DER STERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

116. JAHRGANG NUMMER 7 JULI 1990



Inhalt

UMSCHLAG: „JOSEPH SMITHS ERSTE VISION" VON GREG V. OLSEN, 1988. MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG VON WILLIAM UND SUSAN HORSLEY. DAS FOTO VOM HEILIGEN WALD STAMMT VON LEE V. KOCHENDERFER.



Fotos in dieser Ausgabe: Church Audiovisual Planning and Development, Photo Section: Jed A. Clark (supervisor), Welden Andersen, Phil Shurtleff, Craig Dimond, John Luke, Peggy Jellinghausen, Eldon Linschoten und Ed Thomas.

Bericht von der 160. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge



Weitere Mitwirkende: Für die Musik auf der Konferenz sorgte in der Versammlung am Samstagvormittag der Mormon Youth Chorus unter der Leitung von Robert C. Bowden und Clay Christiansen an der Orgel; in der Versammlung am Samstagnachmittag der Chor der Primarvereinigung aus der Region Granger, Utah unter der Leitung von Glenda C. Nordfelt und Clay Christiansen an der Orgel; in der Priestertumsversammlung ein Männerchor aus Institutsteilnehmern aus Ephraim, Orem, Salt Lake City, Ogden und Logan unter der Leitung von Douglas Brenchley mit Robert Cundick an der Orgel; in den Versammlungen am Sonntag der Tabernakelchor unter der Leitung von Jerold D. Ottley und Donald Ripplinger und an der Orgel John Longhurst und Robert Cundick.

Juli 1990 116. Jahrgang Nummer 7

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign, New Era* und *Friend.*

Die Erste Präsidentschaft:
Ezra Taft Benson
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson

Das Kollegium der Zwölf:
Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott

Redaktionsleitung: Rex D. Pinegar, Gene R. Cook, William R. Bradford, Francis M. Gibbons, Jeffrey R. Holland

Chefredakteur: Rex D. Pinegar

Zeitschriftendirektor der Kirche:
Thomas L. Peterson

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur:
Brian K. Kelly
Stellvertreter: David Mitchell
Ressortleiter: Ann Laemmlen
Ressortleiter Kinderstern: DeAnne Walker
Künstlerische Gestaltung:
M. Masato Kawasaki
Layout: Sharri Cook

DER STERN

Verantwortlich für Übersetzung:
Johannes Gutjahr,
Dieselstraße 1, D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, Postfach 1549, D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISSN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price $10.00 a year. $1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 27,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 22,00 an Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110501/005, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 182,– an Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US$10.00

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by
Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

PBMA9007GE

Bericht von der 160. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Ansprachen vom 31. März und 1. April 1990 aus dem Tabernakel am Tempelplatz in Salt Lake City, Utah

„Auf Wunsch von Präsident Benson eröffne ich diese Konferenz ... und vermittle allen Besuchern und Zuschauern nah und fern seine Grüße, seine Liebe und seinen Segen", sagte Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, zu Beginn der 160. Frühjahrs-Generalkonferenz am Samstagvormittag.

„Zu Beginn dieser Konferenz schließe ich mich Präsident Benson an, und ich weiß, ich gebe die Gefühle Präsident Hinckleys und der übrigen Generalautoritäten wieder, indem ich erkläre, daß wir alle Kinder des himmlischen Vaters lieben. Wir haben die Zusammenarbeit, das Verständnis, den guten Willen unter den Menschen vielleicht nie so sehr gebraucht wie heute. Es ist nicht nur angebracht, es ist unbedingt nötig, daß wir die Bruderschaft und die Verpflichtung, die wahre Bruderschaft uns auferlegt, als Ideal betonen", sagte Präsident Monson im Namen Präsident Bensons.

Obwohl Präsident Ezra Taft Benson auf dieser Konferenz nicht selbst gesprochen hat, war er doch zugegen und hatte den Vorsitz über alle Versammlungen. Seine beiden Ratgeber, Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, hatten die Leitung in den Versammlungen.

Präsident Hinckley sprach in der Schlußversammlung am Sonntag stellvertretend für Präsident Benson und sagte: „Präsident Benson, der jetzt in seinem 91. Lebensjahr ist, fühlt sich nicht kräftig genug, hier zu stehen und zu sprechen, aber ich möchte sagen, daß wir durch seine bloße Anwesenheit erbaut worden sind ...

Ich bin sicher, er möchte, daß ich Ihnen am Ende dieser Konferenz in seinem Namen sage: „Ich liebe Sie, meine Brüder und Schwestern. Ich segne Sie in dem großen Werk, das Sie vollbringen, indem Sie nach dem Evangelium Jesu Christi leben und seine Lehren in die Tat umsetzen."

In der Versammlung am Samstagnachmittag wurde Geschäftliches erledigt, als zehn weitere Brüder ins Zweite Kollegium der Siebzig berufen wurden, die Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung entlassen und eine neue Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung berufen wurde. Außerdem wurde eine neue Ratgeberin in die Präsidentschaft der Jungen Damen berufen.

In das Zweite Kollegium der Siebzig wurden berufen: Eduardo Ayala aus Santiago in Chile; LeGrand R. Curtis aus Salt Lake City; Clinton L. Cutler aus Draper, Utah; Robert K. Dellenbach aus Salt Lake City; Harold G. Hillam aus Idaho Falls; Kenneth Johnson aus Norwich, England; Helvécio Martins aus Rio de Janeiro; Lynn A. Mickelsen aus Idaho Falls; J Ballard Washburn aus Page, Arizona, und Durrel A. Woolsey aus Stockton, Kalifornien. Mit diesen Brüdern, die in dieser Berufung für fünf Jahre dienen werden, gibt es jetzt im Zweiten Kollegium der Siebzig achtunddreißig Mitglieder.

Aus der Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung wurden Schwester Barbara W. Winder, Präsidentin, Joy F. Evans, Erste Ratgeberin, und Joanne B. Doxey, Zweite Ratgeberin, entlassen. Neu berufen wurden: Schwester Elaine L. Jack als Präsidentin, Schwester Chieko N. Okazaki als Erste Ratgeberin und Schwester Aileen Hales Clyde als Zweite Ratgeberin. Die beiden Erstgenannten kommen aus Salt Lake City und Schwester Clyde kommt aus Sprinville, Utah.

Da Schwester Jack als Präsidentin berufen wurde, mußte sie als Zweite Ratgeberin in der Präsidentschaft der Jungen Damen entlassen werden. Als neue Zweite Ratgeberin wurde Schwester Janette C. Hales aus Provo berufen. Schwester Ardeth G. Kapp und Jayne B. Malan verbleiben in der Präsidentschaft der Jungen Damen.

Es wurden fernen die Entlassungen von David M. Kennedy als Sonderbeauftragter der Ersten Präsdentschaft sowie seines Assistenten, Blaine C. Tueller, bekanntgegeben.

Bruder Kennedy diente seit 1974 als Sonderbeauftragter.

Die Konferenz wurde via Satellit und auf anderen Übertragungswegen auf englisch und in fünfzehn weiteren Sprachen in alle Welt übertragen. In Gebieten, in denen Übertragungen noch nicht möglich sind, werden den Mitgliedern Video-Aufzeichnungen der Konferenz zur Verfügung gestellt.

Die Herausgeber



Die Erste Präsidentschaft, von links: Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber, Präsident Ezra Taft Benson und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber

31. März 1990
Versammlung am Samstagvormittag

Es ist Konferenzzeit!

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Wir haben die Zusammenarbeit, das Verständnis, den guten Willen unter den Menschen vielleicht nie so sehr gebraucht wie heute."



Auf Wunsch von Präsident Benson eröffne ich diese Konferenz mit einer kurzen Botschaft in seinem Namen und vermittle allen Besuchern und Zuschauern nah und fern seine Grüße, seine Liebe und seinen Segen.

Hier auf dem Tempelplatz hat der Frühling Einzug gehalten. Der gepflegte Rasen hat seine düstere Winterfarbe abgelegt, strahlt jetzt wie ein grüner Teppich und hebt die geschmackvollen Blumenbeete mit ihren leuchtenden Blüten hervor. Dies ist eine Zeit der Erneuerung, eine Zeit der Dankbarkeit, eine Zeit des Nachdenkens.

Seit der letzten Konferenz hat die Welt große Veränderungen erlebt. Die Berliner Mauer ist eingestürzt. Jetzt können die Familien auf beiden Seiten zusammenkommen und die Freude erleben, die ihnen lange vorenthalten war. In Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und der Deutschen Demokratischen Republik läuten die Freiheitsglocken eine neue Zeit ein.

Präsident Benson, wir denken alle an die finstere Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als unsere Mitglieder dem Hungertod und der Verzweiflung nahe waren. Damals haben Sie die große Aufgabe übernommen, die Verteilung von Nahrung, Kleidung und Medikamenten zu beaufsichtigen, die von unseren Lagerhäusern an die vom Krieg gepeinigten Familien geschickt wurden.

Ihre Worte hallen laut und deutlich wieder: „Wir müssen unsere ganze Kraft einsetzen, um den Bedürfnissen, nicht den Ängsten der Welt gerechtzuwerden. Ich glaube, mildtätiger Dienst, wie die Versorgung der Bedürftigen mit Gütern, Obdach und Kleidung, ist dann am wirksamsten, wenn er von Einzelpersonen und Privatorganisationen wie der Kirche geleistet wird." (*The Teachings of Ezra Taft Benson*, Seite 261.)

Präsident Bensons Worten zufolge haben wir die Pflicht, den Hungernden, Obdachlosen und Unterdrückten bei uns und anderswo Hilfe und Hoffnung zu spenden. Diese Hilfe gereicht allen zum Segen. Viele Städte, wo soviel Hilfe benötigt wurde, haben erlebt, daß wir Präsident Bensons Aufruf nachgekommen sind. Viele sind aufgerichtet und zutiefst berührt worden und Verzweiflung hat sich in Vertrauen verwandelt, weil die Mitglieder, wie der Herr geboten hat, das Fastopfer großzügig gespendet haben.

Die Jugend der Kirche liegt Präsident Benson schon lange am Herzen. Er faßte einmal die Gefühle all eurer Führer zusammen, als er sagte: „Liebe junge Menschen, auch ihr werdet eure Prüfungen und Versuchungen durchmachen, aber vor euch liegt eine wunderbare Ewigkeit. Wir lieben euch und vertrauen auf euch. Wir beten, daß ihr euch bereit macht, das Ruder zu übernehmen. Wir sagen euch: 'Erhebt euch und laßt euer Licht leuchten' (LuB 115:5), seid der Welt ein Licht, den anderen ein Banner." (New Era, Juni 1986, Seite 8.)

Meine jungen Brüder und Schwestern, seit seiner Zeit als Scoutführer bis heute, wo er über die ganze Kirche präsidiert, denkt Präsident Benson an euch. Er freut sich über eure Leistungen und bewundert eure Stärke. Er ist euer Freund und Fürsprecher.

Ihnen, den Eltern in der Kirche, hat Präsident Benson oft gesagt, daß ein gutes Beispiel der beste Lehrer ist. Ich habe ihn zum himmlischen Vater beten hören. Einfaches Bitten und reichlicher Dank kennzeichnen sein Beten. Wenn Kinder gemeinsam mit ihren Eltern beten, werden sie einig sein und den Lehren des Herrn folgen.

Wie sehr Präsident Benson und seine Frau sich doch freuen, jede Woche in den Tempel zu gehen! Sein Gefühl für den Tempel drückt sich in folgenden Worten aus: „Ich liebe den Tempel Gottes. Dort ist man dem Himmel am nächsten – im Haus des Herrn." (*The Teachings of Ezra Taft Benson*, Seite 253.)

Zu Beginn dieser Konferenz schließe ich mich Präsident Benson an, und ich weiß, ich gebe die Gefühle Präsident Hinckleys und der übrigen Generalautoritäten wieder, indem ich erkläre, daß wir alle Kinder des himmlischen Vaters lieben. Wir haben die Zusammenarbeit, das Verständnis, den guten Willen unter den Menschen vielleicht nie so sehr gebraucht wie heute. Es ist nicht nur angebracht, es ist unbedingt nötig, daß wir die Bruderschaft und die Verpflichtung, die wahre Bruderschaft uns auferlegt, als Ideal betonen.

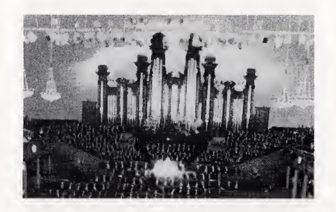
Edwin Markham hat festgestellt:

„Als Brüder wir auf Erden wandern;
Niemand geht den Weg allein:
Was wir tun im Leben andrer,
Fließt in unser Leben ein."

Leben wir die Gebote Gottes. Folgen wir in den Fußstapfen seines Sohnes, unseres Meisters, Jesus Christus. Wenn wir ihn aufrichtig und unbeirrt suchen, finden wir ihn auch.

Er mag als namenloser Unbekannter zu uns kommen, wie damals am Seeufer, als man ihn nicht erkannte. Er sagt uns dasselbe: „Folge mir nach" (Johannes 21:22) und bittet uns, die Arbeit zu tun, die er in unserer Zeit erfüllen muß. Er gebietet, und denen, die ihm gehorchen, seien sie nun gebildet oder nicht, wird er sich in den Mühen, Konflikten und Leiden, die sie als seine Jünger durchmachen, offenbaren; und sie werden selbst feststellen, wer er ist.

Ich gebe Ihnen Zeugnis, daß Gott lebt, daß Jesus der Messias ist und daß uns heute ein Prophet Gottes, nämlich Präsident Ezra Taft Benson, führt. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Kleines und Einfaches

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Die Absichten des Herrn verwirklichen sich in unserem Leben im allgemeinen nicht durch das Große und Spektakuläre, sondern durch Kleines und Einfaches."



Brüder und Schwestern, ich nehme an, Sie sind über die Ereignisse in der Welt ebenso erstaunt wie ich. Wir Heiligen der Letzten Tage erkennen, daß die Hand Gottes seine Absichten auf der Erde zustandebringt. Wir wissen, daß der Stein, der sich ohne Zutun von Menschenhand aus dem Berg löste, weiterrollen und die ganze Erde erfüllen wird. (Siehe Daniel 2:34,35.) Es ist aufregend, zu dieser Zeit zu leben.

Wir sind Zeugen weitreichender Ereignisse, doch dürfen wir darüber nicht vergessen, daß sich die Absichten des Herrn in unserem Leben im allgemeinen nicht durch das Große und Spektakuläre, sondern durch Kleines und Einfaches verwirklichen.

Als Alma seinen Sohn Helaman über die Bedeutung des Berichts auf den Messingplatten belehrte, sagte er: „Siehe, ich sage euch: Durch Kleines und Einfaches wird Großes zustandegebracht; und in vielen Fällen beschämen kleine Mittel die Weisen. Und der Herr Gott arbeitet mit bestimmten Mitteln, um seine großen und ewigen Zwecke zu erfüllen; und durch sehr kleine Mittel beschämt der Herr die Weisen und bringt die Errettung vieler Seelen zustande." (Alma 37:6,7.)

Ich möchte, um das zu verdeutlichen, den Brief vorlesen, den eine Missionarin in Südamerika an ihren Bruder geschrieben hat, der eben auf Mission berufen wurde. Sie schreibt:

„Es ist wirklich interessant bei den Menschen auf dem Land. Sie sind so still, schüchtern, zurückhaltend und verlegen. Man weiß nie, wieviel sie wirklich verstehen. Sie leben und sterben in ihrer Heimat. Sie sind so arm, so einfach und wie Kinder. Sie sehen vielleicht nie eine Generalautorität, kommen nie zu einer Generalkonferenz, gehen nie zur BYU. Sie werden nie Scouts sein, in einem Gemeindehaus Basketball spielen, nie mit dem Auto zur Pfahlkonferenz, zu Sportausscheidungen oder woandershin fahren. Viel von dem, was uns einfällt, wenn wir von der Kirche sprechen, und was wir für selbstverständlich halten, werden sie vielleicht nie erleben. (Jetzt das Wichtigste.) Aber sie haben Glauben, sie kehren um, lassen sich taufen, empfangen den Heiligen Geist und erneuern jede Woche beim Abendmahl ihr Taufbündnis. Sie beten und lesen täglich in der Schrift. Sie wissen, daß Gott lebt und Christus unser Erretter ist. Und ich glaube, sie werden ins celestiale Reich eingehen. Ich erlebe, was sie nie erleben werden, aber in bezug auf meine Errettung bin ich mir nicht so sicher.

Auf den ersten Blick ist die Kirche hier ganz anders als zu Hause in Orem. Ich muß mich immer wieder daran erinnern, daß dies dieselbe Kirche ist und wir demselben Propheten folgen. Jede Woche halten wir die Abendmahlsversammlung auf dem Land ab, weil die Leute sich die Fahrt zur Stadt nicht leisten können, und wenn ich mit den sechs Leuten bei Sonnenuntergang draußen auf dem Stuhl sitze, der auf dem blanken Boden steht, wenn wir singen, beten und am Abendmahl teilnehmen, frage ich mich, ob das der Kirche Christi denn nicht näher kommt als wir zu Hause. Aber vielleicht ist es das gleiche. Was zählt, nämlich die wahren Elemente des Evangeliums, die Christus in 3 Nephi 11 lehrt, sind hier und in Orem gleich."

Auch in den einfachsten Verhältnissen macht der Herr in seiner Gnade Bekehrungen möglich. Leider schauen viele über das Ziel hinaus und machen ihre Bekehrung zu sehr von Gebäuden, Budgets, Programmen und Aktivitäten abhängig statt von dem Kleinen und Einfachen, das im Mittelpunkt des Evangeliums steht. Wir brauchen nur auf unser Herz zu achten, um das schöne Gefühl zu erleben, das denen verheißen ist, die Gott gehorchen. Darum kann ein neues Mitglied in den bescheidensten Verhältnissen das Evangelium genauso tief empfinden wie jemand, der in Salt Lake City in der Kirche groß geworden ist.

Wenn ich mit diesen demütigen Mitgliedern zusammenkomme, stelle ich fest, daß bei ihnen die Kirche notwendigerweise so einfach wie möglich organisiert ist. Das Evangelium wird anhand der Schrift und des Leitfadens "Grundbegriffe des Evangeliums" gelehrt. Die Menschen verspüren den Geist und geben Zeugnis, wenn sie zu Christus kommen und sich in seinem Namen taufen lassen. Ihr Gesicht erstrahlt vor Liebe für den Herrn. Sie wissen, daß Glaube, Umkehr, Taufe, der Heilige Geist, Dienst am Nächsten und Gehorsam gegenüber den Geboten für die Erhöhung im celestialen Reich wesentlich sind.

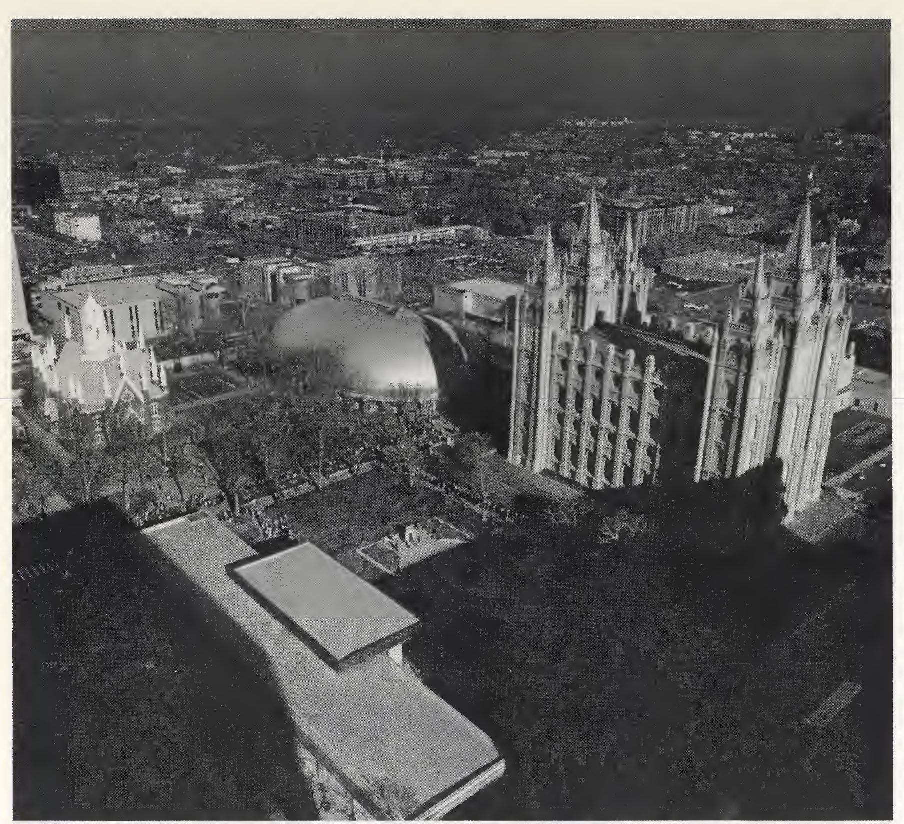
Letzten Monat besuchten Elder Didier und ich die Mitglieder und die Missionare in Trinidad und Tobago, Guyana, Surinam und Französisch Guyana. Wir weihten diese Länder dem Werk des Herrn.

Wir sehen einen großen Unterschied zwischen den bescheidenen Verhältnissen dort, wo die Kirche noch in den Kinderschuhen steckt, und den uns vertrauten Verhältnissen dort, wo die Kirche stark ist.

Als wir Surinam besuchten, kamen wir mit den meisten Mitgliedern zusammen und erfuhren, daß das Missionarsehepaar Limburg sie das Evangelium mit Hilfe einfacher Lehr- und Lernmethoden gelehrt hatte. Es gab keine großen und spektakulären Ereignisse oder Aktivitäten, nur tägliche geistige Erlebnisse, die sich ergaben, weil sie bereitwillig auf die Eingebungen des Geistes eingingen.

Einen Tag vor Elder Didier und mir war ein weiteres Missionarsehepaar, Bruder und Schwester Rapier, in Surinam angekommen, und sie lernten die Mitglieder zur gleichen Zeit wie wir kennen. Am Sonntag hielten wir vier Abendmahlsversammlungen bei den Mitgliedern zu Hause ab. Elder Rapier erzählte, was das Segnen des Abendmahls in dem bescheidenen Zuhause eines Neubekehrten für ihn bedeutete.

Er sagte: „Ich bin noch nie in so bescheidenen Verhältnissen gewesen. Das Haus bestand zum Großteil aus Brettern. Es gab weder Strom noch fließendes Wasser. Das Dach bestand aus Wellblech. Haus und Gar-



Der Blick auf den Tempelplatz nach Nordwesten; links ist die Assembly Hall zu sehen, wohin die Generalkonferenz auch übertragen wird; in der Mitte die glänzende Kuppel des Tabernakels, wo die Konferenz seit jeher stattfindet; rechts der Salt-Lake-Tempel; am Horizont ist der Great Salt Lake zu sehen.

ten waren sauber. Die Abendmahlsversammlung hielten wir unter dem Vordach vor dem Haus ab. Die Mitglieder und die Generalautoritäten saßen auf Brettern, die über Ziegelsteine gelegt waren. Der Abendmahlstisch war ein Holzgestell, das auf einem Stück Linoleum auf dem Erdboden stand. Die Tücher auf dem Abendmahlstisch waren einfach und sauber.

Als ich mich niederkniete, um das Abendmahl zu segnen, überwältigte mich die Liebe, die ich schnell für diese Menschen entwickelt hatte. Ich dachte, der Erretter freut sich sicher, daß man in so einfachen Verhältnissen an ihn denkt. Ich dachte an unser Gemeindehaus zu Hause. Ich hätte das Abendmahl da nie so schätzen können wie jetzt nach dieser besonderen Erfahrung. Ich habe auch festgestellt, daß es Jahre dauern kann, ehe diese demütigen Mitglieder gänzlich begreifen, was es bedeutet, durch die Anwesenheit eines Apostels und eines Siebzigers gesegnet zu sein."

Bruder Rapiers Erfahrung hat uns, die wir dabei waren, alle zutiefst berührt. Nach der vierten Abendmahlsversammlung dachte ich an die Worte des Herrn: „Darum werdet nicht müde, das Rechte zu tun, denn ihr legt den Grund für ein großes Werk. Und aus etwas Kleinem geht das Große hervor." (LuB 64:33.)

Ein weiteres Beispiel dafür, wie wichtig Kleinigkeiten sind, geben uns Elder Jackson und seine Frau, die in Guyana auf Mission sind: „Als wir in Guyana ankamen, lasen wir in der Zeitung von Georgetown einen Artikel über den 'Teenager des Monats'. Darin hieß es, sein Leibgericht seien Makkaroni. Wir nahmen den Zeitungsartikel, ein Buch Mormon und eine Packung Makkaroni und klopften dort an die Tür. Seit unserem ersten Besuch haben wir sieben Angehörige der Familie belehrt und getauft." Diese Kleinigkeit hat der Kirche in Guyana großen Dienst geleistet.

Bei all diesen schönen geistigen Erfahrungen der vergangenen Monate wurde ich von dem Kleinen ernüchtert, das sich auf die Errettung der Menschen negativ und zerstörend auswirkt. Scheinbar kleine, aber falsche Entscheidungen können die Seele zerstören und am Fundament unseres Zeugnisses nagen, bis wir plötzlich der geistigen und sittlichen Vernichtung nahe sind.

Im vergangenen Monat schilderte mir ein Missionar, der mit meiner Frau und mir in Kanada gedient hatte, wie sehr viel Kleines zusammen fast zur Vernichtung führen kann, wenn man den Kurs nicht korrigiert.

Er schreibt: „Nach meiner Rückkehr von Mission heiratete ich und begann, im Baugewerbe zu arbeiten. In den nächsten Jahren bekamen wir drei Kinder, und in der Zeit blieb ich in der Kirche aktiv. Der Betrieb stellte immer größere Anforderungen an mich, und ich war entschlossen, für den finanziellen Erfolg alles zu tun. Das hat sich auf meine Familie ausgewirkt, aber mit der Unterstützung meiner verständnisvollen Frau konnten wir ausharren, bis alles wieder im rechten Lot war."

Er schreibt dann weiter, daß seine Frau wegen der finanziellen Lage zu arbeiten begann. Er machte Überstunden und vernachlässigte seine Pflichten in der Familie und in der Kirche. Sein Tagesablauf laugte ihn seelisch und körperlich aus. Er wurde kritisch – auch gegenüber seiner Frau und den Führern der Kirche.

In seinem Brief heißt es weiter: „In dem Maß, wie meine Schulden stiegen, nahmen mein Frieden und mein Glück ab. Von der Liebe und Zärtlichkeit, die wir einst als Mann und Frau empfanden, blieben nur noch Erinnerungen. Wir nörgelten aneinander herum, konzentrierten uns darauf und taten uns wegen des kleinsten Zwischenfalls weh. Ich begann, jedem außer mir die Schuld zu geben, und übernahm keinerlei Verantwortung für meine Fehler. Hoffnungslosigkeit drang mir ins Herz, und ich spürte, wie mich eine finstere Wolke in meiner Verzweiflung einhüllte.

Wir wußten: Unter solchen Bedingungen konnte unsere Ehe nicht halten, und wir begannen, über Scheidung zu sprechen. Ich sah mich dann doch nach finanzieller Beratung um. Nach der Durchsicht der Bücher machte ich den Witz, daß ich tot mehr wert sei als lebend. Damals klang das lustig und ziemlich unschuldig. Nach ein paar Wochen schien die Scheidung sowie die Bedrohung durch den finanziellen Kollaps nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Die Feststellung, tot mehr wert zu sein als lebend, schien eine wirkliche Lösung zu sein. Allein zu Hause, fand ich mich am Scheideweg. Mir fiel ein, ich könnte mich ein letztes Mal an den Herrn wenden. Auf den Knien weinte ich ungehemmt und rief ihn um Barmherzigkeit und Hilfe in meiner verzweifelten Lage an.

Ein paar Minuten später erfuhr ich, daß mein Missionspräsident in der Stadt war und mich eine Stunde später besuchen wollte. Als wir beieinander saßen, wollte ich meine Probleme vor Ihnen verbergen wie vor jedem anderen. Aber Sie fragten mich: 'Wie geht es Ihnen?' 'Gut.' 'Wie geht es Ihrer Frau?' 'Gut.' 'Wie geht es den Kindern?' 'Gut.' 'Wie geht es geschäftlich?' Dann begann ich zu weinen, als ich Ihnen meine Geschichte erzählte. Im Gespräch nahmen Sie mir das Versprechen ab, daß ich das Buch Mormon lesen würde. Danach gaben Sie mir einen Segen und forderten mich auf, mich im Evangelium zu verankern und die Gebote zu halten. Ich verließ Sie mit dem Gefühl, der Herr habe meinen Hilferuf erhört."

Brüder und Schwestern, können Sie sehen, wie das Kleine und Einfache von diesem jungen Mann ihren Zoll forderten? Wie schwache Fasern, die einen Faden, dann einen Strang und schließlich ein Seil bilden, kann viel Kleines gemeinsam zu stark werden, als daß es sich brechen ließe. Wir müssen immer darauf achten, mit welcher Macht das Kleine und Einfache eine geistige Gesinnung schaffen kann. Zugleich müssen wir darauf achten, daß der Satan uns mit Hilfe von Kleinem und Einfachem zu Verzweiflung und Elend führt.

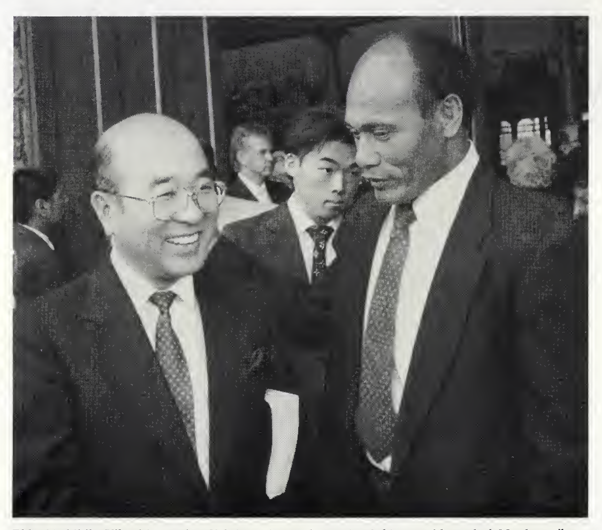
Ich bin dankbar, daß der Herr die Gebete dieses jungen Mannes erhört hat, daß er mir eingegeben hat, ihn zu besuchen. Ich wußte damals nichts von seinen Schwierigkeiten, aber ich konnte ihm helfen, erneut die eiserne Stange des Evangeliums zu ergreifen und sich führen zu lassen. Wir dürfen die Eingebungen des Geistes nie außer acht lassen, wenn wir einander dienen wollen.

Große und wunderbare Ereignisse scheinen uns zu motivieren, aber nur selten schenken wir den Kleinigkeiten unsere Aufmerksamkeit. Alma wußte, daß der Liahona gemäß dem Glauben funktionierte, und sagte: „Doch eben weil diese Wundertaten mit kleinen Mitteln bewirkt wurden, ... waren sie träge und vergaßen, ihren Glauben und Eifer auszuüben, und dann hörten diese wunderbaren Werke auf, und sie kamen auf ihrer Reise nicht voran." (Alma 37:41.)

Werden wir auf unserer Reise manchmal aufgehalten, wenn wir vergessen, wie wichtig die Kleinigkeiten sind? Erkennen wir, daß kleine Ereignisse und Entscheidungen bestimmen, welche Richtung unser Leben nimmt, wie ein kleines Ruder den Weg eines Schiffes bestimmt? Sind wir wie Naaman, der Aussätzige, der etwas Großes erwartete, ehe er auf den Propheten hören wollte? (Siehe 2 Könige 5:1-14.)

Möge der Herr uns alle segnen, daß wir auf den Rat unserer Propheten achten. Wir müssen als Familie und allein beten, die Schrift studieren – vor allem das Buch Mormon, den Familienabend abhalten, der Ermahnung des Erretters folgen, einander lieben, in der Familie rücksichtsvoll, gütig und liebenswürdig miteinander umgehen. Durch das und andere Kleinigkeiten bekommen wir die Verheißung, daß unser Leben von Frieden und Freude erfüllt wird.

Ich weiß, daß Jesus Christus lebt und daß das seine Kirche ist. Ich bezeuge, daß sein Evangelium weiterhin die Welt erfüllen wird, wie es den Mitgliedern das Herz erfüllt. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder Yoshihiko Kikuchi, von den Siebzig und Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Nordamerika Nordwest, unterhält sich mit einem Konferenzbesucher

Als erstes die Familie

Elder Rex D. Pinegar
von der Präsidentschaft der Siebzig

„Der himmlische Vater hat uns die Familie gegeben, damit wir den Prüfungen und Herausforderungen des Lebens begegnen können. ... Unsere Familie ist unsere Zuflucht, unsere Energiequelle, unser Heiligtum und unsere Errettung."



Vor einigen Wochen hingen in einer Gegend nicht weit von mir zu Hause an jedem Baum und jedem Lichtmasten der kurvigen Straße Dutzende von leuchtenden gelben Ballons. Es war ein schöner Anblick an dem trüben Wintertag. Es ließ einen nicht gleichgültig, wenn man die freundliche bunte Straße entlangfuhr. Hinter jeder Kurve hingen die gelben Ballons und winkten hinauf zum Hügel, wo sie verkündeten: „Willkommen zu Hause, Brigham!" Ich hatte erst einige Monate zuvor von Brigham Fordham gehört, als man mir von seinem Unfall erzählte, durch den er gelähmt worden war. Jetzt stellte ich fest, daß er hier zu Hause war und aus dem Krankenhaus zurückkehrte.

Ich stellte fest, daß eine Rampe zur Haustür gebaut worden war, und dachte, daß zu Hause noch mehr Veränderungen erforderlich waren, um seinem Zustand Rechnung zu tragen. Auch in der Familie wird es Veränderungen geben, dachte ich. Das Leben wird für sie alle anders werden – und schwierig.

Aber die gelben Ballons machten Brigham und allen, die diese Straße entlangfuhren, klar: In seiner Familie waren Liebe und Kraft zu finden.

Der himmlische Vater hat uns die Familie gegeben, damit wir den Prüfungen und Herausforderungen des Lebens begegnen können. Wir haben eine Familie, damit wir jemanden haben, zu dem wir gehören, und damit wir Freude daran haben. Unsere Familie ist unsere Zuflucht, unsere Energiequelle, unser Heiligtum und unsere Errettung.

„Unser Zuhause muß der Ort sein, wohin unsere Kinder kommen können, wenn sie in dieser schwierigen und unruhigen Zeit die nötige Sicherheit suchen", hat Präsident Lee gesagt. (*His Servants Speak*, Seite 154.)

Dr. Paul Pearsall schreibt in seinem Buch *The Power of the Family*: „Es gibt eine liebevolle Energie, die in Zeiten der Freude und besonders in Zeiten der Sorge in jeder Familie vorhanden ist." (Seite 351.)

Durch seinen Propheten hat der Herr uns gelehrt, daß die Macht und der Einfluß der Familie göttlich ist.

„Für die Familie gibt es keinen Ersatz", sagte Präsident Joseph F. Smith. „Ihre Grundlage ist so alt wie die Welt, und ihr Zweck ist schon im Anfang von Gott festgelegt worden. Außerhalb der Familie kann es kein echtes Glücklichsein geben, und wer dafür kämpft, die Familie zu heiligen und ihren Einfluß aufrechtzuerhalten, wird dadurch erhoben. Es gibt kein Glück ohne Dienen, und kein Dienst ist größer als der, der das Zuhause zu einer göttlichen Einrichtung macht, die das Familienleben fördert und aufrechterhält." (*Gospel Doctrine*, Seite 300.)

In der Nacht des 21. September 1989 fegte der Hurrikan Hugo mit all seiner Heftigkeit über Charleston in Südkarolina hinweg. Mein Freund Alvie Evans wohnte in einer tiefliegenden Gegend nahe am Wasser – in der Hauptrichtung des Sturms. Er sammelte seine Familie und flüchtete zu seiner Mutter in eine höhergelegene Gegend.

In der Nacht tobte der Wind mit 240 Stundenkilometern um sie her, entwurzelte Bäume und riß Teile vom Haus ab. Der Sturm wurde so heftig, daß sie fürchteten, sie könnten körperlichen Schaden nehmen. Alvie, seine Frau und die Kinder sowie seine Mutter, seine Geschwister und deren Familie knieten gemeinsam im Vorzimmer nieder und beteten demütig um Schutz und Sicherheit zum Herrn.

Am nächsten Morgen sahen sie die Verwüstung. Von den fünfzig oder mehr großen, starken Eichen im Garten seiner Mutter standen nur noch acht. Das Haus war beschädigt, die Autos, die ganze Stadt, aber die Familie war unversehrt. Der Herr hatte ihre Gebete erhört und sie während des Sturms beschützt. Alvie sagte: „Damals wußte ich nicht, ob wir noch ein Haus hatten, in das wir zurückkehren konnten, aber ich wußte, wir hatten ein Zuhause, weil unsere Familie intakt und in Sicherheit war."

Präsident David O. McKay hat gesagt: „In der Familie eines Heiligen der Letzten Tage gibt es nichts Vorübergehendes."

Und: „Man kann ein schönes Haus mit aller Ausstattung haben, die moderne Kunst und Wohlstand schenken können. Es kann all das haben, was dem Auge gefällt, und dennoch kein Zuhause sein. ... Es kann ein Schuppen, eine Holzhütte, ein Zelt oder eine Reisighütte sein – wenn Sie den rechten Geist haben, die wahre Liebe Christi und Liebe für einander – Vater und Mutter für die Kinder, die Kinder für die Eltern, Mann und Frau für einander – dann haben Sie das wahre Leben des Zuhauses, das Heilige der Letzten Tage bauen und das zu errichten sie anstreben." (*Gospel Ideals*, Seite 480f.)

Heute gefährden böse Mächte die Familie wie nie zuvor. Wenn sie standhalten soll, dann müssen sich Eltern und Kinder den Evangeliumsidealen verpflichten, die den Schutz von Zuhause und Familie gewährleisten.

Dr. Pearsall ist der Meinung, daß nicht die Familie versagt, sondern daß wir die Familie im Stich lassen, weil wir nicht gelernt haben, wie wir das Familienleben zum Wichtigsten auf der Welt machen.

„Unsere Gesellschaft verdrängt die Familie vom ersten Platz", schreibt er. „Wir vernachlässigen die Familie und widmen unsere Zeit der Schule, der Arbeit, unseren Freizeitinteressen und zahlreichen Anforderungen anderer Organisationen. Es geht nicht darum, Prioritäten zu setzen, sondern darum daß wir schwierige Entscheidungen zugunsten der Familie treffen.

Nur einer kann an erster Stelle stehen", betont er. „Ist es Ihre Familie?" Dann sagt er uns eindringlich: „Ich warne Sie: Wenn Ihre Familie nicht an erster Stelle steht, wird sie keinen Bestand haben."

Wenn in einer Familie hohe Grundsätze und Evangeliumsideale aufrechterhalten werden, legen Eltern, nicht Lehrer, den Kin-

dern das Fundament für Charakter und Glauben ins Herz. Wenn die Kinder zu Hause nichts lernen, können weder Schule noch Kirche den Verlust wettmachen.

In einer Belehrung von der Ersten Präsidentschaft und den Zwölf wies Präsident Monson kürzlich die Mitglieder darauf hin, daß die Familie die Hauptverantwortung dafür trägt, daß unsere Mitglieder, einschließlich unserer Jugend, ein Zeugnis bekommen und glaubensstärkende Erlebnisse haben. Die Kirche muß die Familie weiterhin darin bestärken, daß sie dies unbeirrbar verfolgt.

Präsident Monson ermutigte die Priestertumsführer, „sich noch mehr anzustrengen, um starke, auf das Evangelium ausgerichtete Familien zu schaffen".

Damit wir in diesem wichtigen Bemühen Hilfe bekommen, gibt es in der Kirche große Veränderungen im finanziellen Bereich, die laut Elder Packer „zur Folge haben werden, daß die Verantwortung für die Belehrung, die Beratung und die Aktivität zum großen Teil der Familie übertragen wird, der sie auch zukommt. . . . Der Tagesablauf und die Finanzen der Familien werden weniger strapaziert werden. Und die Aktivitäten der Familie treten an die Stelle der Aktivitäten der Kirche."

Elder Packer schloß seine Belehrungen mit den Worten: „Dies ist eine Kurskorrektur, eine inspirierte Entscheidung."

Nur wenn Eltern und Kinder miteinander auf dasselbe hohe Ziel hinarbeiten, die Familie an die erste Stelle zu setzen, kann sie bewahrt werden, wie Gott es beabsichtigt.

Erst vor ein paar Wochen bot sich unserer Familie eine besondere Gelegenheit zu einem Treffen. Eine Tocher kam mit ihrem Mann und ihren drei Jungen vor ihrem Umzug von der Ostküste an die Westküste kurz zu uns. Eine andere Tochter und ihr Mann kamen mit ihren vier Kindern zu uns, so daß die ganze Familie ein Wochenende zusammensein konnte.

Am Sonntagabend kam unsere ganze Familie zusammen, einfach, um das Zusammensein zu feiern. „Alle wieder unter einem Dach", sagte meine Frau strahlend. Sie hatte ein besonderes Programm mit dem Motto „Erinnerungen schaffen" geplant. Sie hatte eine Tonbandaufnahme von einer unserer Töchter, die ein Lied über Erinnerungen sang. Sie hatte für jedes Kind ein Buch zu dem Thema gekauft. Damit wir uns wirklich an das Wochenende erinnern konnten, sollte ein Familienfoto gemacht werden. Alles war sorgfältig geplant. Es sollte jedem in der Familie eine schöne Erinnerung sein. Oder?

Während im Hintergrund das schöne Lied erklang, füllte sich das Wohnzimmer mit dem Lärmen und Lachen unserer wachsenden Familie. Die Enkel konnten nicht stillsitzen. Sie kicherten, neckten einander und spielten. Unsere erwachsenen Kinder hatten auch ihren Spaß, und alle sprachen gleichzeitig, wie es schien, über vergangene und kommende Tage. Sie lachten miteinander und lachten über die Possen der Kinder, die inzwischen einander auf dem Fußboden kitzelten oder ihre kleinen Finger in die Schokoladentorte steckten. Es war frustrierend – und lustig!

Ich weiß nicht, was frustrierender – oder lustiger – war: das Familienprogramm, das zu Ende war, bald nachdem es begonnen hatte, wobei Bonnie, die so gern Erinnerungen schaffen wollte, seufzte: „Was soll's. Es hört ja doch keiner zu!" Oder der Fototermin mit zwölf hektischen Erwachsenen, die alle vergeblich versuchten, elf ausgelassene Kinder still hinzusetzen? War das eine Familienfeier? Oder ein Familienzirkus? Ich weiß nur, das war nicht das, was Bonnie beabsichtigt hatte. Sie wollte eine bedeutungsvolle und erinnerungswürdige Familienzusammenkunft.

Aber werden Erinnerungen nicht *so* geschaffen?

Ein paar Tage nachdem alle fort waren und unser Haus wieder sehr still war, erhielten wir ein kleines Buch. Ein Bilderbuch über Familien, worin stand: „Meiner lieben Familie, wo es so viel Spaß gibt – euch allen." Dazu ein paar Zeilen für Mutter. „Danke für das schöne Chaos, die schönen Fotos, den schönen Treffpunkt, die schönen Erinnerungen, die Du immer so liebevoll schaffst, wenn wir beisammen sind."

Später schrieb noch eine andere Tochter: „Danke für den schönen Aufenthalt. Die Jungen sind schon seit Monaten nicht mehr so fröhlich gewesen. Es war schön, daß sie spüren konnten, daß sie geliebt werden, daß sie mehr Aufmerksamkeit bekommen haben und verwöhnt worden sind. Ich freue mich, daß wir gemeinsam zusehen konnten, wie Clark laufen lernte, und daß er anfangen konnte, eine besondere Beziehung zu seinen liebevollen Großeltern, Tanten, Onkeln und Cousins zu bekommen. Für unsere Kinder gibt es keinen größeren Segen, als eine so liebevolle Familie zu haben."

Eine andere Tochter schrieb das:

O könntest du mein Traumhaus sehn,
ein Schloß würd' es nicht sein.
Doch dort, wo ich mich glücklich fühl',
dort fühl' ich mich daheim.

Im schönen Chaos unserer Familie ist offensichtlich nicht alles vollkommen. Wir haben Schwierigkeiten wie andere Familien auch – Herausforderungen durch schwere Krankheit, alternde Eltern, durch die Schule und Arbeit. Doch können die Last und die Sorgen des einzelnen durch die Macht der Familie leichter werden, die in gegenseitiger Liebe und Unterstützung sowie im Gebet des Glaubens vereint ist.

Als Präsident McKay sagte: „Ein Versagen in der Familie läßt sich durch keinen Erfolg anderswo wettmachen", fügte er noch hinzu: „Die ärmste Hütte, wo eine einige Familie wohnt, in der Liebe herrscht, ist für Gott und die Zukunft der Menschheit wertvoller als alle Reichtümer. In einer solchen Familie kann Gott Wunder wirken und tut es auch."

Vor ein paar Jahren war Donald Pinnell, der heute Präsident des Pfahles Amarillo in Texas ist, in seinem Heimatzweig Tuccumcari, als ihm plötzlich jemand die Nachricht brachte: „Ihr Haus brennt."

Er holte schnell seine beiden Söhne, zwölf und sechzehn Jahre alt, und fuhr zu seiner Ranch. Sein erster Gedanke galt seiner Frau, die zu Hause geblieben war, weil sie sich noch von einer Operation erholen mußte. Er hörte nichts von ihr, bis der Fahrer eines Feuerwehrwagens anhielt und ihm sagte, daß sie in Sicherheit sei.

Bruder und Schwester Pinnell hatten sich gerade ihr Traumhaus im spanischen Stil 50 Meilen außerhalb der Stadt gebaut. Es war ein sehr schönes Haus, das ihrer Familie sehr viel Freude bereitete.

Als er mit seinen Söhnen auf dem Gipfel des Hügels ankam, konnten sie von ihrem brennenden Haus den Rauch aufsteigen sehen. Donald Pinnell sagte über diesen Augenblick: „Wir konnten sehen, daß unser Haus völlig in Flammen aufging. Ich hielt den Wagen ein paar Minuten an und sagte zu meinen Söhnen: 'Seht, ihr könnt euer ganzes Leben lang Schätze auf Erden anhäufen und dann auf einem Hügel sitzen und sie in Flammen aufgehen sehen, oder ihr könnt solche Schätze anhäufen, die ihr in die Ewigkeit mitnehmen könnt.'"

Die richtigen Schätze sind unsere Familie und die göttlichen Charaktereigenschaften, die man in einem auf das Evangelium ausgerichteten Zuhause lehrt und lernt.

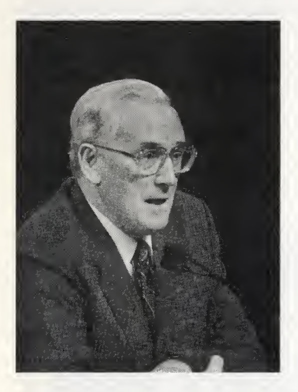
Mögen wir allein und als Familie die erforderlichen Kurskorrekturen vornehmen, die den Herrn und die Familie an die erste Stelle setzen, und unser Zuhause mit diesen ewigen Schätzen füllen. Darum bitte ich. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Die Geistigkeit des Dienstes

Elder Derek A. Cuthbert
von den Siebzig

„Dienen verändert den Menschen. Es läutert, reinigt, vermittelt einen tieferen Einblick und macht uns besser.“



Präsident Benson, der Sprecher des Herrn für die ganze Welt, hat uns aufgefordert, durch den Geist zu leben und zu lehren. Schon oft hat er uns gesagt: „In diesem Werk zählt der Geist." Das Werk des Herrn ist geistig. Es ändert Leben, legt wahre Werte fest und überwindet weltlichen Einfluß.

Über die Jahre haben mich viele – vor allem junge – Leute gefragt: „Wie kann ich eine geistigere Gesinnung erlangen?" Meine Antwort ist immer gleich: „Sie müssen mehr dienen."

Dienen verändert den Menschen. Es läutert, reinigt, vermittelt einen tieferen Einblick und macht uns besser. Es bringt uns dazu, nicht nur an uns, sondern an andere zu denken. Es bewegt uns, die Nöte anderer vor unseren zu berücksichtigen. Rechtschaffener Dienst spiegelt wahre Christusliebe, wie der Erretter sie zeigte, wider.

Wie kann Dienen unsere geistige Gesinnung fördern? Ich möchte Ihnen zehn Möglichkeiten nennen, aus denen Sie die aussuchen können, die für Sie am ehesten in Frage kommen.

1. Durch das Dienen können wir wahre Werte und Prioritäten festlegen, indem wir zwischen dem Wert materieller Dinge und dem, was anhaltenden, ja ewigen Wert hat, unterscheiden. Unser Prophet sagt: „Wenn Sie sich selbst finden wollen, lernen Sie zuerst, sich zum Segen anderer zu verleugnen. Vergessen Sie sich selbst, und suchen Sie jemand, der Ihren Dienst braucht, dann werden Sie das Geheimnis eines glücklichen, erfüllten Lebens entdecken." (Ensign, Mai 1979.) Wir haben eine liebe Schwester bei uns, die seit siebenundzwanzig Jahren im Rollstuhl sitzt; sie vergißt sich im Dienst an anderen, wenn sie mit fröhlichem Lächeln und positiver Einstellung auf Firesides spricht und hilft, wo sie nur kann.

2. Durch das Dienen können wir eine rechtschaffene Tradition schaffen. Das ist besonders für junge Menschen notwendig. Weise Eltern geben ihren Kindern zu Hause schon früh Gelegenheit zum Dienen. Wenn die Kinder so aufwachsen, werden sie später im Gemeinwesen und in der Kirche dienen. Dadurch lernen sie, bereitwillig zu dienen, und das in einer Welt, in der die Leute eher fragen: „Was schaut da für mich heraus?" Der Herr hat uns gesagt: „Denn siehe, es ist nicht recht, daß ich in allem gebieten muß; ...

wahrlich, ich sage: Die Menschen sollen sich voll Eifer einer guten Sache widmen und vieles aus freien Stücken tun und viel Rechtschaffenheit bewirken." (LuB 58:26,27.)

Wenn ich Pfahlkonferenzen besuche, freue ich mich über Dienstprojekte von Jugendlichen wie Taufen im Tempel, Reinigungsprojekten im Gemeinwesen und Jugendmissionen während der Ferien. Auf diese Weise können wir die heranwachsene Generation davor bewahren, egoistisch und genußsüchtig zu werden. Wir erretten sie nicht durch Aktivitäten, bei denen sie nur an sich denken.

3. Durch das Dienen können wir Egoismus und Sünde überwinden. Haben Sie schon bemerkt, daß alle Sünde egoistisch ist – sei es Lügen, Betrügen, Stehlen, Unsittlichkeit, Begierde oder Trägheit? Sünden begeht man für sich, nicht für den Nächsten, und schon gar nicht für den Herrn. Dienen ist selbstlos und ist eine Macht zum Guten.

Jesaja hat geklagt: „Jeder ging für sich seinen Weg." (Jesaja 53:6.) Heute würden wir sagen: „Jeder tut, was er will, ohne auf die anderen zu achten." Sogar viele, die die Entscheidungsfreiheit zu verstehen vorgeben, meinen, sie dürften deshalb tun, was sie wollen.

4. Durch das Dienen können wir auch Sünden wiedergutmachen. Ezechiel erklärt das folgendermaßen: „Keine der Sünden, die er früher begangen hat, wird ihm angerechnet. Er hat nach Recht und Gerechtigkeit gehandelt." (Ezechiel 33:16.) Und Jakobus sagt: Das Erretten einer Seele „deckt viele Sünden zu" (Jakobus 5:20). Wir können bedauern und Reue spüren, aber zur vollständigen Umkehr gehört Wiedergutmachung – zum Beispiel durch Dienen.

5. Durch das Dienen können wir Liebe und Dankbarkeit entwickeln. Dadurch lernen wir Menschen, ihre Lage, ihre Probleme, Hoffnungen und Wünsche kennen. Meine Frau und ich besuchen einige Witwen, mit denen wir uns angefreundet haben. Wir konnten erfahren, daß sie auf Mission waren, im Tempel dienten und jetzt im Namensauswertungsprogramm mitmachen – trotz Leid und vieler Prüfungen.

6. Indem wir dienen, können wir dem Erretter Dank erweisen. Wir müssen für seine erlösende Liebe, sein unendliches Sühnopfer und seinen Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters dankbar werden. Wenn wir wirklich dankbar werden, fangen wir an zu dienen, und was wir für einen der geringsten unserer Brüder getan haben, haben wir ihm getan. (Matthäus 25:40.)

7. Durch das Dienen werden unsere Wünsche und Energie in die rechten Bahnen gelenkt. Jedes Kind Gottes ist ein Lagerhaus, ja ein Kraftwerk von Wünschen und Energie, die zum Guten oder zum Bösen angewandt werden können. Dieses Potential muß gezügelt werden, damit es Segen bringen kann. Ein paar Jugendliche, die einen Film über die Hungersnot in Afrika gesehen hatten, veranstalteten ein Benefizkonzert, um (den Hungernden) zu helfen. Zehntausende Mitglieder haben auf die Bitte der Ersten Präsidentschaft ein besonderes Fasten abgehalten. Dieses Jahr wird in Afrika eine größere Hungersnot erwartet, und wir müssen unsere Mittel so nutzen, wie der Herr es will, nicht nur für Menschen weit weg, sondern auch für die Armen bei uns.

8. Durch das Dienen können wir uns reinigen und heiligen. Sind wir nicht unvollkommen und Sünder? Wir alle brauchen die Sündenvergebung durch das erlösende und sühnende Blut Christi. Wie geht das? Durch christlichen Dienst, wie er im Gebet von St. Ignatius Loyola zum Ausdruck kommt, das ich in meiner Jugend gelernt habe:

„Geben und nicht an die Kosten denken,
kämpfen und nicht auf die Wunden achten; ...

arbeiten und keinen Lohn erbitten, außer den, daß wir wissen, daß wir deinen Willen tun." (Prayer for Generosity, 1548, in John Bartlett, *Familiar Quotations*, 14. Ausgabe, 1968, Seite 1806.)

9. Durch Dienen können wir so handeln wie der Erretter. Sein Wirken bestand darin, die Hand auszustrecken und zu helfen, emporzuheben, zu segnen, zu lieben und zu sorgen. Er hat gesagt: „Ich aber bin unter euch wie der, der bedient" (Lukas 22:27) und „Ich will mir ein reines Volk erwecken, das mir in Rechtschaffenheit dient" (LuB 100:16). Überall gibt es gute Menschen, die wohltätigen Dienst leisten. Einmal, als wir Missionare und Mitglieder in Nigeria besuchten, hatten wir auf einer kaum befahrenen Straße eine Panne. Schließlich näherte sich ein Auto, und zwei junge Nigerianer stiegen aus. „Der Herr hat uns gesagt, wir sollen stehenbleiben und Ihnen helfen", sagten sie. Und sie haben uns geholfen, weil sie wußten, was der Herr von ihnen erwartete.

10. Durch Dienen können wir den Erretter kennenlernen, „denn wie soll jemand einen Herrn kennen, dem er nicht gedient hat" (Mosia 5:13)? Wenn wir anderen dienen, finden wir unser geistiges Ich und kommen wirklich zu ihm. Vor einigen Monaten besuchte ich die Mission Sacramento in Kalifornien und war beeindruckt, einen blinden Missionar kennenzulernen. Er ging trotz seiner Behinderung völlig im Missionsdienst auf.

Auf all diese Weisen bringt uns rechtschaffenes Dienen Christus näher, fördert unsere geistige Gesinnung und hilft auch anderen dabei. Dadurch bereiten sich die Mitglieder würdig vor, Zion zu der vom Herrn bestimmten Zeit zu erlösen.

Einige von Ihnen wissen vielleicht, daß bei mir nach der letzten Konferenz Krebs im letzten Stadium festgestellt wurde. Ich möchte meine Liebe zum Ausdruck bringen und für die Gebete, die Segnungen und die liebevolle Anteilnahme danken, die das Wunder der Genesung bewirkt haben. Ich danke für jeden Tag und für die Gelegenheit zu dienen – gestern, heute und morgen.

Das Wunderbare am Dienen ist, daß es kein Ende gibt. Wie Präsident Benson sagt: „Dienen wir darum einander mit brüderlicher Liebe, und werden wir dessen niemals überdrüssig, seien wir geduldig, ausdauernd und großzügig." (*So Shall Ye Reap*, Seite 173f.)

Ja, christlicher Dienst hilft uns, geistig zu wachsen und den natürlichen Menschen abzulegen und Heilige zu werden„ (Mosia 3:19), das heißt, jemand, der sich aufrichtig bemüht, dem Erretter zu folgen, und tut, was er von ihm erwartet. Wie wunderbar ist es doch, daß sich der Geist des Herrn reichlicher über uns ausgießt, wenn einer des anderen Last trägt und mit den Bedürftigen teilt und trauert. (Siehe Mosia 18:8-10.)

Mögen wir so gesegnet werden, darum bete ich und füge mein Zeugnis vom auferstandenen Herrn, von seiner wiederhergestellten Kirche und seinem Propheten hinzu. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Blick von oben auf die Konferenzbesucher auf dem Tempelplatz

„Das habt ihr mir getan"

Elder Richard P. Lindsay
von den Siebzig

„Solch ein Ausdruck der Güte und Liebe für den Mitmenschen strebt nicht nach Lohn, und man findet ihn nicht selten im bescheidenen Zuhause des hingebungsvollen Dieners des Herrn, der mit ganzem Herzen dabei ist."



Im vergangenen Jahr habe ich einen tieferen Einblick in diese Worte des Herrn erlangt, die im Evangelium nach Matthäus festgehalten sind:

„Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben?

Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben?

Und wann haben wir dich krank und im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25:37-40.)

Bei meinen Besuchen in mehr als dreißig Zionspfählen im vergangenen Jahr habe ich die christusähnliche Liebe sowie den unauffälligen Dienst zahlloser wahrer Heiliger der Letzten Tage beobachtet, und mein Glaube ist dadurch sehr viel stärker geworden.

Solche beispielhafte Nächstenliebe, die reine Christusliebe, ist nicht auf eine bestimmte Gegend, eine Altersgruppe, ein Geschlecht oder einen Stand beschränkt. Solch ein Ausdruck der Güte und Liebe für den Mitmenschen strebt nicht nach Lohn, und man findet ihn nicht selten im bescheidenen Zuhause des hingebungssvollen Dieners des Herrn, der mit ganzem Herzen dabei ist.

Ich möchte Ihnen aus dem Leben einiger wahrer Jünger Christi erzählen.

Bei einer Pfahlkonferenz haben Elder Paramore und ich einen Bruder besucht, der bei einem tragischen Arbeitsunfall am 26. August 1958 zehn Meter tief von einem Kühlturm in ein Loch gefallen und mit seinem Kopf aufgekommen war und seitdem querschnittgelähmt ist. Er hat länger als jeder andere in der Geschichte der Medizin als Querschnittgelähmter überlebt. Er konnte die Konferenz nicht besuchen, aber in der Versammlung am Samstagabend wurde ein kurzes Video über sein Leben und sein Zeugnis vorgeführt. Er liegt nicht im Bett, sondern in einem runden Metallstützrahmen, in dem er jeden Tag rund um die Uhr gepflegt wird – seit mehr als einunddreißig Jahren.

Dieser Bruder, den wir nach der Konferenz zu Hause besuchten, war voll des Lobs für seine Krankenschwestern, seine Priestertumsführer, seine Heimlehrer sowie für viele andere, die ihm diese lange Zeit zur Seite gestanden und sich seiner geistigen und zeitlichen Bedürfnisse angenommen haben. Der Pfahlpräsident hat ihn – ein weiser Entschluß – als Korrespondent für die Missionare und Soldaten aus dem Pfahl berufen. Mich hat es immer wieder inspiriert, wenn ich seine Briefe las, mit denen er den Glauben der Missionare auf der ganzen Welt zu stärken suchte.

Ich möchte aus einem dieser Briefe zitieren: „Christus ist der einzige Weg zum Himmel. Alle anderen Wege führen zum Untergang. Die Verpflichtung gegenüber Christus muß mit der Verpflichtung gegenüber seiner Kirche Hand in Hand gehen."

In einem anderen Pfahl lernte ich in der PV-Versammlung am Sonntagmorgen zwei Töchter eines jungen HLT-Arztes und seiner Frau kennen. Das ältere Mädchen saß im Rollstuhl, und ihre kleinere Schwester konnte sich nur mit Mühe fortbewegen. Beide Kinder leiden an einer angeborenen degenerierenden Krankheit, die als fortschreitend und unheilbar gilt. Laut den Ärzten haben sie eine kurze Lebenserwartung. Ihre Augen waren klar und schön – voll Glauben und Liebe für ihren Erretter, den ihnen ihre liebevollen Eltern, Großeltern und Lehrer nahegebracht haben.

Um ihren Wunsch nach mehr Kindern zu erfüllen, haben die hingebungsvollen Eltern noch zwei Mädchen aus einem anderen Land adoptiert. Statt Gott zu lästern, wie es Ijob angesichts ähnlicher glaubensprüfender Last geraten wurde, hat dieses Ehepaar seine Liebe zwei weiteren Mädchen geschenkt, die nun in einem Haushalt des Glaubens aufwachsen – mit liebevollen Eltern, deren Herz und Leben die wahre Liebe Christi widerspiegelt.

Nach einer Pfahlkonferenz haben meine Frau und ich im ländlichen Idaho einen weiteren Haushalt des Glaubens besucht. Der junge Vater litt an einer schweren Krankheit. Mir hat sich unauslöschlich das Bild der Mutter und der fünf Kinder eingeprägt, die mit den Priestertumsführern an seinem Bett niederknieten und den himmlischen Vater um sein Leben anflehten. Dann empfing er in diesem Kreis einen Krankensegen. Vor kurzem konnten wir diese junge Familie wiedersehen und hören, wie sie Zeugnis gab, daß der Herr dem Ehemann die Gesundheit geschenkt hatte.

In einer weiteren Pfahlkonferenz bezeugte eine Schwester, die im Rollstuhl sitzt, daß sie aus der Liebe Gottes, die sie beim Lesen des Buches Mormon erfährt, Kraft schöpft. Früher konnte ihr Mann ihr helfen, mit den Auswirkungen der lähmenden Krankheit fertigzuwerden. Jetzt war er selbst bettlägerig, und sie war dankbar, daß der Herr ihr die Kraft gegeben hatte, selbständiger und besser für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Sie hatte sogar soviel Kraft bekommen, daß sie ihrem Mann, der sie so viele Jahre liebevoll gepflegt hatte, in vielfacher Hinsicht beistehen konnte. Liebevolle Kinder und Mitglieder hatten ihnen ebenfalls geholfen, so daß sie in ihrem Haus mit den vielen kostbaren Erinnerungen an ihr früheres glückliches Familienleben bleiben konnten.

Präsident Kimball hat gesagt: „Der Herr erhört unser Beten, aber das, was wir brauchen, gibt er uns gewöhnlich durch einen anderen Menschen." Ein Ereignis aus den letzten Lebensjahren Präsident Kimballs hat mir geholfen, das zu verstehen, und sein Beispiel bezeugt, daß das wahr ist.

Als ich damals Pfahlpräsident war, besuchte ich eine unheilbar kranke Schwester



im Krankenhaus. Mehr als vierzig Jahre zuvor war ich mit dieser Schwester und ihrem Mann gemeinsam zur Schule gegangen. Sie waren schon sehr früh eng befreundet gewesen. Sie hatten nie Kinder gehabt. Sie hatten diese Leere ausgefüllt, indem sie vielen Jungen einer ganzen Generation als Scoutführer und -führerin gedient hatten.

Als ich am Krankenhaus ankam, bedrückte mich die schlimme Vorahnung dessen, was diese beiden noch vor sich hatten. Wochenlang war der Mann Tag und Nacht am Bett seiner Frau geblieben, um ihr Trost zu spenden und ihr die Last leichterzumachen und ihr Leiden zu lindern.

An der Zimmertür kam mir mein Freund entgegen. Anders als sonst, wenn sein Gesicht die Last ihrer Prüfung verriet, strahlte es diesmal, und seine Augen leuchteten. Ehe ich ein Wort sagen konnte, sagte er: „Du errätst nie, was eben geschehen ist. Als meine Frau und ich gerade so bedrückt waren, kam Präsident Kimball ins Zimmer. Er war selbst als Patient dort und gerade operiert worden. Er hat mit uns gebetet und uns gesegnet, und uns war, als hätte der Erretter selbst die Last von uns genommen." Dieser Mann, der nur zu gut wußte, was Schmerz und Leiden bedeuten, hat noch viel mehr Patienten in dem Krankenhaus gesegnet.

Ich selbst habe durch die Güte der Diener des Herrn viel von der Liebe des Erretters erfahren. Mit König Benjamin räume ich ein: Wenn wir dem Erretter mit ganzer Seele dienten, wären wir dennoch unnütze Knechte (siehe Mosia 2:21). Und das wegen seiner großen Liebe und seines Sühnopfers für alle seine Kinder.

Vor einigen Monaten wurde ein neunzigjähriger Patriarch und lieber Freund meines Vaters hier still zur letzten Ruhe gebettet. Mein Vater war 1932 während der Weltwirtschaftskrise gestorben, zehn Tage später war mein ältester Bruder mit 14 Jahren gestorben. 47 Jahre lang hatte dieser Bruder meine verwitwete Mutter besucht und weisen Rat, Ansporn und Priestertumssegen gespendet. Sein Beispiel und seine Anteilnahme sowie die Güte vieler anderer Priestertumsführer und liebevoller Nachbarn halfen meiner Mutter und uns Kindern über die Probleme der Weltwirtschaftskrise, der Kriege sowie der vielen weltlichen Einflüsse und täglichen Herausforderungen hinweg, mit denen wir alle fertigwerden müssen. Sein Leben hat sich auf zahllose andere Menschen in einer ähnlichen Lage ausgewirkt.

Für mich war er der Inbegriff des „reinen und makellosen Dienstes vor Gott", der laut Jakobus darin besteht, „für die Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren" (Jakobus 1:27).

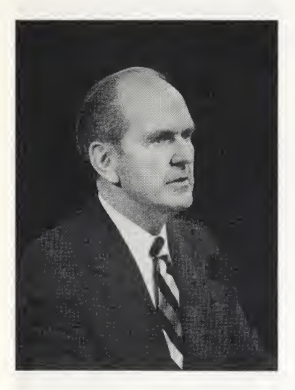
In dieser schwierigen Zeit ist es wirklich nötig, den geringsten Kindern unseres Vaters zu dienen. Wie sehr benötigen wir doch die Gabe des Erkennens sowie Weisheit und Christusliebe, um zu erkennen, wie wir unsere Brüder und Schwestern wirklich auf eine höhere Ebene heben können.

Ich bete, daß wir Tag für Tag eifriger danach streben, in dem zu sein, was unserem Vater gehört, unsere Mitmenschen zu lieben und ihnen zu dienen – die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, diejenigen zu trösten, die Trost brauchen, die herabgesunkenen Hände emporzuheben und die müden Knie zu stärken – die Lehre des Erretters zu glauben und zu leben, ihm nachzufolgen und das, was zum Reich gehört, an die erste Stelle zu setzen – darum bete ich demütig im heiligen Namen Jesu Christi, unseres Erretters. Amen. □

„So soll meine Kirche genannt werden“

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Darum haben wir Ehrfurcht vor dem Namen, den er für seine Kirche bestimmt hat, wie wir auch vor seinem heiligen Namen Ehrfurcht haben.“



Ich möchte heute über einen Namen sprechen. Wir freuen uns alle, wenn unser Name richtig ausgesprochen und geschrieben wird. Manchmal wird statt des eigentlichen Namens ein Spitzname verwendet. Der kann aber den anderen oder die Eltern verletzen, die den Namen gegeben haben.

Der Name, über den ich sprechen will, ist nicht der Name eines Menschen, doch gelten dieselben Grundsätze. Ich meine einen Namen, den der Herr gegeben hat:

„So soll meine Kirche in den letzten Tagen genannt werden, nämlich: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.“ (LuB 115:4.)

Beachten Sie genau die Sprache des Herrn. Er sagt nicht: „Das soll der *Name* der Kirche sein“, sondern „So soll meine Kirche *genannt* werden“. Vor Jahren warnten die führenden Brüder die Mitglieder: „Wir haben den Eindruck, daß manche durch den allzu häufigen Gebrauch des Begriffs 'Mormonenkirche' irregeführt werden.“ Bevor jemand einen anderen Namen als Ersatz in Erwägung zieht, soll er ehrfürchtig die Gefühle des himmlischen Vaters, der diesen Namen gegeben hat, in Betracht ziehen.

Gewiß ist jedes Wort, das aus dem Mund Gottes kommt, kostbar. So muß jedes Wort in diesem Namen wichtig sein – aus einem bestimmten Grund von Gott bestimmt. Wenn wir die Schlüsselwörter des Namens untersuchen, können wir seine volle Bedeutung besser verstehen.

Heilige

Ein Schlüsselwort ist „Heilige“. Ich muß immer schmunzeln, wenn ich daran denke, was jemand nach meiner Berufung ins Kollegium der Zwölf gesagt hat. Ein befreundeter Arzt erzählte mir von einem Fachtreffen, wo es hieß: „Dr. Nelson arbeitet nicht mehr als Herzchirurg, weil seine Kirche ihn zum 'Heiligen' gemacht hat.“

Das war nicht nur amüsant, sondern auch aufschlußreich. Es zeigt, daß wir mit der Sprache der Bibel nicht mehr vertraut sind, in der das Wort „Heilige“ öfter vorkommt als der Begriff „Christ“.

Das Wort „Christ“ kommt in der englischen Bibel nur dreimal vor. Ein Vers weist darauf hin, daß man in Antiochia die Jünger zum erstenmal Christen nannte (siehe Apostelgeschichte 11:26); ein weiterer zitiert den ungläubigen Spötter König Agrippa (Apostelgeschichte 26:28) und der dritte weist darauf hin, daß jemand, der sich als Christ bekennt, bereit sein muß zu leiden (siehe 1 Petrus 4:16).

Im Gegensatz dazu steht der Begriff „Heiliger“ oder „Heilige“ in 26 Versen des Alten Testaments und in 62 Versen im Neuen Testament.

Paulus schickte einen Brief „an die Heiligen in Ephesus, die an Christus Jesus glauben“ (Epheser 1:1).

Den Neubekehrten schrieb er:

„Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.“ (Epheser 2:19; siehe auch Epheser 3:17;19.)

Im Brief an die Epheser gebraucht Paulus das Wort „Heilige“ mindestens einmal je Kapitel!

Obwohl 98mal in der Bibel gebraucht, wird der Begriff „Heilige“ noch immer nicht verstanden. Manche halten ihn irrtümlich für eine Seligsprechung oder den Ausdruck der Vollkommenheit. Das stimmt nicht! Ein Heiliger ist jemand, der an Christus glaubt und von seiner vollkommenen Liebe weiß. Ein Heiliger gibt anderen von dieser Liebe, und er empfängt sie mit aufrichtiger Dankbarkeit. Ein Heiliger dient anderen und weiß: je mehr er dient, desto besser kann der Geist heiligen und reinigen.

Ein Heiliger verschließt sich nicht den Bitten seiner Mitmenschen, nicht nur dem, was sie sagen, sondern auch dem, was sie nicht sagen. Ein Heiliger unterscheidet sich von einem, der auf Sorgen egoistisch oder gleichgültig reagiert. Ein wahrer Heiliger sagt: „Das geht mich etwas an!“ Und das wird dann die Triebfeder seines Handelns, wenn er für jemand in Not sorgt. (Siehe 1 Korinther 12:25-27; 2 Korinther 7:12).

Ein Heiliger hält sich von Trägheit fern (siehe Alma 38:12) und trachtet nach Wissen – durch Lerneifer und auch durch Glauben. Bildung ist nicht nur der Verständigung mit anderen förderlich, sondern ermöglicht es, Wahrheit und Irrtum zu erkennen – vor allem durch das Schriftstudium. (Siehe LuB 88:118.)

Ein Heiliger ist ehrlich und freundlich, kommt seinen finanziellen Verpflichtungen prompt und zur Gänze nach und behandelt andere, wie er selbst behandelt werden möchte. (Siehe Matthäus 7:12; 3 Nephi 14:12; LuB 112:11.)

Ein Heiliger ist ein ehrenwerter Staatsbürger, der weiß, daß das Land, das uns Möglichkeiten und Schutz bietet, Unterstützung verdient – dazu gehört die prompte Bezahlung der Steuern und die Beteiligung am gesetzlich vorgesehenen politischen System. (Siehe LuB 134:5.)

Ein Heiliger legt Schwierigkeiten mit anderen ehrenhaft und friedlich bei und ist immer zuvorkommend – auch in der Stoßzeit im Verkehr.

Ein Heiliger hält sich von dem fern, was unrein und erniedrigend ist, und vermeidet es, auch das Gute zu übertreiben.

Vielleicht ist ein Heiliger vor allem ehrfürchtig. Ehrfurcht vor dem Herrn, vor der Erde, die er geschaffen hat, vor den Führern, vor der Würde anderer, vor dem Gesetz, vor der Heiligkeit des Lebens, vor den Gemeindehäusern und sonstigen Gebäuden, all das ist ein Zeichen heiligmäßiger Einstellung. (Siehe Levitikus 19:30; Alma 47:22; LuB 107:4; 134:7.)

Ein ehrfürchtiger Heiliger liebt den Herrn und räumt dem Gehorsam gegen die Gebo-



Einige Mitglieder des Kollegiums der Zwölf, von links: Howard W. Hunter, Präsident des Kollegiums, und Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson und Dallin H. Oaks

te einen hohen Wert ein. Das tägliche Gebet, das regelmäßige Fasten, das Zahlen des Zehnten und der Spenden sind einem treuen Heiligen wichtig.

Schließlich ist ein Heiliger der Letzten Tage jemand, der die Gaben des Geistes empfängt, die Gott all seinen treuen Söhnen und Töchtern verheißen hat. (Siehe Joel 3:1,2; Apostelgeschichte 2:17,18.)

Die Letzten Tage

Der englische Begriff „Latter-day" fällt vor allem den Übersetzern schwer, die in Sprachen übersetzen, in denen es keinen gleichwertigen Begriff gibt. In manchen Übersetzungen heißt es „Letzte Tage".

Es stimmt: Die Schrift sagt die letzten Tage der Erde als telestiale Sphäre voraus. Die Erde wird dann erneuert werden und ihre paradiesische oder terrestriale Herrlichkeit erhalten. (Siehe 10. Glaubensartikel.) Schließlich wird die Erde ihren celestialen Zustand erhalten. (Siehe Offenbarung 21:1; LuB 77:1; 8:25,26.) Aber diesem allerletzten Tag gehen die letzten Tage voraus!

Wir leben in diesen letzten Tagen, und sie sind wirklich bemerkenswert. Der Geist des Herrn ergießt sich über alle Bewohner der Erde, wie es der Prophet Joel vorausgesagt hat. Seine Prophezeiung war so bedeutend, daß der Engel Moroni sie dem Propheten Joseph Smith bestätigte. (Siehe Joel 3:1-5; Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:41.)

Tausende von Jahren hatten sich die alten Methoden und Techniken beim Ackerbau, Reisen und Informationsaustausch erhalten. Seit der Geburt Joseph Smiths haben sie sich jedoch bemerkenswert rasant entwickelt.

Joseph Smith war lange zuvor als Prophet Gottes für die Wiederherstellung des Evangeliums in der Zeiten Fülle vorherordiniert worden. Fünfundzwanzig Jahre nach seiner Geburt wurde die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage offiziell gegründet.

Im selben Jahrhundert wurde später der Telegraph entwickelt, der Ozean wurde zum ersten Mal von einem Dampfer überquert, und das Telefon, das Auto und der Film wurden erfunden.

Das zwanzigste Jahrhundert war noch ungewöhnlicher. Die Landwirtschaft wurde mechanisiert.

Moderne Verkehrsmittel ermöglichen es, in ein, zwei Tagen jeden Ort auf der Welt zu erreichen.

Der Computer wurde entwickelt, und er ermöglicht es der Kirche, den lebenden Mitgliedern zu dienen und Angaben über die Vorfahren auf der anderen Seite des Schleiers zu ordnen. Auf der ganzen Welt suchen heute Menschen, die sich früher kaum um Genealogie kümmerten, nach ihren Vorfahren, und das mit technischen Mitteln, die vor einem Jahrhundert noch unbekannt waren.

Die Verständigung per Telefon, Telefax, Fernsehen und Satellit ist zur Routine geworden. Heute kann das Wort Gottes von Salt Lake City aus ausgestrahlt und in den abgelegensten Gegenden empfangen werden.

Die göttliche Verheißung erfüllt sich, nämlich, dieses wiederhergestellte Evangelium „werde jeder Nation, jedem Geschlecht, jeder Sprache und jedem Volk gepredigt werden" (LuB 133:37).

In vielen Ländern ist es unlängst zu politischen Veränderungen gekommen. Frühere Einschränkungen der persönlichen Freiheit sind aufgehoben worden. Der Panzer geistiger Gefangenschaft ist gesprengt. Die Luft füllt sich mit anwachsenden Freiheitsrufen. Die Hand des Herrn ist eindeutig zu erkennen. Er hat gesagt: „Siehe, ich werde mein Werk in seiner Zeit beschleunigen" (LuB 88:73), und die Zeit des Beschleunigens ist jetzt da.

Jesus Christus

Auf göttliche Weisung enthält der Titel der Kirche den heiligen Namen Jesu Christi,

dessen Kirche es ist. (Siehe LuB 115:3,4.) Das hat er mehrere Male so verfügt. Vor fast 2000 Jahren sagte der Herr:

„Ihr sollt die Kirche nach meinem Namen nennen ...

Und wie soll es meine Kirche sein, wenn sie nicht nach meinem Namen genannt wird?" (3 Nephi 27:7,8.)

Wir verehren Gott, den ewigen Vater, im Namen seines Sohnes durch die Macht des Heiligen Geistes. Wir wissen, daß Jesus vor seiner Geburt der Gott des Alten Testaments, Jahwe, war. Wir wissen, daß er der Schlußstein ist, auf dem die Organisation seiner Kirche ruht (siehe Epheser 2:20). Wir wissen, daß er der Felsen ist, von dem aus seinen bevollmächtigten Knechten (siehe 1 Korinther 10:4; Helaman 5:12) und denen, die ihn würdig suchen, Offenbarung zuteil wird (siehe LuB 88:63).

Wir wissen, daß er in die Welt kam, um den Willen des Vaters zu tun, der ihn gesandt hatte. (Siehe 3 Nephi 27:13.) Sein göttlicher Auftrag war das Sühnopfer, das die Banden des Todes brechen und es uns ermöglichen sollte, Unsterblichkeit und ewiges Leben zu erlangen.

Die göttliche Mission unseres lebendigen Herrn hält noch an. Eines Tages werden wir vor seinem Richterstuhl stehen. Das hat er vorausgesagt:

„Wer umkehrt und sich in meinem Namen taufen läßt, der wird gesättigt werden; und wenn er bis ans Ende ausharrt, siehe, dann will ich ihn vor meinem Vater als schuldlos erachten an dem Tag, da ich vortrete, um die Welt zu richten." (3 Nephi 27:16.)

Wir verehren den Namen Christi. Er ist unser auferstandener Erlöser.

Kirche

Das erste Wort, das der Herr für seine irdische Organisation ausgewählt hat, lautet „Kirche".

Das ist ein wichtiger Teil des Namens, denn die Kirche ist die offizielle Organisation der getauften Gläubigen, die den Namen Christi auf sich genommen haben. (Siehe LuB 10:67-69; 18:20-25.)

Das Fundament der Kirche ist die Tatsache, daß Gott unser Vater und sein einziggezeugter Sohn, Jesus Christus, der Erretter der Welt ist. Das Zeugnis und die Inspiration durch den Heiligen Geist bestätigen diese Tatsache.

Die Kirche ist das Mittel, durch das der Meister sein Werk verrichtet und seine Herrlichkeit schenkt. Ihre heiligen Handlungen und dazugehörigen Bündnisse sind der größte Lohn für unsere Mitgliedschaft. Wenn auch viele Organisationen Gemeinschaft und gute Lehren bieten können, so kann nur seine Kirche Taufe, Konfirmierung, Ordinierung, das Abendmahl, den Patriarchalischen Segen und die heiligen Handlungen des Tempels bieten – durch die Macht des bevollmächtigten Priestertums. Diese Macht soll allen Kindern des himmlischen Vaters ungeachtet ihrer Nationalität zum Segen gereichen:

„Die Schlüssel des Reiches Gottes sind dem Menschen auf Erden übertragen, und von da an wird das Evangelium bis an die Enden der Erde hinrollen." (LuB 65:2; siehe auch Daniel 2:37-45; LuB 109:72.)

In die Kirche tritt man durch die Taufe ein. Diese heilige Handlung ist den Kindern vorbehalten, die das Alter der Verantwortlichkeit erreicht haben, und den Erwachsenen, die bekehrt, bereit und würdig sind, diese Probe zu bestehen:

„Ihr habt den Wunsch, in die Herde Gottes zu kommen und sein Volk genannt zu werden, und ihr seid willens, einer des anderen Last zu tragen, damit sie leicht sei,

ja, und ihr seid willens, mit den Trauernden zu trauern, ja, und diejenigen zu trösten, die Trost brauchen, und willens, allzeit und in allem, wo auch immer ihr euch befinden mögt, als Zeugen Gottes aufzutreten." (Siehe Mosia 18:8,9.)

Durch die Taufe nehmen wir den Namen des Herrn auf uns und geloben, in diesen Letzten Tagen Heilige zu sein. Wir geloben, nach der Lehre der Kirche zu leben, wie sie in der Schrift aufgezeichnet und den Propheten in alter und in neuer Zeit offenbart worden ist.

„Wir glauben alles, was Gott offenbart hat, und alles, was er jetzt offenbart; und wir glauben, daß er noch viel Großes und Wichtiges offenbaren wird, was das Reich Gottes betrifft." (9. Glaubensartikel)

Zu diesen Offenbarungen gehören grundlegende Wahrheiten, die für immerwährendes Glück und immerwährende Freude wesentlich sind. Sie lehren uns Prioritäten mit ewiger Wirkung, wie zum Beispiel Liebe zu Gott, zur Familie, zu Mutter und Vater, den Kindern, zum Zuhause; Selbstbeherrschung, Sorge für die Armen und Bedürftigen, Dienen und Rücksicht auf andere.

Diese Kirche, die auf Weisung des Allmächtigen errichtet wurde, erfüllt Verheißungen aus biblischen Zeiten. Sie gehört zur „Wiederherstellung von allem, die Gott von jeher durch den Mund seiner Propheten verkündet hat" (Apostelgeschichte 3:21). Vom Herrn wurde sie wiederhergestellt, von ihm hat sie ihren Namen.

Er sprach auch eine feierliche Warnung aus: „Darum sollen alle Menschen sich in acht nehmen, wie sie meinen Namen in den Mund nehmen. Denn ... was von oben kommt, ist heilig und muß mit Sorgfalt gesprochen werden." (LuB 63:61,64.) Darum haben wir Ehrfurcht vor dem Namen, den er für seine Kirche bestimmt hat, wie wir auch vor seinem heiligen Namen Ehrfurcht haben.

Als Mitglieder seiner Kirche genießen wir den Vorzug, an ihrem göttlichen Geschick teilzuhaben. Mögen wir ihn ehren, der gesagt hat: „So soll meine Kirche genannt werden ... Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage." Darum bete ich im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □



Einige von den Siebzig begrüßen Harold G. Hillam, ein neues Mitglied von den Siebzig. Von links: Jacob de Jager, Malcolm S. Jeppsen, George R. Hill III und Richard P. Lindsay

Familientraditionen

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Jede Familie sollte sich bemühen, die Traditionen, die uns unserem großen Erbe näherbringen, am Leben zu erhalten."



Die Propheten haben uns gesagt, daß es vor Grundlegung der Welt einen Rat im Himmel gegeben habe. Präsident Brigham Young hat den Heiligen gesagt:

„Der Rat beschloß: 'Laß eine Erde sein, und laß ein Gewölbe darüber und darunter sein', und so geschah es. Er sprach: 'Laß Wärme und Kälte sein', und so geschah es. Er sprach: 'Laß Frühling, Sommer, Herbst und Winter sein', und so geschah es. Wer wird die Erde erlösen? Wer wird das Opfer für die Erde und all das bringen, was sie enthält? Der älteste Sohn sprach: 'Hier bin ich,' und fügte hinzu: 'Sende mich.'

Aber der zweite, Luzifer, der Sohn der Morgenröte, sprach: 'Herr, hier bin ich, sende mich. Ich will jeden Sohn und jede Tochter Adams und Evas, die auf der Erde leben oder je leben werden, erlösen.' 'Aber', erwiderte der Vater, 'ich brauche mehr. Ich gebe jedem seine Entscheidungsfreiheit. Jeder muß sie anwenden, um in meinem Reich erhöht zu werden. Soweit sie die Macht haben, sich zu entscheiden, müssen sie sie anwenden. Sie sind meine Kinder. Die Eigenschaften, die du bei mir siehst, haben auch meine Kinder, und sie müssen ihre Entscheidungsfreiheit anwenden. Wenn du dich anschickst, alle zu erlösen, mußt du das in Unrecht und Verderbtheit tun.'" (*Discourses of Brigham Young*, Seite 53, 54.)

Wenn diese Geister aus dem Rat im Himmel kommen, um ihren Platz auf Erden einzunehmen, wünschen sie sich noch immer ihre Entscheidungsfreiheit und sind sogar bereit, für ihre Freiheit zu sterben. Wir erleben heute bemerkenswerte Ereignisse auf der ganzen Welt, Anzeichen für das starke Verlangen des Menschen nach Freiheit. Die Geschichte des Menschen deutet an, daß das Verlangen frei zu sein, geistige Wurzeln hat.

Es gibt das angeborene, unbezwingliche Verlangen, frei zu sein. Dieses Verlangen scheint kostbarer zu sein als das Leben selbst.

Ein weiterer Wunsch, den wir aus der Präexistenz mitgebracht haben, besteht darin, zu erfahren, wer wir sind, woher wir kommen und was uns dieser ewige Plan bietet. Nur im Evangelium unseres Herrn und Erretters ist die Antwort auf diese Fragen zu finden.

Wenn wir die Rufe derjenigen hören, die eben ihre Freiheit erlangt haben und uns fragen, wie man damit umgeht, können wir die Schriften nehmen und lesen, wie der Herr ein anderes Volk auf seine neuerlangte Freiheit vorbereitet hat.

Die Schrift berichtet, daß Israel 430 Jahre in Ägypten gelebt hatte. Eine Zeitlang war es ihnen unter Josef gutgegangen. Es heißt:

„Josef, alle seine Brüder und seine Zeitgenossen waren gestorben.

Aber die Söhne Israels waren fruchtbar, so daß das Land von ihnen wimmelte. Sie vermehrten sich und wurden überaus stark; sie bevölkerten das Land.

In Ägypten kam ein neuer König an die Macht, der Josef nicht gekannt hatte.

Er sagte zu seinem Volk: Seht nur, das Volk der Israeliten ist größer und stärker als wir.

Gebt acht! Wir müssen überlegen, was wir gegen sie tun können, damit sie sich nicht weiter vermehren. Wenn ein Krieg ausbricht, könnten sie sich unseren Feinden anschließen, gegen uns kämpfen und sich des Landes bemächtigen." (Exodus 1:6-10.)

Dann wird geschildert, wie die Israeliten in Knechtschaft gerieten und Sklaven der Ägypter wurden. Mose wurde erweckt und geschult und beauftragt, sie aus der Knechtschaft zu befreien und sie in das ihnen verheißene Land zu führen. Seine Aufgabe war schwierig, denn Israel hatte rund 200 Jahre in der Sklaverei gelebt und viele götzendienerische Gewohnheiten des Landes angenommen. Ohne Weisung vom Herrn hätte Mose diese Aufgabe unmöglich erfüllen können.

Um ihnen den Glauben wiederzugeben und sie daran zu erinnern, wer der wahre Gott sei, sollte Mose bestimmte Grundsätze und Gewohnheiten einführen, damit sie zur wahren Lehre zurückfänden. Erstens wies der Herr sie an, das Offenbarungszelt anzufertigen, das sie auf der Reise zum verheißenen Land mit sich nehmen sollten. Das war ihr Haus der Gottesverehrung, wo sie heilige Opfer darbringen konnten. Es sollte von denjenigen benutzt werden, die bereit waren, dem Gesetz des Herrn zu gehorchen.

Wenn die Israeliten ungehorsam waren, wurde ihnen das Offenbarungszelt genommen. Wir lesen:

„Mose nahm das Zelt und schlug es für sich außerhalb des Lagers auf, in einiger Entfernung vom Lager. Er nannte es Offenbarungszelt. Wenn einer den Herrn aufsuchen wollte, ging er zum Offenbarungszelt vor das Lager hinaus." (Exodus 33:7.)

Wenn die Israeliten wieder Gunst in den Augen des Herrn fanden, wurde das Zelt auf ihrem Weg nach dem verheißenen Land mitgeführt. Es führte sie bei Tag und bot ihnen Sicherheit bei Nacht.

Als sie später ihre Heimat erreicht hatten, baute König Salomo auf dem Berg Zion in Jerusalem einen prachtvollen Tempel, wo sie weiterhin ein Haus der Gottesverehrung hatten. Israel verehrte Gott 350 Jahre lang im Tempel Salomos. Aber sie blieben nicht treu, und Zwietracht unter den Stämmen führte zum Konflikt. Dadurch wurde Israel so geschwächt, daß König Nebukadnezzar von Babylon gegen sie Krieg führen und sie besiegen konnte. Er plünderte den Tempel und zerstörte ihn. Israel verlor nicht nur seine Stätte der Gottesverehrung, sondern in vielen Fällen auch das Zuhause, denn Nebukadnezzar führte sie nach Babylon in Gefangenschaft.

Außer dem Offenbarungszelt als Ort der Gottesverehrung gab Gott ihnen auch sein auf Steintafeln geschriebenes Gesetz. Der Finger des Herrn hatte diese Gebote geschrieben, die jahrhundertelang in der Bundeslade aufbewahrt wurden. Die Zehn Gebote waren die Grundlage des hebräischen Gesetzes. Vier haben mit unserer Einstellung gegenüber Gott, und die übrigen sechs mit unserer Einstellung gegenüber unseren Mitmenschen zu tun. Die Ehrfurcht vor Gott

war die Grundlage der Zehn Gebote, eine Grundlage, auf der eine Gesellschaft von Recht und Gesetz aufgebaut werden konnte.

Der Herr konnte sie noch auf eine weitere Weise an die Segnungen erinnern, die er ihnen gegeben hatte. Er hieß sie religiöse Gebräuche einführen, die zu einem Teil ihres Alltags wurden und den Weg versinnbildlichten, wodurch sie ihren Glauben an Gott zum Ausdruck bringen konnten. Auch in der Gefangenschaft weigerte sich Israel, diese Gebräuche aufzugeben. Für sie beschränkte sich die Herrschaft Gottes nicht auf ein Staatsgebiet, und sie wollten ihren Glauben auch in einem fremden Land nicht aufgeben. Auch ohne ihren Tempel hatten sie noch immer das Gesetz und die religiösen Gebräuche der Gottesverehrung.

Die meisten von uns werden sicher nicht berufen, jemand zu zeigen, wie er mit seiner eben erlangten Freiheit zurechtkommt, aber wir alle können daran teilnehmen, indem wir uns vergewissern, daß das Licht der Freiheit in uns leuchtet. Wir können sicher sein, daß wir durch unser Handeln ein Beispiel dafür geben können, wie man sich der Freiheit erfreut.

Genauso wie den Israeliten hat der Herr uns geboten, Häuser der Gottesverehrung zu bauen, wo wir im Evangelium belehrt werden können. Nachdem wir einen tieferen Einblick erlangt haben, können wir mit ihm den Bund schließen, daß wir seinem Willen gehorchen, und für unsere Treue die verheißenen Segnungen empfangen. Wir haben in vielen Ländern Tempel, wo die Würdigen Gott verehren, belehrt werden und weitere Bündnisse schließen können, Gott zu dienen und nach seinem Gesetz zu leben.

Seit der Mensch auf Erden ist, wird ihm geboten, dem Gesetz zu gehorchen.

„Es gibt ein Gesetz, das im Himmel – vor den Grundlegungen dieser Welt – unwiderruflich angeordnet wurde und auf dem alle Segnungen beruhen:

Wenn wir irgendeine Segnung von Gott erlangen, dann nur, indem wir das Gesetz befolgen, auf dem sie beruht." (LuB 130:20,21.)

In allen Zeitaltern haben die Propheten uns zum Gehorsam gegenüber Gottes Gesetzen aufgerufen und gesagt, daß diese Gesetze die Grundlage unseres Lebens hier sind, die Ordnung ins Chaos bringen.

Präsident Wilford Woodruff hat gesagt:

„Der Gott des Himmels, der diese Erde geschaffen und seine Kinder darauf gesetzt hat, hat ihnen ein Gesetz gegeben, wodurch sie in einem Reich der Herrlichkeit erhöht und errettet werden können. Denn jedem Reich ist ein Gesetz gegeben, und alles im Universum wird durch Gesetz regiert. Man wird durch das Gesetz bewahrt, das man gehalten hat. Und man empfängt den Lohn, den das Gesetz einem garantiert. Es ist der Wille Gottes, daß alle seine Kinder dem höchsten Gesetz gehorchen, damit sie die höchste Herrlichkeit erreichen, die für alle Unsterblichen geschaffen wurde. Aber Gott hat es allen seinen Kindern freigestellt, für welches Gesetz sie sich entscheiden wollen." (*The Discourses of Wilford Woodruff,* Seite 10.)



Von links: Präsident Thomas S. Monson und Präsident Ezra Taft Benson mit Elder Neal A. Maxwell und Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf

Der Herr hat uns nicht in allen Einzelheiten religiöse Gebräuche wie Feste und Feiern vorgeschrieben, um uns an die Segnungen, die er uns gegeben hat, zu erinnern. Jedoch sollte jede Familie sich bemühen, die Traditionen, die uns unserem großen Erbe näherbringen, am Leben zu erhalten.

Knien wir uns jeden Tag zum Familiengebet nieder; studieren wir gemeinsam in der Schrift. Halten wir jede Woche den Sonntag heilig, indem wir die Versammlungen, besonders die Abendmahlsversammlung, besuchen und am Tag des Herrn das tun, was angebracht ist. Versammeln wir auch jede Woche unsere Familie zum Familienabend. Fasten wir jeden Monat, und bezahlen wir dem Herrn den Zehnten und die Spenden. Machen wir eine Familientradition daraus, zweimal im Jahr die Generalkonferenzansprachen zu hören. Halten wir jedes Jahr eine Familienzusammenkunft ab, um unsere Bindung an das Evangelium aufrechtzuerhalten.

Zu den weiteren Traditionen, die einen Teil unseres Lebens ausmachen sollten, gehören der Väterliche und der Patriarchalische Segen, die Vorbereitung für eine Mission, die Vorbereitung für den Tempel, der regelmäßige Tempelbesuch, wo dies möglich ist, und das Zusammensein als Familie, wenn besondere heilige Handlungen für einen Angehörigen vollzogen werden.

Wenn wir in unserer Familie rechtschaffene Traditionen schaffen, kann das Licht des Evangeliums in unseren Kindern von Generation zu Generation heller leuchten. Wir können uns auf den Tag freuen, wenn wir alle als ewige Familie vereint sein können, um die immerwährende Freude zu ernten, die der ewige Vater seinen rechtschaffenen Kindern verheißen hat.

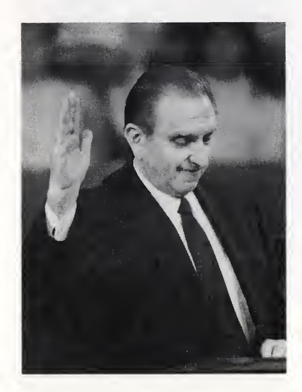
Was wir als Familie tun, kann der Welt eine Leuchte und ein Beispiel dafür sein, wie wir leben müssen, wenn wir seine Segnungen verdienen und in Frieden und Einklang leben wollen, bis er kommt, um über uns zu herrschen.

Dies ist das Werk des Herrn. Gott lebt! Jesus ist der Messias, der Erretter der Welt, das ist mein feierliches Zeugnis an Sie. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

31. März 1990
Versammlung am Samstagnachmittag

Die Beamtenbestätigung

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Auf Verlangen von Präsident Benson und wie von Präsident Hinckley angekündigt lege ich Ihnen nun die Namen der Generalautoritäten und der leitenden Beamten der Kirche zur Bestätigung vor.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Ezra Taft Benson als Propheten, Seher und Offenbarer sowie als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen; Gordon B. Hinckley als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Thomas S. Monson als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Howard W. Hunter als Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel und die folgenden als Mitglieder dieses Rates bestätigen: Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin und Richard G. Scott.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es auf die gleiche Weise.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es auf die gleiche Weise.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die übrigen Generalautoritäten der Kirche bestätigen, wie sie zur Zeit im Amt sind, sowie folgende Brüder als zusätzliche Mitglieder im Zweiten Kollegium der Siebzig: Eduardo Ayala, LeGrand R. Curtis, Clinton L. Cutler, Robert K. Dellenbach, Harold G. Hillam, Kenneth Johnson, Helvécio Martins, Lynn A. Mickelsen, J Ballard Washburn und Durrel A. Woolsey.

Wer dem zustimmt, zeige es. Ist jemand dagegen?

Wir entlassen mit herzlichem Dank Bruder David M. Kennedy, der seit 1974 der Ersten Präsidentschaft als Sonderbeauftragter gedient hat, sowie Bruder Blaine C. Tueller, der sein Assistent war.

Wer sich dem Dank anschließt, kann dies zeigen.

Schwester Barbara W. Winder hat die Berufung angenommen, ihren Mann Richard zu begleiten, der als Präsident der Mission Prag berufen worden ist. Daher ist es notwendig, sie als Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung zu entlassen. Wir entlassen auch ihre Ratgeberinnen Joy F. Evans und Joanne B. Doxey sowie alle Mitglieder des FHV-Ausschusses. Außerdem entlassen wir Schwester Elaine L. Jack als Zweite Ratgeberin in der Präsidentschaft der Jungen Damen. Wer den Schwestern für ihre ausgezeichnete Arbeit danken möchte, kann dies durch Erheben der Hand zeigen.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Schwester Elaine Low Jack als Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung, Schwester Chieko N. Okazaki als Erste Ratgeberin und Schwester Aileen H. Clyde als Zweite Ratgeberin bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es auf die gleiche Weise.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Schwester Janette C. Hales als Zweite Ratgeberin in der Präsidentschaft der Jungen Damen bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß wir die übrigen Kirchenbeamten auf höchster Ebene bestätigen, wie sie zur Zeit im Amt sind.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es auf die gleiche Weise.

Präsident Benson, soweit ich feststellen konnte, ist die Zustimmung einstimmig erfolgt.

Wir bitten die neubestätigten Mitglieder der Siebzig sowie die FHV-Präsidentschaft und Schwester Janette Hales Ihren Platz auf dem Podium einzunehmen. □



Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf begrüßt Konferenzbesucher; Schwester Oaks steht in der Mitte

Der Bericht des Buchprüfungskomitees der Kirche

Vorgelegt von Wilford G. Edling
Vorsitzender des Buchprüfungskomitees der Kirche

An die Erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Um zu beurteilen, ob die Einnahmen und Ausgaben der allgemeinen Gelder der Kirche und der von ihr geführten Organisationen angemessen überwacht werden, haben wir das System von Haushaltsplan, Kontoführung und Buchprüfung sowie die damit verbundenen Geschäftsberichte der Kirche für das am 31. Dezember 1989 zu Ende gegangene Jahr überprüft; ebenso haben wir geprüft, wie die Gelder eingenommen und die Ausgaben gesteuert werden.

Die Ausgaben der allgemeinen Fonds der Kirche für das Jahr wurden vom Rat zur Verwendung der Zehntengelder, der sich aus der ersten Präsidentschaft, dem Rat der Zwölf und der Präsidierenden Bischofschaft zusammensetzt, den Offenbarungen des Herrn entsprechend, genehmigt. Das Komitee zur Bewilligung von Geldern legt in wöchentlicher Sitzung die wesentlichen Ausgaben dem Haushaltsplan entsprechend fest.

Die Konten der allgemeinen Fonds der Kirche werden von der Finanz- und Berichtsabteilung geführt. Diese Abteilung setzt für die Kontenführung moderne Geräte ein, um so mit den sich rasch entwickelnden und vielfältigen Unternehmungen der Kirche Schritt halten zu können.

Die Buchprüfungsabteilung, bestehend aus einem Stab amtlich zugelassener Wirtschaftsprüfer und gleichermaßen qualifizierter Buchprüfer, arbeitet unabhängig von allen anderen Abteilungen. Sie befaßt sich mit der Buchprüfung und Betriebsprüfung und prüft die von der Kirche eingesetzten Computersysteme. Diese Dienstleistungen werden kontinuierlich erbracht, und zwar für die Abteilungen der Kirche und für die von der Kirche geführten Organisationen. Dazu gehören auch alle Missionen sowie die Schulen und Verwaltungsbüros in aller Welt, einschließlich der Unternehmungen einzelner Abteilungen.

Die Fonds von Gemeinde und Pfahl werden von den Pfahl-Buchprüfern überprüft. Die Buchprüfungsabteilung der Kirche hat hierfür Verfahrensweisen festgelegt und prüft ihrerseits die Buchprüfungsberichte.

Selbständige Unternehmen, die der Kirche gehören oder von ihr geführt werden, deren Konten aber nicht von der Finanz- und Berichtsabteilung geführt werden, werden von Buchprüfern der Kirche, von unabhängigen Buchprüfungsfirmen oder von den entsprechenden Behörden kontrolliert.

Gestützt auf die Untersuchung, die wir im System der Finanzkontrolle innerhalb der Kirche vorgenommen haben, und auf die fortgesetzten Gespräche mit Mitarbeitern der Finanz- und Berichtsabteilung und der Buchprüfungsabteilung sind wir der Meinung, daß Haushaltsplan, Kontoführung und Buchprüfung den Bedürfnissen und Absichten der Kirche entsprechen. 1989 wurden die von der Kirche eingenommenen und ausgegebenen Gelder in Übereinstimmung mit den festgelegten Richtlinien und Bestimmungen sachgemäß kontrolliert und verbucht.

Hochachtungsvoll
DAS BUCHPRÜFUNGSKOMITEE DER KIRCHE
Wilford G. Edling
David M. Kennedy
Warren E. Pugh
Merrill J. Bateman
Ted E. Davis

Statistischer Bericht 1989

Vorgelegt von F. Michael Watson
Sekretär der Ersten Präsidentschaft

Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht über Wachstum und Stand der Kirche herausgegeben. Stichtag ist der 31. Dezember 1989. (Die Mitgliederzahlen beruhen auf Schätzungen, die sich auf die Berichte von 1989 stützen, die bis zur Konferenz vorlagen.)

Einheiten der Kirche

Pfähle	1739
Distrikte	432
Missionen	228
Gemeinden	11536
Zweige	5769
Souveräne Staaten und Territorien mit organisierten Gemeinden und Zweigen	128

(Diese Statistik zeigt einen Zuwachs von 32 Pfählen und 747 Gemeinden beziehungsweise Zweigen im Jahr 1989.)

Mitglieder der Kirche

Gesamtmitgliederzahl Ende 1989	7300000
Taufen von eingetragenen Kindern	75000
Bekehrtentaufen	318940

Missionare

Vollzeitmissionare	39739

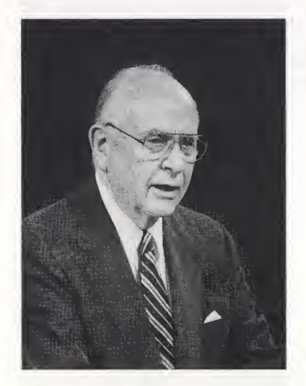
Bekannte Mitglieder der Kirche, die seit dem letzten April verstorben sind

Elder Theodore M. Burton, emeritierte Generalautorität; Schwester Lois A. Kjar Brown, Ehefrau von Elder Victor L. Brown, emeritierte Generalautorität, und Marianne Clark Sharp, ehemals Ratgeberin in der Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung. □

Die ganze Erde füllen

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wir erklären feierlich, daß der Herr die Völker der Erde jetzt darauf vorbereitet, gemäß seinem Wunsch und Willen die Wahrheit zu empfangen."



Soeben haben wir durch Handzeichen Ezra Taft Benson als den Propheten Gottes, seine inspirierten Ratgeber und die Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer, sowie die übrigen Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in ihrem Amt bestätigt. Wir haben auch den statistischen Bericht gehört, der weltweit fortgesetztes Wachstum ausweist; mit diesem Wachstum geht ein stabilisierender Einfluß einher, der der inspirierten Lehre und den Regeln der Kirche entspringt.

In einem kürzlich erschienenen Artikel gab ein Wissenschaftler, der nicht der Kirche angehört, einen höchst interessanten Überblick über die Kirche und ihr unerwartetes Wachstum seit der Wiederherstellung vor 160 Jahren. Er beschrieb ihr Wachstum als „Wunder" und „außerordentlich seltene Erscheinung" (Rodney Stark, „The Rise of a New World Faith", *Review of Religious Research*, Band 26, Nr.1, Seite 18).

1842 gab der Prophet Joseph Smith auf die Anfrage des Herausgebers einer Zeitung in Chicago eine prophetische Erklärung ab, in der es heißt: „Die Wahrheit Gottes wird kühn, edel und unabhängig vorwärtsschreiten, bis sie jeden Kontinent durchdrungen, jeden Landstrich heimgesucht hat, bis sie durch jedes Land gezogen und in jedem Ohr erklungen ist, bis die Absichten Gottes erfüllt sind und der erhabene Jahwe sagen wird: das Werk ist vollbracht." (*History of the Church*, 4:540.)

Innerhalb weniger Wochen konnten wir einige phänomenale Veränderungen in der Welt beobachten, und zwar besonders in Osteuropa, Veränderungen, in denen ein gottesfürchtiger Mensch die Hand des Allmächtigen erkennt, der damit seine Absicht verwirklicht, nämlich die Erde mit der Erkenntnis des Herrn zu füllen. Mauern sind gefallen, Tore sind aufgegangen, und Millionen von Stimmen haben gemeinsam das Lied der Freiheit angestimmt! Wir freuen uns über den Anbruch eines helleren Tages.

In den Medien wurden die Ereignisse in Osteuropa als rein politische Revolution dargestellt, obgleich viele der Unterdrückten sie als „religiöse Renaissance" empfunden und göttliches Eingreifen erkannt haben. (Siehe *USA Today*, 16. März 1990, Seite 13A.)

Eine bekannte Zeitschrift hat die plötzlichen und dramatischen Veränderungen in einem Leitartikel so beschrieben: „Eine Idee – Demokratie – und ihre unglaublich erfolgreiche Anwendung in Amerika (und einigen anderen Ländern der Welt)."

Der Artikel schließt: „Amerikas Beitrag für die Welt wird auch weiterhin aus dem Reich des Gedankenguts und der Ideale kommen." („An American Vision for the 1990s", *Fortune*, 26. März 1990, Seite 14.)

Die Völker Osteuropas sind langsam aber gründlich mit den Idealen der Wahrheit und mit ihren Grundrechten bekanntgemacht worden, und zwar durch Satellit, Radio, Druckwerk, das gesprochene Wort, herzliche persönliche Kontakte und sogar durch die Programme und Aufnahmen des Tabernakelchores; und das Licht Christi ließ den Samen der Wahrheit tief ins Bewußtsein eindringen – hier eine Weisung, dort eine Weisung –, und als sich die Gelegenheit bot, griffen die Menschen zuversichtlich zu.

Die so rasche und zielstrebige Umwandlung einst mächtiger, von Menschen errichteter Imperien hat im Herzen von vielen Millionen unterdrückter Menschen neuen Glauben und neue Hoffnung erblühen lassen. Wo Verzweiflung war, strahlt jetzt das Licht der Freiheit. Das konnte nur auf wundersame Weise durch das Eingreifen des Allmächtigen zustande kommen! „Ist beim Herrn etwas unmöglich?" (Genesis 18:14.)

Gleich nachdem die Israeliten aus Moab durch den Jordan nach Kanaan gelangt waren, wurden zwölf Männer, einer aus jedem Stamm, von Josua angewiesen, einen Stein aus dem Flußbett des Jordan zu nehmen und den Israeliten ein ewiges Erinnerungszeichen zu errichten. Josua hat sinngemäß gesagt:

„Wenn euch eure Söhne fragen, was diese Steine bedeuten, dann erzählt ihnen, wie Israel trockenen Fußes den Jordan durchquert hat. Erzählt, wie der Herr, euer Gott, das Wasser des Jordan austrocknen ließ, genau wie er das Rote Meer für uns hat austrocknen lassen. Daran sollen alle Völker der Erde erkennen, wie groß die Macht des Herrn ist, und ihr sollt Jahwe, euren Gott, allezeit fürchten." (Siehe Josua 4:21-24.)

Die Bibel ist angefüllt mit Ermahnungen, sich der mächtigen Taten Gottes zu erinnern, wie er im Laufe der Geschichte zugunsten seines Volkes eingegriffen hat. Selbst heute sehen wir seine mächtige Hand in der Welt eingreifen.

Gott ist unser Vater. Er kümmert sich um das Wohlergehen seiner Kinder – überall. Doch selbst der Vater im Himmel in seiner Liebe muß es müde werden, die Gottlosigkeit zu dulden, wie es geschah, als „der Herr auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer regnen [ließ], . . . vom Himmel herab" (siehe Genesis 19:24).

Julia Ward Howe fühlte sich gedrängt, ihr innerstes Verlangen nach göttlicher Weisung im Kampf zwischen den US-Bundesstaaten auszudrücken. Des Nachts kamen ihr diese ausdrucksvollen Worte in den Sinn, und sie hat sie rasch aufgeschrieben:

Ja, ich habe selbst den Herrn in seiner
Herrlichkeit gesehn;
wenn er kommt und tritt die Trauben in der
Kelter seines Zorns,
wenn auf Erden nun sein blankes Schwert
er schrecklich blitzen läßt;
die Wahrheit sein marschiert.
Es ertönt das Horn, das nur zum Angriff,
nie zum Rückzug bläst;
ja, das Herz der Menschen wägt der Herr
nun prüfend im Gericht.
Meine Seele, rücke ein, und laß die Füße
schneller gehn!
Denn Gott marschiert voran!
(„Battle Hymn of the Republic",
englisches Gesangbuch, 1985, Nr. 60.)

Präsident Joseph F. Smith hat verkündet:

„Der Allmächtige hat dieses Land mit seiner starken Hand entstehen lassen, damit in den Letzten Tagen das Reich Gottes auf Erden geschaffen werden konnte."

Er fährt fort:

„Er hat seine Hand über dieses Land gehalten, und es entspricht seinem Willen und seinen Plänen, es groß werden zu lassen und ... zu verherrlichen ... damit alle, die sich in Knechtschaft und Sklaverei befinden, sich ihrer vollen Freiheit und Gewissensfreiheit erfreuen können, soweit ein vernunftbegabter Mensch sie auf Erden genießen kann." (Joseph F. Smith, *Gospel Doctrine*, Seite 409.)

Die Religionsfreiheit in Amerika hat das Hervorkommen der klaren und kostbaren Wahrheiten des Buches Mormon möglich gemacht, damit „die Juden und die Andern davon überzeugt werden, daß Jesus der Christus ist, der ewige Gott, der sich allen Nationen kundtut". Diese Schriften sollen zu den Andern kommen, auf daß sie die „Ratschlüsse Gottes" kennen und umkehren (siehe Ether 2:11).

Es obliegt den Mitgliedern der Kirche, die sich der Religionsfreiheit erfreuen, den Völkern der Welt dieses Wissen und Zeugnis mitzuteilen. Unterschätzen Sie nicht den großen politischen und gesellschaftlichen Einfluß, den die Grundsätze des wiederhergestellten Evangeliums auf die Menschheit haben.

„Unsere Mission besteht darin, die Menschen zu erretten", schreibt Joseph F. Smith. „Wir bemühen uns nun schon seit ... Jahren die Menschen zur Erkenntnis des Evangeliums Jesu Christi zu bringen, sie zur Umkehr zu bewegen, zum Gehorsam gegenüber den Anforderungen der Gesetze Gottes ... sie vor Fehlern zu bewahren, sie dazu zu bewegen, sich vom Bösen abzuwenden und zu lernen, Gutes zu tun." (*Gospel Doctrine*, Seite 87f.)

Die Gelegenheiten zum Dienst am Nächsten weiten sich rasch aus. Manch einer findet sie auf der anderen Straßenseite, andere jenseits des Meeres. Jetzt entscheidet sich das Schicksal vieler Völker. Jede Generation ist entscheidend. Wir sind vielleicht nicht verantwortlich für vergangene Generationen, aber der Verantwortung für die gegenwärtige können wir nicht entkommen. Wir können uns gar nicht die Milliarden von Menschen vorstellen, die darauf angewiesen sind, daß wir ihnen – irgendwie – die herrliche Evangeliumsbotschaft bringen. Natürlich wird nicht jeder sie annehmen, aber allen muß die Gelegenheit geboten werden, sie zu hören und, nach Unterweisung durch den Geist Christi, anzunehmen.



Vor einigen Jahren sah Elder James E. Talmage in einem Elektrogeschäft ein beeindruckendes Sortiment von Lampen, Türklingeln und anderen Elektrogeräten. „Er suchte eine Lampe aus und drehte den Schalter, um sie auszuprobieren. Aber siehe da, sie ging nicht an. Der Verkäufer erklärte ihm, die Lampen seien dort nur ausgestellt, aber nicht angeschlossen."

Elder Talmage erzählt: „Ich wandte mich den Türklingeln zu, aber als ich einen Knopf drückte, wartete ich vergebens auf das Klingeln. Und so war es mit allem in diesem Laden: Schön anzusehen, manches sogar kunstvoll, alles wirkte nützlich, aber es zeigte sich, daß alles nur Zierrat war, sonst nichts, denn nichts war angeschlossen."

Als Elder Talmage den Laden verließ, dachte er: „Eine brennende Kerze ... ist nützlicher als das höchstentwickelte Elektrogerät, wenn es keinen Strom hat." Dann fiel ihm eine passende Parallele ein, nämlich „die biblische Beschreibung von Verstand und Seele, wenn sie von der äußerlichen Erscheinung verfinstert und getäuscht wird und der Geistigkeit entbehrt: Den Schein der Frömmigkeit wahren, doch die Kraft der Frömmigkeit verleugnen (siehe 2 Timotheus 3:5)." (*Handbook of the Restoration*, Seite 389f.)

Vor ein paar Jahren bot sich mir vom Flugzeug aus ein interessanter Blick auf den höchsten Turm von Reykjavik. Uns wurde gesagt, es sei ein Kirchturm. Als ich nach der Landung die Mitglieder begrüßt und das Gemeindehaus besichtigt hatte, das ich weihen sollte, wollte ich gern das andere Gebäude besuchen, dessen großen, stattlichen Turm ich aus der Luft gesehen hatte. Von weitem sah es sehr beeindruckend aus. Als wir näherkamen, bemerkten wir jedoch, daß die Vordertür aus Sperrholz war und ein Vorhängeschloß hatte. Ein Schild verwies uns zur Hintertür. Wir stellten fest, daß dieses große Gebäude mit der eindrucksvollen Fassade und der hohen Zinne nur eine leere Hülle war. Selbst nach vierzig Jahren Bauzeit war das verwitterte Gerüst immer noch da und erinnerte daran, daß hier großen und eifrig geschmiedeten Plänen der Glaube und die Voraussicht zur Vollendung gefehlt hatten.

Elder Talmage fährt fort: „Die Menschen mögen ... Kirchen bauen – von einfachen Kapellen bis zu stattlichen Kathedralen –, doch es sind nur kunstvolle Fassaden, wenn sie nicht an die Quelle göttlicher Weisheit und Vollmacht angeschlossen sind, und zwar durch das heilige Priestertum ... und die belebende Kraft des Heiligen Geistes." (*Handbook of the Restoration*, Seite 390.)

Als wir uns später in unserem kleineren, aber ausreichenden Gebäude in Reykjavik versammelten, tat es gut, zu wissen, daß es nicht nur eine Hülle war, sondern daß die belebende Kraft und der Geist Gottes darin waren.

Wir erklären feierlich, daß der Herr die Völker der Erde jetzt darauf vorbereitet, gemäß seinem Wunsch und Willen die Wahrheit zu empfangen. Um aber die Wahrheit annehmen zu können, muß man sich vorbereiten, indem man Glauben übt an den Herrn und Erretter, Jesus Christus. Dieser Glaube anerkennt die Existenz Gottes, unseres Vaters, die Lehren Jesu darüber, wie man mit den Mitmenschen umzugehen hat, und die Lehre über die Beziehung zwischen Christus und Gott, seinem Vater. Wenn sich nun jemand vorbereitet hat, die Wahrheit zu empfangen und anzunehmen, wird sie ihm durch die Macht des Heiligen Geistes, der die Wahrheit bezeugt, ins Herz geprägt. Es obliegt ihm dann, sein Leben nach diesen Grundsätzen der Wahrheit zu gestalten. Das mag fundamentale Änderungen in der Lebensweise und das Streben nach Sündenvergebung erfordern.

Die Kraft des Herrn ist hier, und sie ist offenkundig. Dem wahren Gläubigen bieten sich ungewöhnliche Gelegenheiten zum Dienen. Ich bin überzeugt, daß all jene, die selbstlos und ohne Lohn zu erwarten für andere tätig sind, körperlich und geistig gestärkt und erneuert werden. Wir müssen uns bewähren und den Wunsch haben und würdig befunden werden, dem Herrn bei seinen Absichten bezüglich der Menschen auf der Erde behilflich zu sein.

Ich bezeuge, daß der Name Jesus Christus der einzige Name unter dem Himmel ist, durch den der Mensch errettet werden kann; um der großen und ewigen Erhöhung, die der gnädige und liebevolle Vater bereitet, teilhaftig zu werden, muß ein jeder zur Erkenntnis dieser Wahrheit gebracht werden.

Im Oktober 1831 unterwies der Herr seinen jungen Propheten, Joseph Smith:

„Die Schlüssel des Reiches Gottes sind dem Menschen auf Erden übertragen, und von da an wird das Evangelium hinrollen gleich dem Stein, der sich ohne Zutun von Menschenhand vom Berg losgerissen hat und dahinrollt, bis er die ganze Erde erfüllt." (LuB 65:2.)

Ich bezeuge, daß wir sehen, wie sich diese Verheißung erfüllt, und daß dieses Werk, das der allmächtige Gott durch seinen Sohn verkünden, lehren und schließlich richten läßt, mit ewiger Liebe getan wird. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Entscheidet euch heute . . .“

Elder Hans B. Ringger
von den Siebzig

„Der Herr hat uns verheißen, daß wir, wenn wir uns für seinen Weg entscheiden, auf eine für uns unverständliche Weise unermeßlich gesegnet werden.“



Nach der Auferstehung Christi predigten die zwölf Apostel das Evangelium in Jerusalem. Ihre Botschaft rührte vielen Menschen das Herz, und als sie davon Zeugnis gaben, daß Christus auferstanden war, wurden sie gefragt: „Männer und Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2:37.)

Seit damals haben sich auf der ganzen Welt Menschen wie Sie und ich diese Frage gestellt. Jeden Tag stehen wir vor Entscheidungen, die sich auf unser körperliches, seelisches und geistiges Wohl und das Wohl der Menschen um uns auswirken. Unsere Entscheidungen stützen sich auf unser Verständnis von dem, was für uns gut und recht ist, und wir bemühen uns, Irrtümer und Fehler zu vermeiden. Wir hoffen auf Glück und wünschen uns Trost.

Diese Hoffnung und dieser Wunsch nach einem glücklicheren und sinnvolleren Leben veranlassen mich, meine täglichen Entscheidungen sorgfältiger zu überdenken. Niemals spüre ich deutlicher, daß ich einen richtungweisenden Grundsatz brauche, als wenn ich an einem Scheideweg stehe; denn ohne Wegweiser fühle ich mich unfähig, den Weg unbeirrt weiterzugehen.

Es ist eine Sache, den Weg zu kennen, und eine andere, ihn einzuschlagen. Manche kämpfen darum, richtungweisende Grundsätze zu finden, eine Art Fundament, auf dem sie bauen können; andere wiederum haben den vollkommenen Plan erstellt, haben dafür aber weder die Motivation noch die Zeit oder den Mut, ihn anzuwenden. Wie es auch sei, uns lähmt, daß wir nicht verstehen, daß sich wahres Glück aus der Verwirklichung unserer Pläne und Hoffnungen und unseres Glaubens ergibt.

Ich glaube, das Evangelium Jesu Christi und seine Botschaft an die Welt bilden das Fundament und das Licht für all unsere Entscheidungen. In unserem Wunsch, uns für das Rechte zu entscheiden und Glück zu finden, müssen die Lehren Christi verankert sein, und ein rechtschaffenes Leben muß sich in unserem Tun widerspiegeln. Der Herr lehrt nicht nur Liebe, er ist Liebe. Er hat nicht nur gepredigt, daß Glaube, Bekehrung, Taufe und die Gabe des heiligen Geistes wichtig sind, er hat entsprechend gelebt. Sein Leben hat das Evangelium, das er gepredigt hat, widergespiegelt. Zwischen seinem Denken und seinem Handeln war immer völlige Harmonie.

Ich glaube, wenn wir wahre Christen sein wollen, dann muß sich unser Leben auf wahre Grundsätze stützen, und unser Handeln muß das widerspiegeln. Ich glaube aber nicht, daß wir uns aussuchen können, welche Grundsätze uns am besten passen. Heute möchte ich über diejenigen sprechen, die mir wichtig sind und die mir bei dem Bestreben, den Weg Christi einzuschlagen, geholfen haben.

Als jemand Jesus fragte, was er tun müsse, um ewiges Leben zu gewinnen, antwortete er: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, . . . und deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“ (Lukas 10:27.) Liebe ist der Kern des Evangeliums und das Licht, das zum christusähnlichen Leben führt. Sie lehrt uns nicht nur, nach oben zu blicken, sondern auch rings um uns. Unser Herz, unsere Kraft und unser Sinn müssen dem Herrn und unseren Mitmenschen, Frauen und Kindern zugeneigt sein. Was bedeutet das aber wirklich? Es bedeutet, daß wir der Ermahnung der Schrift folgen: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.“ (Johannes 14:15.) Es bedeutet, daß wir nach dem Beispiel des barmherzigen Samariters leben, der frei von Vorurteilen und Entschuldigungen war und daher seinen Nächsten wirklich liebte. Er ging die zweite Meile und gab von dem, was er hatte – trotz allem, was dagegen sprach. Sein Leben war auf den Dienst am Nächsten ausgerichtet.

Im Gegensatz dazu bemerkte der Apostel Jakobus: Ein Mann mit zwei Seelen ist unbeständig auf allen Wegen. (Siehe Jakobus 1:8.) Ein alter Schweizer Reim beschreibt eine solche Unschlüssigkeit mit folgenden Worten:

Ist ein Bein drinnen,
und ein Bein draußen,
so bin ich nicht drinnen,
noch bin ich draußen.
Nicht Ja noch Nein,
Nicht kalt noch warm:
Wie unfrei und
Wie bitter arm
Ist der, der so
Im Leben steht,
Er weiß nicht mehr,
Wie's weiter geht.

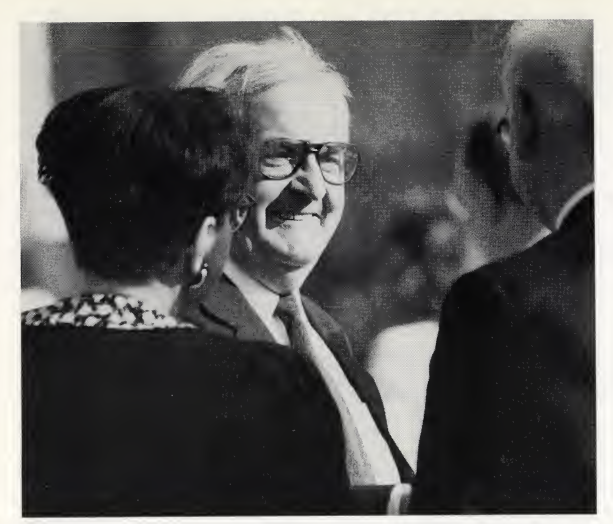
Der Weg des Christen kennt keinen Kompromiß.

Der Herr hat uns verheißen, daß wir, wenn wir uns für seinen Weg entscheiden, auf eine für uns unverständliche Weise unermeßlich gesegnet werden.

Ein christliches Leben verlangt Entscheidung und Hingabe. Eine Hingabe, die frei von Fanatismus, aber voll von Verständnis und Liebe ist; eine Hingabe, der Selbstsucht fremd ist, die aber doch weiß, was wir selber brauchen. Eine Hingabe, die alle Menschen umfaßt und doch nur auf den Herrn gerichtet ist. Eine Hingabe, die Freude bringt, aber selten von Mühsal, Enttäuschung und Sorge verschont bleibt.

Es ist nicht immer leicht, die richtigen Entscheidungen zu treffen, und mancher kämpft ein ganzes Leben lang, um den rechten Weg zu finden. Bedenken Sie: Es steht uns nicht zu, über die zu urteilen, die vielleicht verwirrt sind oder nicht die Kraft haben, sich zu ändern. Was sie brauchen, ist Verständnis und Unterstützung.

Als Jesus nach Judäa kam, sagte ein junger Mann zu ihm: „Alle diese Gebote habe ich befolgt. Was fehlt mir jetzt noch?“ (Matthäus 19:20.) Die Antwort Christi war schlicht, aber machtvoll: „Geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.“ (Matthäus 19:21.) Christus spricht uns alle an, nicht nur den jungen Mann, der



Elder Hans B. Ringger, von den Siebzig und Präsident des Gebiets Europa, mit Konferenzbesuchern

traurig wegging. Er gebietet uns, von unserem Wohlstand zu geben, was es auch immer sein möge. Für den einen ist es materieller Besitz, für den anderen Zeit oder ein Talent. Wenn welche von uns weltliche Reichtümer haben, heißt das nicht, daß sie sich an den Gütern, für die sie arbeiten, nicht erfreuen dürfen. Es bedeutet vielmehr, daß wir sie verwenden, um Gutes zu tun, und daß wir die Bedürftigen daran teilhaben lassen. Wir sollen unser Herz denen öffnen, die unsere Hilfe brauchen.

Aber Geld allein erleichtert unseren Mitmenschen nicht die Last, und viele von uns leben in einer Zeit und an einem Ort, wo wenig übrigbleibt. Die Welt hat Zeit nötig, und wenn wir auch nur eine Stunde übrig haben, dann sind wir reich. Es braucht Zeit, zuzuhören, es braucht Zeit, zu kleiden und zu speisen. Wir haben die Gabe, einander die Last leichter zu machen und im Leben eines anderen etwas zu bewirken.

Die Bedürftigen sind rings um uns. Zu oft sind wir jedoch für deren Bedürfnisse blind oder haben Angst vor den Menschen, in deren Gesellschaft wir uns unwohl fühlen. Ja, wir bewundern Leute und Organisationen wegen des großen Dienstes, den sie leisten; ja, wir freuen uns über den immensen gesellschaftlichen Wandel, den viele Länder in den vergangenen Monaten durchgemacht haben. Aber unsere Bewunderung und unser Interesse reichen nicht aus. Die Menschen bei uns und anderswo brauchen unsere Hilfe. Entscheiden wir uns doch, jetzt zu dienen, auch wenn es bedeutet, daß wir die Behaglichkeit unseres Zuhauses vorübergehend verlassen.

Meistens brauchen wir nicht weit zu gehen: In unserem Gemeinwesen gibt es Obdachlose, unheilbar Kranke und Einsame jeden Alters. Wir können uns keine bessere Welt, keine besseren Regierungen und keine bessere Gesellschaft erhoffen, wenn wir nicht unseren Teil beitragen. Wir müssen uns nur umsehen, und wenn wir keine Armut, Krankheit und Hoffnungslosigkeit in unserer Nachbarschaft sehen, dann müssen wir eben genauer hinsehen. Und denken Sie daran: Wir dürfen uns nicht scheuen, über unseren Gesellschafts- und Kulturkreis hinauszugehen. Wir müssen uns von religiösen, rassischen und gesellschaftlichen Vorurteilen frei machen und die Grenzen unseres Dienstes ausweiten. Dienst diskriminiert nicht und ist nie einfach. Hat sich Jesus nicht unter diejenigen gemischt, die von den selbstgerechten Pharisäern als minderwertig angesehen wurden? Und waren es nicht gerade diese Menschen, die ihn am meisten brauchten?

Mir ist bewußt, daß die Not dieser Welt uns überwältigen kann und daß die Ungerechtigkeit im Leben und das Böse in der Gesellschaft uns lähmen können. Aber ich glaube, daß keine gute Sache vergeblich ist, und wenn wir auch nur ein Leben berühren können, wird die Welt dadurch ein besserer Ort. Entscheiden Sie sich heute, zu dienen, und tun Sie es weise. Machen Sie sich bereit, anderen zu helfen. Es gibt viele gute Möglichkeiten innerhalb und außerhalb der Kirche. Es besteht ein Bedarf an ehrenamtlichen Mitarbeitern, die den minder Begünstigten ihre Zeit und ihre Talente zuwenden.

Andere zu lieben und sich ihrer anzunehmen erfordert eine Entscheidung. Sie ist die Antwort auf die Aufforderung des Herrn: „Komm und folge mir nach." Sie ist die Antwort, die seine Apostel denen gaben, die fragten: „Was sollen wir tun?" Zu sagen: „Ich kann nicht" heißt, sich für ein NEIN zu entscheiden. Eine Entscheidung, die uns des Glücks beraubt, nach dem wir streben. Und vor allem entscheidet man sich damit dagegen, ein Christ zu sein.

Ich bezeuge Ihnen, daß wir Gott nur dann dienen, wenn wir unseren Mitmenschen dienen (siehe Mosia 2:17). Ich hoffe, daß wir alle weise genug und entschlossen genug sind, heute zu entscheiden, wem wir dienen wollen. Und ich bete, daß wir uns gemeinsam mit dem Propheten Josua entscheiden: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." (Josua 24:15.) Im Namen Jesu Christi. Amen. □



In der Priestertumsversammlung singt ein Männerchor von Institutsteilnehmern

Führer sein – was die Schrift dazu sagt

Elder Spencer J. Condie
von den Siebzig

„Die Umstände brauchen nicht immer gleich zu sein. Ein Führer kann etwas bewirken."



Ich möchte die neuen Mitglieder der Kirche herzlich begrüßen, die „jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes" sind (Epheser 2:19).

Da viele von Ihnen früher oder später in irgendeiner Berufung als Führer dienen werden, möchte ich darüber sprechen, was die Schrift darüber sagt, wie man führen soll.

In der Köstlichen Perle lesen wir, daß Mose zum Zeitpunkt seiner Berufung als Prophet Gottes auf einen Berg geführt wurde, wo er einen umfassenden Blick auf die wundersame Schöpfung Gottes hatte. Jahwe zeigte ihm sein unmittelbares Ziel, nämlich Sein Volk „aus der Knechtschaft zu befreien" (Mose 1:26). Der Herr erklärte dann sein langfristiges Ziel: „Es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen." (Mose 1:39.)

Im Buch Mormon lesen wir vom jungen Propheten Nephi, der auch eine Vision auf einem Berg hatte. (1 Nephi 11:1.) Sobald er das verheißene Land gesehen hatte, war er nicht mehr davon abzubringen, ein Schiff zu bauen, das sie dorthin bringen sollte (siehe 1 Nephi 17 und 18). Sobald sich Eltern ihren Sohn im Missionarsanzug oder ihre Tochter weißgekleidet im Tempel vorstellen können, nehmen der Familienabend, das Familiengebet und das Schriftstudium in der Familie ihren angemessenen Platz ein. Von Mose und Nephi lernen wir, *daß ein Führer wissen muß, welche Arbeit vor ihm liegt.*

Nach dem Auszug aus Ägypten ins verheißene Land wurden die Israeliten mehr als drei Jahrhunderte lang von Richtern regiert (1429-1095 v. Chr.). Auf diese Richter folgten dann Könige, von denen Saul, von Samuel gesalbt, der erste war. (Siehe 1 Samuel 8-10.) Jahrzehntelang erfreute sich Saul des Lobs und der Unterstützung des Volkes. Dann aber wurde er im Herzensstolz überheblich und ignorierte den Rat des Propheten Gottes. Da erinnerte Samuel ihn an die Zeit, als er sich selbst gering vorgekommen war (Siehe 1 Samuel 15:17) und erteilte ihm eine unvergeßliche Lektion: „Gehorsam ist besser als Opfer." (Vers 22.) Sauls Leben lehrt uns, *daß ein Führer demütig und gehorsam sein muß.*

Auf Saul folgte König David, dessen vierzigjährige Regierung von vielen als das Goldene Zeitalter der israelitischen Geschichte betrachtet wird. Jerusalem wurde als die Stadt Davids bekannt. Doch trotz seiner großen Führungseigenschaften geriet er in Versuchung und beging eine sehr schwere Sünde, der er dann eine noch größere hinzufügte. König Davids Leben lehrt uns, daß sogar ein König vorsichtig sein muß. *Ein Führungsamt schützt uns nicht vor Versuchung.*

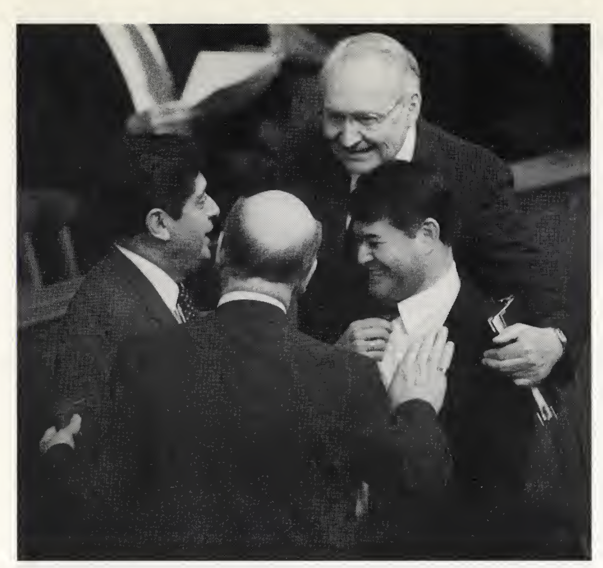
Nach Davids Tod bestieg sein Sohn Salomo den Thron. Zu Beginn seiner Regierungszeit betete Salomo voll Demut: „Herr, mein Gott, ... ich bin noch sehr jung ... Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren versteht." Und Gott *gab* ihm ein „weises und verständiges Herz" (1 Könige 3:7,8,10).

Gewappnet mit dem Geist des Herrn wurde Salomo Gottes Werkzeug, um den heiligen Tempel zu bauen, den Israel viele Generationen lang erhofft und erfleht hatte. Aber mit der Zeit nahm Salomo sich Frauen außerhalb Israels, und „sie machten sein Herz abtrünnig", und „er tat, was dem Herrn mißfiel" (1 Könige 11:3,6). Von Salomo können wir lernen, *daß Verstand und Weisheit allein nicht zum Führungsamt befähigen.* Jakob hat das wohl am besten formuliert, nämlich: „Es ist gut, gelehrt zu sein, wenn man auf Gottes Ratschläge hört." (2 Nephi 9:29.)

Nach Salomos vierzigjähriger Herrschaft begab sich sein Sohn Rehabeam nach Sichem, um zum König gemacht zu werden. Er bat die Ältesten, ihm zu raten, wie er regieren solle. „Sie sagten zu ihm: Wenn du dich heute zum Diener dieses Volkes machst, *ihnen* zu Willen bist, auf *sie* hörst



Elder Adney Y. Komatsu, von den Siebzig und Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Asien, begrüßt Konferenzbesucher



Elder L. Tom Perry vom Kollegium der Zwölf begrüßt Elder Horacio A. Tenorio, Elder Angel Abrea und Elder Carlos H. Amado von den Siebzig

und freundlich mit *ihnen* redest, dann werden *sie* immer *deine* Diener sein." (1 Könige 12:7.) Der Erretter gab seinen Jüngern einen ähnlichen Rat, als er ihnen sagte: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein." (Markus 9:35.) *Führen heißt im Reich Gottes dienen.*

Rehabeam aber verwarf den Rat, laut dem er sich demütigen und anderen dienen sollte. Statt dessen regierte er mit fester Hand über Israel und verursachte die Spaltung in das Nordreich Israel und das Südreich Juda (siehe 1 Könige 12:20).

Die nächsten zweihundertzwanzig Jahre schob das Volk seine heiligen Bündnisse beiseite und ging auf den Wegen der Welt. Dann übernahm ein junger Mann namens Hiskija die Regierung in Juda, und er tat, was dem Herrn gefiel, und „setzte sein Vertrauen auf den Herrn, den Gott Israels" (2 Könige 18:3,5). Hiskija versammelte die Priestertumsträger seiner Zeit und sagte ihnen:

„Leviten, hört mich an! Heiligt euch jetzt, und heiligt das Haus des Herrn, des Gottes eurer Väter! Schafft alles Unreine aus dem Heiligtum." (2 Chronik 29:6.) „Seid nicht wie eure Väter, die dem Herrn, dem Gott, untreu geworden sind! ... Reicht dem Herrn die Hand, ... und dient dem Herrn, eurem Gott." (2 Chronik 30:7,8.)

Als Reaktion auf diesen energischen Führer, der beim Propheten Jesaja Unterstützung fand, hörte der Herr „auf Hiskija und ließ das Volk unversehrt" (2 Chronik 30:20), und „sie wurden durch ihren ständigen Dienst geheiligt" (2 Chronik 31:18).

König Hiskija wie auch König Benjamin (siehe Mosia 2-5) vermitteln uns eine sehr posivite Lektion über das Führersein: die Umstände brauchen nicht immer gleich zu sein. Ein Führer *kann* etwas bewirken. *Der Glaube an den Herrn und hohe Erwartungen können eine mächtige Wandlung im Herzen* fast eines ganzen Volkes *bewirken.*

Zu den größten Lehrern und Propheten, die Israel führten, gehörte Esra, der „von ganzem Herzen darauf aus war, das Gesetz des Herrn zu erforschen und danach zu handeln und es als Satzung und Recht in Israel zu lehren" (Esra 7:10). Wir Heiligen der Letzten Tage sind dankbar für den heutigen Esra, nämlich für Präsident Ezra Taft Benson, der wie Esra im Alten Testament darauf aus ist, das Wort des Herrn zu erkennen und nach seinem Willen zu handeln. Ich bezeuge Ihnen, es gibt heute in Israel einen Propheten.

Ein weiterer großer Führer, der beständig den Willen des Herrn zu erkunden suchte, war der Prophet Joseph Smith. Sein ganzes Leben entsprach der Ermahnung des Paulus, das Evangelium zu leben, das wir predigen. (Siehe 1 Korinther 9:14.) Eine Stärke Joseph Smiths war seine Fähigkeit, die Führungseigenschaften seiner Gefährten zu entwickeln. Der Marsch des Zionslagers ist nur ein Beispiel dafür, daß sein Führungsstil auf dem Grundsatz „Komm und folge mir nach" gründete. Bei der Auflösung des Zionslagers gab der Prophet dem neu organisierten Hohenrat ausführliche Anweisungen in bezug auf seine Berufung und sagte dann: „Wenn ich jetzt weggenommen werden sollte, habe ich das große Werk erfüllt, das der Herr mir aufgetragen hat." (*History of the Church*, 2:124.) Lange vor seinem Märtyrertod schulte der Prophet Joseph Smith eifrig diejenigen, die das Reich nach seinem Tod fortführen sollten. Das ist eine weitere wichtige Lektion in bezug auf das Führersein: *Ein Führer muß andere darauf vorbereiten, in Zukunft seinen Platz einzunehmen.* Die Friedhöfe sind voller Führer, die sich für unentbehrlich hielten.

Zu den rechtschaffensten und besten Führern, die je gelebt haben, gehört Henoch, der sich beharrlich um jede Seele bemühte.

„Und der Herr nannte sein Volk Zion, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Rechtschaffenheit lebten; ...

und sieh da, Zion wurde im Lauf der Zeit in den Himmel aufgenommen." (Mose 7:18,21.) Beachten Sie den Hinweis „im Lauf der Zeit". Ein großer Führer muß hohe Erwartungen hegen, die durch Geduld gemäßigt sind. In 'Lehre und Bündnisse' 107 erfahren wir, daß „Henoch vierhundertdreißig Jahre alt war, als er entrückt wurde" (Vers 49). Brüder und Schwestern, es ist ganz klar: *Man braucht viel Zeit, um vollkommen zu werden.* Dennoch ist uns geboten, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel es ist (siehe Matthäus 5:48; 3 Nephi 12:48).

Das vorbildlichste Leben, nämlich das des Erretters Jesus Christus erteilt uns die vielleicht wichtigste Lektion überhaupt. Als der Erretter im Garten Getsemani in die Tiefen des Leidens hinabstieg, betete er darum, daß der bittere Kelch an ihm vorübergehen möge, und fügte in Sanftmut und Bescheidenheit des Herzens hinzu: „Aber nicht *mein*, sondern *dein* Wille soll geschehen." (Lukas 22:42.) *Ein Führer im Reich Gottes muß sanftmütig und im Herzen bescheiden sein.* (Siehe Alma 37:34.)

Möge jeder, der im Werk des Herrn tätig ist, *sein* Werk auf *seine* Weise verrichten:

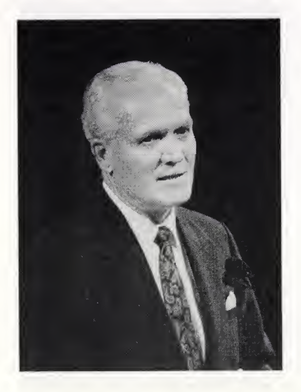
„Mit überzeugender Rede, mit Langmut, mit Milde und Sanftmut und mit ungeheuchelter Liebe; mit Wohlwollen und mit reiner Erkenntnis ... Alsbald mit aller Deutlichkeit zurechtweisend, wenn einen der Heilige Geist dazu bewegt, wird man danach aber vermehrte Liebe erweisen." (LuB 121:41,43.)

Darum bete ich von Herzen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Auferstehung

Elder F. Melvin Hammond
von den Siebzig

„Durch ihn, unseren Erretter, Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, werden wir, ein jeder von uns, wieder leben – befreit von den immerwährenden Ketten des Todes."



Meine lieben Brüder und Schwestern, ich freue mich, sagen zu können, daß die Mitglieder im Gebiet Südamerika Nord und die Missionare und Missionarinnen, jung und alt, mich immer wieder voller Liebe bitten: „Elder Hammond, wenn Sie unseren Propheten sehen, dann sagen Sie ihm bitte, daß wir ihn lieben. Und wenn Sie auf der Generalkonferenz sprechen, dann sagen Sie den Heiligen bitte, daß wir ihnen in der Liebe zum Erretter innig verbunden sind." Dieser Bitte bin ich gern nachgekommen.

Ich wende mich diesmal besonders an die jungen Leute in aller Welt. Ich glaube, daß sie irgendwie besonders befähigt sind, Wichtiges zu verstehen. Lassen Sie mich das anhand einer kurzen Geschichte deutlich machen.

Vor vielen Jahren sprachen wir beim Familienabend über die Auferstehung. Ich versuchte, meine Erklärung in einfache Worte zu fassen, aber unseren kleinen Kindern stand nur Verwirrung im Gesicht geschrieben. Ich murmelte zur Entschuldigung, daß so etwas wohl doch sehr schwer zu verstehen sei. Doch da half mir die fünfjährige Lezlee mit liebevollem Seitenblick aus der Verlegenheit. Sie sagte: „Mach dir keine Sorgen, Papi. Ich verstehe dich." Und dann führte sie ihr neues Evangeliumswissen vor. Sie legte sich mit ausgestreckten Armen lang auf den Boden, richtete sich dann langsam auf und erklärte: „Ganz einfach – man sinkt nach oben."

Ich möchte also über die Auferstehung Jesu Christi, des Erretters, sprechen, weil wir am Ostersonntag seine Auferstehung von den Toten feiern und wir alle wissen müssen, was damals geschehen ist.

Es war früh am Sonntagmorgen. Über Jerusalem, der heiligen Stadt, war es noch dunkel. Maria aus Magdala betrat den Garten und näherte sich dem Grab, in das der Körper des Jesus aus Nazaret gelegt worden war. Erst zwei Tage zuvor hatte der demütige Christus an einem hölzernen Kreuz den Geist aufgegeben, und für den einziggezeugten Sohn Gottes im Fleische hatte die Sterblichkeit geendet.

Josef aus Arimathäa, Mitglied des Sanhedrin und doch liebevoller Jünger Jesu, war zu Pontius Pilatus, dem römischen Prokurator, gegangen und hatte gebeten, daß er den Leichnam vom Kreuz nehmen dürfe. Es wurde ihm erlaubt. Der Körper wurde herabgenommen, und zusammen mit Nikodemus, der Jesus einst bei Nacht befragt hatte, bereitete Josef den Leichnam nach jüdischer Sitte für die Beisetzung vor. Die gütigen Männer legten den Körper des Verstorbenen in ein frisch gehauenes Grab, das Josef gehörte. Dann wurde ein großer Stein vor den Eingang gerollt und mit einem römischen Siegel versehen, denn „sonst könnten seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volk sagen: Er ist von den Toten auferstanden" (Matthäus 27:64).

Nun kam also Maria aus Magdala zum Grab, aber zu ihrem großen Erstaunen war der gewaltige Stein zur Seite gerollt worden. Der Körper ihres geliebten Jesus war fort. Schnell lief sie und berichtete den Aposteln von dieser neuen Tragödie: „Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat." (Johannes 20:2.)

Petrus, der leitende Apostel, und Johannes, der geliebte Apostel, eilten zum Begräbnisplatz und fanden Marias Bericht bestätigt. Das Grab war tatsächlich leer bis auf die Leinenbinden, in die der Leichnam gehüllt gewesen war. Traurig gingen die beiden Apostel nach Hause.

„Maria aber", – sie war Petrus und Johannes wieder in den Garten gefolgt –, „stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein." (Vers 11.) Zwei Engel in weißen Gewändern saßen im Grab. Als sie Marias großen Kummer sahen, fragten sie: „Frau, warum weinst du?" Traurig antwortete sie: „Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat." (Vers 13.)

Immer noch weinend wandte Maria sich vom Grab ab und sah mit tränenverhangenem Blick jemanden dastehen. Der Mann sprach sie an: „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?" Sie meinte, daß der Gärtner mit ihr spreche, und antwortete: „Herr,



Elder L. Tom Perry und Elder James E. Faust vom Kollegium der Zwölf unterhalten sich im Anschluß an eine Konferenzversammlung miteinander.

wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen." (Vers 15.)

In seiner Stimme schwang reine Liebe und große Sanftmut, als er nur das eine Wort sprach: „Maria." Diese Stimme war nicht zu verwechseln: das war Jesus Christus! Mit einer Freude, die alle Vorstellung übersteigt, konnte die Frau nur sagen: „Rabbuni!", das heißt: Meister.

Da stand er – lebend! Auferstanden von den Toten, um nie wieder zu sterben! Sein vollkommener Körper war auf ewig mit dem Geist vereint. Der ewige Christus!

Zur Ehre aller Frauen war der erste sterbliche Zeuge der Auferstehung des Erretters eine Frau, nämlich Maria aus Magdala.

Wenn wir über die Ereignisse nachdenken, die zum Tode Jesu Christi geführt haben, neigen wir zur Trauer über die furchtbaren Leiden, die er von der Hand schlechter Menschen ertragen mußte, die schrecklichen Peitschenhiebe, die entsetzlichen Nägel, die ihm durch Hände und Füße getrieben wurden, den langen Todeskampf am Kreuz und schließlich, wie sein liebendes Herz für die Sünden aller Menschen brach.

Doch halt! Er ist nicht tot! Er ist erstanden! Er ist der Erste in der Auferstehung. Ohne ihn würde das Leben jedes Menschen mit dem Tod enden. Alle wären dem Grab bestimmt, ihr Körper würde für immer zu Staub zerfallen. Aber durch ihn, unseren Erretter, Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, werden wir, ein jeder von uns, wieder leben – befreit von den immerwährenden Ketten des Todes.

Den Eltern, die die sterbliche Hülle eines Sohnes oder einer Tochter ins Grab gelegt haben, und all denen, die Mutter, Vater, Mann oder Frau durch die harte Hand des Todes verloren haben, sage ich: Sie können hoffen! Denn wenn wir selbst treu sind bis ans Ende, dann sind sie uns nur für den Augenblick verloren. Doch wie freudig wird dann das Wiedersehen sein, denn die Gnade des Herrn wird sie siegreich über das Grab erheben.

Ihr jungen Leute in aller Welt, denkt ihr, wenn wir das Osterfest feiern, daran, wie Jesus als vollkommenes und verherrlichtes Wesen aus dem Grab gekommen ist? Denkt ihr daran, daß er es uns allen ermöglicht hat, eines Tages aufzuerstehen, zurückzukehren und mit ihm in alle Ewigkeit im celestialen Reich Gottes zu wohnen? Wenn ihr daran denkt, dann versteht ihr seine Liebe zu uns, und eure Liebe zu ihm wird immer tiefer und tiefer werden.

Das ist mein demütiges Zeugnis von der herrlichen Auferstehung des Herrn, Jesus Christus; gleichzeitig bezeuge ich meine tiefe Liebe zu ihm und zu einem jeden von Ihnen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Lauterkeit

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Der Lohn der Lauterkeit ist nicht zu messen. Da sind zum einen der unbeschreibliche innere Friede und die Gelassenheit, die von der Gewißheit rühren, das Rechte getan zu haben; zum andern ersparen wir uns die Schuldgefühle und die Angst, die ja die Sünde begleiten."



In einer Offenbarung sagte der Herr: „Gesegnet ist mein Knecht Hyrum Smith; denn ich, der Herr, liebe ihn wegen der Lauterkeit seines Herzens und weil er das liebt, was vor mir recht ist." (LuB 124:15.) Ich kenne kein höheres Lob.

Ich fühle mich heute gedrängt, darüber zu sprechen, daß man Lauterkeit braucht, und zwar althergebrachte, ganz persönliche und praktische Lauterkeit. Für mich heißt Lauterkeit, immer das zu tun, was gut und richtig ist, ungeachtet der kurzfristigen Folgen. Es heißt, aus tiefster Seele rechtschaffen zu sein, und das nicht nur in der Tat, sondern – noch wichtiger! – in Gedanken und im Herzen. Zur Lauterkeit gehört, daß man so vertrauenswürdig und unbestechlich ist, daß es einem unmöglich ist, ein Versprechen oder ein Bündnis zu hintergehen.

Uns allen ist die Fähigkeit eigen, Gutes und Richtiges zu erkennen. Von den „friedlichen Nachfolgern Christi" (siehe Moroni 7:3) sagte der Prophet Mormon:

„Es ist euch gegeben zu urteilen, damit ihr Gut von Böse unterscheiden könnt; und wie man urteilen soll – so daß man mit vollkommenem Wissen wissen kann –, das ist so klar wie das Tageslicht gegenüber der finsteren Nacht.

Denn siehe, jedem Menschen ist der Geist Christi gegeben, damit er Gut von Böse unterscheiden könne; darum zeige ich euch, wie ihr urteilen sollt; denn alles, was einlädt, Gutes zu tun, und dazu bewegt, daß man an Christus glaubt, geht von der Macht und Gabe Christi aus; darum könnt ihr mit vollkommenem Wissen wissen, daß es von Gott ist.

Aber alles, was den Menschen dazu bewegt, daß er Böses tut und nicht an Christus glaubt und ihn verleugnet und nicht Gott dient, davon könnt ihr mit vollkommenem Wissen wissen, daß es vom Teufel ist; denn auf diese Weise arbeitet der Teufel, denn er bewegt keinen Menschen dazu, daß er Gutes tut, nein, auch nicht einen; auch seine Engel tun das nicht; und auch die tun das nicht, die sich ihm unterwerfen." (Moroni 7:15-17.)

Da wir den Geist Christi empfangen haben, um Gut und Böse unterscheiden zu können, müssen wir stets das Gute wählen. Wir brauchen uns nicht irreführen zu lassen, obwohl in dieser Welt Betrug, Täuschung, Hinterlist und Doppelzüngigkeit oft annehmbar zu sein scheinen. Lügen, Stehlen und Betrügen sind gang und gäbe. Lauterkeit, das Festhalten an den höchsten sittlichen und ethischen Grundsätzen, ist für einen wahren Heiligen der Letzten Tage ganz wesentlich.

Wie einst Ijob so müssen wir sagen: „Ich gebe, bis ich sterbe, meine Unschuld nicht preis." (Ijob 27:5.) Obwohl er fast alles verloren hatte, woran er hing – Familie, Freunde, Gesundheit, Wohlstand –, lehnte er es ab, von seiner Lauterkeit zu lassen. Ganz im Gegensatz dazu verkaufen viele Leute heutzutage ihre Lauterkeit zu einem sehr geringen Preis. Wer für einen Schokoladenriegel, für Makeup oder Schmuck einen Ladendiebstahl begeht, der verkauft die unschätzbare Lauterkeit gegen einen mageren Gewinn. Wer seine Steuererklärung fälscht, in-

dem er Einkommen verschweigt oder zu Unrecht Abzüge macht, der verzichtet wegen einem bißchen unbezahlter Steuer auf die kostbare Lauterkeit. Wer Rechnungen für bezogene Waren oder Dienstleistungen nicht sofort bezahlt, der tauscht seine geschätzte Lauterkeit gegen einen momentanen Vorteil. Wer seinem Ehepartner untreu ist, verkauft seine wertvolle Lauterkeit für einen kurzen Augenblick der Befriedigung. Die Lauterkeit ist so kostbar, daß man sie nicht bezahlen kann; sie ist unschätzbar.

Josef, der Sohn Jakobs, war ein Vorbild an Lauterkeit. Zweifellos sind viele von Ihnen kürzlich in der Sonntagsschule an ihn erinnert worden. Josefs Lauterkeit reiht ihn bei den Großen unter den Söhnen des Vaters im Himmel ein. Er tat, was gut und recht war. Er war vertrauenswürdig, unbestechlich und so diszipliniert, daß er das in ihn gesetzte Vertrauen nie enttäuschte.

Wegen seiner Lauterkeit und seiner Rechtschaffenheit wurde Josef in jeder Lage vom Herrn begünstigt und gesegnet. Sein Leben zeigt, daß alles zum Guten führt bei denen, die Gott lieben (siehe Römer 8:28). Sein Beispiel spricht uns besonders an, denn die meisten Mitglieder der Kirche stammen von ihm ab.

Jakob, sein Vater, liebte Josef von klein auf besonders. Der Herr offenbarte Josef im Traum Zukünftiges. Seine Brüder haßten ihn jedoch, verschworen sich, ihn zu töten, und verkauften ihn dann als Sklaven. Als man ihn gefangen nach Ägypten brachte, war der Herr auch dort mit ihm. Josef wurde Verwalter im Hause Potifars, dem Obersten der Leibwache des Pharao. Als Potifars Frau sich ihm nähern wollte, lehnte Josef ab und floh vor ihr, weil er rechtschaffen war und weil er Potifars Vertrauen nicht mißbrauchen wollte.

Diese Ablehnung und die folgenden Beschuldigungen brachten Josef ins Gefängnis. Wieder war der Herr mit ihm. Josef wurde Aufseher im Gefängnis. Der Herr befähigte ihn, die Träume des Mundschenks und des Bäckers des Pharao zu deuten, und später auch den Traum des Pharao von den sieben wohlgenährten und sieben mageren Kühen und den sieben prallen und sieben kümmerlichen Ähren. Daraufhin wurde Josef Herr über ganz Ägypten und unterstand nur dem Pharao. Während der sieben reichen Jahre beaufsichtigte er die Einlagerung von Lebensmitteln und während der Jahre der Hungersnot ihre Verteilung.

Während der Hungersnot kamen Josefs Brüder, die ihn zweiundzwanzig Jahre zuvor als Sklaven verkauft hatten, nach Ägypten, um Lebensmittel zu kaufen. Sie erkannten ihn nicht und verneigten sich wegen seines hohen Amtes vor ihm.

In einer rührenden Szene gab Josef sich seinen Brüdern zu erkennen und vergab ihnen. Er hätte es ihnen wahrscheinlich heimzahlen und sie zu Sklaven machen, ins Gefängnis werfen oder umbringen lassen können. Doch was er tat, war gut und recht. Er sagte:

„Ich bin Josef, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. ...

Jetzt aber laßt es euch nicht mehr leid sein, und grämt euch nicht, weil ihr mich hierher verkauft habt. ...

Gott hat mich vor euch hergeschickt, um von euch im Land einen Rest zu erhalten und viele von euch eine große Rettungstat erleben zu lassen.

Also nicht ihr habt mich hierher geschickt, sondern Gott." (Genesis 45:4,5,7,8.)

Durch Josef hat der Herr die Israeliten erhalten und ihnen in Ägypten einen Ort gegeben, an dem sie wachsen und gedeihen konnten.

Diese Geschichte ist zwar wohlbekannt, aber ich fordere Sie auf: Lesen Sie sie nochmals, und konzentrieren Sie sich dabei besonders auf Josefs Lauterkeit und die daraus folgenden Segnungen. Er bekam im Hause Israel das Recht des Erstgeborenen und empfing ein Erbteil auf dem amerikanischen Kontinent (siehe Ether 13:8). Der Herr gestattete ihm, von Mose zu prophezeien, der die Israeliten aus Ägypten befreien sollte (siehe Übersetzung von Joseph Smith, Genesis 50:30-33; 2 Nephi 3:6-21), und auch von Joseph Smith, dem Propheten der Wiederherstellung des Evangeliums in den Letzten Tagen (siehe Übersetzung von Joseph Smith, Genesis 50:30-33; 2 Nephi 3:6-21).

George Washington, der erste Präsident der Vereinigten Staaten, ist ein neuzeitliches Vorbild an Lauterkeit. Lauterkeit und Charakterstärke führten noch mehr als sein brillanter Verstand dazu, daß seine Landsleute ihn zu ihrem Führer machten. Er liebte die Ruhe und den Frieden seines Landsitzes Mount Vernon, doch er folgte, als die Pflicht ihn in den Trubel des öffentlichen Lebens rief. Er lehnte jede Bezahlung ab und verlangte von der Regierung nur, daß sie seine Auslagen beglich, über die er akkurat Buch führte. Fünfundvierzig Jahre seines Lebens verbrachte er im Dienst seines Landes. (Siehe David O. McKay, *Secrets of a Happy Life*, Seite 142f.) Als ich vor zwei Wochen den Pfahl Mount Vernon besuchte, da fühlte ich den Geist von George Washington, dem Vater dieses Landes. Die edlen Taten dieses großen Mannes zogen in Gedanken an mir vorüber.

Der Prophet Joseph Smith ist ein weiteres Vorbild an Lauterkeit. Selbst in Lebensgefahr wich er nicht von dem ab, was ihm der Herr vorschrieb. Er „drückte sich nicht vor dem Leben und versuchte auch nicht, Erfahrungen zu umgehen. ...

Er marschierte, baute, sägte, fällte, pflügte und pflanzte wie jeder andere auch. Sein muskulöser Körper war das Ergebnis körperlicher Anstrengung. Sein Verstand war das Ideal des unablässig Suchenden." (Leon R. Hartshorn, *Joseph Smith, Prophet of the Restoration*,, Seite 67.) "Seine Größe lag nicht allein im Prophezeien, ... Reden oder Schreiben, sondern in dem, was er selbst war.„ (Ebenda, Seite 38.)

Präsident Ezra Taft Benson, unser Prophet, Seher und Offenbarer, ist ein Beispiel für außergewöhnliche Lauterkeit. Daß die Erste Präsidentschaft ihn nach dem Zweiten Weltkrieg nach Europa schickte, um die Leiden der Heiligen zu lindern, zeigt seinen edlen Charakter.

„Die Größe eines Menschen liegt weder in dem, was er über sich sagt, noch in dem, was die Leute über ihn sagen; seine Größe liegt allein in dem, was er wirklich ist." (Ebenda, Seite 38.) Unsere Lauterkeit bestimmt, was wir wirklich sind.

Der Herr erwartet von uns, lauter zu leben und seinen Geboten zu gehorchen. Er fragte: „Was sagt ihr zu mir: Herr! Herr!, und tut nicht, was ich sage?" (Lukas 6:46.) Ein andermal sagte er: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt." (Matthäus 7:21.)

Ein bißchen lügen, ein bißchen betrügen, ein bißchen übervorteilen – das ist für den Herrn nicht annehmbar (siehe 2 Nephi 28:8). Die Schrift warnt uns davor, daß dies die Art sei, wie der Satan uns zur Hölle führt (siehe Vers 21).

Den Heiligen zur Zeit der Wiederherstellung sagte der Erretter: „Denn wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert." (LuB 82:3.) Den Mitgliedern der Kirche ist tatsächlich viel gegeben, nämlich das Evangelium Jesu Christi. Diese Segnung birgt eine Gefahr. Wir sind gewarnt worden: „Wer also das Gute tun kann und es nicht tut, der sündigt." (Jakobus 4:17.)

Die Welt braucht dringend lautere Menschen. Fast täglich hören wir von Betrug, Unterschlagung, Falschaussagen oder anderen Handlungsweisen, die dazu dienen sollen, durch Betrug oder Täuschung Gewinn zu erlangen. Der Herr verabscheut das. Ein Sprichwort sagt: „Falsche Waage ist dem Herrn ein Greuel, volles Gewicht findet seinen Gefallen." (Sprichwörter 11:1.) Der Herr hat geboten: „Wenn du von deinem Nächsten etwas borgst, sollst du das Geborgte zurückgeben." (LuB 136:25.) Den Israeliten hat er geboten:

„Ihr sollt nicht stehlen, nicht täuschen und einander nicht betrügen. ... Du sollst deinen Nächsten nicht ausbeuten und ihn nicht um das Seine bringen. ...

Ihr sollt kein Unrecht begehen bei Gericht, mit Längenmaß, Gewicht und Hohlmaß.



gen Kontakt und sorgten dafür, daß sie nie allein zu einer Veranstaltung in der Kirche gehen mußte. In der Vorweihnachtszeit fand die Frau Geld, das ihr jemand heimlich auf die Veranda gelegt hatte oder beim Händeschütteln zusteckte. Sie bekam Hunderte Dollar für einen Rollstuhl-Lift für ihren Kleinbus. Als sie einmal von einer kurzen Reise zurückkam, stellte sie fest, daß die Mitglieder inzwischen die Küche renoviert hatten.

Ihre Eltern, ihr Bruder und ihre Schwestern unterstützten sie finanziell und seelisch. Sie kümmerten sich mit um die Kinder, brachten sie mit einer schwer erkrankten Tochter zum Notarzt, bauten vor der Haustür eine Rampe für den Rollstuhl, bauten Regale für den Lebensmittelvorrat und halfen bei der Gartenarbeit.

All die Freundlichkeit richtete die junge Mutter auf und gab ihr Mut für jeden neuen Tag. Diejenigen, die sich um sie kümmerten, praktizierten aus Lauterkeit „reinen und makellosen Dienst vor Gott" (Jakobus 1:27). Wir wollen genauso handeln, wie es der Erretter mit dem Gleichnis vom guten Samariter lehrt (siehe Lukas 10:37).

Der Lohn der Lauterkeit ist nicht zu messen. Da sind zum einen der unbeschreibliche innere Friede und die Gelassenheit, die von der Gewißheit rühren, das Rechte getan zu haben; zum andern ersparen wir uns die Schuldgefühle und die Angst, die ja die Sünde begleiten.

Ein weiterer Lohn der Lauterkeit ist die Zuversicht, die wir bekommen können, wenn wir uns Gott nähern. Wenn Tugend immerfort unsere Gedanken ziert, dann wird unser Vertrauen stark werden in der Gegenwart Gottes (siehe LuB 121:45). Wenn wir tun, was richtig ist, dann werden wir uns nicht scheuen und nicht zögern, um göttliche Führung zu bitten. Wir werden wissen, daß der Herr unsere Gebete beantwortet und uns in der Not hilft.

Kurz gesagt: Der Lohn der Lauterkeit ist die ständige Begleitung durch den Heiligen Geist (siehe LuB 121:46). Der Heilige Geist steht uns nicht bei, wenn wir Böses tun. Wenn wir aber Gutes tun, kann er mit uns sein und uns in allem leiten, was wir tun.

Meine Brüder und Schwestern, leben wir doch so, daß wir des Vertrauens würdig sind, das der Herr in uns setzt. Streben wir in jedem Unterfangen nach Lauterkeit, ohne Rücksicht darauf, wie weltlich oder belanglos es auch scheinen mag. Unser Lebensweg wird durch die Ansammlung von Kleinigkeiten bestimmt.

Ich gebe Zeugnis, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, unser Herr und Erretter. Dies ist seine Kirche. Joseph Smith ist ein wahrer Prophet Gottes, ebenso wie Präsident Ezra Taft Benson. Ich bezeuge das demütig und im Namen Jesu Christi. Amen. □

Ihr sollt richtige Waagen, richtige Gewichtsteine ... haben." (Levitikus 19:11, 13,35,36.)

Der Herr hat den Israeliten geboten, mehr als ehrlich zu sein. Wenn sie ein verirrtes Rind fanden, dann mußten sie nach dem Besitzer suchen, um ihm das Tier zurückgeben zu können. Unsere Absichten und Taten müssen vor dem Herrn ebenso rein und tadellos sein. Wir müssen zu unseren Lieferanten, Kunden und Angestellten fair sein; unsere Schulden bezahlen und Abmachungen einhalten; niemals betrügen, indem wir nicht alle Umstände einer Geldanlage oder eines Geschäfts offenlegen. Wenn wir unser selbstsüchtiges „Herz so sehr auf die Dinge dieser Welt gesetzt haben" (siehe LuB 121:35), dann können wir leicht unsere Lauterkeit verlieren. Denken wir daran: „Wir glauben, daß es recht ist, ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun." (13. Glaubensartikel.) Elder Neal A. Maxwell hat gesagt:

„ Wie sehr wünschen wir uns doch mehr Ehrlichkeit und weniger Korruption, mehr Güte statt so großer Gerissenheit, mehr Weisheit anstelle haltloser Brillanz!"

Wir müssen beim Zehnten ehrlich vor dem Herrn sein. Die treuen Heiligen haben erfahren, daß er die Schleusen des Himmels öffnet und Segen im Übermaß auf sie herabschüttet (siehe Maleachi 3:10). Beim Zehntenzahlen geht es nicht so sehr um das Geld, sondern um den Glauben. Wir wollen ein Zehntel unseres Ertrags dem Herrn zurückgeben (siehe LuB 119:4) und uns niemals dadurch des Betrugs am Herrn schuldig machen, daß wir nicht den Zehnten zahlen. Und dann müssen wir auch an die Notleidenden denken und zu ihrer Unterstützung großzügig das Fastopfer zahlen.

Wir beweisen unsere Lauterkeit, indem wir uns anderer Menschen annehmen und ihnen dienen. Lassen Sie mich eine Begebenheit erzählen, wo Familie, Heimlehrer, Besuchslehrerinnen und Gemeinde so gehandelt haben.

Eine junge Mutter stand mit acht Kindern ohne Ehemann da. Das älteste Kind war zwölf, das jüngste gerade ein Jahr alt, und eine Tochter war an den Rollstuhl gefesselt. Diese Mutter zog in eine Gemeinde, wo sie ihrer Familie und ihren Freunden näher war. Sie fürchtete aber, daß sie ignoriert oder gemieden werden könnte, weil sie alleinstehend und geschieden war. Als sie jedoch in die neue Wohnung einzog, strömten die Mitglieder herbei, um sie willkommen zu heißen, ihr Lebensmittel zu bringen und Hilfe anzubieten. Sie hatte kaum Zeit, all die Leute einzuweisen, die den Möbelwagen entluden.

Nachdem sie sich eingerichtet hatten, empfingen sie und ihre Familie zahllose Beweise des Dienens und der Liebe. Ihre Heimlehrer nahmen Reparaturen im Haushalt vor. Die Besuchslehrerinnen hielten en-

Bestehe gut

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wahres Ausharren ist nicht nur eine Bewegung durch die Zeit, sondern eine Bewegung der Seele."



Auch ich möchte die neuberufenen Brüder und Schwestern willkommen heißen. Was heute geschehen ist, wäre nicht geschehen, wenn Sie nicht vor vielen Jahren bei der Heirat so gut gewählt hätten.

Bei einer der seltenen Gelegenheiten, bei denen die Stimme des Vaters selbst zu hören war, sagte er: „Ja, die Worte meines Geliebten sind wahr und treu. Wer bis ans Ende ausharrt, der wird errettet werden." (2 Nephi 31:15.) Von allem, was der Vater hätte sagen können, betonte er besonders das Ausharren. Warum?

Erstens, weil Gott wiederholt gesagt hat, er werde die Sterblichkeit als Zustand der Bewährung und Prüfung gestalten (siehe Abraham 3:25; Mosia 23:21). Hat er nicht sein Versprechen gehalten und seine Absicht ausgeführt? Selbst die Feuersglut unserer Prüfung, sagte Petrus, sollen wir nicht als etwas Ungewöhnliches betrachten (siehe 1 Petrus 4:12). Ausharren ist also lebenswichtig, und wer als letzter noch ausharrt, der wird geistig der Erste sein!

Indem wir das Joch Jesu auf uns nehmen und ausharren, lernen wir am besten von ihm und lernen besonders, wie wir so wie er sein können (siehe Matthäus 11:29). Obwohl unsere Erfahrungen gemessen an den seinen minimal sind, ist der Vorgang doch derselbe.

Es gibt so viel, worin man ausharren muß: Krankheit, Unrecht, Gefühlskälte, Armut, Alleinsein, Teilnahmslosigkeit, falsch dargestellt und mißverstanden zu werden und manchmal sogar Feindschaft. Paulus ruft uns in Erinnerung, daß Jesus, der doch der Herr des Universums ist, sanftmütig und bescheiden „von den Sündern solchen Widerstand gegen sich erduldet hat" (Hebräer 12:3). Schwächere Formen dieses Widerstands und solcher Feindseligkeiten bekommen auch seine Jünger zu spüren.

Wir denken immer nur daran, daß *wir* ausharren müssen, aber es ist die geduldige Langmut *Gottes*, die es uns ermöglicht, uns zu verbessern, und uns zur Entwicklung Zeit und Raum gewährt, was dringend nötig ist (siehe Alma 42:4,5).

Paulus hat festgestellt: „Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Schmerz; später aber schenkt sie denen, die durch diese Schule gegangen sind, als Frucht den Frieden und die Gerechtigkeit." (Hebräer 12:11.) Diese „Friedensfrucht" wächst aber erst zu ihrer eigenen Zeit, nach den Blüten und den Knospen.

Wäre das anders, würden nämlich die Erfahrungen der Sterblichkeit abgekürzt, dann wäre das so, als risse man eine Blume aus, um zu sehen, wie es den Wurzeln geht. Anders ausgedrückt: Wenn man den Backofen im Eifer zu oft aufmacht, dann geht der Kuchen nicht auf, sondern fällt zusammen. Erzwungene Veränderungen sind meist nicht von Dauer, wogegen produktives Ausharren die Wurzel dauerhafter Veränderung sein kann (siehe Alma 32:13).

Geduldiges Ausharren ist nicht mit einfachem Ertragen zu verwechseln. Ausharren bedeutet mehr, als in der Zelle unserer Lebensumstände auf und ab zu laufen; es bedeutet nicht, daß wir einfach hinnehmen, was uns auferlegt wird, sondern daß wir selbst aktiv werden und das, was uns auferlegt wird, groß machen (Alma 29:3,6).

Wenn wir bei uns beispielsweise ständig Fieber messen, um zu sehen, ob wir glücklich sind, dann werden wir nicht glücklich. Wenn wir ständig vergleichen, um zu sehen, ob auch alles fair zugeht, dann sind wir nicht nur unrealistisch, sondern auch uns selbst gegenüber unfair.

Also: Wahres Ausharren ist nicht nur eine Bewegung durch die Zeit, sondern eine Bewegung der Seele – und nicht nur von A nach B, sondern manchmal die ganze Strecke von A bis Z. Im Glauben ausharren und den Willen des Herrn tun schließt viel mehr ein, als nur sich mit den Umständen abzufinden (siehe LuB 63:20; 101:35).

Wahres Ausharren ist nicht Achselzucken, sondern ein Erbeben der Seele. Jesus blutete nicht nur aus einigen Poren, sondern aus jeder einzelnen (siehe LuB 19:18).

Geistiger Gehorsam macht es manchmal erforderlich, liebevoll „festzuhalten", wie etwa bei einem rebellischen Kind, während andere schreien: „Laß los!" Ausharren kann aber auch „loslassen" bedeuten, während alles in uns danach drängt, „festzuhalten", etwa wenn ein geliebter Mensch „für den Tod bestimmt ist" (LuB 42:48).

Geduldiges Ausharren läßt uns an unserem Glauben an den Herrn und an unserem Glauben an seine Zeitplanung festhalten, wenn wir von den Wellen der Umstände umhergeschleudert werden. Selbst wenn wir in einen Sog geraten, werden wir irgendwie inmitten des Taumels vorangebracht, obschon zerschlagen und wund.

In Versuchung auszuharren ist eine der größten Herausforderungen. Jesus harrte in Versuchung aus und gab nicht nach (siehe Mosia 15:5). Christus widerstand, weil er der Versuchung keine Beachtung schenkte (siehe LuB 20:22). Wir neigen dazu, mit der Versuchung zu spielen und zu liebäugeln und uns eine Weile damit zu amüsieren, auch wenn wir sie später von uns weisen. Jedoch, Versuchung überhaupt zu beachten kann die spätere Niederlage einleiten.

Die auf den einzelnen zugeschnittenen Herausforderungen sind oft am schwierigsten und widersinnigsten. König Mosia beispielsweise wurde von seinem Volk verehrt, aber – Ironie des Schicksals – seine Söhne waren eine Zeitlang schlimme Feinde der Kirche. Dennoch wurde Mosia vom Volk sehr geschätzt.

Haben auch wir das gleiche Mitgefühl für Menschen, die von einer grausamen Ironie des Schicksals zerrissen werden? Wenn wir einmal nicht selbst gerade an irgendeinem Kreuz hängen, dann steht es uns an, beim Kreuz eines anderen zu stehen – mit Mitgefühl und geistige Labung bietend. Auf dem engen und schmalen Weg, der zu unserem kleinen Golgota führt, hört man keinen ernsthaften Wanderer ausrufen: „Seht nur, keine Hände!" (Siehe 1 Korinther 10:13.)

Mit dem Ausharren geht der Wille einher, vorwärts zu streben, selbst wenn wir tod-

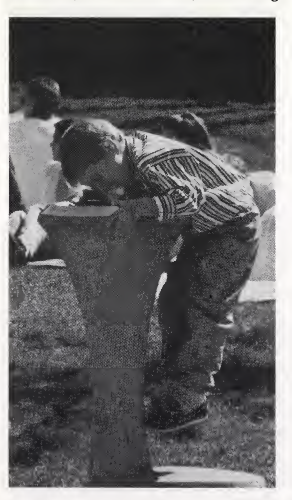
müde sind und uns lieber am Wegesrand ausruhen möchten (siehe 2 Nephi 31:20). Ein Prophet wurde vom Herrn besonders wegen seiner Unermüdlichkeit gelobt (siehe Helaman 10:4; siehe auch 15:6).

Paulus schreibt, wie sehr ein treuer Jünger Ausdauer braucht, selbst nachdem er den Willen Gottes erfüllt hat (siehe Hebräer 10:36). Wie of kommt es vor, daß ein guter Mensch, der zunächst das Richtige getan hat, dennoch unter der folgenden Belastung zusammenbricht? Es ist zwar sehr gut, sich in einem schwierigen Augenblick unter außergewöhnlicher Belastung richtig zu verhalten, aber das gilt auch für das Verhalten unter dauernder Belastung, die sich unter scheinbarer Routine verbirgt. Wie dem auch sei, wir müssen „mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist" (Hebräer 12:1), und das ist kein Spurt, sondern ein Marathon.

Wenn wir über Gebühr ungeduldig sind, dann zeigen wir damit, daß uns der eigene Zeitplan besser gefällt als der Gottes. In der heiligen Schrift bedeutet die Redewendung „im Lauf der Zeit" oder „nach einiger Zeit" zwar „irgendwann", aber sie umschreibt auch einen ganzen geistigen Vorgang:

„Der Herr zeigte Henoch alle Bewohner der Erde; und er sah, und siehe da, Zion wurde im Lauf der Zeit in den Himmel aufgenommen." (Mose 7:21; siehe auch LuB 38:13; Genesis 4:3; 38:12; Exodus 2:23; Richter 11:4; 2 Chronik 21:19.)

Natürlich geht nichts allein dadurch voran, daß die Zeit verstreicht. Allerdings brauchen wir oft, wie der verlorene Sohn, den Lauf der Zeit, um geistig zu Verstand zu kommen (siehe Lukas 15:17). Das bewegende Wiedersehen von Jakob und Esau in der Wildnis, so viele Jahre nach den Auseinandersetzungen in ihrer Jugend, ist ein klassisches Beispiel dafür. Großzügigkeit kann an die Stelle von Feindseligkeit treten. Man braucht aber Zeit dafür, nachzudenken und in sich zu gehen. Viele geistige Ergebnisse werden nur dadurch erzielt, daß man die errettenden Wahrheiten mit einer Zeitspanne paart; dadurch entsteht das Elixier der Erfahrung, das wirksamste Heilmittel für so viele Fälle.



Durch Erfahrung kann man einen hohen geistigen Ertrag ernten (siehe LuB 122:7). Laban wollte Jakob ungern aus dem Arbeitsvertrag entlassen, denn „der Herr hat mich deinetwegen gesegnet" (Genesis 30:27). Die heutige Kirche ist angewiesen worden, „eine kurze Zeit" mit der Errichtung des Zentrums von Zion zu warten, damit wir uns „bereitmachen können ... und Erfahrung sammeln" (siehe LuB 105:9,10). Wissen erwerben wir durch bestimmte Erfahrungen, aber nur nach und nach und schwerpunktmäßig (siehe Alma 32:34). So geht es in allem, und verständlicherweise fragt man sich: „Geht das denn nicht anders?" Doch nur andauernder Gehorsam bildet ein individuelles geistiges Ebenmaß aus. Ein Zweig läßt sich in eine Form biegen, aber nicht in eine Form schütteln.

Ohne Geduld und demütiges Ausharren lernt man weniger, sieht man weniger, fühlt man weniger und hört man weniger. Mit Egozentrik und Ungeduld blockieren wir große Teile unseres Auffassungsvermögens.

Kann denn etwas im Feuer des Schmelzers geläutert werden, ohne daß es der Hitze ausgesetzt wird? Kann man größere Geduld bekommen, ohne sie durch Warten zu erlernen? Oder kann man mehr Mitgefühl entwickeln, ohne daß einer des anderen Last trägt – und zwar nicht nur, um die Last des anderen zu erleichtern, sondern selbst durch mehr Mitgefühl erleuchtet zu werden? Wie kann man später verherrlicht werden, ohne jetzt Entbehrung zu ertragen?

Damit die Seele weit wird, bedarf es nicht nur kleinerer Umbauten, sondern tiefgreifender Veränderungen. Heuchelei, Tücke und andere eingeschliffene Eigenschaften verschwinden nicht bereitwillig oder leicht, aber wenn wir „gut bestehen", werden wir auch im Leid nicht unleidlich.

Mehr noch: Sorge kann tatsächlich Verstand und Herz erweitern und somit Raum für spätere Freude schaffen.

Ausharren können zählt also zu den Haupttugenden; sie kann einfach nicht ohne die Zeit der Prüfung in diesem zweiten Stand entwickelt werden. Auch die besten Lektionen über die Theorie des Ausharrens reichen nicht aus. Alle anderen Haupttugenden – Liebe, Geduld, Demut, Barmherzigkeit, Reinheit, Ergebenheit usw. – bedürfen zu ihrer völligen Entfaltung des Ausharrens.

Verwirrung ist oft die Klinke an der Tür zur Einsicht. Die Klinke muß fest angepackt und mit Glauben gedreht werden. Das Umwenden der Seele kann dem Umwenden der Scholle gleichen, wobei das Unterste zuoberst gekehrt wird, um reichere Ernte zu erzielen. Mose hat so ein Auf-den-Kopf-stellen erlebt. Ein geringerer Mensch hätte die Schätze Ägyptens nicht aufgeben können, nur um gejagt zu werden und später wegen seines Prophezeiens am königlichen Hof Anstoß zu erregen; diesen Hof hatte er zweifellos zuvor als Insider kennengelernt. Im Glauben hielt er standhaft aus (siehe Hebräer 11:24-29).

George MacDonald hat gesagt, Gott sei leicht zu erfreuen, aber schwer zufriedenzustellen. Als Vater freut sich Gott über unsere ersten und alle weiteren Schritte, aber er weiß, wie eng, wie schmal und lang der vor uns liegende Pfad ist. Und wieder: Wie lebenswichtig ist es, auszuharren!

Glücklicherweise hat uns der Herr außer dem lehrreichen Erdenleben auch Herrliches verheißen!

„Und alle, ... die im Glauben beharren, werden ... an aller dieser Herrlichkeit teilhaben." (LuB 101:35.)

Zum ewigen Leben gehört, daß man sich „immer freuen und von Gottes Liebe erfüllt sein" wird (Mosia 4:12), daß man an Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes zunimmt, daß man in seiner Gegenwart ist und sich ewiger Familien und Freundschaft erfreut. (Siehe LuB 76:62; 130:2; 132:24.)

Mit dem ewigen Leben kommen wir, Brüder und Schwestern, in den vollen Genuß aller Verheißungen im Zusammenhang mit allen heiligen Handlungen im Tempel. Die Berufenen, Auserwählten und Treuen werden alles ererben. Die neuzeitlichen heiligen Schriften bestätigen, daß diesen außergewöhnlichen Menschen einmal „alles gegeben" wird, was der Vater hat (siehe LuB 84:38). „Alles"! Wir können uns eine solche Fülle an Segnungen nicht einmal vorstellen.

Bis es soweit ist, kann es durch geistiges Ausharren Glückseligkeit inmitten von Armut und auch ohne Überfluß Dankbarkeit geben. Es kann sogar Sanftmut inmitten von Ungerechtigkeit geben. Ein ausharrender, sanftmütiger Mensch hat „keine bittere Wurzel" (Hebräer 12:15).

Wenn wir weise wie Ijob sind, dann werden wir auch inmitten all dessen „nichts Ungehöriges gegen Gott" äußern (Ijob 1:22).

Wie bei jeder Tugend, ist Jesus auch hier das Vorbild. Indem wir das Joch Jesu schultern, können auch wir besser erfahren, wie wir einander „gemäß dem Fleisch ... beistehen" können (siehe Alma 7:12).

Am Ende aller Erfahrungen dieses Lebens

können wir für unseren eigenen kleinen Bereich wie Jesus am Kreuz sagen: „Es ist vollbracht." (Johannes 19:30.) Dann können auch wir das ganz bestimmte Werk, das Gott uns aufgegeben hat, zu Ende geführt und unsere Vorbereitung abgeschlossen haben. (Siehe LuB 19:19; Johannes 17:4.) Jedoch kann unser kleiner Kelch auch nicht an uns vorübergehen, denn „deshalb [sind wir] in diese Stunde gekommen" (Johannes 12:27).

Auf geringere, aber doch ausreichende Weise werden wir erfahren, was es heißt, an Leib und Geist zu leiden (siehe LuB 19:18). Manche Anfechtungen sind körperlicher, andere sind geistiger Art oder beginnen so. Oft gehen die beiden Bereiche aber ineinander über und erzeugen so einen ganz besonderen Schmerz.

Eine der eindringlichsten und bohrendsten Fragen, die uns in unserem Leiden in Zeit und Raum vor Augen steht, lautet daher: „Des Menschen Sohn ist hinabgestiegen unter das alles; bist du denn größer als er?" (LuB 122:8.) Jesus hat die Tiefen ausgelotet und die Höhen ermessen, um alles zu erfassen (siehe LuB 88:6). Jesus ist somit nicht nur ein völlig sühnender, sondern auch ein völlig verstehender Erretter!

Den wenigen Worten, mit denen Jesus die Qual des Sühnopfers beschrieb, können wir entnehmen, daß er wünschte, „den bitteren Kelch nicht trinken [zu] müssen, sondern zurückschrecken" zu können (siehe LuB 19:18). Der ergebene Messias erinnert uns aber daran, daß er statt dessen davon trank und sein Vorhaben bis zum Ende ausführte (siehe LuB 19:19). Beides war absolut notwendig! Paulus nennt Jesus nicht umsonst den „Urheber und Vollender des Glaubens" (Hebräer 12:2).

Nachdem Jesus die Qual des Sühnopfers beschrieben hat, ermahnt er uns: „Wandle in der Sanftmut meines Geistes, dann wirst du Frieden haben in mir." (LuB 19:23.) Nur so, Brüder und Schwestern, können wir verhindern, daß wir zurückschrecken; nur so können wir den Frieden erlangen, „der alles Verstehen übersteigt" (Philipper 4:7).

Bei denen, die „gut bestehen", erkennt man eine stille, friedvolle Erhabenheit; sie tragen in sich die Gewißheit, daß sie, wie Paulus sagt, „die Treue gehalten" haben. Und das wissen sie, doch sie sprechen nicht darüber.

Was der PV-Chor nun singen wird, gilt auch für uns: „Ich will so sein wie Jesus und bedenken, was er hat gelehrt." Ich bezeuge öffentlich, daß ich für die Eloquenz, die Vortrefflichkeit und die Schönheit des Beispiels an Ausharren dankbar bin, das Christus für immer gesetzt hat. Meine Dankbarkeit gegen den Vater für das Geschenk, das er uns mit seinem Sohn gemacht hat, kennt kein Ende. Das sage ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

31. März 1990
Priestertumsversammlung

Die Bibliothek des Herrn

Elder Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Ihr erforscht die Schriften . . .; gerade sie legen Zeugnis über mich ab." (Johannes 5:39.)



Brüder, es ist eine ehrfurchtgebietende Pflicht, zu den jungen Männern zu sprechen, die das Aaronische, das vorbereitende Priestertum tragen, und zu Ihnen, Brüder, die Sie das höhere Priestertum tragen – das Melchisedekische Priestertum, das Priestertum nach der heiligen Ordnung Gottes, das Heilige Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes, wie es in der Schrift genannt wird. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf etwas lenken, was wir als selbstverständlich betrachten – auf etwas Heiliges.

Wir neigen dazu, unseren Fortschritt anhand sichtbarer und zählbarer Größen zu messen: Bekehrtentaufen, Missionare, Gemeinden und Pfähle, Gemeindehäuser. Das sind gewissermaßen Symbole für den Körper der Kirche.

Es gibt auch Größen, die den Geist der Kirche darstellen – Größen, die sich nicht so leicht sehen oder zählen lassen. Ich möchte einige davon aufzählen.

Die neue Ausgabe der Schriften auf englisch

Zu Beginn der achtziger Jahre, nachdem eine beachtliche Armee von ehrenamtlichen Helfern zehn Jahre lang intensiv gearbeitet hatte, wurde die HLT-Ausgabe der King-James-Bibel veröffentlicht. Darauf folgten Neuausgaben des Buches Mormon, des Buches ‚Lehre und Bündnisse' und der Köstlichen Perle. Es waren alte Manuskripte aufgetaucht, durch die zahlreiche Druckfehler berichtigt werden konnten.

Dem Buch Mormon wurde der Untertitel „Ein weiterer Zeuge für Jesus Christus" gegeben. ‚Lehre und Bündnisse', dem Buch, das nie abgeschlossen ist, wurden zwei Offenbarungen hinzugefügt.

Die King-James-Bibel wurde textlich nicht verändert. Sie erhielt ein neues System von Querverweisen auf alle Bücher der Schrift, das zehntausende Fußnoten und hunderttausende Kombinationsmöglichkeiten bietet.

Das Buch enthält auch ein Stichwortverzeichnis mit Konkordanz und Index, Bibel-Wörterbuch und Landkarten. Alle Kapitel haben neue Überschriften.

Der Begriff „Jesus Christus" beispielsweise füllt im Stichwortverzeichnis 18 klein bedruckte Seiten mit Hinweisen. Das Stichwortverzeichnis ist die umfassendste Aufbereitung von Angaben über die Mission und die Lehren Jesu Christi aus der heiligen Schrift, die es auf der Welt je gegeben hat.

Die Dreifachkombination besitzt nun einen mehr als 400 Seiten starken Index und Landkarten zur Geschichte der Kirche. Zum ersten Mal seit fast 100 Jahren wurde etwas Grundlegendes unternommen, um den Mitgliedern den Inhalt der Schriften zugänglicher zu machen.

Die Offenbarung über das Priestertum kam gerade rechtzeitig, um in die Neuausgabe der heiligen Schrift aufgenommen zu

werden – was zeigt, daß Führung von jenseits des Schleiers kommt.

Den Büchern der Schrift wurden insgesamt 1268 Seiten mit Hilfen beigefügt. Die heilige Schrift – 86 Bücher, 138 Abschnitte, 2 Erklärungen, 2540 Seiten, mehr als 42000 Verse – ist die Bibliothek des Herrn.

Zur Zeit wird die heilige Schrift in die amerikanische Zeichensprache für Gehörlose übersetzt. Eine neue Ausgabe des Buches Mormon in Braille ist fertig. Auch eine Braille-Ausgabe von ‚Lehre und Bündnisse' ist fertig, und die Köstliche Perle wird bald fertiggestellt. An den Fußnoten dieser Braille-Ausgaben wird noch gearbeitet.

Wir besitzen jetzt eine Druckmaschine, die Braille auf beide Seiten eines Blattes schreiben kann, wodurch die Bände nur noch halb so dick sind. Über einen Computer können wir auf Anforderung drucken.

Alles bisher beschriebene Material liegt in englischer Sprache vor.

Übersetzungen der Schriften

Bis Ende 1988 ist die heilige Schrift in 35 Sprachen übersetzt worden, darüber hinaus wurde an sieben weiteren Sprachen noch gearbeitet. Im letzten Jahr wurde die Genehmigung für einundfünfzig weitere Sprachen erteilt und wurden Geldmittel bereitgestellt, um die heilige Schrift zu übersetzen und zu veröffentlichen.

Noch liegen Jahre langwieriger Arbeit vor uns, denn jede Übersetzung muß so behandelt werden, als sei nur sie allein wichtig.

Wenn diese Übersetzungen fertig sind, können weitere 2254000000 Leser die heiligen Schriften in ihrer Muttersprache lesen – das ist die Hälfte der Weltbevölkerung. Und noch mehr Übersetzungen werden folgen.

Für die Fremdsprachen ist der Prototyp der Konkordanz und des Stichwortverzeichnisses mit Fußnoten entwickelt worden. Die spanische Dreichfachkombination steht kurz vor der Fertigstellung, und weitere Sprachen werden folgen.

Tonbandaufnahmen der Schriften

Es gibt Tonbandkassetten mit der heiligen Schrift in englischer Sprache. Bei der Hausarbeit oder im Auto kann man den Schriften zuhören.

Computer-Software

Vor einigen Jahren entwickelten die Professoren Monte F. Shelley und James S. Rosenvall von der Brigham-Young-Universität eine Methode, mit der die heilige Schrift in eine Datenbank eingegeben und so programmiert werden konnte, daß jedes Wort und jede Wortkombination sofort abrufbar ist.

Sicher wäre eine Reaktion wie diese verständlich gewesen: „Seid lieber vorsichtig! Ihr wißt nicht, was bei so einer Analyse der Schrift herauskommt. Vielleicht öffnen wir da eine Büchse der Pandora, die wir nicht mehr zubekommen. Laßt es bleiben."

Das war nicht der Fall. Wir zweifeln nicht an der Schrift. Diese Brüder wurden dazu angehalten, weiterzumachen. Das Ergebnis ist „LDS View", die heilige Schrift als Computer-Software. Das Programm ist einfach zu benutzen und bietet unbegrenzte Möglichkeiten, diese heilige Bibliothek des Herrn zu durchsuchen, zu vergleichen und zu analysieren. Keine Büchse der Pandora wurde geöffnet, sondern die Schrift wurde über alle Vorstellung hinaus der Analyse zugänglich gemacht.

Wenn man beispielsweise das Wort *faith* (Glaube) eingibt, sieht man augenblicklich, daß es in der heiligen Schrift 696mal vorkommt. Ein Tastendruck, und die Verse erscheinen.

Fügt man nun das Wort *hope* (Hoffnung) hinzu, sieht man, daß es 46mal erscheint. Dann noch das Wort *charity* (Nächstenliebe). Es kommt 75mal vor. Noch ein Tastendruck, und man erfährt, daß *faith*, *hope* und *charity* 19mal im selben Vers erscheinen. Die ganze Suche dauert nicht einmal dreieinhalb Sekunden.

Man kann einen Vers wählen, der dann im Zusammenhang gezeigt wird. Man kann von Genesis bis zum letzten Vers der Köstlichen Perle blättern und mit einem Tastendruck zu Papier bringen.

Das ersetzt aber nicht das gedruckte Buch. Nicht jedes Mitglied hat Verwendung für dieses Computerprogramm, doch es ist ein überaus wichtiges Instrument der Forschung.

Die Arbeit an diesem Programm in Spanisch, Deutsch und weiteren Sprachen ist schon weit fortgeschritten.

Auf die Schriften abgestimmter Lehrplan

Parallel zu diesen Projekten wurde der gesamte Lehrplan der Kirche neu aufgebaut. Alle Leitfäden wurden auf die heilige Schrift und somit auf Jesus Christus bezogen. Auch hier war ein beachtliches Heer von ehrenamtlichen Mitarbeitern über zwanzig Jahre lang tätig.

Jetzt sind die Schriften das Unterrichtsmaterial, und mit Hilfe ausgezeichneter Lernhilfen kann das Evangelium in den Kollegien des Priestertums und den Hilfsorganisationen wie der Sonntagsschule gelehrt und in der Abendmahlsversammlung und auf Konferenzen verkündet werden.

Die Lehrerschulung

Guter Unterricht ist ein Schlüssel zur Bibliothek des Herrn. Unterrichtsmethoden kann man lernen. In den Gemeinden steht ein ausgezeichneter Lehrerschulungskurs zur Verfügung. Jedoch – er wird oft vernachlässigt. Die Schulung der Lehrer darf aber nicht vernachlässigt werden!

Für das Seminar und das Institut sind überaus gute Leitfäden für Lehrer und Schüler herausgegeben worden. Sie eignen sich sowohl für den Unterricht als auch für das Studium zu Hause. Diese Leitfäden machen unseren Jugendlichen die Schriften zugänglich.

Wir leben in einer neuen Zeit; heute kann ein Grundschüler seinem Vater und Großvater zeigen, wie ein Computer funktioniert. Gleichermaßen zeigt die heutige Jugend eine nie dagewesene Vertrautheit im Umgang mit den Schriften, indem sie Hilfsmittel benutzt, die wir bislang nicht gehabt haben. Das ist ein wirklicher Maßstab für unseren Fortschritt.

270000 Schüler in mehr als 90 Ländern nehmen am Seminar teil. An 1711 höheren Schulen und Universitäten in aller Welt wird das Institutsprogramm durchgeführt, an dem 126000 junge Leute teilnehmen.

Ich will kurz erläutern, was im Seminar gelehrt wird.

Das Alte Testament

Im Kurs „Altes Testament" befaßt man sich mit der Schöpfung und dem Fall des Menschen, was die Grundlage für das Endowment im Tempel ist. Man erfährt, was ein Prophet ist. Man macht sich mit Begriffen vertraut, zum Beispiel *Gehorsam, Opfer, Bündnis, Aaronisch, Melchisedekisch* und *Priestertum.*

Man lernt die Grundlage des jüdisch-christlichen Gesetzes und des Islam kennen.

Das Warum des Zehnten und der Opfergaben wird erklärt. Man liest Prophezeiungen über das Kommen des Messias und über die Wiederherstellung. Man ist Zeuge, wie Elija die Siegelungsgewalt ausübt, und hört Maleachi prophezeien, daß Elija mit den Schlüsseln der Siegelungsvollmacht gesandt werden sollte.

Im Seminar lernt man das Alte Testament kennen. Die Christenheit hat es zwar fast vergessen, aber für uns bleibt es doch ein Zeuge für Jesus Christus.

Das Neue Testament

Im Kurs „Neues Testament" befaßt man sich mit der Geburt und dem Dienst Jesu Christi und seiner Eigenschaft als Sohn Gottes. Man befaßt sich mit Verordnungen, mit

der Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden.

Man liest von der Berufung der Zwölf und verfolgt ihren Dienst. Man lernt die Vaterrolle Gottes kennen. Man lernt den Heiligen Geist kennen, den Tröster, und die persönliche Offenbarung.

Man durchlebt die Tage des Verrats und der Kreuzigung, erfährt die erhabene Wahrheit über das Sühnopfer und die Auferstehung. Man erfährt von Liebe und Gesetz und warum es einen Erlöser geben muß.

Man erhält Einsicht in die Lehren des Herrn und seiner Apostel, von den vier Evangelien bis zur Offenbarung des Johannes.

‚Lehre und Bündnisse' und Geschichte der Kirche

Im Kurs „‚Lehre und Bündnisse' und Geschichte der Kirche" betrachtet man den allgemeinen Abfall vom Glauben und wird Zeuge der Wiederherstellung des Evangeliums. Nach und nach schreitet man vom heiligen Wald weiter bis zur Kirche von heute und fügt dabei jeden Abschnitt von ‚Lehre und Bündnisse' in das historische Gesamtbild ein.

Man erfährt vom Übersetzen durch die Gabe und Macht Gottes. Man erfährt von den Schlüsseln des Aaronischen und des Melchisedekischen Priestertums und von der völligen Wiederherstellung der Schlüssel der Siegelungsvollmacht, wie Maleachi sie prophezeit hat.

Man lernt etwas über Gegensätze, Abfall und Märtyrertod. Man hört von Berufungen und Entlassungen, vom Tempel und von der Erlösung der Toten, von Missionsarbeit und von der Vervollkommnung der Heiligen.

Das Buch Mormon

Der nächste Kurs führt sorgsam durch das Buch Mormon, einem weiteren Zeugen für Jesus Christus. Es bestätigt das Alte und das Neue Testament. In ihm werden Einzelheiten über die Lehren der Errettung offenbart, die aus dem Alten und dem Neuen Testament verlorengegangen waren.

Im Buch Mormon werden Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Fall und Sühnopfer, körperlicher Tod und geistiger Tod erklärt. Man erkennt die sittliche Schwäche und das vollendete Gutsein einzelner Menschen und ganzer Völker.

Man wird über die leise, sanfte Stimme persönlicher Offenbarung belehrt.

Man liest vom Erscheinen des Herrn bei seinen anderen Schafen. Und es wird verheißen, daß er durch die Macht des Heiligen Geistes kundtut, daß dieses Buch wahr ist (siehe Moroni 10:4).

Diese Kurse werden von ausgezeichneten Lehrern wie in der Schule unterrichtet. Aber das Seminar besteht nicht nur aus Lernen. Es gibt auch Spaß und Spiel. Das Programm zum Schriftstellenlernen wird manchmal Schriftstellenjagd genannt, und auch die Jagd zwischen Jungen und Mädchen beginnt etwa in diesem Alter.

Höhere Schulen und Universitäten der Kirche

Im Institut und an den höheren Schulen und Universitäten der Kirche werden die gleichen Kurse über die heilige Schrift durchgenommen, hier aber auf höherem Niveau, begleitet von Kursen über die Lehren lebender Propheten, Missionsvorbereitung, Weltreligionen, Priestertum, Verwaltung der Kirche und vieles mehr.

Studentenzweige, -gemeinden und -pfähle bieten Gelegenheit zum Dienen.

Auch im Institut gibt es Spaß und Spiele, und außerdem einen Kurs über Freundschaft und Heiraten. Jetzt wird die Jagd zwischen Jungen und Mädchen noch interessanter, weil sie nun schon manchmal Erfolg zeigt! Im Vergleich zum Durchschnitt in der Kirche heiraten von denen, die Seminar und Institut abgeschlossen haben, *mehr als doppelt so viele* im Tempel. Ich wiederhole: Im Vergleich zum Durchschnitt in der Kirche heiraten von denen, die Seminar und Institut abgeschlossen haben, *mehr als doppelt so viele* im Tempel. Gibt es ein überzeugenderes Argument als dieses?

Alle Kurse im Seminar, im Institut und an den Schulen der Kirche werden von engagierten Lehrern unterrichtet. Sie verdienen unsere Achtung und tiefe Dankbarkeit sowie unsere volle Unterstützung. Alle Eltern und jeder Führer der Kirche sollten als Werber für Seminar und Institut tätig sein. Eltern und Priestertumsführer, schauen Sie Ihre Jugendlichen an! Achten Sie darauf, daß sie am Institut teilnehmen.

Vor Jahren war ich einmal mit Elder Kimball in Arizona. Eindrucksvoll sprach er vor den Mitgliedern seines Heimatpfahls über Seminar und Institut. Danach sagte ich: „Ich werde Sie in aller Welt zitieren." Er entgegnete:

„Tun Sie das. Und wenn Ihnen etwas Besseres dazu einfällt, sagen Sie das, und zitieren Sie mich auch damit."

Paulus hat prophezeit, in den Letzten Tagen würden schwere Zeiten anbrechen. Er sagte voraus, die Menschen würden ohne Ehrfurcht, lieblos und roh sein, mehr dem Vergnügen als Gott zugewandt (siehe 2 Timotheus 3:1-7).

Er sagte: „Böse Menschen und Schwindler . . . werden immer mehr in das Böse hineingeraten; sie sind betrogene Betrüger." (Vers 13.)

Dann nannte er das Gegenmittel gegen das alles:

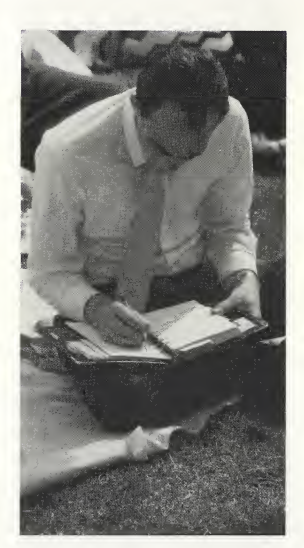
„Du aber bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast. Du weißt, von wem du es gelernt hast; denn du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften, die dir Weisheit verleihen können, damit du durch den Glauben an Christus Jesus gerettet wirst."

„Jede von Gott eingegebene Schrift", fährt Paulus fort, „ist auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit." (2 Timotheus 3:14-16.)

Der Herr sagt, wenn wir einander die Offenbarungen vorlesen, können wir durch seine Macht „bezeugen, daß ihr meine Stimme vernommen habt und meine Worte kennt" (LuB 18:35,36).

Das sind wirkliche Maßstäbe für unseren Fortschritt. Weit wichtiger als das zu zählen, was man *sehen* kann, ist das Geistige, das man *verspüren* kann. „Erforscht die Schriften", sagt uns der Herr, „gerade sie legen Zeugnis über mich ab." (Johannes 5:39.)

Voll Ehrfurcht danke ich dem Herrn für die Offenbarungen, die heilige Schrift, die er uns in unserer Zeit gegeben hat. Sie sind das Handbuch für das Priestertum. Euch, den jungen Männern im Aaronischen Priestertum, und Ihnen, den Brüdern im Melchisedekischen Priestertum, bezeuge ich, daß er lebt und daß die Schriften von ihm Zeugnis geben. Und ich lege Zeugnis ab von ihm. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



An das Aaronische Priestertum – kehrt ehrenvoll zurück

Bischof Robert D. Hales
Präsidierender Bischof

„Ihr, die ihr das Aaronische Priestertum tragt, seid gehorsam und übt eure Entscheidungsfreiheit rechtschaffen aus. Seid würdig und bereit, eure Berufung gut zu erfüllen."



Meine lieben Brüder, ich freue mich, daß ich heute abend als Bischof zu euch sprechen darf. Zu Beginn möchte ich einiges über das Aaronische Priestertum sagen. Zunächst darüber, was es nicht ist. Es ist keine Aktivität und auch keine Abteilung des Priestertums, in der man mit dem Alter aufsteigt. Im Priestertum steigt man auf, wenn man würdig ist.

Ich möchte jetzt darüber sprechen, was das Aaronische Priestertum ist.

Die Zeit im Aaronischen Priestertum dient der Vorbereitung. Während des irdischen Lebens bereiten wir uns darauf vor, würdig zu sein, ehrenvoll in die Gegenwart des himmlischen Vaters zurückzukehren.

Wir können uns nicht daran erinnern, daß wir einst beim himmlischen Vater und Jesus Christus gewohnt haben und daß uns – wahrscheinlich in Versammlungen ähnlich wie dieser hier – der Plan des Vaters erklärt wurde. Wir können uns nicht daran erinnern, daß Luzifer, ein Sohn Gottes und Bruder Jesu Christi, sich gegen den Plan Gottes erhob und in seiner Rebellion versprach, er werde uns alle nach Hause bringen. Luzifer hätte uns aber die Freiheit, Entscheidungen zu treffen, vorenthalten.

Wir können uns nicht daran erinnern, daß wir seinen Plan abgelehnt haben, weil die irdische Prüfungszeit ohne Entscheidungsfreiheit sinnlos gewesen wäre. Wir hätten weder Gegensätze noch Umkehr gehabt. Wir hätten nicht gelernt, gehorsam zu sein.

Wir haben uns Luzifer also nicht angeschlossen. Sonst hätten wir nämlich nicht im irdischen Leben Fortschritt machen können, und wir wollten doch in die Gegenwart des Vaters zurückkehren.

Wir alle hier auf Erden sind Sieger, weil wir uns entschieden haben, in diese irdische Prüfungszeit zu kommen, die Alma als eine Zeit bezeichnet hat, in der man sich bereitmachen soll (siehe Alma 12:24,25; 34:32; 42:10,13).

Wenn wir um das alles wissen, können wir wichtige Entscheidungen aus dem Blickwinkel der Ewigkeit fällen.

Als junger Mann war ich Jägerpilot bei der US-Luftwaffe. Jede Einheit unseres Geschwaders hatte ein eigenes Motto. Unsere Einheit trug an der Seite der Maschinen das Motto: „Kehr ehrenvoll zurück." Dadurch wurden wir ständig daran erinnert, daß wir ehrenvoll zu unserem Fliegerhorst zurückkehren sollten, nachdem wir alles getan hatten, um unseren Auftrag in jeder Hinsicht auszuführen.

„Kehr ehrenvoll zurück" – dieses Motto gilt im Plan des ewigen Fortschritts für jeden von uns. Wir haben bereits bei unserem himmlischen Vater gelebt, und da wir zur Welt gekommen sind, muß es unser Ziel sein, ehrenvoll in unsere himmlische Heimat zurückzukehren.

Wie kehrt man aber ehrenvoll zum himmlischen Vater zurück?

Ein Pilot muß bestimmte Regeln befolgen, um eine Katastrophe zu vermeiden; gleichermaßen gibt es Gesetze, Verordnungen und Bündnisse, die wir in diesem Leben – dieser Vorbereitungszeit – kennen und befolgen müssen, um das ewige Leben zu erreichen.

Das vorbereitende Evangelium ist der wesentliche Teil im gesamten Evangeliumsplan, der uns die Möglichkeit bietet, uns auf größeren Dienst, die heiligen Handlungen im Tempel und das ewige Leben vorzubereiten.

Der vierte Glaubensartikel nennt diese ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums. Es sind die folgenden:

„Erstens der Glaube an den Herrn Jesus Christus; zweitens die Umkehr; drittens die Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung; viertens das Händeauflegen zur Gabe des Heiligen Geistes."

Elder Bruce R. McConkie, ein Mann mit großem Glauben, hat gesagt: *„Glaube ist eine Gabe Gottes, gewährt als Lohn für Rechtschaffenheit.* ... Je größer der Gehorsam gegen die Gesetze Gottes ist, in desto größerem Maß wird die Gabe des Glaubens verliehen." (*Mormon Doctrine*, Seite 264.)

Mit anderen Worten: Man braucht Gehorsam gegen die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums, um Glauben an den Herrn Jesus Christus zu erlangen.

In ‚Lehre und Bündnisse' wird dieser wichtige Punkt, der Gehorsam, auf sehr einfache Weise betont. Der Herr sagt:

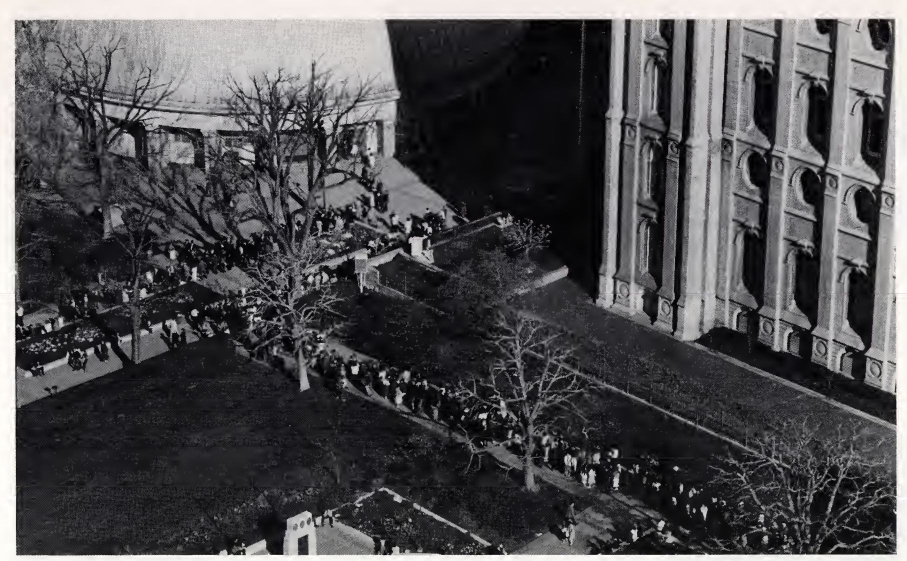
„Halte beständig meine Gebote ... Und wenn du das nicht tust, kannst du nicht dorthin kommen, wo ich bin." (LuB 25:15.)

Der Herr sagt uns klipp und klar: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.)

In der Pilotenausbildung verbrachten wir viele Stunden im Flugsimulator. Dabei unterwies uns der Ausbilder über die Notfälle, die auftreten können, wenn man einen Düsenjäger mit Schallgeschwindigkeit fliegt. Für jeden Notfall wurden uns die Maßnahmen zur Vermeidung einer Katastrophe beigebracht. Jede Maßnahme wurde immer wieder geübt, damit wir im Notfall automatisch reagierten. Wir wußten genau, was wir zu tun hatten, falls das Feuerwarnsignal aufleuchtete oder die Armaturen einen technischen Fehler im Flugzeug anzeigten. Wir kannten sogar die beste Höhe, bei der wir aussteigen konnten, falls die Maschine brannte oder außer Kontrolle geriet.

Diese Übungen kann man mit den Lektionen vergleichen, die wir zu Hause und in den Kollegien des Aaronischen Priestertums lernen, also in der Vorbereitungsphase des Lebens.

Wir sind heute abend in dieser Priester-



Blick von oben auf die Konferenzbesucher auf dem Tempelplatz

tumsversammlung, um zu lernen, was nötig ist, um ein starker und engagierter Priestertumsträger zu werden. Wir bereiten uns darauf vor, höhere Gesetze und Bündnisse anzunehmen, beispielsweise Gehorsam, Opfern, Dienen, Keuschheit und Weihung von Zeit und Talenten. Warum tun wir das? Wir müssen es lernen, Brüder, ehe wir in den Tempel gehen, denn später hilft es uns, ein tapferer Missionar, ein fürsorglicher Partner in Ewigkeit und ein hingebungsvoller Vater zu sein. Wir bereiten uns darauf vor, mit unserer ganzen Familie ehrenvoll in die Gegenwart unseres himmlischen Vaters zurückzukehren.

Ich erzähle nun von einer Begebenheit, die zeigt, was geschehen kann, wenn wir diese Vorbereitungszeit nicht weise nutzen.

Ich hatte einen guten Freund, einen bekannten Footballspieler. Seine Mannschaft hatte sich für ein großes Spiel qualifiziert. Vor 100000 Zuschauern und etlichen Fernsehkameras steckte die Mannschaft aber eine gewaltige Niederlage ein. Es stellte sich heraus, daß er und andere Mannschaftskameraden die Trainingsregeln nicht eingehalten hatten, die der Trainer ihnen beibringen wollte. Sie hatten teuer dafür bezahlt. Sie mußten mit der Einsicht leben, daß sie auf dieses große Spiel nicht vorbereitet gewesen waren; sie mußten mit dem endgültigen und sehr peinlichen Ergebnis leben.

Jahre vergingen. Zwei aus dieser Mannschaft waren mit mir in der Pilotenausbildung. Einer davon war ein außerordentlich disziplinierter Schüler, ein vorbildlicher Pilot, der die Lektion aus dem Football-Spiel gut gelernt hatte.

Der andere jedoch hatte nicht gelernt, auf die zu hören, die ihm mehr Wissen und Erfahrung vermitteln wollten. Wenn er an der Reihe war, die Notfallmaßnahmen zu erlernen und sich automatische und schnelle Reaktionen von Geist und Körper anzueignen, dann legte dieser Footballstar seinem Ausbilder den Arm um die Schultern und sagte: „Trag mich mal für drei Stunden Notfallübungen ein." Und statt zu üben ging er dann zum Schwimmen, zum Pistolenschießen oder auf den Golfplatz. Im Unterricht fragte ihn der Ausbilder später: „Was machen Sie denn, wenn ein Notfall eintritt und Sie nicht vorbereitet sind?" Seine Antwort: „Ich werde nie aussteigen. Ich werde nie einen Notfall haben." Also hat er die Notfallmaßnahmen auch nicht gelernt, die er sich in der Vorbereitungsphase aneignen sollte.

Ein paar Monate später, bei einem Abendflug, loderten Flammen am Himmel von Texas. Das Feuerwarnsignal leuchtete auf. Brennend fiel das Flugzeug bis auf 5000 Fuß. Der junge Pilot, der mit darin saß, sagte: „Nichts wie raus hier!" Und gegen die Fliehkraft mühte sich der junge Mann, der das Training ernstgenommen hatte, aus der Maschine und stieg aus. Sein Fallschirm öffnete sich sofort, und er knallte auf den Boden. Er wurde schwer verletzt, überlebte aber.

Der Mann jedoch, der es nicht für nötig gehalten hatte zu üben, blieb drin und starb beim Aufprall. Er bezahlte dafür, daß er die Lektionen nicht gelernt hatte, die ihm das Leben gerettet hätten.

Wenn im Leben das Feuerwarnsignal leuchtet, dann kann es unseren Fortschritt kosten, wenn wir die Warnung mißachten. Wenn wir im Leben die Warnsignale ignorieren, können wir vielleicht nicht ehrenvoll zurückkehren.

Unsere Warnsignale können aus vielen Gründen aufleuchten. Alkohol, Tabak und Drogen müssen sie zum Leuchten bringen, weil wir zu Sklaven werden, wenn wir so etwas zu uns nehmen; unsere Entscheidunsfreiheit wird eingeschränkt. Wir müssen diese schädlichen Stoffe mit eingeübten Reaktionen abweisen, sonst gefährden wir das Recht, vom Geist geführt zu werden, und die Fähigkeit, ehrenvoll zum himmlischen Vater zurückzukehren.

Manchmal ist es schwierig, sich gute Freunde zu wählen, aber unsere wesentlichen Entscheidungen werden von den Freunden beeinflußt. Wir können unser Verhalten nicht mit dem rechtfertigen, was unsere Freunde tun, oder damit, daß sie uns unter Druck gesetzt haben.

Wißt Ihr, woran man einen echten Freund erkennt?

Ein wirklicher Freund liebt und beschützt uns.

Einen echten Freund erkennt man an zweierlei:

Erstens, ein echter Freund macht es uns leichter, nach dem Evangelium zu leben, wenn wir bei ihm sind.

Und zweitens, ein echter Freund verlangt nicht von uns, zwischen ihm und dem Herrn zu wählen. Ein echter Freund hilft uns, ehrenvoll zurückzukehren.

Wenn wir diese beiden grundlegenden Prinzipien bei der Wahl unserer Freunde anwenden, dann können wir bestimmen, was für Freunde wir haben und was für Freunde wir sind.

Was für Freunde sind wir, die Träger des Aaronischen Priestertums? Gehören wir zu der Art von Freunden, die ihre Umgebung immer wissen lassen, daß es durch uns leichter ist, die Prinzipien des Evangeliums einzuhalten, beispielsweise das Wort der Weisheit oder das Gesetz der Keuschheit? Wissen unsere Freunde, daß wir sie nie zwischen dem wählen lassen, was wir wollen und dem, was der Herr von ihnen erwartet?

Es gibt für den Bischof und die Eltern nichts Traurigeres, als wenn ein Mädchen berichtet, der Junge, den sie liebte und dem sie vertraute, habe ihr gesagt, wenn sie ihn wirklich liebe, müsse sie das durch Übertretung der heiligen Sittengesetze beweisen. Mögen wir uns heute abend vornehmen, daß wir, wenn solche Warnsignale angehen, bereits das Richtige im Kopf haben, nämlich daran denken, wer wir sind, und entsprechend handeln.

Wenn Ihr die Lektionen für das Aaronische Priestertum lernt, dann seid Ihr wie Flugschüler im Flugsimulator. Ein Träger des Aaronischen Priestertums muß sich gewissermaßen vorprogrammieren, sich automatisch an die Evangeliumsgrundsätze zu halten. Er muß wissen, wie seine Reaktion sein wird, und der Widersacher darf nicht über ihn triumphieren, weil er sich darauf programmiert hat, die Gebote auch unter Druck zu halten.

Ich hoffe, daß die Träger des Aaronischen Priestertums wissen, wie wichtig es ist, das Abendmahl vorzubereiten, zu segnen und an die Mitglieder auszuteilen. Es ist sehr wichtig, daß wir das mit unbefleckten Händen und reinem Herzen tun. Es ist sehr wichtig, daß die jungen Männer, mit denen wir im Aaronischen Priestertum dienen, wissen, daß wir dafür würdig sind und jedes Mitglied in der Gemeinde auf den Abendmahlstisch blicken und sich darauf verlassen kann, daß die Priestertumsträger würdig sind, die heiligen Handlungen des Herrn zu vollziehen.

Jeden Sonntag, wenn wir am heiligen Abendmahl teilnehmen, versprechen wir mit dem Segen eines der Priester dreierlei. Im Gebet spricht der Priester am Tisch für die Versammelten, so daß wir unsere Bündnisse erneuern können:

Erstens versprechen wir, immer an unseren Erretter, Jesus Christus, und sein Sühnopfer zu denken.

Zweitens nehmen wir nochmals den Namen Jesu Christi auf uns, womit wir unser Taufbündnis erneuern.

Drittens versprechen wir, seine Gebote zu halten, und erneuern damit die Bündnisse des Gehorsams. (Siehe LuB 20:77-79.)

Wenn wir diese drei Versprechen halten, dann empfangen wir eine der größten Segnungen, die uns zuteil werden können, nämlich, daß wir seinen Geist immer mit uns haben. Das heißt, wir haben den Heiligen Geist als Führer, der uns jeden Tag schützt und leitet.

Wir kommen jede Woche zum Abendmahl, weil wir diese Bündnisse erneuern und dadurch den Geist mit uns haben und auf dem engen und schmalen Pfad bleiben wollen, der zum ewigen Leben führt – um also ehrenvoll zurückkehren. (Siehe 2 Nephi 31:17-21.)

Ich habe deutlich darüber gesprochen, wie wichtig der Gehorsam ist. Manch einer läßt sich allerdings täuschen und entscheidet sich für selektiven Gehorsam. Einem jungen Mann ist vielleicht bewußt, daß er gehorsam sein muß, aber dann tut er doch nicht alles, was ihm geboten ist.

Der Herr sagt uns im Zweiten Nephi:

„Ja, und es wird viele geben, die sprechen: Iß und trink und sei lustig, denn morgen sterben wir, und es soll uns wohl sein.

Und es wird auch viele geben, die sprechen: Iß und trink und sei lustig, doch fürchte Gott – er wird es schon rechtfertigen, wenn man eine kleine Sünde begeht; ja, lüge ein wenig, übervorteile jemanden wegen seiner Worte, grabe deinem Nächsten eine Grube; da ist nichts Arges dabei; und dies alles tu, denn morgen sterben wir; und wenn wir schuldig sein sollten, so wird uns Gott mit einigen Streichen züchtigen, und schließlich werden wir doch im Reich Gottes errettet sein." (2 Nephi 28:7,8.)

Meine lieben Brüder, das ist eine Täuschung, denn der Herr hat gelehrt: „Schlecht zu sein ...", auch nicht ein bißchen schlecht, „... hat noch nie glücklich gemacht." (Alma 41:10.) Und das wird es auch nie. Schlechtigkeit hindert uns daran, ehrenvoll zum himmlischen Vater zurückzukehren.

Denkt daran, der Herr hat uns gesagt: „Halte beständig meine Gebote ... Und wenn du das nicht tust, kannst du nicht dorthin kommen, wo ich bin." (LuB 25:15.)

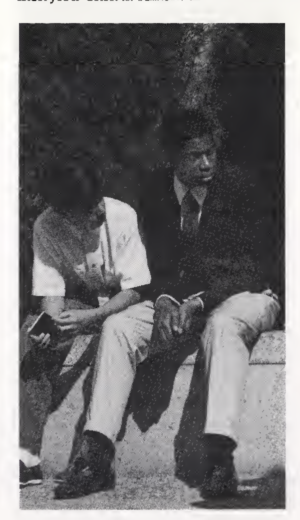
Viele junge Männer gehen unter großen Opfern auf Mission. Sie haben vielleicht ihre Pläne für eine Karriere im Sport, in der Kunst oder für ihre Berufsausbildung aufgeschoben. Es mag ein großes finanzielles Opfer der Familie sein. Vielleicht haben sie sogar eine junge Dame zurückgelassen, die sie liebhaben und die sie möglicherweise an einen anderen jungen Mann verlieren, der vor ihnen von Mission zurückkommt.

Aber ganz gleich, wie groß das Opfer des einzelnen oder seiner Familie für eine Mission oder sonst etwas sein mag, wenn der Betreffende nicht gehorsam ist und während der Mission nicht all seine Zeit, seine Talente und Mittel in den Dienst des Herrn stellt, wird er nie erkennen, welch große Segnungen der Herr für ihn bereithält. Solchen Gehorsam muß man aber lernen, bevor man auf Mission geht! Dadurch wird der Gehorsam das ganze Leben lang sehr viel wirksamer.

Um ehrenvoll zurückzukehren müssen wir jeden Tag den Heiligen Geist mit uns haben. Ihr, die ihr das Aaronische Priestertum tragt, seid gehorsam und übt eure Entscheidungsfreiheit rechtschaffen aus. Seid würdig und bereit, eure Berufung gut zu erfüllen.

Ich habe den Arm um meine Söhne gelegt, wenn sie auf Mission gingen, und ihnen ins Ohr geflüstert: „Kehr ehrenvoll zurück." Ich kann mir vorstellen, wie unser Vater im Himmel um jeden von uns, der seine Gegenwart verließ, den Arm gelegt und geflüstert hat: „Kehre ehrenvoll zurück."

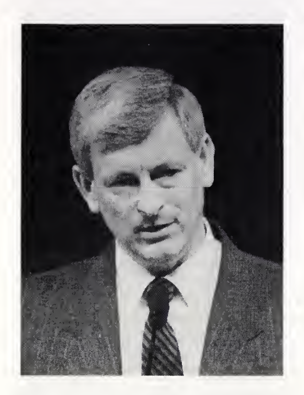
Ich bete darum, daß wir daran denken, wer wir sind, daß wir den Geboten des Herrn gehorchen und daß wir mit unserer Familie ehrenvoll in die Gegenwart des himmlischen Vaters zurückkehren. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Die Fahrt mit dem Motorrad

Elder Kenneth Johnson
von den Siebzig

„An dem Tag beschloß ich, nie wieder jemanden über mein Leben bestimmen zu lassen."



Ich weiß, daß dieses Leben die Zeit ist, in der der Mensch sich darauf vorbereiten muß, Gott zu begegnen. Ich habe nicht damit gerechnet, ihm so früh so nahe zu sein.

Jetzt, da ich mir Gedanken mache über meine neue Aufgabe, denke ich an die jungen Männer der Kirche. Ich denke daran zurück, wie ich vor ein paar Jahren sechzehn und Druckerlehrling war. Ein Kollege, der mit mir lernte, war ein Motorradnarr. Wir fuhren damals britische Motorräder, und er besaß eine große Maschine.

An einem sonnigen Sommertag sagte er: „Möchtest du mit mir Motorrad fahren?" Das klang gut. Damals trugen wir noch keine Schutzkleidung, und so fuhr ich nur leicht bekleidet auf seinem Motorrad mit. Wir fuhren durch Norwich, bis wir auf eine gerade Straße kamen. Er lehnte sich zu mir zurück und fragte: „Bist du schon mal hundert gefahren?"

Ich sagte: „Nein."

Darauf sagte er: „Dann wirst du es jetzt erleben."

Ich erwiderte: „Das ist nicht nötig."

Dann brachte er das Motorrad auf Touren, und es schoß nach vorn. Meine Gesichtshaut war ganz gespannt, und meine Kleidung flatterte im Wind, als wir bis auf hundert Meilen (160 km) in der Stunde kamen. An dem Tag beschloß ich, nie wieder jemanden über mein Leben bestimmen zu lassen.

Junge Männer, achtet darauf, daß jede Einladung, die ihr aussprecht und die ihr annehmt, eine Einladung ist, zu Christus zu kommen.

1959 erhielt ich eine solche Einladung. Ich hatte noch nie von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehört. Auf einer Tanzveranstaltung lernte ich eine junge Frau kennen, die im Evangelium erzogen worden war. Ich fühlte mich zu ihr hingezogen. Sie sagte mir: „Ich kann dich nicht heiraten, es sei denn im Tempel." Ich ging auf diese Einladung ein, ließ mich im Evangelium belehren, und sie ist nun meine ewige Gefährtin. Ich werde immer für ihre Einladung dankbar sein, denn sie hat mein Leben verändert.

Wir haben ein Kind, einen Sohn. Wir haben gleich beim ersten Mal ein so gutes Kind bekommen, daß wir keine weiteren bekommen konnten. Ich habe ihn in den Bündnissen des Herrn aufwachsen sehen. Ich bin mit ihm in den Tempel gegangen. Ich habe ihn eine Mission erfüllen sehen. Und ich freue mich auf den Juli, wenn er seine erwählte Gefährtin zum Tempel führen wird. Seine Lebensweise hat mich dazu gebracht, zu Christus zu kommen.

Ihr jungen Männer, ihr habt die Kraft, so etwas zustande zu bringen. Ich möchte euch wissen lassen, heiliger als diese Berufung, viel heiliger, als ich es sagen kann, sind mir die Bündnisse, die ihr vorangegangen sind und die auch noch nach ihr bestehen werden, denn sie siegeln auf mich, was mir höchst kostbar und heilig ist.

In Großbritannien gibt es viele junge Männer und junge Frauen, die den Fortschritt dieses großes Werkes sehr beeinflussen werden, wie es niemand anders kann. Ich weiß, sie werden es tun, wenn sie der Einladung folgen und zu Christus kommen.

Wie Jakob in alter Zeit habe ich meinen Auftrag vom Herrn erhalten und will mein Amt für ihn groß machen, indem ich die Verantwortung übernehme, daß die Sünden des Volkes auf mein eigenes Haupt kommen, wenn ich es nicht mit allem Eifer das Wort Gottes lehre. (Siehe Jakob 1:19.)

Ich weiß: Jesus lebt, er ist der Messias, er leitet diese Kirche, denn viele gute Menschen haben mich eingeladen, zu Christus zu kommen. Ich bemühe mich, dies zu tun. Das sage ich im heiligen Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

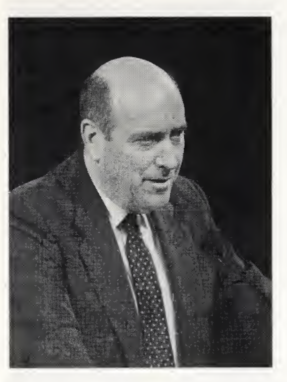


Die Erste Präsidentschaft, von links: Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber, Präsident Ezra Taft Benson und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber

Die größte Freude

Elder Clinton L. Cutler
von den Siebzig

„Voll Dankbarkeit denke ich an den liebenden Vater, unser aller Vater, der mit ausgebreiteten Armen dort steht, uns aufmuntert und uns bittet heimzukehren, zu ihm und seinem geliebten Sohn, unserem Erretter."



Meine lieben Brüder, in den letzten Tagen habe ich meine Gedanken zurück in die Vergangenheit wandern lassen. Vor siebenundvierzig Jahren fuhr ich als Diakon mit Mitgliedern meines Kollegiums mit dem Bus von Midvale zu diesem heiligen Gebäude, um an der Generalkonferenz teilzunehmen. Damals, während des Zweiten Weltkriegs, bekam man selbst zehn Minuten vor Beginn der Konferenz noch einen Platz. Ich kann mich noch daran erinnern, was wir empfanden, als die Führer der Kirche – anders als heute, wo sie von hinten kommen – den Gang entlang nach vorn gingen. Ich kann mich an einen Sonntag erinnern, als wir draußen standen und ein großer Bruder durch das kleine Tor an der Ostseite des Tempelplatzes eintrat. Es war Präsident George Albert Smith, der damals Präsident des Kollegiums der Zwölf war. Er kam auf uns zu, sprach mit uns und klopfte uns auf die Schulter. Ich habe niemals vergessen, was für ein Gefühl ich hatte, als sich ein Apostel des Herrn die Zeit nahm, zu uns vier Diakonen vom Lande zu sprechen.

Ich erinnere mich der vielen Wunder in meinem Leben, die sich in den dazwischenliegenden Jahren ereignet haben und von denen ich Zeugnis geben kann. Voll Dankbarkeit denke ich an den liebenden Vater, unser aller Vater, der mit ausgebreiteten Armen dort steht, uns aufmuntert und uns bittet heimzukehren, zu ihm und seinem geliebten Sohn, unserem Erretter.

Ich denke an all die wunderbaren Menschen: meine Mutter, die mit ihren einundachtzig Jahren immer noch in unserer Familie das Tempo angibt, indem sie ihren Kindern zeigt, welchen Weg sie zu gehen haben; die Lehrer und Lehrerinnen; die Berater und die vielen lieben Freunde, die ich in all den Jahren kennengelernt habe.

Mir ist heute klarer als je zuvor, daß das Wort Gottes, wie Alma es vor alters erläutert hat, und das Predigen des Wortes eher dazu beitragen, die Menschen dahinzuführen, das zu tun, was recht ist. Es hat eine mächtigere Wirkung als das Schwert oder sonst etwas. (Siehe Alma 31:5.) Ich habe dies im Leben der vielen wunderbaren Missionare gesehen, mit denen ich in den letzten fast drei Jahren dienen durfte. Es waren weitere Söhne und Töchter, die zu unserer Familie hinzukamen, Söhne und Töchter, die meine Frau und ich von ganzem Herzen lieben. Ich sehe dieses Wunder immer wieder, wenn das Wort des Herrn seinen Kindern verkündet wird und diejenigen aus seiner Herde, die auf seine Stimme hören, eine Wandlung im Herzen erfahren und zu ihm kommen.

Das Evangelium Jesu Christi ist wahr. Es ist die größte Freude, die einzig wahre Freude, die wir in diesem Leben haben. Wenn wir es annehmen, wird alles, was uns lieb ist – die Familie, unsere Lieben – von der Liebe des Vaters aus der Höhe umhüllt.

Ich schließe mit dem Zeugnis, daß ich in der vergangenen Woche von drei Neubekehrten hörte, die unter Tränen Zeugnis von der Erkenntnis gaben, die ihnen in wenigen Monaten zuteil wurde. Sie bezeugten, daß der himmlische Vater lebt, daß er sich um uns kümmert, daß Jesus der Messias ist und daß sie nun eine Straßenkarte und einen Plan haben, dem sie folgen können und der im Buch Mormon zu finden ist – einen Plan, der sie sicher nach Hause bringt. Sie bezeugten, daß Joseph Smith der Prophet dieser Evangeliumszeit ist und daß heute Präsident Ezra Taft Benson für den Herrn spricht. Ich schließe mich diesem Zeugnis an, denn ich weiß von ganzem Herzen aufgrund des Lebens und der Segnungen, die mir gewährt worden sind, daß es wahr ist. Ich gebe Ihnen dieses Zeugnis im Namen Jesu Christi. Amen. □

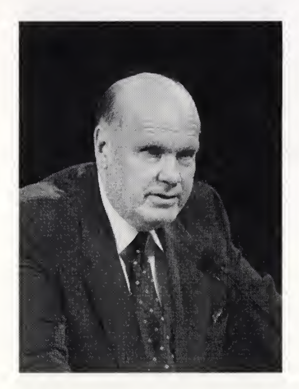


Der Salt-Lake-Tempel umgeben von Frühlingsblumen und blühenden Bäumen

Wer ist ein wahrer Freund?

Elder Malcolm S. Jeppsen
von den Siebzig

„Seid klug bei der Wahl eurer Freunde. Wenn ihr schwierige und überaus wichtige Entscheidungen zu treffen habt, dann geben die Freunde euch die geistige Grundlage dafür."



Als ich vor einem Jahr als Siebziger berufen wurde, stellte mir eine meiner Patientinnen, die nicht der Kirche angehört, eine interessante Frage. Sie wollte wissen, ob in der Mormonenkirche ein Siebziger über oder unter einem Bischof steht. Auf die Frage, warum sie das denn wissen wolle, antwortete sie, daß sie wissen wollte, was ich nun eigentlich tun würde. Sie meinte, in der Mormonenkirche bestehe jedes Amt unter dem des Bischofs nur aus Arbeiten, jedes Amt vom Bischof aufwärts aber nur aus Reden. Deshalb will ich heute abend zu euch, meinen Brüdern im Aaronischen Priestertum, reden.

Viele von euch hatten schon mal ein Haustier, dessen tragischer Tod traurige Augenblicke nach sich zog. Vor einigen Jahren kamen wir auf einer Urlaubsreise an ein recht ungewöhnliches Haustier, nämlich eine kleine, freundliche Wasserschlange vom Ufer des Puget Sound. Meine Kinder nannten sie Schleichi, als Kurzform von Schleichende Schlange.

Eines Morgens, als wir in der Nähe des Motels spazierengingen, entwischte Schleichi irgendwie aus ihrem Karton. Als das Zimmermädchen zum Saubermachen hereinkam, sah Schleichi die offene Tür und kroch darauf zu. In schierem Entsetzen knallte das Mädchen die Tür zu. Schleichi, die von der Tür erwischt wurde, geriet gewissermaßen völlig aus der Form.

Das war für Schleichi das Ende, für das Zimmermädchen der Anfang eines Nervenzusammenbruchs und für die Kinder eine Zeit der Tränen und der Enttäuschung.

Daraus läßt sich eine Lehre ziehen. Irrtümlich hatte das Zimmermädchen in Schleichi nicht das gesehen, was sie eigentlich war, nämlich unsere Freundin.

Wir haben heute von Bischof Hales etwas über wahre Freunde gehört. Laßt mich dem noch etwas hinzufügen. Jeder von uns hat sich bisweilen wohl schon gefragt, wer unsere wahren Freunde sind. Anhand eines Beispiels möchte ich zeigen, was ich meine. Es geht hier um das Wort der Weisheit.

Vor ein paar Jahren untersuchte ich in meiner Praxis einen jungen Mann, der so etwa wie ihr im Alter des Aaronischen Priestertums war. Ich mußte mich über seine gesundheitlichen Beschwerden wundern.

Nach mehreren Tests und Röntgenbildern kam ich zu einer erstaunlichen Diagnose. Mit seinen jungen Jahren war er schon Alkoholiker.

Er erzählte mir, er habe schon als kleines Kind Alkohol getrunken, und zwar weil seine sogenannten Freunde ihn dazu aufgefordert hätten.

Ich fragte mich: Sind Freunde, die uns dazu auffordern, das Wort der Weisheit zu brechen, wirklich unsere Freunde?

Redensarten wie „versuch's doch mal", „jeder tut's doch" oder „das erfährt doch niemand" werden nur zu oft gebraucht. Würden uns wahre Freunde in dieser Weise unter Druck setzen?

Es kann manchmal tatsächlich schwer sein, unsere wahren Freunde zu erkennen. Waren die Freunde meines jungen Patienten solche, die er unbedingt behalten sollte? Das Zimmermädchen sah in der Schlange statt eines Freundes einen möglicherweise gefährlichen Feind, und doch war Schleichi ganz das Gegenteil.

Ein wahrer Freund von euch und von mir hat uns durch den Propheten Joseph Smith das Wort der Weisheit gegeben.

Aus der medizinischen Forschung erfahren wir, daß die große Mehrheit der jungen Menschen, die mit Alkohol und Tabak beginnen, dies auf Drängen ihrer Freunde tun.

Der Herr hat uns gesagt, daß weder starkes Getränk, und damit meint er Spirituosen, noch Tabak für den Körper gedacht sind und daß sie für den Menschen nicht gut sind.

Meine jungen Freunde, ich will offen zu euch sprechen. Als Arzt, der vierzig Jahre lang erlebt hat, wie das Wort der Weisheit sich bestätigt, bezeuge ich: Was dort gesagt wird, ist wahr.

Die schönen Szenen in den Zeitungsanzeigen zeigen nicht die tatsächlichen Endergebnisse des Zigarettenrauchens. Diese Anzeigen in den Zeitschriften sind sehr irreführend. Die Endergebnisse sind bei weitem nicht so hübsch. Das sind nämlich Sauerstoffmasken und intravenöse Infusionen und buchstäblich Stunden voller Schmerz, Elend und Atemnot.

Bedenkt: Allein in den USA geben täglich etwa 5000 Menschen das Rauchen auf, und weitere 1000 – jeden Tag! – sterben an den Folgen des Zigarettenrauchens, das ist alle 90 Sekunden ein Mensch. Mit anderen Worten: Jeden Tag geben 6000 Menschen entweder das Rauchen oder das Leben auf. Kein Wunder also, daß die Zigarettenindustrie Milliarden ausgibt, damit die unwissenden Kunden weiterhin ihre todbringende Ware kaufen.

Ich habe einen eigenen Kommentar drucken und über alle Zigarettenanzeigen in den Zeitschriften in meinem Wartezimmer kleben lassen. Er lautet:

„Viele Anzeigen in dieser Zeitschrift sind irreführend, trügerisch und reißerisch aufgemacht. Das Rauchen beispielsweise macht nicht bezaubernd oder sportlich, man wird auch nicht zum Macho. Es macht krank, arm und tot."

Wie wahr das doch ist!

Das Rauchen wird tatsächlich immer weniger beliebt, während ein starker Raucher nach dem anderen stirbt. Wenn ein Industrie-Unfall jeden Menschen im Tal des Großen Salzsees umbringen würde, dann wäre das ganze Land entsetzt. Aber das ist das jährliche Ausmaß der Tabak-Katastrophe. In den Vereinigten Staaten ist jeder sechste Todesfall den Folgen des Rauchens zuzuschreiben.

Wer harte Drogen nimmt, hat fast immer mit Alkohol oder Tabak angefangen, denn beides sind selbst stark süchtig machende Drogen.

Der eigentliche Schaden, den diese Stoffe anrichten, ist im geistigen Bereich meist sogar noch schlimmer als im körperlichen. Würde ein wahrer Freund uns verleiten, so

etwas zu uns zu nehmen? Sicher nicht.

Achtet darauf, wer eure Freunde sind. Pflegt Umgang mit guten Freunden. Sie sind so wertvoll! Denkt daran, daß der Erretter seine Freunde so hoch schätzte, daß er sein Leben für sie gab. Das sagte er über seine Freunde:

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt." (Johannes 15:13.) Und dann fährt er fort:

„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.

Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe." (Vers 14,15.)

Freundschaft ist ein überaus wichtiger Aspekt des Lebens. Jemand hat gesagt: Ein wahrer Freund ist, wer es einem leichter macht, nach dem Evangelium Jesu Christi zu leben.

Viele von euch erleben hin und wieder, daß ein oder mehrere „Freunde" euch zu etwas überreden wollen, von dem ihr wißt, daß ihr es nicht tun dürft. Ihr wißt in eurem Innersten, daß es euren Eltern und dem Vater im Himmel weh tun würde. Das kann etwas gegen das Wort der Weisheit sein oder auch eine sittliche Übertretung, die dem Herrn doch so sehr mißfällt.

„Keiner wird es je erfahren", sagen die sogenannten Freunde. „Und außerdem: Was macht das schon aus?"

Ihr braucht einen Freund, der auf dem falschen Weg ist, nicht zurückzustoßen; ihr braucht ihm nicht einmal unbedingt den Rücken zu kehren. Ihr könnt ihm ein guter Freund bleiben, bereit, zu helfen, wenn er bereit ist, Hilfe anzunehmen. Ihr könnt mit ihm reden, ihn aufrichten und euer Zeugnis geben. Führt ihn durch euer Beispiel.

Aber laßt euch niemals dazu bringen, etwas zu tun, was dem Vater im Himmel mißfällt, wenn der Freund euch erklärt, daß ihr um seiner Freundschaft willen zwischen ihm und dem Herrn wählen müßt.

Wenn das passiert, dann entscheidet euch für den Herrn, und seht euch nach anderen Freunden um.

Freunde sind besonders in Notzeiten wichtig, wenn man sich einsam oder verzweifelt fühlt. Wahre Freunde stehen einem bei. Als der Prophet Joseph Smith im Gefängnis von Liberty eingekerkert war, sagte ihm der Herr:

„Deine Freunde stehen doch zu dir, und sie werden dich wieder willkommen heißen, mit warmem Herzen und freundlicher Hand.

Noch bist du nicht wie Ijob, deine Freunde streiten nicht gegen dich und beschuldigen dich nicht der Übertretung, wie sie es mit Ijob getan haben." (LuB 121:9,10.)



In dieser Prüfung tat es Joseph Smith sehr gut, zu wissen, daß seine Freunde noch zu ihm standen.

Zu den vertrauenswürdigsten und liebevollsten Freunden, die man in diesem Leben je haben kann, gehören die Eltern und die Verwandten. Vielleicht werdet ihr das Band der Liebe zwischen Eltern und Kindern erst dann richtig schätzen lernen, wenn ihr eigene Kinder habt.

Der Rat eurer Eltern, wer euer wahrer Freund ist und wer nicht, ist sehr verläßlich und von großem Wert; das erkennt ihr, während ihr erwachsen werdet.

Pflegt vor allem die Freundschaft mit dem Erretter und Erlöser, Jesus Christus. Seine Freundschaft führt ohne Ausnahme dazu, daß sich der Blickwinkel erweitert, und bringt Trost, Führung, Friede, ja, sogar weitere wahre Freunde.

Ich weiß um seine Liebe, sein Mitgefühl, seine Barmherzigkeit und die Hilfe, die man von ihm und dem Heiligen Geist erhalten kann. Er hat verheißen, daß man, indem man seinem Wort gehorcht, Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden kann, ja sogar verborgene Schätze (siehe LuB 89:19).

Denkt nur: Mit Jesus als Freund könnt ihr zusätzlich Kraft und Zeugnis erlangen, wodurch ihr den Versuchungen widerstehen könnt, die sich euch entgegenstellen.

Seid klug bei der Wahl eurer Freunde. Wenn ihr schwierige und überaus wichtige Entscheidungen zu treffen habt, dann geben die Freunde euch die geistige Grundlage dafür.

Aber seid vor allem ein Freund des Erretters. Ihr jungen Männer habt die Ehre, ein königliches Priestertum zu tragen. Wenn ihr es bisher noch nicht getan habt, dann gebt ihm jetzt zu verstehen, daß ihr ihn als euren wahren Freund betrachtet und daß auch ihr ihm wahre Freunde sein werdet.

Ich bete darum, daß wir alle uns als würdig erweisen mögen, seine Jünger, seine Freunde zu sein. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Hüter meines Bruders

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Wir dienen vielleicht nicht auf so spektakuläre Weise, doch können wir Menschen aufrichten, Frierende kleiden, Hungrige speisen, Trauernde trösten und andere aufrichten."



Für mich ist es immer anregend, wenn ich in der Bibel lese. Dieses Buch beeinflußt die Menschen positiv und bewegt sie dazu, nach den Geboten Gottes zu leben und einander zu lieben. Sie ist in höheren Auflagen erschienen und ist in mehr Sprachen übersetzt worden und hat mehr Menschenherzen berührt als sonst ein Buch.

Besonders gern lese ich im Buch Genesis den Bericht über die Erschaffung der Welt. Denken Sie über die krönende Äußerung nach: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie." (Genesis 1:27,28.)

Freude weicht der Trauer, wenn wir vom tragischen Tod Abels lesen, der von seinem Bruder Kain erschlagen wurde. In einem schlichten Vers sind Rat und Lebensweisheit und göttliche Führung zusammengefaßt. Ich zitiere: „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders?" (Genesis 4:9.)

Diese beiden wichtigen Fragen werden auf eine Weise gestellt und beantwortet, die uns in der Schrift immer wieder begegnet. Ein Beispiel dafür findet sich im Leben Josefs und seiner Brüder. Wir wissen, daß Josef von seinem Vater Jakob besonders geliebt wurde, und diese Liebe rief bei seinen Brüdern Bitterkeit und Eifersucht hervor. Dann wurde sein Tod geplant, worauf er schließlich ohne Nahrung und Wasser in eine Zisterne geworfen wurde. Als eine vorbeiziehende Karawane anhielt, kamen Josefs Brüder überein, ihn lieber zu verkaufen als ihn sterben zu lassen. Zwanzig Silberstücke befreiten Josef aus der Zisterne und führten ihn schließlich in das Haus Potifars in Ägypten. Dort glückte Josef alles, denn „der Herr war mit Josef" (Genesis 39:2).

Nach den Jahren in Fülle folgten Jahre der Hungersnot. Als Josefs Brüder nach Ägypten kamen, um Getreide zu kaufen, wurden sie durch diesen begünstigten Mann in Ägypten, nämlich ihren Bruder gesegnet. Josef hätte mit seinen Brüdern hart verfahren können, weil sie ihn früher so grausam behandelt hatten. Doch er war ihnen gegenüber sehr gütig und gewann ihre Zuneigung und Unterstützung mit folgenden Worten:

„Jetzt aber laßt es euch nicht mehr leid sein, und grämt euch nicht, weil ihr mich hierher verkauft habt. Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt.

Gott aber hat mich vor euch hergeschickt, um von euch im Land einen Rest zu erhalten und viele von euch eine große Rettungstat erleben zu lassen.

Also nicht ihr habt mich hierher geschickt, sondern Gott. ...

Josef küßte dann weinend alle seine Brüder. Darauf unterhielten sich seine Brüder mit ihm." (Genesis 45:5,7,8,15.)

Sie hatten ihren Bruder wiedergefunden. Und Josef war in der Tat der Hüter seiner Brüder.

In dem bewegenden Gleichnis vom barmherzigen Samariter gibt Jesus sehr anschaulich die Interpretation für die Aufforderung: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matthäus 19:19.) Sehr deutlich wird die immer wieder gestellte Frage beantwortet: „Bin ich der Hüter meines Bruders?"

Zahlreiche Möglichkeiten tun sich uns auf, wenn wir über die Ermahnung König Benjamins nachdenken, wie sie im Buch Mormon niedergeschrieben ist: „Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott." (Mosia 2:17.)

Gerade letzte Woche hatten die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf Gelegenheit, sich die neue Ausstellung zur Geschichte der Kirche im Museum westlich vom Tempelplatz anzusehen. Mir gefiel die Nachbildung des Eingangs zur Vierten Gemeinde – einer der ersten Gemeinden in Salt Lake City. Ich wandte mich mit besonderem Interesse der beleuchteten Landkarte zu, auf der die Reise der Pioniere Station um Station von Nauvoo bis ins Tal zu sehen war. Ich war jedoch besonders gerührt, als ich einen richtigen Handkarren sah, der einen Ehrenplatz bekommen hatte. Der Handkarren sprach stumm von dieser langen und bedeutungsvollen Reise.

Wenden wir uns doch einen Augenblick lang Captain Edward Martin zu und dem Handkarrenzug, den er anführte. Wir werden weder den nagenden Hunger noch die bittere Kälte spüren, die ihren ausgelaugten Körper peinigten, doch wir werden ihre Schwierigkeiten, ihren Mut und ihren Glauben besser verstehen lernen. Mit Tränen in den Augen werden wir auf eindringliche Weise eine Antwort auf die Frage bekommen: „Bin ich der Hüter meines Bruders?"

„Die Handkarren zogen ihren Weg und erreichten am 3. November den Fluß, auf dem Eisschollen trieben. Ihn zu überqueren erforderte mehr Mut und mehr Kraft, als ein Mensch überhaupt aufzubringen vermag. Die Frauen wichen zurück, und die erwachsenen Männer weinten. Einige schafften es, doch andere waren dieser schweren Prüfung nicht gewachsen.

Drei Jungen im Alter von achtzehn Jahren, die zur Rettungsmannschaft gehörten, trugen zum Erstaunen aller, die es sahen, fast jedes Mitglied der Handkarrenkompanie über den mit Eis und Schnee bedeckten Fluß. Die Anstrengungen waren so schrecklich und die Erschöpfung so groß, daß die Jungen später alle an den Folgen starben. Als Präsident Brigham Young von dieser heroischen Tat erfuhr, weinte er wie ein Kind und erklärte öffentlich: 'Diese Tat allein wird C. Allen Huntington, George W. Grant und David P. Kimball ewige Errettung im celestialen Reiche Gottes sichern, für immer und immer!'" (LeRoy R. Hafen und Ann W. Hafen, *Handcarts to Zion,* Seite 132f.)

Wir dienen vielleicht nicht auf so spektakuläre Weise, doch können wir Menschen aufrichten, Frierende kleiden, Hungrige speisen, Trauernde trösten und andere aufrichten.

Junius Burt aus Salt Lake City, der lange Zeit bei der Straßenreinigung gearbeitet hat, hat ein bewegendes Erlebnis erzählt: An einem kalten Wintermorgen war die Reinigungsmannschaft, zu der er gehörte, dabei,

die Rinnsteine in Salt Lake City von großen Eisstücken zu befreien. Ihnen standen Aushilfskräfte zur Seite, die auf die Arbeit angewiesen waren. Einer von ihnen trug nur einen leichten Pullover und litt sehr unter der Kälte. Ein schlanker Mann mit gepflegtem Bart blieb stehen und sprach den Arbeiter an: „Sie brauchen an einem Tag wie heute doch mehr als nur diesen Pullover. Wo haben Sie Ihren Mantel?" Der Mann erwiderte, er besäße keinen. Darauf zog der Passant seinen Mantel aus, gab ihn dem Mann und sagte: „Dieser Mantel gehört Ihnen. Er ist aus reiner Wolle und wird Sie warmhalten. Ich arbeite direkt gegenüber." Das trug sich an der South Temple Street zu. Der barmherzige Samariter, der jetzt ohne Mantel zu seiner täglichen Arbeit ins Verwaltungsgebäude der Kirche ging, war George Albert Smith, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Seine Freigebigkeit offenbarte sein gutes Herz. Gewiß war er seines Bruders Hüter.

Im Dezember 1989 wurde der schöne und langerwartete Las Vegas-Tempel an drei Tagen in erbauenden Versammlungen geweiht. Die Ansprachen und die Musik in den Versammlungen trugen dazu bei, daß sich jedes Herz dem Himmel zuwandte und die Zuhörer dazu bewegt wurden, die Gebote Gottes zu befolgen und dem Beispiel eines rechtschaffenen Lebens zu folgen, das Jesus von Nazaret gelehrt hat. Egoismus machte der Anteilnahme Platz. In einer Ansprache wurde das Gebot des Herrn, wie es in Matthäus zu finden ist, besonders betont:

„Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen,

sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen.

Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz." (Matthäus 6:19-21.)

Nach der Versammlung, in der diese Schriftstelle vorgelesen wurde, gab einer der Ordner mir einen handgeschriebenen Brief, der in einem verschlossenen Umschlag steckte. Ich möchte Ihnen diesen zu Herzen gehenden Brief vorlesen:

„Lieber Präsident Monson,

mein Mann und ich empfinden die Fertigstellung und Einweihung des schönen Las-Vegas-Tempels als das schönste Geschenk, das wir in dieser heiligen Zeit empfangen konnten. Die Tempel sind ein so kostbares Geschenk an alle Welt. Während Sie nun von den rechtschaffenen Mitgliedern gesprochen haben, die würdig sind, die Segnungen des Hauses des Herrn zu empfangen, aber finanziell nicht in der Lage sind, den Tempel zu besuchen, hat uns das zutiefst bewegt.

Präsident Monson, irgendwo gibt es eine Familie, die den Tempel besuchen möchte, denn als mein lieber Mann und ich über die große Freude sprachen, die wir zu dieser Weihnachtszeit empfinden, kamen wir überein, daß jedes gekaufte Geschenk im Vergleich zu dem, was wir in den Weihungsversammlungen empfangen haben, verblassen muß. Anstatt das Weihnachtsgeld für ein Geschenk in einem hiesigen Laden auszugeben, möchten wir diese 500 Dollar Ihnen geben, um einer Familie zu helfen, die Segnungen des Tempels zu empfangen und für alle Zeit und Ewigkeit gesiegelt zu werden. Wir danken Ihnen, daß Sie uns helfen, einander dieses Geschenk zu machen."

Der Brief war nicht unterzeichnet. Die Spender bleiben anonym. Vielleicht schaut sich heute dieser Bruder diese Konferenzversammlung an. Wenn das der Fall ist, wird er erfreut sein, zu erfahren, daß diese Spende es einer Familie aus dem Distrikt Villa Real in der Mission Porto (Portugal) ermöglicht hat, zum Tempel zu fahren und die kostbaren Tempelsegnungen zu erhalten. Ich möchte den unbekannten Spendern für dieses kostbare Geschenk danken, denn Sie waren der Hüter Ihres Bruders. Ich bin überzeugt, daß Freude und Frieden Ihr Weihnachtsfest erfüllt haben.



Präsident Ezra Taft Benson bedeutet den versammelten Mitgliedern bei seiner Ankunft im Tabernakel, sie sollten sich setzen

Wir wissen, daß wir nicht immer erfahren, wann sich uns die Gelegenheit zu helfen bietet. Unser Weg nach Jericho, auf dem ein jeder von uns reisen muß, trägt keinen Namen, und den müden Reisenden, der unserer Hilfe bedarf, kennen wir vielleicht nicht. Zu oft zeigt derjenige, dem Güte zuteil geworden ist, seine Gefühle nicht, und uns entgeht das Gefühl von Größe oder das Empfinden von Mitgefühl, die uns dazu motivieren, auch so zu handeln. In einem Brief, der vor kurzem im Büro der Ersten Präsidentschaft einging, kommt wahre Dankbarkeit zum Ausdruck. Es stand kein Absender darauf, doch der Brief wurde in Portland, Oregon, abgeschickt.

„Ans Büro der Ersten Präsidentschaft"

Im Brief heißt es dann:

„In den Jahren, in denen ich umherzog,



Die Konferenzversammlungen wurden über Satelliten in die ganze Welt übertragen

habe ich in Salt Lake City christliche Gastfreundschaft kennengelernt.

Während ich mich auf einer Busreise durch die USA nach Kalifornien befand, stieg ich am Busbahnhof in Salt Lake City aus – krank und zitternd, weil ich meine Medikamente nicht bei mir hatte und deshalb nicht schlafen konnte. Ich war in Boston kopfüber vor einer schlimmen Situation geflohen und hatte meine Medikamente völlig vergessen.

Im Restaurant des Hotels am Tempelplatz saß ich nun niedergeschlagen, den Kopf auf die Hände gestützt, und starrte auf eine Tasse Kaffee, die ich eigentlich gar nicht wollte. Da sah ich ein Ehepaar auf meinen Tisch zukommen. ,Ist mit Ihnen alles in Ordnung, junger Mann?' fragte die Frau. Ich stand auf, weinte und zitterte ein wenig und begann dann von mir und den Schwierigkeiten, in denen ich steckte, zu erzählen. Sie hörten meinen zusammenhanglosen Ausführungen aufmerksam und geduldig zu, und dann handelten sie. Sie müssen bekannt gewesen sein. Sie sprachen mit dem Geschäftsführer des Restaurants und sagten mir dann, daß ich die nächsten fünf Tage alles essen könne, was ich wolle. Dann nahmen sie mich mit an die Rezeption und bezahlten mir ein Zimmer für die nächsten fünf Tage. Darauf fuhren sie mich in eine Klinik, wo ich die notwendigen Medikamente bekam – wahrlich mein Rettungsanker.

Während ich mich erholte und wieder zu Kräften kam, besuchte ich die täglichen Orgelkonzerte im Tabernakel. Die himmlische Musik dieses Instruments mit seinem schwachen Anstimmen bis zum gewaltigen Vollton besitzt für mich die schönste Klangfülle, die mir je begegnet ist. Ich habe mir Schallplatten und Kassetten von der Tabernakelorgel und vom Chor besorgt, die mir jederzeit Trost spenden, wenn ich mich niedergeschlagen fühle.

Als ich am letzten Tag im Hotel, bevor ich meine Reise fortsetzte, den Schlüssel abgab, entdeckte ich eine Nachricht von dem Ehepaar. Sie lautete ganz einfach: ,Helfen Sie Ihrerseits auf Ihrem Weg Menschen in Not.' Das hatte ich schon immer getan, doch ich nahm mir vor, noch besser darauf zu achten, wer meine Hilfe brauchte.

Ich wünsche Ihnen alles Gute. Ich weiß nicht, ob wir uns tatsächlich in den letzten Tagen befinden, von denen in der Schrift gesprochen wird, doch ich weiß, daß zwei Mitglieder Ihrer Kirche für mich in meiner Verzweiflung wie Heilige waren. Ich habe mir gedacht, daß Sie das interessieren würde."

Was für ein bewegender Bericht. Das erinnert mich an die Erfahrung Jesu, als er die zehn Aussätzigen geheilt hatte:

„Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, daß er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme.

Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden. ...

Und er [Jesus] sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen." (Lukas 17:15,16,19.)

Der Wunsch, einem anderen zu helfen, die Suche nach dem verlorenen Schaf mag nicht sofort Erfolg bringen. Manchmal geht es nur langsam voran – fast unmerklich. Diese Erfahrung machte mein Freund Gil Warner aus Salt Lake City. Er diente als neuberufener Bischof, als „Douglas", ein Mitglied seiner Gemeinde, eine Übertretung beging und seine Mitgliedschaft verlor. Der Vater war traurig, die Mutter verzweifelt. Douglas verließ kurze Zeit darauf Utah. Die Jahre vergingen im Fluge, doch Bischof Warner, nun ein Mitglied des Hohenrats, hörte niemals auf, sich zu fragen, was aus Douglas geworden war.

1975 besuchte ich die Pfahlkonferenz im Pfahl Parley. Am frühen Sonntagmorgen gab es eine Priestertumsführerschaftsversammlung. Ich sprach über das Disziplinarverfahren der Kirche und darüber, daß man sich ernstlich und liebevoll um die kümmern muß, die auf Abwege geraten sind. Bruder Gil Warner meldete sich und bat darum, etwas sagen zu dürfen, und dann erzählte er die Geschichte von Douglas. Er schloß mit der Frage: „Wer hat die Pflicht, sich um Douglas zu kümmern und ihn zur Kirche zurückzubringen?" Gil sagte mir später, daß meine Antwort auf seine Frage sehr direkt und ohne Zögern kam. Ich sagte: „Es ist deine Pflicht, Gil, denn du warst sein Bischof, und er wußte, daß du dich sorgst."

Was Gil Warner nicht wußte, war, daß Douglas' Mutter die Woche zuvor gefastet und gebetet hatte, daß es einen Menschen geben möge, der dazu beitrug, ihren Sohn zu retten. Gil erfuhr davon erst, als er sich gedrängt fühlte, ihr zu berichten, daß er helfen wolle.

Und jetzt bemühte Gil sich um Douglas. Sie trafen sich und tauschten Erinnerungen an frühere, schönere Zeiten aus. Gil gab Zeugnis und bekundete seine Liebe, und langsam wuchs das Vertrauen. Es ging alles unerträglich langsam voran. Oft gab es Enttäuschungen, doch Schritt um Schritt ging Douglas seinen Weg. Schließlich wurden die Gebete erhört und die Anstrengungen belohnt, und der Sieg war errungen. Douglas wurde für die Taufe zugelassen.

Der Tauftermin war vereinbart, die Familie kam zusammen und der frühere Bischof, Gil Warner, flog eigens nach Seattle. Können wir die überwältigende Freude von Bischof Warner nachempfinden, als er weißgekleidet bis zur Taille im Wasser stand, den rechten Arm rechtwinklig hob und diese heiligen Worte sprach: „Beauftragt von Jesus Christus, taufe ich dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen." (LuB 20:73.)

Der, der verloren gewesen war, war wiedergefunden. Eine 26 Jahre dauernde Mission, von Liebe und festem Entschluß gekennzeichnet, war erfolgreich beendet. Gil Warner hat mir gesagt: „Es war einer der schönsten Tage in meinem Leben. Ich kenne die Freude, von der der Erretter gesprochen hat, als er sagte: ,Und wenn ihr alle eure Tage damit zubringt ... und auch nur eine einzige Seele zu mir führt – wie groß wird doch eure Freude sein mit ihr im Reich meines Vaters!'" (LuB 18:15.)

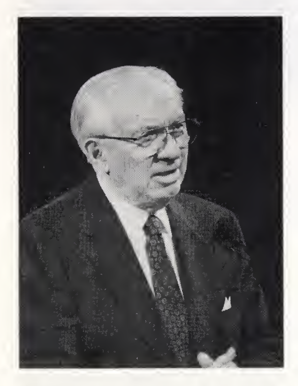
Wenn Gil Warner heute, wie vor vielen Jahren Adams Sohn, die Worte des Herrn hören würde: „Wo ist Douglas, dein Bruder?" Dann würde Bischof Warner antworten: „Ich bin der Hüter meines Bruders. Hier ist Douglas, dein Sohn."

Es ist mein aufrichtiges Gebet, daß wir, die wir das Priestertum Gottes tragen, durch unser Leben zeigen, daß wir der Hüter unseres Bruders sind. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Den Tempel heilig halten

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Das Recht, den Tempel zu betreten, muß man sich verdienen; es geht nicht automatisch mit der Mitgliedschaft in der Kirche einher."



Brüder, ich lege Ihnen das, was wir heute abend von den Sprechern gehört haben sehr ans Herz. Wir haben viel Rat und Inspiration empfangen, und zwar sowohl für die Männer als auch für die Jungen.

In den vergangenen Jahren habe ich immer wieder zu den Trägern des Aaronischen Priestertums gesprochen. Wenn sie es mir heute abend nachsehen, möchte ich mich an die erwachsenen Männer wenden und hoffe, daß die jungen Männer langfristig Nutzen daraus ziehen.

In der Hand habe ich zwei wichtige Ausweiskarten. Sie kennen sie beide.

Die erste ist eine Kreditkarte. Sie ermöglicht mir, Waren auf Kredit zu kaufen und meine Anschaffung erst später zu bezahlen. Sie ist sehr wertvoll und muß sorgfältig aufbewahrt werden. Bei Diebstahl oder Mißbrauch könnten mir großer Verlust und vielleicht beträchtliche Peinlichkeiten entstehen. Indem ich sie in der Bank entgegennehme, schließe ich einen Vertrag und gehe bestimmte Verpflichtungen ein. Mit dieser Karte nehme ich die Bedingungen an, unter denen sie ausgestellt worden ist.

Sie wird nur für ein Jahr ausgestellt und muß jährlich erneuert werden, wenn ich in den Genuß all ihrer Vorzüge kommen will. Sie gehört eigentlich nicht mir, sondern der Bank. Wenn ich meinen Verpflichtungen nicht nachkomme, kann mir die Bank den Kredit streichen und mir die Karte entziehen.

Die andere Karte in meiner Hand nennt man einen Tempelschein. Das ist eine Kreditkarte, die der Herr uns ausstellt und wodurch uns viele seiner größten Gaben zugänglich gemacht werden. Die Karte von der Bank sorgt für die Dinge der Welt, der Tempelschein für die Dinge Gottes.

Wer einen Tempelschein haben will, muß sein Anrecht darauf unter Beweis stellen – dieses Anrecht gründet auf Würdigkeit. Einmal ausgestellt ist die Karte nicht uneingeschränkt gültig, sondern muß jedes Jahr erneuert werden. Außerdem wird sie ungültig, wenn der Inhaber etwas tut, wodurch er den Anspruch darauf verwirkt.

Das Anrecht auf den Tempelschein gründet nicht auf Bonität, ganz und gar nicht. Es gründet vielmehr darauf, daß man ein durchweg gutes Leben führt. Es geht nicht um finanzielle Aspekte, sondern um das, was ewig ist.

Die Karte der Bank öffnet das Tor zu Krediten. Der Tempelschein aber öffnet das Tor zum Haus des Herrn. Er ermöglicht den Zugang zu heiligen Bereichen, wo ein heiliges und göttliches Werk verrichtet wird.

Ich befürchte, daß so manchem ein Tempelschein ausgestellt wird, ehe er wirklich dafür bereit ist. Ich habe den Eindruck, daß wir manchmal Menschen mit ungebührlicher Hast zum Tempel drängen. Neubekehrte und jemand, der erst seit kurzer Zeit aktiv ist, müssen in der Kirche große Reife erlangt haben. Sie müssen das ewige Evangelium gut kennen. Sie müssen über einen bestimmten Zeitraum hin bewiesen haben, daß sie imstande sind, ihr Leben so zu führen, daß sie würdig sind, das Haus des Herrn zu betreten. Darum hat die Erste Präsidentschaft vor vielen Jahren entschieden, daß ein neues Mitglied nach der Taufe ein Jahr warten muß, ehe es das Haus des Herrn betreten kann. Es wird erwartet, daß es während dieses Jahres sowohl an Erkenntnis als auch an der Fähigkeit zugenommen hat, dieses Maß an Selbstdisziplin zu üben, das die Würdigkeit zur Folge hat. 1833 offenbarte der Herr dem Propheten Joseph Smith:

„Wahrlich, ich sage euch: Es ist mein Wille, daß mir . . . für die Errettung Zions ein Haus erbaut werde. . . .

Und wenn mir mein Volk im Namen des Herrn ein Haus baut und nicht zuläßt, daß etwas Unreines hineingelangt, damit es nicht entweiht werde, wird meine Herrlichkeit darauf ruhen;

ja, und meine Gegenwart wird da sein, denn ich werde dorthin kommen; und alle, die im Herzen rein sind und dorthin kommen, werden Gott sehen.

Aber wenn es entweiht wird, werde ich nicht dorthin kommen, und meine Herrlichkeit wird nicht da sein; denn ich komme nicht in unheilige Tempel." (LuB 97:10,12, 15-17.)

Ich meine, der Herr spricht da anschauliche, klare und eindeutige Worte über sein heiliges Haus.

Auf jedem unserer Tempel steht die Inschrift „Heilig dem Herrn", der ich gern die Aufforderung hinzufügen möchte: „Haltet dieses Haus heilig!"

Meines Erachtens hat jeder Träger des Melchisedekischen Priestertums die Verpflichtung, darauf zu achten, daß das Haus des Herrn heilig und von jeder Befleckung frei bleibt. Diese Verpflichtung ruht vor allem und unweigerlich auf den Schultern der Bischöfe und der Pfahlpräsidenten. Sie fällen das Urteil über die Würdigkeit derer, die den Tempel betreten können. Darüber hinaus haben wir alle eine Verantwortung: erstens hinsichtlich unserer eigenen Würdigkeit und zweitens hinsichtlich der Würdigkeit derer, die wir vielleicht dazu anregen, zum Haus des Herrn zu gehen, oder denen wir dabei zur Seite stehen.

Früher lag dies den Präsidenten der Kirche so sehr am Herzen, daß sie verlangten, daß der Präsident der Kirche selbst jeden Tempelschein unterschrieb. Angesichts des Wachstums der Kirche ließ sich das nicht mehr durchführen. Ich zitiere aus einem Rundschreiben vom 10. November 1891 an die Pfahlpräsidenten und Bischöfe:

„Liebe Brüder, es wurde entschieden, daß es für die Tempelbesucher nicht länger erforderlich ist, den Tempelschein zur Unterschrift an Präsident Woodruff zu schicken. Die Unterschrift des Bischofs und des Pfahlpräsidenten genügt ab sofort.

Angesichts dieser Entscheidung werden der Bischof und der Pfahlpräsident einsehen, daß sie vermehrt darauf achten müssen, daß kein Unwürdiger für die heiligen Handlungen im Tempel empfohlen wird.

Gezeichnet: Ihre Brüder Wilford

Woodruff, George Q. Cannon, Joseph F. Smith, Erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage." (*Messages of the First Presidency of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints*, 3:229, Hg. James R. Clark.)

Damals waren in der Kirche drei Tempel in Betrieb – St. George, Manti und Logan. Der Salt-Lake-Tempel war noch nicht geweiht. Heute sind 43 Tempel in Betrieb. Wenn es schon 1891 eine zu große Last für den Präsidenten der Kirche war, alle Tempelscheine zu unterschreiben, dann können Sie sich ja vorstellen, wie es heute wohl wäre. Aber ungeachtet der Anzahl oder der Umstände, das Ausstellen und Unterschreiben eines Tempelscheins darf nie etwas Banales werden.

Dieses kleine, unscheinbare Dokument bestätigt, daß der Inhaber bestimmte fest umrissene und strenge Voraussetzungen erfüllt hat und daß er das Recht hat, das Haus des Herrn zu betreten und dort an den heiligsten Handlungen der ganzen Welt teilzunehmen. Diese heiligen Handlungen beziehen sich nicht nur auf dieses Leben, sondern auf das, was die Ewigkeit betrifft. Nur im Haus des Herrn wird das immerwährende Priestertum in seiner Fülle ausgeübt, und zwar mit einer Vollmacht, die über den Schleier des Todes hinausgeht.

Alles, was sich im Tempel ereignet, hat ewige Auswirkungen. Wir haben es dort mit Angelegenheiten der Unsterblichkeit, der Ewigkeit und mit dem zu tun, was den Menschen und seine Beziehung zu seinem himmlischen Vater und dem Erlöser betrifft. Die Hände müssen rein und das Herz lauter sein, und die Gedanken müssen sich an diesem heiligen Ort mit der erhabenen Ewigkeit beschäftigen.

Hier wird der große Plan der ewigen Reise des Menschen gelehrt. Hier schließt man heilige und immerwährende Bündnisse. Den Tempel zu betreten ist ein Vorzug, den man sich verdienen muß, nicht ein Recht, das mit der Mitgliedschaft in der Kirche einhergeht.

Wie verdient man sich dieses Recht? Indem man den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums gehorsam ist.

Wie Sie wissen, wird von jedem, der sich um einen Tempelschein bewirbt, erwartet, daß er gewisse Fragen beantwortet, wodurch seine Würdigkeit festgestellt wird. Selbstverständlich muß der Befragte völlig aufrichtig sein. Die Fragen sind nicht dazu da, jemand in Verlegenheit zu bringen, und sollen auch nicht so gestellt werden. Der Bischof wird davor gewarnt, taktlos in ganz persönliche und heikle Angelegenheiten einzudringen. Gleichzeitig jedoch muß der Bischof sich die Gewißheit verschaffen, daß der Bewerber würdig ist, das Haus des Herrn zu betreten.



Jerold Ottley leitet den Gesang

Einige dieser Fragen sind sehr konkret. Sie beziehen sich beispielsweise auf den Zehnten und das Wort der Weisheit.

Natürlich wird erwartet, daß man den Zehnten voll zahlt. Mit dem Zahlen des Zehnten befolgt man einfach gläubig ein Gebot des Herrn. Man zeigt damit, daß man dem göttlichen Willen gehorcht. Ferner hat es sich langfristig erwiesen, daß das treue und ehrliche Zehntenzahlen auch in anderer Hinsicht auf Treue hinweist.

Ist es nötig, das Wort der Weisheit zu befolgen? Die führenden Brüder meinen seit langem, ja. Das Befolgen des Wortes der Weisheit hat mit der Sorgfalt für den eigenen Körper zu tun, von dem der Herr sagt, daß er ein Tempel, die Wohnstätte des Geistes ist. Er hat gesagt: „Ja, der Mensch ist die Wohnstätte Gottes, nämlich ein Tempel; und wenn ein Tempel entweiht ist, so wird Gott den Tempel zerstören." (LuB 93:35.)

Ein Bischof hat mir von einer Frau erzählt, die wegen des Tempelscheins zu ihm kam. Auf die Frage, ob sie das Wort der Weisheit halte, antwortete sie, sie trinke gelegentlich eine Tasse Kaffee. Sie sagte: „Bischof, das bedeutet doch nicht, daß Sie mich nicht in den Tempel gehen lassen, oder?" Worauf er antwortete: „Schwester, Sie werden doch nicht zulassen, daß eine Tasse Kaffee zwischen Ihnen und dem Haus des Herrn steht."

Der Zehnte und das Wort der Weisheit beziehen sich auf offene und leicht verständliche Dinge. Es gibt auch andere, noch etwas subtilere Punkte, die sogar noch wichtiger sind. Sie beziehen sich auf unsere grundlegende Ehrlichkeit und Lauterkeit, darauf, inwieweit wir die Gesetze Gottes in den Lehren der Kirche annehmen und entsprechend leben.

Unterstützen wir die örtlichen Führer und die Generalautoritäten? Dabei geht es nicht darum, denen zu huldigen, die der Herr zu präsidieren berufen hat. Es geht im wesentlichen darum, ob wir anerkennen, daß Gott einen Propheten an die Spitze seiner Kirche berufen hat, daß er andere berufen hat, ihm dabei zur Seite zu stehen, und daß das, wofür sie eintreten und was sie lehren, daher kommt, daß sie in Einigkeit miteinander beten, nachdenken, nach dem Willen des Herrn trachten, diesen Willen erfahren und ihm Folge leisten.

Wenn die Mitglieder dem Bischof und dem Pfahlpräsidenten gegenüber nicht treu sind, ist keine Harmonie da, herrscht Mißtrauen und sind die Mitglieder nicht bereit, treu zu dienen. Darum gibt es eine Spaltung, die dem Glauben abträglich ist. Bedenken Sie, daß kein Präsident dieser Kirche, kein Ratgeber in der Präsidentschaft, keine Generalautorität, niemand aus einer Pfahlpräsidentschaft, einer Bischofschaft oder einer Ältestenkollegiumspräsidentschaft im Amt ist, weil er selbst es so wünscht. Jeder ist im Amt, weil er von Gott berufen ist, und zwar „durch Prophezeiung und das Händeauflegen derer, die Vollmacht haben, um das Evangelium zu predigen und seine heiligen Handlungen zu vollziehen" (siehe 5. Glaubensartikel).

Die Treue gegenüber den Führern ist eine Hauptvoraussetzung für alle, die in der Armee des Herrn dienen. Eine in sich gespaltene Familie kann keinen Bestand haben (siehe Markus 3:25). Einigkeit ist grundlegend und wesentlich. Der Herr hat erklärt: „Wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein." (LuB 28:27.)

Es läßt sich nicht mit dem Dienst im Tempel vereinbaren, wenn man die bevoll-

Die Kirche hilft in Rumänien

Die großzügigen Spenden der Mitglieder im Gebiet Europa tragen dazu bei, daß sich die Lage der Waisenkinder in Bukarest bessert.

Am 30. April 1990 trafen unter der Aufsicht eines Mitglieds des Hilfskomitees Rumänien in Frankfurt zehn Tonnen gebrauchte Kleidung, gebrauchte Bettlaken aus dem Hotel Utah und Reinigungsmittel in Bukarest ein. Die Kosten für den Flugzeugtransport übernahm eine nordamerikanische Fluggesellschaft. Diese Lieferung trug dazu bei, daß die Kinderheime, deren sich die Kirche angenommen hat, jetzt genügend Kleidung und Bettlaken haben.

Vom 28. Mai bis 8. Juni besuchte ein Ärzteteam eine Berufsschule mit hörbehinderten Jugendlichen in Bukarest, wo sie Untersuchungen an über dreihundert Schülern vornahmen. Sie stifteten einen kompletten Untersuchungsraum, Hunderte von Hörgeräten und andere Geräte. Außerdem schulten sie rumänische Ärzte in der Diagnose und Behandlung von Gehörschäden, in der Durchführung von Operationen sowie im Anpassen von Hörgeräten. Jeder aus dem Team stellte seinen Dienst unentgeltlich zur Verfügung. Die mitgebrachte Ausrüstung wurde zum großen Teil aus den Spenden der Mitglieder und einiger Unternehmen finanziert.

Die Mitglieder in Europa zeigen großes Interesse an den Waisenkindern in Rumänien. Vielen ist die Berichterstattung im Fernsehen sehr zu Herzen gegangen, und sie fragen, wie sie diesen unglücklichen Kindern am besten helfen können. Es folgen hierzu einige Vorschläge:

Die Mitglieder in Europa zeigen großes Interesse an den Waisenkindern in Rumänien.

1. Fasten, beten und spenden Sie weiterhin für die Waisenkinder in Bukarest. Das Projekt Rumänien wird vielleicht über Jahre dauern. Wie bereits in einem Artikel gesagt wurde, werden alle Spenden der Mitglieder ausschließlich dafür verwendet, die Lage der Waisenkinder zu verbessern. Nichts davon wird anderweitig verwendet.

2. Private Initiativen und Projekte auf Gemeindeebene sind sehr willkommen. Damit sie wirklich von Nutzen sind, ist es wichtig, daß sie mit dem Hilfskomitee Rumänien – durch die Pfahl- bzw. Distriktspräsidentschaft – koordiniert werden. Ein Beispiel: Wenn man im Fernsehen die Bilder von den Kindern sieht und gern helfen möchte, denkt man sicher als erstes daran, gebrauchte Kleidung zu spenden. Doch durch die Lieferung vom 30. April wurde dem Bedarf an Kleidung bereits entsprochen. Weitere Kleidersendungen würden nur wenig zur Verbesserung in den Kinderheimen beitragen. Um daher unnötigen oder doppelten Bemühungen vorzubeugen, muß der zuständige Priestertumsführer im Pfahl bzw. im Distrikt informiert werden, bevor mit Hilfeleistungen für Rumänien begonnen wird. Das Hilfskomitee Rumänien arbeitet eng mit dem Roten Kreuz zusammen, das die Hilfeleistungen nach Rumänien koordiniert und darauf achtet, daß die Waisenkinder wirklich bekommen, was sie brauchen.

Ferner darf man bei der Planung von Hilfsaktionen die Begeisterung der Jugendlichen nicht außer acht lassen. Sie sollen in die Projekte mit einbezogen werden. Sie sollen das Evangelium in Aktion sehen, und diese Erlebnisse sollen ihnen unvergeßlich bleiben.

3. Die Spenden sollen so beschaffen sein, daß sie den langen Transport nach Rumänien wert sind. Halten Sie diesbezüglich Rücksprache mit dem zuständigen Priestertumsführer, der seinerseits beim Hilfskomitee Rumänien nachfragen wird.

Alles, was die Mitglieder spenden, wird ausschließlich dafür verwendet, die Lage der Waisenkinder zu verbessern. Nichts davon wird anderweitig verwendet.

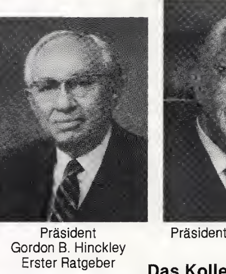
Die Leser des STERN werden über weitere Entwicklungen bei den Hilfeleistungen für Rumänien informiert werden.

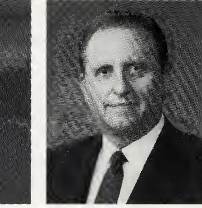
Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage



Die Erste Präsidentschaft

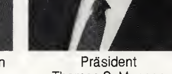
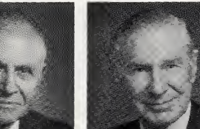
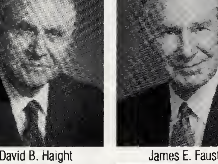
Stand: April 1990

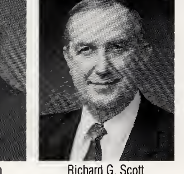




Präsident Gordon B. Hinckley Erster Ratgeber — Präsident Ezra Taft Benson — Präsident Thomas S. Monson Zweiter Ratgeber

Das Kollegium der Zwölf

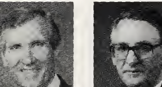
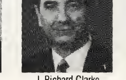
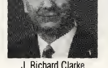








Howard W. Hunter — Boyd K. Packer — Marvin J. Ashton — L. Tom Perry — David B. Haight — James E. Faust

Neal A. Maxwell — Russell M. Nelson — Dallin H. Oaks — M. Russell Ballard — Joseph B. Wirthlin — Richard G. Scott

Die Präsidentschaft der Siebzig



Dean L. Larsen — Marion D. Hanks — Robert L. Backman — James M. Paramore — J. Richard Clarke — Rex D. Pinegar — Carlos E. Asay

Das Erste Kollegium der Siebzig
(in alphabetischer Reihenfolge)

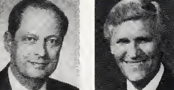
Angel Abrea
William R. Bradford
Ted E. Brewerton
F. Enzio Busche
John K. Carmack
Joe J. Christensen
Gene R. Cook
Derek A.Cuthbert
Jacob de Jager
Charles Didier
Loren C. Dunn
Vaughn J. Featherstone
Jack H. Goaslind
John H. Groberg
W. Eugene Hansen
Jeffrey R. Holland
F. Burton Howard
Marlin K. Jensen
Yoshihiko Kikuchi
Adney Y. Komatsu
H. Burke Peterson
Hugh W. Pinnock
Ronald E. Poelman
Hartman Rector, Jr.
Hans B. Ringger
Robert E. Wells

Das Zweite Kollegium der Siebzig
(in alphabetischer Reihenfolge)

Carlos H. Amado
H. Verlan Andersen
Eduardo Ayala
Ben B. Banks
Monte J. Brough
Waldo P. Call
Helio R. Camargo
George I. Cannon
Albert Choules, Jr.
Spencer J. Condie
LeGrand R. Curtis
Clinton L. Cutler
Robert K. Dellenbach
Lloyd P. George
Francis M. Gibbons
F. Melvin Hammond
George R. Hill III
Harold G. Hillam
Malcolm S. Jeppsen
Kenneth Johnson
L. Lionel Kendrick
John R. Lasater
Richard P. Lindsay
Merlin R. Lybbert
Douglas J. Martin
Helvecio Martins
Gerald E. Melchin
Lynn A. Mickelsen
Alexander B. Morrison
L. Aldin Porter
Glen L. Rudd
Gardner H. Russell
Robert E. Sackley
Douglas H. Smith
Lynn A. Sorensen
Horacio A. Tenorio
J Ballard Washburn
Durrel A. Woolsey

Die Präsidierende Bischofschaft

Henry B. Eyring
Erster Ratgeber



Robert D. Hales
Präsidierender Bischof

Glenn L. Pace
Zweiter Ratgeber

GE

David M. Kennedy als Sonderbeauftragter der Ersten Präsidentschaft entlassen

Am 31. März wurde David M. Kennedy in der Nachmittagsversammlung der Generalkonferenz als Sonderbeauftragter der Ersten Präsidentschaft entlassen.

Dieses Amt hatte er seit 1974 innegehabt.

Blaine C. Tueller, sein Assistent, wurde ebenfalls entlassen.

Bruder Kennedy, der jetzt fünfundachtzig Jahre alt ist, hofft darauf, sein Arbeitspensum verringern zu können, indem er seine Verpflichtungen außerhalb der Kirche reduziert. Andererseits wird er in Zukunft an der Brigham-Young-Universität internationale Diplomatie unterrichten.

Während der sechzehn Jahre seines Wirkens hat Bruder Kennedy miterlebt, wie die Kirche in vielen Ländern gewachsen ist. Er ist sehr dankbar, daß er mithelfen durfte, viele dieser Länder für die Missionsarbeit zu öffnen. „Aber das haben nicht wir allein getan", sagt er. „Eigentlich hat der Herr es getan."

Ehe Bruder Kennedy als Sonderbeauftragter der Ersten Präsidentschaft berufen wurde, hatte er Ämter im Bankwesen und in der Regierung inne. Die Erfahrungen, die er dort gesammelt hatte, und die dort geschlossenen Freundschaften waren ihm später nützlich, als er sich bemühte, der Kirche überall auf der Welt Türen zu öffnen. Er hat dazu beigetragen, daß die Kirche von Portugal bis Korea offiziell anerkannt wurde und daß ihr gestattet wurde, zu missionieren und ihr Tätigkeitsfeld zu vergrößern.

Ehe Bruder Kennedy 1974 in sein Amt berufen wurde, war er von 1971 bis 1973 Botschafter der Vereinigten Staaten und von 1972 bis 1973 Botschafter der NATO. Im Kabinett von Präsident Nixon war er von 1969 bis 1971 Finanzminister.

Von 1946 bis 1968 arbeitete David Kennedy für die Continental Illinois Bank und die Trust Company of Chicago. 1959 wurde er Vorstandsvorsitzender und führte die Bank ins internationale Geschäft.

Bruder Tueller war seit 1987 Bruder Kennedys Assistent. Vorher war er im US-Außenministerium tätig gewesen und hatte in mehreren Ländern – unter anderem in Irland und auf den Philippinen – als Diplomat beziehungsweise Konsularbeamter gearbeitet.



Bruder und Schwester Kennedy mit Präsident und Schwester Kimball.

mächtigten Diener Gottes nicht unterstützt. Ehrlichkeit gegenüber anderen sowie der Gehorsam gegen Gesetz und Verfassung sind ebenso Voraussetzungen.

„Wir glauben, daß es recht ist, einem König oder Präsidenten oder Herrscher, einer Obrigkeit untertan zu sein und den Gesetzen zu gehorchen, sie zu achten und für sie einzutreten." (12. Glaubensartikel.)

Gelegentlich bekommen wir Briefe von Leuten, die offen gegen das Steuerzahlen eintreten und sich beklagen, daß ihnen der Bischof oder der Pfahlpräsident wegen ihres Handelns den Tempelschein verweigert. In der Geschichte dieses Werkes ist es vorgekommen, daß die Kirche und ihre Mitglieder gegen das Gesetz ihres Landes aufgetreten sind. Dann sind wir vor Gericht gegangen. Wenn das Gericht gegen uns entschieden hat, haben wir – auch wenn es schwer zu ertragen war – das Urteil akzeptiert und uns danach gerichtet. Es obliegt jedem Heiligen der Letzten Tage, dem Gesetz zu gehorchen, wenn das Gesetz für rechtmäßig erklärt worden ist; daher ist dies auch eine Voraussetzung für den Tempelbesuch.

In diesem allgemeinen Zusammenhang möchte ich erwähnen: wir vertreten den Standpunkt, daß ein Vater, der seinen Kindern den gerichtlich zugesprochenen Unterhalt vorenthält, keinen Anspruch darauf hat, das Haus des Herrn besuchen zu dürfen. Die Schrift äußert sich sehr deutlich über die Verpflichtung der Väter gegenüber ihren Kindern. Wenn es zu einer Scheidung kommt und, wie üblich, die bitteren Gefühle sehr stark werden, tut so mancher Mann alles nur Erdenkliche, um der Unterhaltspflicht zu entgehen. Wenn das entgegen dem Gerichtsurteil getan wird, ist das ein Akt der Mißachtung, der der Lehre und den Belehrungen der Kirche widerspricht.



Wenn Sie Ihren Tempelschein ehrlich erworben haben, ist er eine Bestätigung Ihrer sittlichen Würdigkeit. Es ist unvorstellbar, daß ein Schürzenjäger, der seiner Frau untreu ist, sich für tempelfähig halten kann. Selbstverständlich darf so jemand keinen Tempelschein bekommen.

Ich möchte aber noch über eine andere, weniger auffällige Gruppe sprechen. In meinem Büro habe ich einen Ordner mit Briefen, in denen sich Frauen darüber beklagen, wie sie zu Hause von ihrem Mann behandelt werden. Es geht da um das, was Männer tun, die Verantwortung in der Kirche tragen; um Männer, die einen Tempelschein haben; es geht um versteckte und offene Mißhandlung, um Ehemänner, die in Wut geraten und Frau und Kinder anschreien; es geht um Männer, die anstößige intime Beziehungen fordern; es geht um Männer, die sie herabwürdigen, und um Väter, denen die Bedeutung von Geduld und Nachsicht gegenüber ihren Kindern fremd ist.

Brüder, wenn der Bischof mit Ihnen ein Tempelscheininterview führt, wird er nicht auf diese äußerst heiklen persönlichen Fragen eingehen. Sie müssen in Ihrem Herzen urteilen, ob Sie irgendeiner Sache schuldig sind, die vor dem Herrn unheilig, unrein oder sonst schlecht ist.

Was für eine einzigartige und bemerkenswerte Sache der Tempelschein doch ist! Nur ein Stück Papier mit einem Namen und Unterschriften, doch in Wirklichkeit eine Bestätigung, die bescheinigt, daß der Inhaber ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft ist und daß er es für recht hält, allen Menschen Gutes zu tun, daß er, wenn es etwas Tugendhaftes oder Liebenswertes gibt, wenn etwas guten Klang hat oder lobenswert ist, danach trachtet (siehe 13. Glaubensartikel).

Am wichtigsten und wichtiger als alle anderen Punkte ist die Gewißheit des Tempelscheininhabers, daß Gott, unser ewiger Vater, lebt, daß Jesus Christus der lebendige Sohn des lebendigen Gottes ist und daß dies ihr heiliges und göttliches Werk ist.

Brüder, ich glaube, die meisten Tempelscheininhaber werden allen Voraussetzungen gerecht. Leider muß ich feststellen, daß einige ihnen nicht gerecht werden und das Haus des Herrn nicht betreten sollten. Ich weiß, einem Bischof fällt es schwer, einem Mitglied seiner Gemeinde, dessen Verhalten an der Grenze des Angemessenen liegt, den Tempelschein zu verweigern. Die Verweigerung kann den Betroffenen beleidigen. Doch muß er bzw. sie wissen: ohne wahre Würdigkeit gibt es keine Segnungen, und den, der die Schwellen zum Haus Gottes unwürdig überschreitet, wird Schuldspruch treffen.

Ich möchte noch etwas Wichtiges über den Tempel sagen: Denken Sie an die absolute Verpflichtung, außerhalb des Tempels nichts von dem zu erörtern, was im Tempel vorgeht. Was heilig ist, muß dementsprechend behandelt werden. Wir stehen unter der verbindlichen Verpflichtung, uns draußen weder der Tempelsprache zu bedienen noch von Angelegenheiten des Tempels zu sprechen. Vor 57 Jahren ging ich zum ersten Mal zum Tempel. Das war anders als alles, was ich sonst in der Kirche erlebt hatte. Ein Bekannter von mir ging ungefähr zur selben Zeit. Danach verwendete er Redewendungen aus dem Tempel auf leichtfertige Weise. Es war abstoßend. Er verriet eine heilige Verpflichtung. Ich beobachtete ihn über die Jahre. Er, der einst treu war, hat sich von der Kirche entfernt und den Glauben der Väter aufgegeben. Was ihm zugestoßen ist, ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß er eine Sprache, die nicht trivial ist, trivial machte.

Bitte, Brüder, erörtern Sie außerhalb des Tempels nicht, was im Tempel vorgeht. Im Tempel können Sie es tun. Falls Sie Fragen haben, können Sie sich an den Tempelpräsidenten oder einen seiner Ratgeber wenden. Sobald Sie aber das Tor des Tempels hinter sich lassen, bleiben Sie doch der heiligen Verpflichtung, über Heiliges nicht zu sprechen, treu.

Der Herr sagt: „Denkt daran: was von oben kommt, ist heilig und muß mit Sorgfalt und unter dem Drängen des Geistes gesprochen werden." (LuB 63:64.) Und dann: „Gehe mit Heiligem nicht leichtfertig um." (LuB 6:12.)

Zum Schluß möchte ich nochmal betonen, daß dieser Tempelschein, den ich habe und den viele von Ihnen haben, wunderbar und kostbar ist. Er verschafft einen exklusiven Vorzug: Den, das Haus zu betreten, an dessen Mauer steht: „Heilig dem Herrn – Haus des Herrn". Seien Sie würdig, darin zu dienen. Halten Sie es heilig. Tun Sie Ihr Teil, um jeglichen unreinen und entheiligenden Einfluß daraus fernzuhalten. Freuen Sie sich über seine Schönheit, darüber was dort gesagt wird, die Schönheit und den Segen der heiligen Handlungen.

Den jungen Männern, die noch nicht im Tempel waren, empfehle ich: nehmt die Gelegenheit wahr, euch für die Toten taufen zu lassen. Laßt dieses heilige Erlebnis zum Anker in eurem Leben werden, damit Ihr euch immer und überall so verhaltet, daß Ihr zu gegebener Zeit diese spezielle exklusive Kreditkarte des Herrn bekommt, um euch aller Segnungen und Vorzüge zu erfreuen. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

1. April
Versammlung am Sonntagvormittag

Ein kleines Kind wird sie führen

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Wenn wir erkennen, wie kostbar ein Kind doch ist, fällt es uns nicht schwer, im Umgang mit ihm dem Beispiel des Meisters zu folgen."



Als unser Herr und Erretter in Galiläa wirkte, kamen die Jünger zu ihm und fragten ihn: „Wer ist im Himmelreich der Größte?

Jesus rief ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte:

Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.

Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde." (Matthäus 18:1-6.)

Ich dachte an diese Stelle und an die unmißverständlichen Worte, als ich unlängst die Zeitung las. In einem Artikel ging es um den Streit um das Sorgerecht zwischen dem Vater und der Mutter eines Kindes. Da gab es Anschuldigungen, Drohungen und Zorn, und die Eltern zogen mit dem Kind von einem Kontinent zum anderen. Ein anderer Artikel berichtete von einem zwölfjährigen Jungen, der geschlagen und angezündet wurde, weil er nicht auf Befehl eines brutalen Kerls im Viertel Drogen nehmen wollte. Er liegt im Krankenhaus, und sein Zustand ist noch kritisch.

Ein dritter Artikel handelte von den sexuellen Belästigungen eines Kindes durch seinen Vater.

Diese Fälle sind bekannt. Viele werden nie gemeldet, sind aber ebenso ernst. Ein Arzt erzählte mir, wie viele Kinder in die Notaufnahme der Krankenhäuser unserer Städte gebracht werden. Oft erfinden die schuldigen Eltern ausgefallene Geschichten, wie zum Beispiel daß ihr Kind aus dem Kinderstuhl gefallen oder über ein Spielzeug gefallen sei und sich den Kopf verletzt hätte. Nur zu oft stellt sich heraus, daß ein Elternteil das unschuldige Kind mißhandelt hat. Wer solch niedrige Taten begeht, soll sich schämen. Gott wird ihn dafür streng zur Verantwortung ziehen.

Präsident Benson bringt diesen Kleinen wahre Liebe entgegen. Wenn man sieht, wie die Kleinen zu ihm kommen, ihre Hand nach seiner ausstrecken oder ihm einen Kuß auf die Wange drücken, erkennt man, welche Liebe die Erwachsenen für die Kinder haben sollen. In Gegenwart von Präsident Benson spricht niemand respektlos über ein Kind. Er würde nämlich sicher zurechtgewiesen. Ein Botschafter aus dem Ausland beging irrtümlich diesen Fehler und wurde liebevoll getadelt.

Wenn wir erkennen, wie kostbar ein Kind doch ist, fällt es uns nicht schwer, im Umgang mit ihm dem Beispiel des Meisters zu folgen. Vor kurzem spielte sich im Tempel eine ergreifende Szene ab. Die Kinder, um die sich die Tempelarbeiterinnen in der Kinderstube des Tempels so liebevoll gekümmert hatten, verließen den Tempel auf dem Arm ihrer Eltern. Ein Kind wandte sich zu der Frau, die so nett zu ihm gewesen war, winkte ihr zu und sprudelte heraus: „Gute Nacht, Engel."

Ein Dichter bezeichnete ein Kind, das vor kurzem noch beim himmlischen Vater war, als „liebliche frische Blüte der Menschheit, die eben aus dem Garten Gottes auf die Erde gefallen ist, um hier zu erblühen".

Wer von uns hat Gott nicht gepriesen und war nicht verwundert über seine Macht, wenn er ein kleines Kind in den Armen gehalten hat. Das winzige Händchen, so klein und doch so vollkommen, wird sofort zum Gesprächsthema. Niemand kann dem Wunsch widerstehen, seinen kleinen Finger in die zupackende Hand eines Kindes zu legen. Ein Lächeln kommt über die Lippen, die Augen beginnen zu leuchten, und man beginnt, den Dichter zu verstehen, der zu den folgenden Zeilen angeregt wurde:

Geboren werden ist ein Schlaf nur,
ein Vergessen –
Der Geist, der mit uns kommt,
des Lebens Stern,
ist vordem anderswo gewesen
und kommt hierher von fern.
Und nicht in völligem Vergessen
und auch nicht häßlich – nackt und bloß,
wie Wolken, die den Raum durchmessen,
löst er von seiner Heimat – Gott – sich los.
(William Wordsworth, „Ode: Intimations of Immortality from Recollections of Early Childhood.")

Als die Jünger die Kinder vom Herrn fernhalten wollten, sagte er: „Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie." (Markus 10:14-16.)

Was für ein wunderbares Beispiel!

Mir wurde ganz warm ums Herz, als die Erste Präsidentschaft einen großen Betrag Ihrer besonderen Fastopferspenden bereitstellte, um gemeinsam mit dem Rotary-Club Impfstoff gegen Kinderlähmung zu beschaffen, damit die Kinder in Kenia gegen diese Krankheit, die verkrüppelt und tötet, geimpft werden können.

Ich danke Gott für die Arbeit, die unsere Ärzte leisten, die eine Zeitlang ihre Praxis verlassen, um Kindern in fernen Ländern zu dienen. Gaumenspalten und andere Verformungen, die ein Kind körperlich behindern und seelisch belasten, werden gekonnt operiert. Verzweiflung schwindet vor der Hoffnung, und Kummer vor Dankbarkeit. Diese Kinder können nun in den Spiegel schauen und das Wunder bestaunen.

Vor kurzem erzählte ich in einer Versammlung von einem Zahnarzt in meiner

Gemeinde, der jedes Jahr auf die Philippinen reist, um dort ohne Lohn bei Kindern Zahnkorrekturen vorzunehmen. Ich wußte nicht, daß seine Tochter in der Versammlung war. Nach meiner Ansprache kam sie zu mir und sagte zu Recht mit stolzem Lächeln: „Sie haben von meinem Vater gesprochen. Ich liebe ihn und das, was er für die Kinder tut."

Auf den fernen Inseln im Pazifik sehen heute Hunderte, die fast blind waren, weil ein Missionar seinem Schwager, einem Augenarzt, sagte: „Laß deine reichen Patienten und den Komfort deines teuren Hauses, und hilf diesen Kindern Gottes, die deine Fähigkeiten jetzt brauchen." Der Schwager tat es, ohne zurückzublicken. Heute sagt er bescheiden, daß dieser Besuch der beste Dienst sei, den er je geleistet habe, und daß der Friede in seinem Herzen der größte Segen seines Lebens sei.

Es rührt mich zu Tränen, wenn ich von dem Vater lese, der eine Niere gespendet hat in der Hoffnung, sein Sohn könnte ein Leben in Fülle haben. Ich knie nieder und bete für eine Mutter in unserem Gemeinwesen, die nach Chicago gereist ist, um ihrer Tochter in einer schwierigen und vielleicht tödlichen Operation einen Teil ihrer Leber zu spenden. Sie, die in die finstere Schlucht hinabgestiegen ist, um ihr Kind auf die Welt zu bringen, hat wieder ihre Hand in Gottes Hand gelegt und ihr Leben für ihr Kind aufs Spiel gesetzt. Keine Klage, nur ein williges Herz und ein gläubiges Gebet.

Als Elder Nelson aus Rumänien zurückgekehrt war, schilderte er uns die große Not der Waisenkinder dort – etwa 30 000 allein in Bukarest. Er besuchte ein Waisenhaus und regelte alles, damit die Kirche Impfstoff, Verbandzeug und sonstiges dringend benötigte Material beschaffen kann. Es werden Ehepaare ausgesucht und auf eine besondere Mission zugunsten dieser Kinder berufen. Ich kann mir keinen christlicheren Dienst vorstellen, als den, ein mutterloses Kind in den Armen zu halten oder einen vaterlosen Jungen bei der Hand zu nehmen.

Wir brauchen jedoch nicht auf Mission berufen zu werden, um Kindern ein Segen zu sein. Wir haben unbegrenzte Möglichkeiten. Überall – und manchmal in unmittelbarer Nähe.

Letzten Sommer bekam ich einen Brief von einer Frau, die nach langer Zeit wieder in der Kirche aktiv geworden ist. Sie ist ängstlich darauf bedacht, daß ihr Mann, der kein Mitglied ist, an ihrer Freude teilhaben kann. Sie berichtete von einer Fahrt mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen zur Großmutter nach Idaho. Während sie durch Salt Lake City fuhren, erregte eine Plakattafel, die zum Besuch des Tempelplatzes einlud, ihre Aufmerksamkeit. Der Mann meinte, ein Besuch wäre nett. Die Familie betrat das Besucherzentrum, und der Vater ging mit zwei Söhnen den Aufgang hinauf, den einer „Aufgang zum Himmel" nannte. Die Mutter und der dreijährige Tyler gingen hinterdrein, da sie sich die Wandgemälde angesehen hatten. Auf dem Weg zu Thorvaldsens Christusstatue riß sich Tyler von seiner Mutter los und lief zum Sockel der Statue mit dem Ruf „Das ist Jesus!" Als die Mutter ihn zurückhalten wollte, schaute er seine Eltern an und sagte: „Keine Bange. Er mag Kinder."

Als sie das Zentrum verließen und Richtung Großmutter fuhren, setzte sich Tyler vorne neben seinen Vater. Der fragte ihn, was ihm am Tempelplatz am besten gefallen habe. Tyler antwortete: „Jesus."

„Woher weißt du, daß Jesus dich mag, Tyler?"

Mit ernstem Gesichtsausdruck blickte Tyler auf seinen Vater und antwortete: „Hast du sein Gesicht nicht gesehen?" Mehr brauchte nicht gesagt zu werden.

Als ich das las, dachte ich daran, was die Propheten gesagt haben: Ein kleines Kind wird sie führen. Die Worte eines PV-Liedes bringen die Gefühle eines Kinderherzens zum Ausdruck:

Alle Geschichten von Jesus hör' ich so gern,
vieles würd' ich ihn wohl fragen,
träf' ich den Herrn.
Bitte erzähl mir, was einst geschah,
dann ist mir Jesus heut wieder nah.
Sag mir zuerst, wie die Kinder kamen zu ihm,
wie er sie küßte und herzte mit güt'gem Sinn.
Dann werd' ich denken, ich sei dabei,
spür' seinen Segen heute aufs neu.

Mir ist in der Schrift keine ergreifendere Begebenheit bekannt als die, wo der Erretter die Kinder segnet. Der Meister sprach zur großen Menschenmenge. Angesichts ihres Glaubens und ihres Wunsches, daß er länger verweile, lud er sie ein, die Lahmen, Blinden und Kranken zu ihm zu bringen, daß er sie heile. Voll Freude kamen sie der Einladung nach. Der Bericht sagt: „Er heilte einen jeden, wie sie zu ihm hingebracht wurden." (3 Nephi 17:9.) Dann betete er zu seinem Vater. Die Menge gab Zeugnis: „So Großes und Wunderbares, wie wir Jesus zum Vater reden gesehen und gehört haben, das hat zuvor kein Auge je gesehen, kein Ohr gehört." (Vers 16.)

Zum Schluß weinte Jesus und „er nahm ihre kleinen Kinder, eines nach dem anderen, und segnete sie und betete für sie zum Vater. Und er redete zur Menge und sprach zu ihnen: Seht eure Kleinen. Und als sie schauten, um zu sehen, hoben sie den Blick zum Himmel, und sie sahen Engel aus dem Himmel herabkommen, ... und sie kamen herab und stellten sich im Kreis um die Kleinen, ... und die Engel dienten ihnen." (Vers 21,23,24.)

Ich habe immer wieder über den Satz nachgedacht: „Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen." (Markus 10:15.)

Elder Thomas Michael Wilson ist einer, der dieser Ermahnung des Erretters nachgekommen ist. Er ist der Sohn von Willie und Julia Wilson in Lafayette in Alabama und hat seine irdische Mission am 13. Januar 1990 beendet. Als er noch Teenager war und seine Familie noch nicht der Kirche angehörte, bekam er Krebs. Er wurde mit einer schmerzhaften Bestrahlungstherapie behandelt und geheilt. Durch die Krankheit wurde der Familie bewußt, daß dieses Leben nicht nur kostbar, sondern auch kurz ist. Die Familie begann, sich für Religion zu interessieren, um in der schwierigen Zeit Halt zu finden. Schließlich lernten sie die Kirche kennen und ließen sich taufen. Thomas Michael hatte den Wunsch, auf Mission zu gehen. Er wurde in die Mission Salt Lake City berufen. Was für ein Vorzug, die Familie und den Herrn als Missionar zu vertreten!

Seine Mitarbeiter bezeichneten seinen Glauben als kindlich – bedingungslos, unbeirrbar und fest. Er war allen ein Vorbild. Nach elf Monaten trat der Krebs wieder auf. Knochenkrebs erforderte die Amputation eines Armes und einer Schulter. Dennoch setzte er seine Missionsarbeit fort.

Sein Mut und sein starker Wunsch, auf Mission zu bleiben, bewogen auch seinen Vater, die Lehren der Kirche zu untersuchen und sich taufen zu lassen.

Eine anonyme Anruferin lenkte meine Aufmerksamkeit auf Elder Wilsons Not. Sie wollte ihren Namen nicht nennen und sagte nur, sie habe noch nie eine Generalautorität angerufen und fügte hinzu:

„So jemand wie Elder Wilson trifft man nicht oft."

Eine Untersucherin, die Elder Wilson belehrt hatte, wurde am Tempelplatz getauft, aber sie wollte von ihm, den sie so achtete, konfirmiert werden. Mit einigen Leuten ging sie zu ihm ins Krankenhaus. Mit der Hand, die ihm noch geblieben war, auf ihrem Kopf, bestätigte Elder Wilson sie als Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Elder Wilson setzte seine kostbare, aber schmerzvolle Mission Monat um Monat fort. Es wurden Segen gespendet, Gebete gesprochen. Der Geist seiner Mitarbeiter schwang sich empor. Das Herz war ihnen voll. Sie waren näher bei Gott.

Elder Wilsons Zustand verschlechterte sich. Das Ende war nah. Er sollte nach Hause zurückkehren und wollte doch noch einen Monat auf Mission bleiben. Was für ein Monat! Wie ein Kind, das seinen Eltern vertraut, vertraute er auf Gott. Er, dem Thomas Michael Wilson vertraute, öffnete leise die

Schleusen des Himmels und segnete ihn reichlich. Seine Eltern und sein Bruder Tony kamen nach Salt Lake City, um den Sohn und Bruder nach Hause zu holen. Eine erflehte und erbetene Segnung brauchte die Familie noch. Die Familie lud mich ein, mit ihnen zum Jordan-River-Tempel zu gehen, wo die heiligen Handlungen vollzogen wurden, die die Familie für Zeit und Ewigkeit vereinen.

Ich verabschiedete mich von der Familie Wilson. Ich sehe noch Elder Wilson, wie er mir dankte, daß ich bei ihm und seinen Lieben war. Er sagte: „Es macht nichts aus, was uns in diesem Leben geschieht, solange wir das Evangelium Jesu Christi haben und leben." Was für ein Mut! Was für ein Vertrauen! Was für eine Liebe! Seine Familie machte sich auf den langen Rückweg nach Lafayette, wo Elder Thomas Michael Wilson in die Ewigkeit hinüberglitt.

Sein Zweigpräsident Kevin Meadows leitete den Trauergottesdienst. Ich zitiere aus seinem Brief an mich: „Am Begräbnistag nahm ich die Familie beiseite und übermittelte ihr Ihre Grüße, Präsident Monson. Ich erinnerte sie daran, was Elder Wilson Ihnen im Tempel gesagt hatte, nämlich, daß es nichts ausmache, ob er hier oder auf der anderen Seite des Schleiers das Evangelium verkünde, so lange er es verkünden könne. Ich gab Ihnen das Zitat aus den Schriften von Präsident Joseph F. Smith, ... daß Elder Wilson seine irdische Mission vollendet hatte und daß er wie alle getreuen Ältesten dieser Evangeliumszeit nach seinem Hinscheiden aus dem irdischen Leben mit seiner Arbeit fortfährt, indem er das Evangelium der Umkehr von der Sünde und der Erlösung durch das Opfer des einziggezeugten Sohnes Gottes verkündet – denen nämlich, die in der großen Welt der Totengeister in Finsternis weilen und Gefangene der Sünde sind (Siehe LuB 138:57). Der Geist hat bezeugt, daß dies der Fall war. Elder Wilson ist mit seinem Namensschild begraben worden."

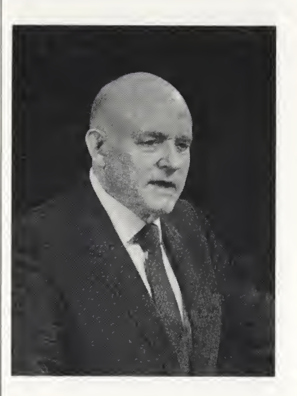
Wenn Elder Wilsons Eltern den Friedhof besuchen und Blumen auf das Grab legen, werden sie sich sicher an seine Geburt erinnern und daran, wie stolz und glücklich sie waren. Das kleine Kind ist ein mächtiger Mann geworden, der ihnen die celestiale Herrlichkeit ermöglicht hat. Vielleicht werden sie bei diesen Besuchen am Grab, wenn die Tränen leicht fließen, Gott für ihren Sohn danken, der nie den kindlichen Glauben verloren hat, und dann an die Worte des Meisters denken: Ein kleines Kind wird sie führen.

Friede wird ihr Segen sein. Er wird auch unser Segen sein, wenn wir an den Fürst des Friedens denken und ihm nachfolgen. Daß wir das tun, ist mein Gebet im Namen Jesu Christi. Amen. □

Als Zeugen Gottes auftreten

Präsident Howard W. Hunter
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Was der Vater im Himmel letzten Endes von uns verlangt, ist mehr als ein Beitrag: nämlich völlige Verpflichtung, vollständige Hingabe, alles – was wir sind und was wir sein können."



Wenn ich an die Segnungen denke, die Gott uns schenkt, und an all das Schöne im Evangelium Jesu Christi, wird mir klar, daß von uns dafür bestimmte Beiträge erwartet werden – Beiträge in Form von Zeit oder Geld oder in anderer Form. Sie alle werden geschätzt und sind notwendig, aber sie stellen für Gott kein vollständiges Opfer dar. Was der Vater im Himmel letzten Endes von uns verlangt, ist mehr als ein Beitrag: nämlich völlige Verpflichtung, vollständige Hingabe, alles – was wir sind und was wir sein können.

Verstehen Sie bitte, daß ich nicht nur von der Verpflichtung gegenüber der Kirche und ihren Aktivitäten spreche, wenngleich auch sie immer stärker werden muß. Nein, ich spreche ganz besonders von einer Verpflichtung, die sich in unserem Verhalten zeigt, in unserer Lauterkeit, in unserer Treue zur Familie und zum Gemeinwesen wie auch zur Kirche. Natürlich läßt sich die Treue in diesen Bereichen nicht isolieren, weil die Lehren und das Beispiel des Herrn Jesus Christus unser Verhalten und unseren Charakter in allen Bereichen unseres Lebens prägen – in unserem Leben, in der Familie, im Beruf und im Gemeinwesen sowie in unserer Hingabe gegenüber der Kirche, die seinen Namen trägt.

Wenn wir unser Leben nach dem Meister ausrichten und seine Lehren und sein Beispiel als Muster für uns heranziehen, wird es uns nicht schwerfallen, in allen Lebensbereichen konsequent und treu zu sein. Denn wir haben dann einen einzigen, heiligen Maßstab für unser Verhalten und unseren Glauben angenommen. Ob zu Hause oder im Beruf, während der Ausbildung oder danach, allein oder in einer Gruppe, unser Weg wird klar und deutlich sein. Wir haben uns dann entschlossen, „allzeit und in allem, wo auch immer wir uns befinden mögen, ja, selbst bis in den Tod, als Zeugen Gottes aufzutreten" (Mosia 18:9).

Diese Treue bedingt natürlich auch, daß wir die Kirche als Einrichtung unterstützen: aber ein Zweck dieser Kirche besteht ja darin, uns in jedem anderen Bereich des Lebens zu ändern und zu verbessern, wo auch immer wir uns befinden mögen, „bis in den Tod". (Mosia 18:9.)

Ich möchte ein wunderbares Beispiel aus der Schrift Revue passieren lassen, wo relativ junge Menschen ihren Grundsätzen treu und rechtschaffen blieben, obwohl sie das offensichtlich das Leben kosten konnte.

Ungefähr 586 Jahre vor Christi Geburt zog Nebukadnezzar, der König von Babel, nach Jerusalem und eroberte die Stadt. Er war von den Eigenschaften und vom Wissen der Israeliten so angetan, daß er einige von ihnen an seinen Hof bringen ließ.

Die Israeliten gerieten allerdings in Schwierigkeiten, als Nebukadnezzar ein goldenes Standbild machen ließ und allen in der Provinz Babel befahl, es anzubeten. Schadrach, Meschach und Abed-Nego weigerten sich unbeirrt. Der König befahl voll Wut und Zorn, sie herbeizubringen. Er sagte, wenn sie zum gegebenen Zeitpunkt nicht niederfielen und das goldene Standbild anbeteten, würden sie noch zur selben Stunde in den glühenden Feuerofen geworfen. Mit einiger Selbstzufriedenheit fragte er: „Welcher Gott kann euch dann aus meiner Ge-

walt erretten?" Die drei jungen Männer erwiderten höflich, aber ohne zu zögern: „Wenn du uns mit dem Tod bedrohst, kann nur unser Gott, den wir verehren, uns erretten; auch aus dem glühenden Feuerofen und aus deiner Hand, König, kann er uns retten.

Tut er es aber nicht, sollst du, o König, wissen: Auch dann verehren wir deine Götter nicht und beten das goldene Standbild nicht an, das du errichtet hast." (Daniel 3:13-18.)

Natürlich war Nebukadnezzar wütend und ließ den Ofen siebenmal stärker heizen als gewöhnlich. Dann befahl er, die drei tapferen jungen Männer in voller Kleidung in den Ofen zu werfen. Der König war so streng und das Feuer so heiß, daß die Soldaten, die Schadrach, Meschach und Abed-Nego hinbrachten, von der Hitze getötet wurden, als sie ihre Gefangenen hineinwarfen.

Dann ereignete sich eines der großen Wunder, auf die die Glaubenstreuen dem Willen Gottes zufolge ein Anrecht haben. Diese drei jungen Männer gingen in den Flammen umher und verbrannten nicht. Ja, als der erstaunte König selbst sie später herausrief, waren ihre Kleidung und ihre Haut unversehrt, kein Haar war versengt. Diesen mutigen Männern haftete nicht einmal Brandgeruch an.

„Gepriesen sei der Gott Schadrachs, Meschachs und Abed-Negos", rief der König, „denn er hat ... seine Diener gerettet. Im Vertrauen auf ihn haben sie lieber ... ihr Leben dahingegeben, als daß sie irgendeinen anderen als ihren eigenen Gott verehrten. ... Darauf sorgte der König dafür, daß es Schadrach, Meschach und Abed-Nego in der Provinz Babel gut ging." (Daniel 3:28,30.)

Die Fähigkeit, den eigenen Grundsätzen treu zu bleiben, rechtschaffen und dem Glauben gemäß zu leben – das zählt, das ist der Unterschied zwischen Beitrag und Verpflichtung. Diese Hingabe an einen wahren Grundsatz – in unserem Leben, in der Familie, überall, wo wir andere treffen und beeinflussen – diese Hingabe erwartet Gott letzten Endes von uns.

Ich weiß noch, wie unser lieber verstorbener Kollege Präsident Stephen L Richards an einer Universität einmal über das Thema „Gewogen und zu leicht befunden" sprach. Er sagte, daß die Menschen unserer Zeit, auch junge Menschen, imstande sein müssen, in den Prüfungen der Glaubenstreue, denen uns das Leben von Zeit zu Zeit aussetzt, standzuhalten. Keines seiner Beispiele war so dramatisch, daß jemand ins Feuer geworfen wurde, doch war immer wieder Lauterkeit gefordert sowie die Verpflichtung gegenüber einem erhabenen Grundsatz. Er sagte:

„Was halten wir von Ehre und Lauterkeit? Wie reagieren wir auf höfliche Lügen, wenn dadurch zwischenmenschliche Beziehungen erleichtert werden? Wie tolerant sind wir angesichts von Unterdrückung oder falscher Darstellung von Fakten, wodurch geschäftliche Vorteile erworben werden? Akzeptieren wir ohne Schuldgefühle den alten Spruch: Der Zweck heiligt die Mittel? ... Wie sehr achten wir den Namen eines anderen? Erzählen wir pikante Details aus einer Unterhaltung weiter, und wiederholen wir dabei Gerüchte und Geschichten, die wir nicht auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft haben?" (Stephen L Richards, *Where is Wisdom?*, Seite 80 f.)

Etwas Ähnliches schrieb Präsident Kimball:

„Ich kann Pornographie vielleicht nicht aus der Welt schaffen, aber meine Familie und ich brauchen sie nicht anzusehen.

Ich kann anrüchige Unternehmen vielleicht nicht schließen, aber ich kann mich aus Gebieten mit zweifelhaftem und schlechtem Ruf fernhalten.

Ich kann die Anzahl der Scheidungen vielleicht nicht nennenswert verringern oder alle zerrütteten Familien und frustrierten Kinder retten, aber ich kann in meiner Familie Einigkeit schaffen, eine glückliche Ehe führen und meine Kinder zu ausgeglichenen Menschen erziehen.

Ich kann vielleicht dem anwachsenden Verlangen nach Befreiung von sittlichen Gesetzen nicht Einhalt gebieten oder all die Meinungen hinsichtlich sexueller Freizügigkeit und anwachsender Perversion nicht beeinflussen, aber ich kann gewährleisten, daß wir uns in meiner Familie den hohen Idealen und Maßstäben verpflichten, und ich kann daran arbeiten, meiner Familie ein glückliches, auf Gemeinsamkeit beruhendes geistiges Leben zu bescheren.

Ich kann vielleicht all der Korruption und Unehrlichkeit an hohen Stellen nicht Einhalt gebieten, aber ich selbst kann ehrlich, untadelig, rechtschaffen und ehrenhaft sein. ..." (Spencer W. Kimball, *Faith Precedes the Miracle*, Seite 247.)

Dies sind einige herkömmliche, aber entscheidende Prüfungen in unserer Zeit, in der wir bereit sein müssen, treu, rechtschaffen und ehrenhaft zu sein. Ja, auch im höflichen Umgang mit anderen müssen wir willens sein, „allzeit und in allem, wo auch immer wir uns befinden mögen, ja, selbst bis in den Tod, als Zeugen Gottes aufzutreten" (Mosia 18:9).

Ich möchte zum Schluß noch betonen, wo in der Gesellschaft wir diese Kraft und Verpflichtung unter Beweis stellen müssen, wenn wir als Staat, als Volk oder sogar als Kirche überleben wollen. Wir müssen ganz einfach in der Familie Liebe zeigen, rechtschaffen sein und hohe Grundsätze haben. Wir müssen uns beständig der Ehe, den Kindern und der Moral verpflichten. Wir müssen da erfolgreich sein, wo der Erfolg in der nächsten Generation am meisten zählt.

Gewiß ist die Familie am stärksten und am schönsten, wo jeder für die Gefühle der anderen empfänglich ist, den anderen dienen will und danach strebt, die Grundsätze, die wir in der Gesellschaft an den Tag legen, auch zu Hause zu leben. Wir müsen uns noch mehr anstrengen, das Evangelium in der Familie zu leben. Unsere Familie verdient, daß wir uns ihr uneingeschränkt verpflichten. Jedes Kind hat Anspruch darauf, sich zu Hause geborgen zu fühlen und dort Schutz vor den Gefahren und dem Bösen der Welt zu finden. Die Einigkeit und Unversehrtheit der Familie ist notwendig, damit es das erfährt. Ein Kind braucht Eltern, die miteinander glücklich sind, die von Glück erfüllt darum bemüht sind, ein ideales Familienleben zu erreichen, die ihre Kinder aufrichtig und selbstlos lieben und die sich dem Wohl der Familie verpflichtet haben.

Präsident Tanner hat einmal gesagt: „Stellen Sie sich einmal vor, wie anders es aussähe, wenn im Familienleben Rechtschaffenheit herrschen würde. Es gäbe vollkommene Treue. Der Mann wäre seiner Frau treu, und die Frau ihrem Mann. Es gäbe keine ehebrecherischen Beziehungen anstelle der Ehe. In der Familie würde Liebe herrschen; Kinder und Eltern hätten Achtung voreinander. ... Wie sonst lernen unsere Kinder, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit zu schätzen?" (Ensign, Mai 1977, Seite 16.)

Ein erfolgreiches Leben, ein gutes Leben, ein rechtschaffenes christliches Leben erfordert mehr als einen Beitrag, wenngleich jeder Beitrag geschätzt wird. Letzten Endes erfordert es Verpflichtung – uneingeschränkte, aus dem Herzen kommende und ewig anhaltende Verpflichtung gegenüber den Grundsätzen, von denen wir wissen, daß sie wahr sind. Wir brauchen die Treue gegenüber der Kirche, die aber zugleich als Treue in unseren Gewohnheiten und in unserem Verhalten zu verstehen ist; Rechtschaffenheit im weiteren Gemeinwesen, im Beruf und, um unserer Zukunft willen, Hingabe und Charakterfestigkeit in unserer Ehe und unserem Familienleben.

Wenn wir in unseren Grundsätzen treu und standhaft bleiben, uns einem ehrlichen und rechtschaffenen Leben verpflichten, wird kein König oder Feuerofen uns verleiten können. Mögen wir für den Erfolg des Gottesreiches auf Erden „allzeit und in allem, wo auch immer wir uns befinden mögen, ja, selbst bis in den Tod, als Zeugen Gottes auftreten" (Mosia 18:9).

Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Ein kleiner Schritt für einen Menschen, ein großer Sprung für die Menschheit"

Elder Carlos E. Asay
von der Präsidentschaft der Siebzig

„Ein gläubiger Junge machte ‚einen kleinen Schritt' und betete. Der Vater im Himmel hat ihn voll Liebe gehört und geantwortet. Was daraus entstanden ist, ist wirklich ein ‚großer Sprung für die Menschheit'".



Am 20. Juli 1969 landeten die Astronauten ungefähr 380 000 Kilometer von der Erde entfernt auf dem Mond. Millionen Menschen verfolgten dieses historische Ereignis am Fernseher und waren erstaunte Zeugen, wie die Mondfähre auf dem Mond aufsetzte. Alle waren aufgeregt, als Neil Armstrong ausstieg und erklärte: „Ein kleiner Schritt für einen Menschen, ein großer Sprung für die Menschheit."

Die Berichterstattung über diese epochale Leistung war ausführlich. Sie machte Schlagzeilen und war tagelang das Thema vieler Artikel. Schließlich hatte die Mondlandung der Raumfahrt neue Bereiche erschlossen, neue Erkenntnis über das All verschafft und stellte eine große Investition an menschlicher Anstrengung dar. Für manche Reporter war die Mondlandung das größte Ereignis in der Geschichte der Menschheit seit der Auferstehung Christi.

Ich bin beeindruckt von den jüngsten Entwicklungen in der Raumfahrt. Mein Verstand erfaßt nicht einmal einen Bruchteil der Wunder, die durch kluge Menschen, die ins All vorgestoßen sind, zustande kommen. Ich bin jedoch nicht mit denen einig, die meinen, die Mondlandung sei das großartigste Ereignis seit 2000 Jahren gewesen. Ich weiß nämlich von einem Ereignis, bei dem der Schöpfer des Alls selbst zur Erde kam, um das Gebet eines unbekannten Jungen zu erhören und reine Gotteserkenntnis zu offenbaren.

Größe läßt sich auf vielerlei Arten messen. Sie wird meist mit Ausmaß, Kosten, Menge und Position gleichgestellt. Gott hat jedoch eine bessere Methode, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind seine Wege über die Wege des Menschen (siehe Jesaja 55:9). In den Augen Gottes ist Größe mit Licht, Wahrheit, Güte und christlichem Dienst gleichzustellen (siehe LuB 93:39; Matthäus 23:11).

Wir erfahren, daß ewiges Leben die *größte* aller Gaben Gottes ist (LuB 14:7) und daß das ewige Leben darin besteht, den einzigen wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den er gesandt hat. (Johannes 17:3.) Darum kann man daraus schließen, daß jemand, der die Menschheit mit dem einzigen wahren Gott bekanntmacht und die Gabe des ewigen Lebens erschließt, ein großer Mensch sein und an großen Ereignissen teilhaben muß.

Der unbekannte junge Mann, von dem ich spreche, der in dieser unwissenden Welt den wahren und lebendigen Gott verkündete, hatte keine Organisation hinter sich und war auch nicht von Fachleuten ausgebildet. Er war noch kein Prophet, auch nicht der Sohn eines Propheten. Aber wie viele, die in der Vergangenheit zum heiligen Werk berufen wurden, war er ein einfacher Bauernjunge. (Vergl. Amos 7:14-16.)

Er kam aus einer gottesfürchtigen Familie, die nach Rechtschaffenheit dürstete und einfachen, aber tiefgreifenden Glauben an den Herrn hatte. Seine Schule war die Familie, seine Lehrer waren seine liebevollen Eltern, und sein Schulbuch war die Bibel. Doch schon mit vierzehn Jahren bewies er solchen Glauben, der die Macht hatte, ihn in die Gegenwart Gottes zu bringen. (Siehe Markus 9:23.)

Es waren keine Kameras auf ihn gerichtet, als er den Wald im ländlichen New York betrat. Weder eine jubelnde Menschenmenge noch Mitarbeiter spendeten ihm Mut. Es waren keine Zeitungsreporter zugegen, um über ihn zu berichten. Er kniete ganz allein unter den Augen des himmlischen Vaters und sprach seinen Herzenswunsch aus – in vollkommenem Vertrauen darauf, daß seine Stimme gehört wurde. Er hörte nicht den stummen Applaus der unsichtbaren Menge, die so geduldig den Anbruch des neuen Tages und die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi erwartet hatte.

Er setzte für dieses Wunder weder Geld noch Maschinen, noch Personal, noch wissenschaftliche Erfindungen ein, sondern seinen lebendigen Glauben und unbezähmbaren Willen.

Das Gebet und die Erste Vision Joseph Smiths 1820 waren keine Kleinigkeit, auch wenn es als „kleiner Schritt für einen (jungen) Menschen" begann. Über die Jahre hinweg haben sie sich als „großer Sprung für die Menschheit" erwiesen, denn aufgrund dieses vom Glauben getragenen Gebets wurde der langen Nacht geistiger Finsternis ein Ende bereitet, wurden viele unverfälschte Wahrheiten wiederhergestellt und wurde die Evangeliumszeit der Fülle eröffnet.

Es heißt, die Mondlandung habe viele positive Nebenwirkungen gehabt, die uns viele praktische Vorteile gebracht hätten. Die Folgen des ersten laut gesprochenen Gebets von Joseph Smith und sein Vorstoß ins Unbekannte sind unendlich weitreichender, und jeder, der daran interessiert ist, wie die Dinge *wirklich* sind, und sein werden, sollte sich ernsthaft damit beschäftigen. (Siehe Jakob 4:13.)

Joseph Smith verließ den Wald nicht mit Mondgestein in den Taschen oder Mondstaub an den Schuhen, sondern mit einem veränderten Gesichtsausdruck und mit kostbaren Wahrheiten im Sinn und im Herzen.

1. Er erfuhr, daß in Fragen der Religion keiner einen Wortkrieg oder einen Meinungsstreit gewinnt. (Siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:12.) So ein Streit spielt dem Satan in die Hände, weil er der Vater des Streites ist. (Siehe 3 Nephi 11:29.)



welche von allen Glaubensgemeinschaften recht hätte und welcher ich mich anschließen sollte. Sobald ich mich soweit gefaßt hatte, daß ich imstande war zu sprechen, fragte ich daher die über mir im Licht stehenden Wesen, welche von allen Gemeinschaften die richtige sei und welcher ich mich anschließen solle. Ich bekam die Antwort, ich dürfe mich keiner von ihnen anschließen, denn sie seien alle im Irrtum." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:18,19.)

Das mag ihn anfänglich beunruhigt haben, denn einige Mitglieder seiner Familie hatten sich einer Gemeinschaft angeschlossen, und er neigte zu einer anderen. Aber Gott hatte gesprochen. Konnte er das anfechten?

6. Er erfuhr, warum er sich keiner bestehenden Kirche anschließen sollte. Mit seinen Worten:

„Derjenige, der zu mir sprach, sagte, ihre sämtlichen Glaubensbekenntnisse seien in seinen Augen ein Greuel; jene Glaubensbekenner seien alle verderbt, denn 'sie nahen sich mir mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; sie verkünden Menschengebote als Lehre, sie haben zwar die äußere Form der Frömmigkeit, aber sie leugnen deren Kraft.'" (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:19.)

Wie konnte er sich, nach allem, was er gesehen und gehört hatte, einer Gemeinschaft anschließen, die für den Allmächtigen unannehmbar war? Vielleicht waren einige dieser Bekenner „demütige Nachfolger Christi; doch wurden sie verleitet, so daß sie in vielen Fällen irrten, weil sie sich durch die Weisungen der Menschen belehren ließen" (2 Nephi 28:14).

Vielleicht haben einige wenige aufrichtige Anstrengungen unternommen, aber was sie auch taten, reichte nicht aus, jedermann den rechten Weg zu lehren„ (2 Nephi 25:28,29).

Darüber hinaus stellte Joseph Smith fest, daß sich entscheidende Fragen in bezug auf den Geist nicht durch die Berufung auf die Bibel allein entscheiden lassen, so lange die Religionslehrer dieselbe Schriftstelle so verschieden auslegten (siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:12).

2. Joseph Smith erlebte die „Gewalt eines wirklichen Wesens aus der Welt des Unsichtbaren", das ihm die Zunge lähmte und ihn in dichte Finsternis hüllte, als er zu beten begann. (Siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:16.) Diese Gewalt übte der Böse aus, der in Joseph Smith eine Bedrohung für sein Reich der Sünde und des Irrtums sah.

Nur wenige Menschen haben den Widersacher mehr beunruhigt und verärgert als Joseph Smith; kaum jemand hat die vereinigten Mächte der Finsternis mehr verspürt als er: und kaum jemand hat edler über den Satan triumphiert als er (siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:20).

3. Joseph Smith erfuhr, was schon Mose vor ihm über die Finsternis und die Nichtigkeit des Satans im Vergleich zum Licht und zur Freiheit Gottes erfahren hatte (siehe Mose 1:10-15). Er sagte:

„Ich sah gerade über meinem Haupt eine Säule aus Licht, heller als die Sonne, allmählich herabkommen, bis es auf mich fiel. Kaum war es erschienen, da fühlte ich mich auch schon von dem Feind befreit, der mich gebunden gehalten hatte" (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:16,17).

„Licht und Wahrheit entziehen sich jenem Bösen." (LuB 93:37.) Die Mächte der Finsternis fliehen vor dem Licht wie die Nacht vor dem Tagesanbruch.

4. Joseph Smith erfuhr, daß er als Abbild Gottes geschaffen war, wie die Schrift bezeugt. Er sagt:

„Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten von unbeschreiblicher Helle über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen redete mich an, nannte mich beim Namen und sagte, dabei auf die andere deutend: *Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!*" (Joseph Smith–Lebensgeschichte 1:17).

In wenigen Augenblicken zerstreute sich der Mythos vom unpersönlichen, gleichgültigen und unfaßbaren Gott. Das wahre Wesen des Vaters im Himmel – des Vaters unseres Geistes offenbarte sich durch seinen geliebten Sohn, Jesus Christus, der für die Sünden der Menschen gesühnt hat (siehe Hebräer 12:9).

Ein Apostel hat gesagt: „Eine Minute Belehrung durch jemand, der mit der Herrlichkeit Gottes aus der ewigen Welt kommt, ist mehr wert als alle Bücher, die von uninspirierten Menschen geschrieben worden sind." (Orson Pratt, *Journal of Discourses*, 12:354).

5. Joseph Smith erfuhr, daß keine Kirche seiner Zeit recht hatte und daß er sich keiner anschließen dürfe. Er berichtet:

„Der Grund, warum ich den Herrn befragen wollte, war der, daß ich wissen wollte,

7. Joseph Smith fand heraus, „daß das Zeugnis des Jakobus stimmt: Fehlt es jemandem an Weisheit, so kann er Gott darum bitten, und er wird sie erlangen, ohne daß ihm Vorwürfe gemacht werden" (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:26).

Er fand auch heraus, daß ein Mensch im 19. Jahrhundert Gott ebenso kostbar war wie ein Mensch in der Mitte der Zeit. Warum wäre der Herr sonst erschienen? (Siehe Alma 39:17.)

8. Kurz darauf fand er heraus, daß Gott eine Arbeit für ihn hatte und daß sein Name bei allen Nationen, Geschlechtern und Sprachen für gut oder böse gelten werde (siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:33).

Diese Prophezeiung erfüllt sich, seit die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage errichtet worden ist und die Fülle des Evangeliums Jesu Christi auf der ganzen Welt gepredigt wird.

Alles begann so leise, so einfach und so wunderbar. Ein gläubiger Junge machte „einen kleinen Schritt" und betete. Der Vater im Himmel hat ihn voll Liebe gehört und geantwortet. Was daraus entstanden ist, ist wirklich ein „großer Sprung für die Menschheit".

Alle Türme, die die Menschen je errichtet und alle Raumschiffe, die sie je gestartet haben, verblassen im Vergleich zur Ersten Vision Joseph Smiths. Auch wenn die Menschen immer höher in den Himmel fliegen, werden sie doch nicht Gott finden oder sein Angesicht sehen, solange sie sich nicht demütigen, beten und auf die Wahrheiten achten, die durch den Propheten der Wiederherstellung offenbart wurden.

Manche sagen törichterweise: „'Redet nicht von Joseph Smith und seinem Gebet im Wald und von der Ersten Vision, dann können wir eure Botschaft akzeptieren.' Sie wollen, daß wir den Schatz der errettenden Wahrheiten vergraben und dem wichtigsten Ereignis, das seit dem Wirken Christi je stattgefunden hat, den Rücken zukehren." (Bruce R. McConkie, *Mormon Doctrine*, Seite 285.)

Joseph Smith „war groß im Leben, und er war groß im Sterben in den Augen Gottes." Er hat „mehr für die Errettung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein anderer Mensch, der je auf Erden gelebt hat – Jesus allein ausgenommen" (LuB 135:3).

Sein Gebet war –

Ein kleiner Schritt für einen
(jungen) Menschen,
(aber) ein großer Sprung für die Menschheit.
Es hat bewiesen,
daß es nichts gibt, was der Mensch
nicht könnte,
sofern (er Glauben hat – auf den Herrn
vertraut und)
einen kleinen Schritt nach dem anderen macht.
(Art Harris, „One Small Step".)

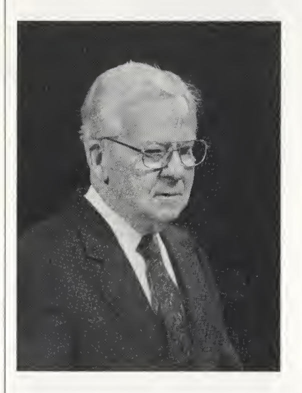
Ja, Preis sei dem Mann, der mit Jahwe verkehrte und der das Buch Mormon übersetzte, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wiederherstellte und die Fülle des Evangeliums offenbarte.

Ich weiß, daß Joseph Smith ein Prophet war, denn die Früchte seiner Arbeit sind köstlich und dauerhaft, und der Heilige Geist hat meiner Seele Zeugnis gegeben. Ich fühle mich geehrt, in den Chor der Millionen einzustimmen, die von seiner Größe und seiner göttlichen Berufung Zeugnis geben. Ich weiß auch: „Der Herr Gott arbeitet mit bestimmten Mitteln, um seine großen und ewigen Zwecke zu erfüllen; und durch sehr kleine Mittel beschämt der Herr die Weisen und bringt die Errettung vieler Seelen zustande." (Alma 37:7.) Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Prahlt nicht mit Glauben und mächtigen Werken

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wir müssen mit Weisheit die anderen unsere Leistungen erkennen lassen . . . Prahlen vermindert die Glaubwürdigkeit und entfremdet nur zu oft Freunde, Mitarbeiter, Familienangehörige, ja sogar die, die uns vielleicht aus der Ferne beobachten."



Als Junge habe ich immer gern die Geschichten von König Artus gehört. Einmal gibt Königin Ginevra dem tapfersten Ritter der Tafelrunde, Lanzelot, folgenden Rat: „Ich möchte nicht, daß Ihr Euch der Welt erklärt, bis Ihr Eure Würdigkeit unter Beweis gestellt habt. Darum verkündet nicht Euren Namen, sondern wartet, bis die Welt ihn verkündet.„

Wieviel besser ist es auch in unserer Zeit, die Welt unsere guten Taten sehen zu lassen, statt selbst über unsere Werke zu reden oder auf unsere eindrucksvollen Leistungen hinzuweisen.

Vermeiden wir doch den Schaden, der entstehen kann, wenn es so aussieht, als ob wir mit steigenden Zahlen oder mit Wachstum prahlen. Wieviel besser ist es doch, wenn andere unsere Leistungen beurteilen statt uns mißzuverstehen, wenn wir ständig unsere Prozente, unseren Fortschritt oder unsere familiären Leistungen bemühen.

Prahlen heißt, sich selbst verherrlichen, eitel oder angeberisch reden oder besonders über die eigenen Taten sprechen. Prahlen heißt, voll Stolz sprechen, auf etwas stolz sein, angeben, stolz auf den eigenen Besitz sein.

Ein prahlerischer Mensch hungert oft nach Aufmerksamkeit. Dem Prahler ist oft vielleicht nicht klar, was seine Art der Darstellung zur Folge hat.

Ammon zeigt uns hervorragend, wie wir mit Erfolg richtig umgehen:

„Und es begab sich: Als Ammon diese Worte gesagt hatte, wies ihn sein Bruder Aaron zurecht, nämlich: Ammon, ich fürchte, deine Freude reißt dich hin zu prahlen.

Aber Ammon sprach zu ihm: Ich prahle nicht mit meiner eigenen Stärke, auch nicht mit meiner eigenen Weisheit; sondern siehe, meine Freude ist voll, ja, mein Herz will überfließen vor Freude, und ich freue mich an meinem Gott.

Ja, ich weiß, daß ich nichts bin; und was meine Stärke betrifft, so bin ich schwach; darum will ich nicht mit mir selbst prahlen, sondern will mit meinem Gott prahlen, denn mit seiner Stärke kann ich alles tun; ja, siehe, viele mächtige Wundertaten haben wir in diesem Land vollbracht, und dafür wollen wir seinen Namen preisen immerdar." (Alma 26:10-12.)

In unserem Umgang und Verhalten können wir mehr erreichen, wenn wir die erniedrigende Auswirkung dessen vermeiden, was als Prahlerei verstanden werden könnte. Wir müssen mit Weisheit die anderen unsere Leistungen erkennen lassen, statt den Eindruck zu erwecken, wir trügen sie vor der Welt stolz zur Schau. Prahlen vermindert die Glaubwürdigkeit und entfremdet nur zu oft Freunde, Mitarbeiter, Familienangehörige, ja sogar die, die uns vielleicht aus der Ferne beobachten.

Wir sind von Herzen dankbar für die anwachsende Zahl der Bekehrten, für die vielen Missionare und für die Anzeichen grö-

ßerer Hingabe in der Kirche. Wir erinnern uns daran, was Präsident Kimball vor Jahren antwortete, als er auf die große Zahl von Missionaren angesprochen wurde. Er sagte: „Ich bin dankbar, aber nicht beeindruckt." Er war dankbar, forderte die Mitglieder aber eindringlich auf, nicht im Stolz zu schwelgen, sondern sich auf eine höhere Ebene und zu weiteren Horizonten aufzumachen.

Unser Erretter Jesus Christus, dessen Kirche wir angehören, wäre enttäuscht, wenn wir den Eindruck vermittelten, daß die Anstrengungen und die harte Arbeit für den Aufbau seines Reiches nur auf menschliche Klugheit und Macht gründeten.

Vor kurzem erzählte ein Sprecher auf einer besonderen Frauenkonferenz von seinem Erfolg bei der Erschließung von Grundstücken. Alles, was er angefaßt hatte, war buchstäblich zu Gold geworden. Er hatte sich auch bemüht, glaubenstreu zu sein und aktiv im Evangelium zu dienen. Dann war er als Missionspräsident berufen worden. Anscheinend war er ein sehr guter Missionspräsident gewesen und darauf nach Hause zurückgekehrt. Sein ganzes Leben hatte er einen Erfolg nach dem anderen gehabt: Er war ein anerkannter Führer in seinem Gemeinwesen, hatte ein florierendes Unternehmen aufgebaut. Seine Berufung als Missionspräsident hatte ihm die Gewißheit gegeben, er habe es geschafft, er sei erfolgreich.

Nach seiner Mission führten veränderte Zinssätze und neue Wirtschaftsbedingungen zum Zusammenbruch seines florierenden Unternehmen. Ja, er verlor fast alles. Er sagte: „Ich erkannte, daß ich ziemlich prahlerisch geworden war. Ich spürte zwar, daß ich ein Zeugnis von Jesus Christus hatte, doch bildete ich mir ein, ich hätte alles durch harte Arbeit, Intelligenz und dergleichen zustandegebracht. Als aber die Schwierigkeiten auf mich zukamen, erkannte ich, wie sehr ich meine Mitmenschen und den himmlischen Vater beleidigt haben muß, wenn ich annahm, daß ich alles selbst zuwegegebracht hatte. Ich glaube, ich war arrogant und prahlerisch gewesen."

Helamans Rat an seine Söhne Nephi und Lehi kann uns heute Kraft geben:

„Darum, meine Söhne, möchte ich, daß ihr das tut, was gut ist. ...

Und nun meine Söhne, siehe, ich habe noch etwas, was ich von euch wünsche, und dieser Wunsch ist, daß ihr dies nicht tut, um zu prahlen, sondern daß ihr dies tut, um euch einen Schatz im Himmel zu sammeln, ja, einen, der ewig ist und nicht hinwegschwindet, ja, daß ihr jene köstliche Gabe des ewigen Lebens haben möget, von der wir Grund haben anzunehmen, daß sie unseren Vätern gegeben worden ist." (Helaman 5:7,8.)

Helaman wollte, daß seine Söhne das



Elder Vaughn J. Featherstone, von den Siebzig und Präsident der Jungen Männer, rechts, mit Konferenzbesuchern

Gute aus dem richtigen Beweggrund taten, nicht um zu prahlen, sondern um sich einen Schatz im Himmel zu sammeln.

„Deine linke Hand [soll] nicht wissen, was deine rechte tut" (Matthäus 6:3), ist ein vielzitierter Rat. Das gilt vor allem dann, wenn wir einem verwirrten, beunruhigten oder müden Mitmenschen Trost spenden oder Rat geben konnten. Was wir auch immer im Bemühen zu helfen erreicht haben, soll nicht erörtet werden, geschweige denn Gegenstand von Prahlerei sein. Wenn wir dem Nächsten demütig und unauffällig dienen, bringt das der Seele großen Lohn; wer wollte dann noch darauf hinweisen müssen, wem dieser Dienst zugute gekommen ist?

„Denn ein Mensch mag zwar viele Offenbarungen haben und die Macht besitzen, viele mächtige Werke zu tun, aber wenn er mit seiner eigenen Stärke prahlt und die Ratschläge Gottes für nichts achtet und dem Gebot seines Willens und seiner fleischlichen Gelüste folgt, muß er fallen und die Vergeltung eines gerechten Gottes auf sich ziehen." (LuB 3:4.)

Wie leicht glaubt man doch, daß zeitlicher Erfolg durch eigene Fähigkeiten und eigene Arbeit zustandegekommen sei. Alles Gute kommt vom Herrn.

Ein würdiger Heiliger der Letzten Tage nimmt immer Rücksicht auf die Gefühle anderer. Wir mögen uns zu Recht über die Anzahl der Kinder freuen, mit denen wir gesegnet sind, über die Missionare, die Tempelehe unserer Nachkommen und die Leistungen unserer Angehörigen, aber andere, die nicht so glücklich sind, fühlen sich vielleicht schuldig oder unzulänglich. Sie haben vielleicht lang und innig um die gleichen Segnungen gebetet, mit denen wir prahlen. Diese Leute haben vielleicht das Gefühl, daß sie nicht in der Gunst des Herrn stehen.

Aus diesem Grund müssen wir dem Vater im Himmel unsere Wertschätzung und unseren Dank aufrichtig und häufig zum Ausdruck bringen, ohne dies jedoch zu laut vor der Welt zu tun.

Seien wir uns voll Dankbarkeit unserer Segnungen und unserer Kraft bewußt, und halten wir uns nicht zuviel unsere Leistungen zugute.

Wenn wir uns darüber auslassen, wo wir überall gewesen sind, wo wir jetzt sind und was wir in geistiger und finanzieller Hinsicht erreicht haben, kann uns das oft eher Unmut als Respekt einbringen.

Prahlen, ob unschuldig oder nicht, ist nicht gut. Allzuoft erwecken wir damit den Eindruck, wir seien mehr an uns selbst interessiert als an unseren Mitmenschen.

Im Mannschaftssport habe ich die Erfahrung gemacht: Wenn ein guter Sportler mit seinen Leistungen prahlt, handelt er sich Ärger ein. Wenn jemand ständig gute Leistungen bringt, dann derjenige, der die Stärke der Mannschaftskameraden, Trainer und Manager anerkennt und Gott für seine außergewöhnlichen Talente und Fähigkeiten dankt.

Im Sport lauern die Gegner wohl nur darauf, diejenigen zu Fall zu bringen, die mit ihrer Kraft prahlen. David muß außergewöhn-



JD-Präsidentin Ardeth G. Kapp, Mitte, mit ihrer Ersten Ratgeberin, Jayne Malan, links, und ihrer neuen Zweiten Ratgeberin, Janette C. Hales

lich zufrieden gewesen sein, als er den prahlerischen, herausfordernden Riesen Goliat getötet hatte.

Es gefällt Gott, wenn wir seine Macht und seinen Einfluß auf unsere Leistungen demütig anerkennen und nicht uns durch offene und versteckte Worte das Verdienst für bemerkenswerte Leistungen zuschreiben.

Bei Jakobus lesen wir, daß sich die Zunge, die nur ein kleines Körperglied ist, oft großer Dinge rühmt. Kein vernünftiger Heiliger der Letzten Tage wird zulassen, daß seine Bemerkungen, seine Einstellung oder seine Äußerungen als Prahlerei ausgelegt werden. Wer nicht aufhört zu prahlen, erkennt nicht die Quelle seiner Leistung.

Die Geschichte lehrt uns: wer mit seiner Kraft prahlt, kann nicht dauerhaft erfolgreich sein. Wir müssen uns ständig daran erinnern, daß wir nicht mit Glauben und mächtigen Werken prahlen, sondern statt dessen mit Gott wegen seiner Segnungen und Güte gegen uns. Gott wird uns bewußt machen, daß Demut unser Fundament sein muß, wenn wir weiterhin seine Güte in Anspruch nehmen und weitergeben wollen. Der Prahler wird sicher zu Fall kommen, denn kein Mensch kann aus eigener Kraft ausharren. Der Prahler und der Eingebildete wird in den Augen seiner Mitmenschen nie große Höhen erringen, weil er den Eindruck vermittelt, er sei bereits da.

Eine der am meisten verbreiteten Sünden weltlicher Menschen besteht darin, daß sie sich auf den Arm des Fleisches verlassen und dann damit prahlen. Das ist eine schwerwiegende Sünde. Sie kommt vom Stolz und führt zu einer Einstellung, die einen davon abhält, sich Gott zuzuwenden und seine errettende Gnade anzunehmen. Wenn sich jemand, wissentlich oder nicht, wegen seines Reichtums, seiner politischen Macht, seiner weltlichen Bildung, seiner Kühnheit, seiner unternehmerischen Gewandtheit, ja sogar seiner rechtschaffenen Taten rühmt, steht er nicht mit dem Geist des Herrn im Einklang.

Wir täten alle gut daran, vom Erretter zu lernen, der in allem wiederholt dem Vater Anerkennung und Dank zollte. Ja, schon im vorirdischen Rat wurde ein Präzedenzfall geschaffen, als Jesus Christus gelobte, daß das Verdienst für alles, was er erreichen konnte, dem Vater zukomme: „Dein sei die Herrlichkeit immerdar." (Mose 4:2.)

Während seines irdischen Wirkens erweckte Jesus die Tochter des Jaïrus zum Leben. „Ihre Eltern aber waren außer sich", berichtet Lukas, wie es nur zu erwarten war. „Doch Jesus verbot ihnen, irgend jemand zu erzählen, was geschehen war." (Lukas 8:56.) Auch Markus berichtet: „Er schärfte ihnen ein, niemand dürfe etwas davon erfahren." (Markus 5:43.)

Diese wunderbare Tat, die vom Tod zum Leben führte, gab Zeugnis vom göttlichen Ursprung dessen, der sogar jetzt seinen kommenden Sieg über das Grab ankündigte. Das konnte nur in Rechtschaffenheit und durch die Macht Gottes geschehen. Durch dieses mächtige Wunder sollte sich, wie Matthäus sagte, im ganzen Land sein Ruhm verbreiten. (Siehe Matthäus 4:24.)

Ja, die Eltern konnten nicht verheimlichen, was bereits öffentlich bekannt war. Jeder in der Gegend sollte bald wissen – und zwar wegen der Art und Weise, wie Jesus die kommenden Ereignisse handhabte –, daß das kleine Mädchen, das tot gewesen war, wieder lebte. Ihr Tod war der Menge bekanntgegeben worden. Jesus selbst hatte vor der Menge erwidert, daß sie „gerettet" würde. Alle sollten bald wissen, daß sie jetzt lebte, und sollten sich gewiß fragen, wodurch sie das Leben wiedererlangt hatte.

Den Eltern schärfte er ein, niemand davon zu erzählen, und überließ dies statt dessen den Außenstehenden, die von dem Wunder Kenntnis hatten. Denen, die sich der Gaben des Geistes erfreuen und die die Zeichen besitzen, die denen folgen, die glauben, raten wir grundsätzlich, mit diesen Segnungen nicht zu prahlen. Nachdem der Herr die wunderbaren Zeichen aufgezählt hatte, die diejenigen begleiten, die Glauben haben und an die Wahrheiten glauben, die Jesus in alter Zeit gelehrt hatte, sagte er: „Aber ich gebe ihnen das Gebot, daß sie damit nicht prahlen und vor der Welt auch nicht darüber reden sollen: denn das ist zu eurem Nutzen und zur Errettung gegeben." (LuB 84:73.)

Der Auftrag, keinem davon zu erzählen, bedeutete, sie sollten nicht damit prahlen, damit nicht Stolz – eingebildete Überlegenheit – ihnen ins Herz dringe. Es gab Zeiten, wo Christus denen, die geheilt worden waren, auftrug, von der Güte Gottes Zeugnis zu geben, dann wieder erlegte er ihnen hinsichtlich der Einzelheiten des Zeugnisses Schweigepflicht auf.

Die vielen Ermahnungen in der Schrift, Prahlerei zu vermeiden, machen uns deutlich, daß wir die Quelle allen Segens erkennen müssen.

Alles kommt von Gott. Jedes Talent, alle Kreativität, jede Fähigkeit, jede Einsicht und Kraft kommt von ihm. Mit unserer Kraft können wir nichts tun, wie Ammon seinem Bruder bekannte. Wenn wir mehr nach dem Lob der Menschen als nach dem Lob Gottes trachten, kommen wir leicht zu Fall.

Wir hören auf zu prahlen, wenn wir nach der Hilfe des Herrn streben und ihm für alles danken, was wir haben und sind.

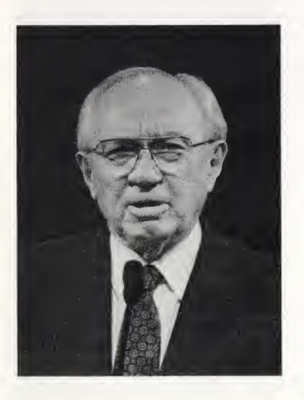
Gott helfe uns, daß wir seine Kraft und seine Führung demütig annehmen. Wer weise ist und sich verpflichtet hat, wird seinen Namen immer preisen und auch schon den Anschein vermeiden, daß er wegen seiner persönlichen Leistungen prahlt.

Ich lasse Ihnen mein Zeugnis, daß dieses große Werk wahr ist. Wir alle können unser Wissen und Zeugnis besser vermitteln, wenn wir dies ohne Prahlen tun. Das sage ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Selig die Barmherzigen

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Barmherzigkeit ist der Wesenskern des Evangeliums Jesu Christi. Wie sehr wir Barmherzigkeit erweisen, zeigt, wie sehr wir unserem Herrn und Meister nachfolgen."



Mir ist bewußt, welch große Verantwortung es ist, in dieser Konferenz zu Ihnen zu sprechen. Zehntausende von Ihnen hören hier im Tabernakel, zu Hause und in über tausend Versammlungshäusern erwartungsvoll zu. Ich möchte zu Beginn sagen, daß ich Sie als meine Brüder und Schwestern in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage liebhabe. Ich liebe Sie um Ihres rechtschaffenen Lebens willen. Ich liebe Sie, weil Sie den Wunsch haben, Gottes Willen gemäß zu leben, und weil Sie sich dafür anstrengen.

Ich weiß, daß viele von Ihnen schwere Lasten zu tragen haben und großem Druck ausgesetzt sind. Ich weiß, daß Sie bestrebt sind, das Rechte zu tun, und daß Sie sich gebeterfüllt darum bemühen. Ich weiß auch, daß keiner von uns so vollkommen ist, wie wir es sein sollen; darum – mit dem Wunsch, Ihnen Mut zuzusprechen – nehme ich mir die Freiheit, eine Schriftstelle zu zitieren, die meines Erachtens für uns alle gilt. Sie stammt aus der Bergpredigt, die Jesus vor einer großen Menge hielt: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden." (Matthäus 5:7.)

Wir leben in einer Welt, in der es soviel Härte gibt. Wir leben in einer Welt, die voll von Feindseligkeit und Gemeinheit ist. Aufgrund unserer Natur neigen viele dazu, mit kompromißlosem Egoismus zu handeln, auch wenn sie dadurch andere verletzen.

Ich habe einmal mit einer alleinerziehenden jungen Mutter gesprochen, die von ihrem Mann verlassen worden war. Mit ihren begrenzten Fähigkeiten bemühte sie sich, für ihre Kinder zu sorgen. Gebrochen und mutlos sagte sie mit Tränen in den Augen: „Das ist eine harte Welt. Ein erbarmungsloser Dschungel."

Wie kostbar ist doch die Barmherzigkeit! Sie läßt sich nicht gesetzlich verordnen. Sie muß vom Herzen kommen. Sie muß im Inneren entstehen. Sie ist eine Gabe, die jeder Sohn und jede Tocher Gottes als Teil des göttlichen Geburtsrechts mitbekommt. Ich bitte Sie inständig: Bemühen wir uns alle, diesem Instinkt in uns mehr Ausdruck und größeren Raum zu geben. Ich bin davon überzeugt, daß wir noch einmal andere um Barmherzigkeit anflehen müssen – vielleicht mehr als einmal. Wie können wir Erbarmen erwarten, wenn wir nicht barmherzig gewesen sind?

Mir kommt ein Gleichnis des Meisters in den Sinn:

„Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag herrlich und in Freuden lebte.

Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war.

Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. ...

Als nun der Arme starb, wurde er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben.

In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von weitem Abraham, und Lazarus in seinem Schoß.

Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir, und schick Lazarus zu mir; er soll wenigstens die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer.

Abraham erwiderte: Mein Kind, denk daran, daß du schon zu Lebzeiten deinen Anteil am Guten erhalten hast, Lazarus nur Schlechtes. Jetzt wird er dafür getröstet, du aber mußt leiden.

Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, so daß niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann." (Lukas 16:19-26.)

Ich bitte um mehr Mitgefühl in all unseren Beziehungen, mehr Barmherzigkeit, denn die Verheißung gilt: Wenn wir barmherzig sind, werden wir Erbarmen finden.

Wie Sie habe ich in den vergangenen Monaten in einigen Ländern der Erde eine wundersame, fast unglaubliche Veränderung beobachtet. Diktatoren sind zu Fall gekommen, und die Stimme des Volkes hat ein neues Lied der Freiheit angestimmt.

Ich habe im Fernsehen das Schnellverfahren gegen einen erbarmungslosen Despoten gesehen. In äußerster Not flehte er seine Ankläger um Erbarmen an. Ich kenne nicht das Gerichtssystem, nach dem seine Frau und er verurteilt wurden. Ich weiß nur, das Verhör war kurz, das Urteil lautete auf Todesstrafe, und die Ausführung war schnell und endgültig. In den langen Jahren harter und unerbittlicher Unterdrückung hatte es kein Erbarmen gegeben, und so war es auch, als das Blatt sich gewendet hatte.

Barmherzigkeit ist der Wesenskern des Evangeliums Jesu Christi. Wie sehr wir Barmherzigkeit erweisen, zeigt, wie sehr wir unserem Herrn und Meister nachfolgen.

Er hat gesagt: „Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin." (Matthäus 5:39.)

Er hat gesagt: „Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm." (Matthäus 5:40.)

Er hat gesagt: „Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab." (Matthäus 5:42.)

Er hat zur Ehebrecherin gesagt: „Wo sind die Ankläger geblieben? Hat dich keiner verurteilt? ... Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr." (Johannes 8:10,11.)

Als er am Kreuz schrecklich litt, rief er aus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." (Lukas 23:34.)

Er, der Sohn des ewigen Vaters, war der Inbegriff der Barmherzigkeit: Sein Wirken war gekennzeichnet von Mitgefühl gegen die Armen, die Kranken, die Bedrückten, die Opfer von Ungerechtigkeit und von menschlicher Unmenschlichkeit gegen den Menschen. Sein Opfer am Kreuz war der größte Akt der Barmherzigkeit für alle Menschen.

Wie wunderbar ist Barmherzigkeit doch! Meist ist sie still und anspruchslos. Sie macht selten Schlagzeilen. Sie ist das Ge-

genteil von Rache und Gehässigkeit, von Habgier und Egoismus. Im *Kaufmann von Venedig* sagt Porzia:

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet:
Sie segnet den, der gibt, und den, der nimmt;
Sie zieret . . .
Den Fürsten auf dem Thron
mehr als die Krone:
Der Zepter zeigt die weltliche Gewalt, . . .
Doch Gnad ist über dieser Zeptermacht,
Sie thronet in dem Herzen der Monarchen,
Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst.
(4. Aufzug, 1. Szene.)

Wenn jeder Mensch Barmherzigkeit übte, würde dies den Schrecken des Krieges ein Ende bereiten. Zu lange schon sind wir Zeugen des Konflikts in Nordirland. Die ihn hautnah erleben und davon direkt betroffen sind, müssen seiner überdrüssig sein. Wenn beide Seiten Barmherzigkeit zeigten, würde der zersetzende Haß, der schon so lang besteht und schwärt, überwunden. Es ist an der Zeit, daß beide Seiten einander mit größerem Mitgefühl begegnen. Ich bin zuversichtlich: Wenn dies eintritt, werden die Barmherzigen das Erbarmen finden, nach dem sie hungern.

Von allen Kriegen, die die Vereinigten Staaten geführt haben, hat keiner so viel Leid und Tod verursacht, war keiner so von Haß vergiftet wie der amerikanische Bürgerkrieg. Die Geschichte kennt kaum ergreifendere Szenen als die vom 9. April 1865 im Gerichtsgebäude von Appomattox, Virginia, als General Lee sich General Grant ergab. General Grant legte in einigen Zeilen die Bedingungen fest, unter denen die Soldaten der Südstaaten mit ihren Seitenwaffen, ihrem Pferd und ihrem Gepäck nach Hause zurückkehren konnten.

Es wurden weder Beschuldigungen noch Reparationsforderungen ausgesprochen, keine Entschuldigungen verlangt oder Strafen verhängt. Das ist in die Kriegsgeschichte als großer Akt der Barmherzigkeit eingegangen.

In der Geschichte der Kirche ragt die Haltung Brigham Youngs den Indianern gegenüber hervor. Seine Worte: „Es ist besser, sie zu speisen, als sie zu bekämpfen" zeigt nicht nur seine angeborene Barmherzigkeit, sondern die Weisheit, die dem Mitgefühl gegen die weniger Glücklichen innewohnt.

Verzeihen Sie mir bitte, wenn ich ein persönliches Beispiel zitiere. Diese Einstellung kommt auch in der Geschichte meiner Familie vor. Mein Großvater, Ira Nathaniel Hinckley, wurde 1867 von Brigham Young berufen, zum Schutz gegen die Indianer am Cove Creek ein Fort zu bauen. Es gab aber nie nennenswerte Schwierigkeiten mit den Indianern, weil sie in der Zeit, als mein Großvater diesen einsamen Vorposten hielt, gut behandelt wurden.

In unserer Gesellschaft gibt es soviel Streit und Konflikte, die sich durch etwas Barmherzigkeit beilegen ließen. Wir sind zum Teil an einen Punkt gekommen, wo das Prinzip „Auge für Auge und Zahn für Zahn" ausgeweitet worden ist und man drei Augen für ein Auge und drei Zähne für einen Zahn fordert. Viele gepeinigte Opfer flehen vergebens um ein wenig Güte.

Wir sehen Arbeitskämpfe voll Gewalt und ungezügelter Anschuldigungen. Wäre jede Seite mehr bereit, mit etwas Barmherzigkeit auf die Schwierigkeiten der anderen zu blicken, ließe sich das meiste vermeiden.

Vor kurzem sind wir daran erinnert worden, daß trotz des gesetzlichen Schutzes in den Vereinigten Staaten in manchen Unternehmen Kinder erbarmungslos ausgebeutet werden.

Dann gibt es noch diejenigen, und es sind nicht wenige, die völlig gefühllos das Gesicht der Armen zermalmen. (Siehe Jesaja 3:15.)

Unsere Generation ist mit Kritikern in den Medien geschlagen, die sich für besonders klug halten, wenn sie Männer und Frauen des öffentlichen Lebens und in sonstigen Führungspositionen erbarmungslos angreifen. Sie neigen dazu, eine Zeile oder einen Paragraphen aus dem Zusammenhang zu reißen und ihre Beute wie ein Schwarm Mörderbienen zu verfolgen. Sie schlagen mit beleidigenden und gemeinen Anspielungen gegen die aus, die sich nicht wirksam wehren können, oder die gemäß den Worten des Meisters lieber die andere Wange hinhalten und ihr Leben weiterführen.

Viele Regierungen führen einen Krieg gegen Drogenmißbrauch. Ich möchte die Bemühungen der Beamten, diesen verderblichen Handel einzudämmen, nicht schmälern. Aber wir müssen vielen Drogenopfern auch Mitgefühl entgegenbringen. Immer wenn wir jemandem einen besseren Weg weisen, ist dies ein Akt der Barmherzigkeit, der zu Dankbarkeit führt, und nicht eine Strafe, die Groll zur Folge hat.

Die Not der Obdachlosen stellt die Größe unserer Nation in Frage. Ich lobe diejenigen, die mit bezwingender Güte auf die Bedürfigen zugehen und ihnen ohne Ansehen der Person helfen, sie speisen, für sie sorgen und ihnen zum Segen gereichen. Da sie barmherzig sind, bin ich zuversichtlich, daß der Gott des Himmels ihnen und ihren Nachkommen barmherzig sein wird. Ich bin fest davon überzeugt, daß die, die so großzügig geben, keine Not zu leiden brauchen, sondern Speisen auf dem Tisch und ein Dach über dem Kopf haben werden. Man kann nicht anderen gegenüber barmherzig sein, ohne dafür Barmherzigkeit zu ernten.

Das führt mich zu einem weiteren Bereich, in dem wir die Barmherzigkeit, die Nachsicht, Güte, Milde und Mitgefühl in sich birgt, so nötig brauchen. Ich meine die Familie.

Von einigen Ausnahmen abgesehen, stammt jedes Kind aus einer Familie – sei sie nun gut, schlecht oder gleichgültig. Im Laufe der Jahre spiegelt das Leben der Kinder in großem Maß wider, was sie in der Familie gelernt haben. Wenn da Härte, Mißhandlung, unbeherrschter Zorn, Untreue herrschen, wird die Frucht gewiß und erkennbar sein und sich in der kommenden Generation höchstwahrscheinlich wiederholen. Wenn jedoch Nachsicht, Vergebung, Achtung, Rücksicht, Güte, Barmherzigkeit und Mitgefühl vorherrschen, wird die Frucht wieder erkennbar sein und ewigen Lohn bringen. Wenn Eltern Barmherzigkeit schenken und lehren, wird auch die nächste Generation barmherzig sein.

Ich bitte alle Väter und Mütter: Legen wir die Härte ab, zügeln wir den Zorn, senken wir die Stimme und behandeln wir einander barmherzig, liebevoll und ehrerbietig.

Elder Talmage hat geschrieben: „Religion ohne Sittlichkeit, Frömmigkeit ohne Nächstenliebe, Mitgliedschaft in der Kirche ohne entsprechende Verantwortung in bezug auf die Lebensweise ist nichts weiter als dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. Ein reiner und makelloser Dienst vor Gott, dem Vater, besteht darin: für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren. Ehrliche Absichten, Lauterkeit des Charakters, Reinheit, Freiheit des Gewissens, die Bereitschaft, allen Menschen – auch den Feinden – Gutes zu tun, sind die Früchte, an denen die Religion Christi zu erkennen ist und die die Verkündigung von Dogmen und Theorien weit hinter sich lassen." (*Articles of Faith*, Seite 429.)

Im selben Geist hat der Herr uns in neuzeitlicher Offenbarung aufgetragen: „Stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.)

Und: „Darum stärke deine Brüder in all deinem Umgang, in allen deinen Gebeten, in allen deinen Ermahnungen und in allem, was du tust." (LuB 108:7.)

In den Vereinigten Staaten haben wir in den vergangenen Monaten viel über eine „freundlichere und gütigere Gesellschaft" gehört.

Wenn es dazu kommen soll, dann muß sie durch den spontanen Ausdruck von Millionen freundlicherer, gütigerer Herzen kommen.

Seien wir barmherziger. Legen wir Arroganz, Einbildung und Egoismus ab. Seien wir mitfühlender, gütiger, nachsichtiger, geduldiger und ehrerbietiger. Dann werden

andere durch unser Beispiel barmherziger, und wir haben größeren Anspruch auf die Barmherzigkeit Gottes, der in seiner Liebe uns gegenüber großzügig sein wird.

„Denn siehe, sind wir nicht alle Bettler? Sind wir nicht, was unsere Habe, Nahrung und Kleidung, Gold und Silber und all unsere mannigfachen Reichtümer betrifft, alle auf dasselbe Wesen angewiesen, nämlich Gott? . . .

Und wenn nun Gott – der euch erschaffen hat und auf den ihr angewiesen seid, was euer Leben und alles, was ihr habt und was ihr seid, betrifft – euch alles gewährt, was . . . recht ist, . . . o wie sehr solltet ihr dann die Habe, die ihr habt, untereinander teilen!" (Mosia 4:19,21.)

Das hat König Benjamin gesagt. Dem möchte ich hinzufügen, daß die Macht des Meisters und sein Wort gewiß sind. Er wird seine Verheißung gegenüber den Barmherzigen erfüllen. „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden." (Matthäus 5:7.)

Ich bin sicher, für jeden wird die Zeit kommen, wenn er aufgrund von Krankheit, Gebrechlichkeit, Armut, Kummer oder aufgrund des Zutuns von Mensch oder Natur Barmherzigkeit wünschen wird. Und wenn wir unser Leben lang zu anderen barmherzig waren, werden auch wir Barmherzigkeit empfangen.

„Denn so spricht der Herr: Ich, der Herr, bin barmherzig und gnädig zu denen, die mich fürchten, und es freut mich, die zu ehren, die mir in Rechtschaffenheit und Wahrheit bis ans Ende dienen.

Groß wird ihr Lohn sein und ewig ihre Herrlichkeit." (LuB 76:5,6.)

Davon gebe ich Zeugnis wie auch davon, daß Gott, unser ewiger Vater, lebt, daß er ein barmherziger Gott ist und daß sein Sohn in seinem barmherzigen Sühnopfer für uns alle sein Leben gegeben hat und daß wir in den Genuß dieser Barmherzigkeit kommen, wenn wir zu anderen barmherzig sind. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

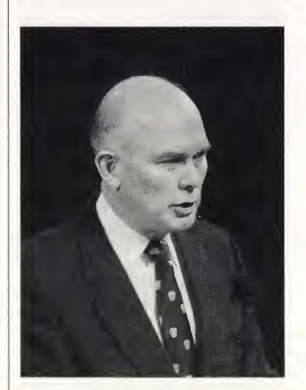


1. April 1990
Versammlung am Sonntagnachmittag

Frieden in der Welt

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Die Formel für Frieden lautet: die Gebote Gottes halten. Krieg und Auseinandersetzungen sind die Folge von Schlechtigkeit; Frieden ist das Ergebnis von Rechtschaffenheit. . . . Jeder Bürger fördert den Weltfrieden, wenn er die Gebote Gottes hält und mit seiner Familie und seinen Nachbarn in Frieden lebt."



Vor ein paar Jahren ging ein Bekannter von mir, der im Begriff war, in die Bundeshauptstadt Washington zu ziehen, zur Führerscheinprüfung. Er mußte ein Formular ausfüllen, auf dem nach seiner Geschäftsadresse und seinem Beruf gefragt wurde. Da er gerade zum Bundesrichter ernannt worden war, gab er die Adresse des Obersten Gerichtshofes an. In die Spalte „Beschäftigung" schrieb er: „Justice" (was sowohl Gerechtigkeit als auch Richter heißen kann, Anm. d. Üb.) Die Büroangestellte las das Formular, runzelte die Stirn und sagte: „Gerechtigkeit? Gerechtigkeit! Na ja, es ist wohl in Ordnung. Letzte Woche hat jemand ‚Frieden' angegeben."

Jeder von uns sollte sich mit dem Frieden beschäftigen. Aber was ist Frieden, und wie erreichen wir ihn?

Häufig wird Frieden als Nicht-Krieg betrachtet. Jedermann wünscht sich solchen Frieden. In Liedern wird er besungen und auf Autoaufklebern verkündet.

Viele gute Menschen wollen etwas für den Frieden tun, indem sie sich gegen den Krieg wenden. Sie befürworten Gesetze und Verträge, die den Krieg abschaffen, Abrüstung fordern und die Truppen reduzieren.

Solche Methoden mögen zwar die Wahrscheinlichkeit und die Kosten eines Krieges verringern, aber der Widerstand gegen den Krieg kann noch keinen Frieden sichern, weil Frieden mehr ist als Nicht-Krieg.

Seit über fünfzig Jahren höre ich die Führer der Kirche verkünden, Frieden könne nur durch das Evangelium Jesu Christi kommen, und allmählich verstehe ich auch den Grund dafür.

Der Frieden, den das Evangelium bringt, ist nicht bloß Nicht-Krieg, sondern das Gegenteil von Krieg. Der Evangeliumsfrieden steht im Gegensatz zu jeglicher Auseinandersetzung, ob bewaffnet oder unbewaffnet. Er steht im Gegensatz zu nationalen und ethnischen Feindseligkeiten, zu staatlichen und familiären Streitigkeiten.

Inmitten des Ersten Weltkriegs hat Präsident Joseph F. Smith verkündet:

„Seit Jahren wird die Ansicht vertreten, Frieden käme nur durch Vorbereitung auf einen Krieg zustande. Die gegenwärtige Auseinandersetzung beweist allerdings, daß Frieden nur durch Vorbereitung auf den Frieden zustandekommt, dadurch, daß man die Menschen in Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit unterweist und daß man Herrscher wählt, die den rechtschaffenen Willen des Volkes respektieren. . . .

Nur eines kann der Welt Frieden bringen, nämlich daß sie das Evangelium Jesu Christi annimmt, und zwar indem sowohl die Herrschenden als auch das Volk es recht verstehen und danach leben." (*Improvement Era*, September 1914, Seite 1074f.)

Eine Generation später, während der brutalen Feindseligkeiten des Zweiten Welt-

kriegs, verkündete Präsident David O. McKay:

„Frieden kommt nur dadurch zustande, daß die Grundsätze des Friedens auf Dauer triumphieren und daß die Feinde des Friedens, nämlich Haß, Neid, unrechtmäßig erworbener Gewinn, die Ausübung unredlicher Herrschaft vertrieben werden. Wenn man sich auf diese Übel einläßt, bringt das Elend über einen selbst, man macht seine Familie unglücklich, und letztlich führt es zu Krieg unter den Völkern." (*Gospel Ideals*, Seite 280.)

Das gleiche haben die Propheten aller Zeitalter gesagt. Mose schrieb in bezug auf die ersten Familien der Erde: „Und in jenen Tagen hatte der Satan große Herrschaft unter den Menschen und wütete in ihrem Herzen; und von da an kam es zu Kriegen und Blutvergießen." (Mose 6:15.)

Zu seiner Zeit übermittelte Mose den Israeliten die folgende Verheißung des Herrn: „Wenn ihr nach meinen Satzungen handelt, auf meine Gebote achtet und sie befolgt, ... schaffe [ich] Frieden im Land ... Kein Schwert kommt über euer Land." (Levitikus 26:3,6.)

Im Buch Mormon sagt der Herr immer wieder: „Wenn ihr meine Gebote haltet, wird es euch wohl ergehen im Land." (2 Nephi 1:20.)

Wenn wir uns nach den Ursachen für Kriege, Verfolgung und Bürgerunruhen umschauen, stellen wir fest, daß sie fast immer in Schlechtigkeit wurzeln.

Die Massenmorde des zwanzigsten Jahrhunderts gehören zu den blutigsten Verbrechen gegen die Menschen, die jemals begangen wurden. Wir können die Massenvernichtung von über fünf Millionen Juden in Europa durch die Nazis, die stalinschen Säuberungswellen und Arbeitslager in der Sowjetunion, in denen fünf bis zehn Millionen umkamen, und die zwei bis drei Millionen Unbeteiligten, die im Biafrakrieg verhungert sind, kaum fassen.

All diese und viele andere, ähnliche Massenvernichtungen wurzelten in der Schlechtigkeit, die der Satan schon in alter Zeit gelehrt hat, nämlich man könne um des Gewinns willen morden (siehe Mose 5:31). Die Massenmörder dieses Jahrhunderts haben getötet, um sich Besitz anzueignen und um sich die Macht über andere zu sichern.

Durch den Propheten Mose hat der Herr, der Gott Israels, geboten:

„Du sollst nicht morden.

Du sollst nicht die Ehe brechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.

Du sollst nicht ... verlangen." (Exodus 20:13-17.)

Der Gehorsam gegenüber diesen Geboten, die die unerschütterliche Grundlage aller christlichen und jüdischen Moral darstellen, hätte die schrecklichen Tragödien dieses Jahrhunderts verhindert.



Elder Horacio A. Tenorio und Elder Robert E. Wells von den Siebzig begrüßen Elder David B. Haight vom Kollegium der Zwölf

Wir leben immer noch in einer unruhigen Zeit. Manche Länder führen Krieg, in anderen gibt es bewaffnete Auseinandersetzungen und in den meisten gewalttätige Kontroversen. Jeden Tag werden irgendwo Menschen umgebracht, und vielerorts herrscht Haß. Dabei bleibt der Frieden überall auf der Strecke.

Ach, könnten wir doch dem Ruf des Herrn, des Gottes Israels, Beachtung schenken! Er sagt: „Kommt her zu mir, all ihr Enden der Erde." (2 Nephi 26:25.) Wie das Buch Mormon lehrt, hat er alles Fleisch erschaffen, „und das eine Geschöpf ist in seinen Augen ebenso kostbar wie das andere" (Jakob 2:21). Er gewährt die Errettung allen Menschen frei (siehe 2 Nephi 26:27), und „alle Menschen genießen diesen Vorzug, der eine wie der andere, und keinem ist er verwehrt" (2 Nephi 26:28).

„Er lädt [alle Menschen] ein, zu ihm zu kommen und an seiner Güte teilzuhaben; und er weist niemanden ab, der zu ihm kommt – schwarz oder weiß, geknechtet oder frei, männlich oder weiblich; und er gedenkt der Heiden; und alle sind vor Gott gleich." (2 Nephi 26:33.)

Die Segnungen des Evangeliums sind allumfassend, die Formel für Frieden desgleichen, sie lautet: die Gebote Gottes halten. Krieg und Auseinandersetzungen sind die Folge von Schlechtigkeit; Frieden ist das Ergebnis von Rechtschaffenheit.

Im letzten Jahr hat es in den Regierungen vieler Länder revolutionäre Veränderungen gegeben. Wir sind froh, daß diese Veränderungen in den meisten Ländern ohne Krieg und Blutvergießen stattgefunden haben. Trotzdem sind wir noch weit davon entfernt, in diesen und in den anderen Ländern der Welt den Frieden zu sichern.

Viele trösten sich mit der alttestamentlichen Prophezeiung: „Dann schmieden sie [die Völker] Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen." (Micha 4:3.) Aber diese Prophezeiung gilt erst für die Friedenszeit, die sich anschließt, wenn der Gott Jakobs uns seine Wege zeigt und wir auf seinen Pfaden gehen wollen (siehe Micha 4:2).

Noch haben wir Kriege und Auseinandersetzungen, und überall rühren sie daher, daß die Gebote Gottes übertreten werden.

Die Führer mancher Länder bringen die Opposition systematisch um.

In manchen Ländern stehlen die Machthaber öffentliches und privates Eigentum, um im Luxus leben zu können. Gleichzeitig vernachlässigen sie die grundlegenden Bedürfnisse der Hungernden und Obdachlosen in ihrem Volk.

Manche Privatleute verschlimmern die Armut, indem sie die Staatsbeamten bestechen und indem sie die Armen und Wehrlosen unterdrücken.

Direkt an der Grenze mancher Länder liegen die armseligen Lager für die Flüchtlinge, deren Leid auch darauf zurückzuführen ist, daß die Menschen die Gebote Gottes nicht halten können.

Der moralische Zustand in manchen Ländern erinnert an die Beschreibung des Propheten Ezechiel von Jerusalem, der „Stadt voll Blutschuld":

„Mitten in ihm sind seine Beamten wie Wölfe, die auf Beute aus sind; sie vergießen Blut und richten Menschenleben zugrunde, um Gewinn zu machen. ...

Die Bürger des Landes erpressen und rau-

ben. Sie beuten die Schwachen und Armen aus und erpressen die Fremden gegen jedes Recht." (Ezechiel 22:27,29.)

Die Demokratie sichert den Frieden nicht. Wenn ein Land nach der Stimme seines Volkes regiert wird, spiegelt sich in dem, was es tut, die Rechtschaffenheit beziehungsweise Schlechtigkeit seiner Bewohner.

Wir können keinen Frieden zwischen den Ländern haben, ohne daß bei den Menschen, die dort leben, allgemein Rechtschaffenheit herrscht. Elder John A. Widtsoe hat gesagt:

„Ein friedliches Gemeinwesen kann man nur aufrichten, indem man die Menschen lehrt, den Frieden zu lieben und Frieden zu schaffen. Jeder Mensch hält mit der Lehre Christi und seiner Kirche den Frieden der Welt in Händen.

Das macht mich für den Frieden in der Welt verantwortlich, und es macht Sie für den Frieden in der Welt verantwortlich. Man kann die Verantwortung nicht auf jemand anders abwälzen. Man kann sie nicht dem Kongreß oder Parlament aufbürden, auch keiner anderen Organisation aus Menschen mit Regierungsgewalt." (Generalkonferenz, Oktober 1943.)

Wenn sich die Bürger im Umgang miteinander nicht grundsätzlich von Redlichkeit leiten lassen, können wir in der Welt niemals Frieden schaffen. In der Gier, im Haß und im Machtstreben eines Landes spiegeln sich nur die Gier, der Haß und die egoistischen Wünsche der Menschen in diesem Land wider.

Andererseits fördert jeder Bürger den Weltfrieden, wenn er die Gebote Gottes hält und mit seiner Familie und seinen Nachbarn in Frieden lebt. Solche Bürger verkörpern, was in einem bekannten Lied als Wunsch zum Ausdruck gebracht wird, nämlich: „Laßt auf Erden Frieden sein, und ich will damit anfangen." (Sy Miller und Jill Jackson, „Let There Be Peace on Earth".)

Der Herr und seine Apostel hatten für den Weltfrieden kein anderes Programm als die Rechtschaffenheit des einzelnen. Sie bauten keine Widerstandsbewegung gegen die römische Herrschaft und ihre Vertreter im Land auf. Sie verkündeten die Rechtschaffenheit des einzelnen und lehrten, alle Kinder Gottes müßten ihre Feinde lieben (siehe Matthäus 5:44) und „mit allen Menschen Frieden [halten]" (Römer 12:18).

Die jüngste Geschichte erinnert uns daran, daß Menschen, die einander nach einem Krieg auch weiterhin hassen, wieder Krieg führen werden, während Sieger und Besiegter, die einander vergeben, gemeinsam in Frieden und Wohlstand leben können.

Die Mitglieder unserer Kirche bewiesen die heilende, besänftigende Macht der Liebe, als sie gleich nach dem Zweiten Weltkrieg den Mitgliedern in Deutschland Lebensmittel und Kleidung schickten, um ihre Not zu lindern. Der US-Präsident Harry S. Truman war erstaunt, als Präsident George Albert Smith ihm erklärte, die Lieferungen würden nicht verkauft. „Sie meinen doch wohl nicht, daß Sie sie ihnen schenken wollen?" rief er. Präsident Smith erwiderte schlicht: „Es sind unsere Brüder und Schwestern, und sie sind in Not." (Edward L. Kimball und Andrew E. Kimball jun., *Spencer W. Kimball*, Seite 222.)

Nur wenige Monate später sah Elder Ezra Taft Benson, wie einem deutschen Mitglied die Tränen kamen, als es mit den Fingern durch einen Behälter mit geschrotetem Weizen fuhr und leise sagte: „Bruder Benson, es fällt mir schwer zu glauben, daß jemand, der uns noch nie gesehen hat, soviel für uns tut." (Sheri L. Dew, *Ezra Taft Benson*, Seite 219.)

Was kann ein einzelner Mensch für den Frieden in der Welt tun? Die Antwort lautet schlicht und einfach: Die Gebote Gottes halten und seinen Kindern dienen.

Ein Bischof, der sich darum bemüht, eine zerrüttete Ehe zu kitten oder einen Streit zu schlichten, tut etwas für den Frieden. Desgleichen ein Opfer von Mißbrauch, das sich bewußt bemüht, dem Übertreter zu vergeben, was ein langer Prozeß ist.

Jungen und Mädchen fördern den Frieden, wenn sie auf das vergängliche Vergnügen von Aktivitäten verzichten, von denen nur sie etwas haben, und sich an Dienstprojekten und anderen guten Werken beteiligen.

Am nachhaltigsten wirken die glaubenstreuen Mütter und Väter für den Frieden. Zu den schrecklichsten Verbrechen gegen die Menschheit gehören die Handlungen gegen Menschen, die unter den Sünden anderer – oft ihrer eigenen Eltern oder anderer, denen sie anvertraut sind – leiden müssen. Eltern, die liebevoll um ihre Kinder bemüht sind oder die Pflegekinder aufnehmen und sie in Rechtschaffenheit erziehen, tun etwas für den Frieden. Desgleichen Eltern, die ihre Kinder, so wie König Benjamin es rät, lehren, Konflikte zu meiden und „einander zu lieben und einander zu dienen" (Mosia 4:15).

Menschen, die sich bemühen, menschliches Leid zu lindern, und Menschen, die sich dafür einsetzen, das Verständnis zwischen verschiedenen Völkern zu fördern, leisten auch wichtige Friedensarbeit.

Auch eine kleine gütige oder versöhnliche Tat dient dem Frieden. Lincolns Biograph schildert eine solche Begebenheit. Ein Unionsoffizier beantragte bei seinem Kommandanten die Genehmigung, das Regiment verlassen zu dürfen, um an der Beerdigung seiner Frau teilzunehmen. Lincoln lehnte das schroff ab. Sie standen kurz vor einer weiteren Schlacht, und jeder Offizier wurde gebraucht. Am nächsten Morgen dachte Präsident Lincoln noch einmal darüber nach und gab dem Antrag statt. Er ging zu dem trauernden Mann, nahm seine Hand und sagte:

„Mein lieber Oberst, ich war gestern abend ein Unmensch. Ich habe keine Entschuldigung anzubieten. Ich war zwar völlig erschöpft, aber das gab mir nicht das Recht, einen Mann, der für sein Land sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte und der dazu noch in tiefster Bedrängnis stand, so grob abzuweisen. Die ganze Nacht hat mich die Reue geplagt, und ich möchte Sie jetzt um Verzeihung bitten." (Carl Sandburg, *Abraham Lincoln, The War Years*, 4 Bände, 1:514.)

Unsere Missionare, die jungen Männer und Frauen und die älteren Ehepaare, tun etwas für den Weltfrieden. Desgleichen die Glaubenstreuen, die sie unterstützen.

Wie die Kirche, die sie aussendet, haben unsere Missionare keinen politischen Plan und kein konkretes Programm zur Abrüstung oder Reduzierung der Streitkräfte. Sie verbreiten keine Petitionen, setzen sich für keine Gesetzgebung ein, unterstützen keine Kandidaten. Es sind die Knechte des Herrn, und sein Programm für den Weltfrieden baut auf Rechtschaffenheit, nicht auf Rhetorik. Seine Methoden schließen Umkehr und Besserung ein, nicht Plakate und Demonstrationen.

Indem die Missionare Rechtschaffenheit verkünden, bemühen sie sich, den Ursachen des Krieges entgegenzuwirken. Sie verkünden Umkehr von Korruptheit, Gier und Unterdrückung, weil wir nur durch innere Umkehr die Korruptheit und Unterdrückung durch Gruppen und Länder überwinden können. Indem unsere Missionare alle einladen, umzukehren und zu Christus zu kommen, tun sie etwas für den Frieden in dieser Welt, weil sich dadurch nämlich das Herz und das Verhalten einzelner wandelt.

In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehen wir nach der Formel vor, die der Prophet und König Benjamin verordnet hat. Er hat gelehrt, daß jemand, der durch das Sühnopfer Christi Sündenvergebung erlangt, von der Liebe Gottes und der Erkenntnis dessen erfüllt ist, was gerecht und wahr ist. Er hat dazu gesagt: „Ihr werdet nicht im Sinn haben, einander zu verletzen, sondern friedlich zu leben." (Mosia 4:13.)

Das ist unsere Methode, und unser Ziel ist Errettung und Frieden für alle Menschen.

Jesus Christus ist unser Erretter. Er hat uns den Weg des Lebens gelehrt. Wenn wir ihm nachfolgen und allen Menschen gegenüber guten Willens sind, können wir auf der Erde Frieden haben.

Möge Gott uns in diesem großen Unterfangen segnen, darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Den Weg zurück finden

Elder Richard G. Scott
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Der Weg zurück ist nicht so beschwerlich, wie er Ihnen jetzt vorkommt. Der Satan will Ihnen weismachen, es sei unmöglich, aber das ist nicht wahr. Der Herr hat sein Leben hingegeben, damit Sie die Schwierigkeiten, vor denen Sie stehen, völlig überwinden können."



Mir geht es darum, vielen von Ihnen zu helfen, daß Sie das Leben finden, das Sie sich wünschen, statt des Lebens, das Sie jetzt führen.

Ich spreche zu denen, die sich in ein Leben verstrickt haben, das ihnen nicht gefällt und das sie auch gar nicht wollen. Nach außen hin tun Sie vielleicht so, als sei alles in Ordnung, und lehnen die angebotene Hilfe ab – mit der Bemerkung, Sie wüßten schon, was sie tun, und würden allein fertig. Aber in stillen Augenblicken wissen Sie doch, daß Sie elend und einsam sind und daß Sie manchmal Angst haben. Sie denken nicht gern allzuviel darüber nach, was Sie da tun. Manchmal sehen Sie keinen Ausweg mehr. Sie lassen sich von Begierden treiben, die Ihnen flüchtige Befriedigung verschaffen, worauf aber Perioden tiefer Depression folgen. Ich möchte Ihnen helfen – reden wir doch darüber.

Ich brauche Ihr Problem gar nicht genau zu benennen, um Ihnen helfen zu können, daß Sie es überwinden. Es kommt gar nicht darauf an, worum es sich handelt. Wenn es die Gebote des Herrn verletzt, kommt es vom Satan, und der Herr kann jeglichen Einfluß des Satans überwinden, wenn Sie rechtschaffene Grundsätze beherzigen.

Sie müssen eins wissen: Der Weg zurück ist nicht so beschwerlich, wie er Ihnen jetzt vorkommt. Der Satan will Ihnen weismachen, es sei unmöglich, aber das ist nicht wahr. Der Herr hat sein Leben hingegeben, damit Sie die Schwierigkeiten, vor denen Sie stehen, völlig überwinden können (siehe 2 Nephi 2:6-8).

Was ist, wenn jemand die Fehler, die Sie machen, erwähnt? Neigen Sie dann dazu, zu lügen und zu behaupten, sie seien gar nicht so schwerwiegend, wie sie es in Wirklichkeit sind? Geben Sie nur das zu, was nach außen hin zu sehen ist, und versuchen Sie, vor den anderen zu verbergen, wie schlimm die Lage wirklich ist? Und, was am schlimmsten ist – belügen Sie sich selbst, indem Sie sich vormachen, es sei alles in Ordnung, obwohl dem nicht so ist? Mit einer solchen Einstellung verscherzen Sie sich die nötige Hilfe und laden sich außerdem noch schlimmere Probleme auf.

Wenn Sie sich selbst gegenüber ehrlich sind, bekommen Sie vielleicht Angst. Um sich zu ändern, müssen Sie einen unbekannten Weg gehen, und der führt bergauf und ist schmal. Der andere ist sehr verlockend, aber er führt nur zu Herzeleid. Keiner, der an Ihren Fehlern beteiligt ist, wird Ihnen helfen, den Weg nach oben zu betreten: sie denken nämlich alle nur an sich selbst (siehe LuB 10:25). Sie wissen, was kommt, wenn Sie ihren Weg gehen: Unglück, Versagen, Enttäuschung und noch größere Angst. Sie lieben Sie nicht. Sie wollen Sie nur gebrauchen. Hören Sie nicht auf sie.

Luzifer tut, was er kann, um Sie gefangen zu halten. Sie kennen seine Listen. Er flüstert: „Niemand wird es je erfahren." „Nur noch ein einziges Mal." „Du kannst dich nicht ändern; du hast es schon einmal versucht und nicht geschafft." „Es ist zu spät; du bist zu weit gegangen." Lassen Sie sich von ihm nicht entmutigen.

Wenn Sie sich für den Weg nach oben, den Weg des Herrn, entscheiden, werden Sie unterwegs immer wieder belohnt. Wenn Sie etwas richtig machen, wenn Sie der Versuchung widerstehen, wenn Sie ein Ziel erreichen, dann haben Sie ein sehr gutes Gefühl. Es ist ein ganz anderes Gefühl, als wenn Sie ein Gebot übertreten, ein völlig anderes Gefühl. Es ist von innerem Frieden und Trost begleitet und spornt Sie an, weiterzumachen. Wenn Sie um Hilfe beten, schickt der Herr Ihnen Priestertumsführer, die Ihnen Rat geben, und Freunde, die Sie unterstützen, wenn Sie es zulassen. Aber vergessen Sie nicht: sie können Ihnen nur helfen, indem sie sich an die Regeln halten, die Christus für diesen Weg festgelegt hat. Jede dauerhafte Verbesserung muß Ihrem festen Vorsatz entspringen, sich zu ändern (siehe Mosia 3:17-20).

Wenn es möglich wäre, Ihnen den Weg sehr leicht zu machen, würden Sie nicht stärker. Wenn Ihnen jeder Fehler vergeben würde, ohne daß Sie sich dafür anstrengen müßten, würden Ihnen die Segnungen der Umkehr niemals zuteil. Wenn alles für Sie erledigt würde, würden Sie nicht lernen, sich anzustrengen, und würden Sie kein Selbstvertrauen erlangen, desgleichen nicht die Kraft, sich zu ändern.

Von der Übertretung befreien können Sie sich nur durch aufrichtigen Glauben, wahre Umkehr, bereitwilligen Gehorsam und Hingabe (siehe Alma 26:22).

Warum Hingabe? Weil Ihr Problem im Egoismus begründet ist. Wo Egoismus und Übertretung gedeihen, kann der Geist des Herrn nicht in Ihr Leben treten und Ihnen helfen. Sie schaffen es nur, wenn Sie Ihren Egoismus überwinden. Wenn Sie Ihr Licht nur auf sich selbst leuchten lassen, werden Sie geblendet. Wenn Sie es aber in Güte und Liebe nach außen richten, erleuchtet es Ihren Weg zu Glücklichsein und Frieden.

Wenn Sie Glauben üben, können Sie den Herrn um die nötige Kraft bitten. Wenn Sie seine Gebote befolgen, kann Ihnen die Hilfe auch zuteil werden. Die Macht Gottes tritt in Ihr Leben, weil Sie seine Gebote treu befolgen.

Leben Sie wegen der Fehler, die Sie begangen haben, nicht in Verzweiflung und Selbstmitleid. Lassen Sie den Sonnenschein herein, indem Sie das Richtige tun, und zwar jetzt (siehe 1 Nephi 22:26).

Der Anfang fällt vielleicht schwer, aber greifen Sie zu den heiligen Schriften, und vertiefen Sie sich darein. Suchen Sie nach Ihren Lieblingsschriftstellen. Stützen Sie sich auf die Lehren des Herrn, auf das Zeugnis seiner Diener. Erfrischen Sie Ihre ausgedörrte Seele mit dem Wort Gottes (siehe 2 Nephi 4:15,16). Die Schriften schenken Ihnen Trost und die Kraft, zu überwinden (siehe Helaman 3:29,30).

Wenn Sie Ihr geordnetes Leben völlig durcheinandergebracht haben, dann hat

das sicher seine Zeit gedauert, und es wäre unvernünftig, zu erwarten, daß sich alles mit einem Mal entwirrt. Entwirren Sie Knoten um Knoten, treffen Sie eine Entscheidung nach der anderen, und geben Sie acht, daß Sie beim Entwirren nicht durch Übertretung noch mehr Knoten hineinbringen.

Das folgende Beispiel soll aufzeigen, wie Sie Ihre Gewohnheit überwinden können.

Nehmen Sie an, ein kleines Kind läuft Ihnen vor das Auto. Was würden Sie tun? Die gründliche Betrachtung jedes einzelnen Schritts zeigt Ihnen, wie Sie Ihre schlimme Gewohnheit überwinden können:

- Als erstes beschließt Ihr Verstand anzuhalten. Solange diese Entscheidung nicht getroffen ist, kann noch nichts anderes geschehen.
- Dann nehmen Sie den Fuß vom Gaspedal. Können Sie sich vorstellen, daß Sie Ihr Auto zum Stehen bringen, wenn Sie einen Fuß auf dem Gaspedal und den anderen auf der Bremse haben?
- Schließlich treten Sie fest auf die Bremse.

Genauso gehen Sie vor, um die Gewohnheit abzulegen, die sich fest bei Ihnen eingenistet hat. Beschließen Sie, mit Ihrem Fehler aufzuhören. Spüren Sie dann alles auf, was dieser Gewohnheit förderlich ist, zum Beispiel negative Gedanken, schlechte Umgebung, Menschen, die mit Ihnen an der Übertretung beteiligt sind. Merzen Sie systematisch alles aus, was zu diesem negativen Aspekt Ihres Leben gehört. Hören Sie dann sofort mit dem schlechten Tun auf.

Sie müssen wissen, daß Sie zwei Übergangsphasen durchmachen werden. Die erste ist die schwerste. Sie sperren den Tiger ein, der Ihr Leben beherrscht hat. Er wird an den Gitterstäben rütteln, brüllen, drohen und Sie durcheinanderbringen. Aber ich verspreche Ihnen, diese Zeit geht vorüber. Wie lange sie dauert, hängt davon ab, wie schwerwiegend Ihre Übertretung war, wie fest Ihr Entschluß ist und wie Sie sich um die Hilfe des Herrn bemühen. Vergessen Sie aber nicht, daß diese Zeit vorübergeht, wenn Sie fest bleiben.

Die zweite Phase ist nicht mit solcher Anspannung verbunden. Es ist so, als ständen Sie in Alarmbereitschaft, um jeglichen feindlichen Angriff abwehren zu können. Auch diese Zeit geht vorbei, und dann verspüren Sie größeren Frieden und haben Ihr Leben besser im Griff. Sie werden frei.

Ich hatte einmal ein Maßband, das nicht funktionierte, und beschloß, es zu reparieren. Dazu nahm ich den einen Deckel ab, um den Fehler zu ermitteln. Schon nach wenigen Augenblicken wußte ich, daß etwas schiefgelaufen war. Plötzlich explodierte der ganze Mechanismus in meiner Hand. Maßband und Federn flogen in alle Richtungen davon. Meine Bemühungen, alles wieder zusammenzusetzen, waren frustrierend und schmerzlich. Wütend wollte ich das Ganze schon wegwerfen, aber da dachte ich mir: „Irgend jemand hat dieses Maßband entworfen. Wenn ich herausfinde, nach welchen Prinzipien es funktioniert, kann ich es auch reparieren." Geduldiger sah ich mir die Hauptfeder an und stellte fest: wenn man sie auf eine bestimmte Weise zusammenrollte, gab sie sofort nach, statt heftigen Widerstand zu leisten. Bald hatte ich die Feder zusammengerollt und den Deckel wieder befestigt, und nun funktionierte es tadellos.

So ist es auch mit Ihnen. Wenn Sie nicht mehr richtig „funktionieren", weil Sie die Gesetze Gottes übertreten haben, sind Sie nicht mit Gewalt und Zwang wiederherzustellen. Sie müssen sich gründlich in den Plan des Schöpfers vertiefen. Wenn Sie ihn befolgen, werden Sie zugänglicher. Sie lassen sich leichter „reparieren" und funktionieren unter dem göttlichen Einfluß wieder richtig.

Um von einer schwerwiegenden Übertretung loszukommen, muß man planmäßig vorgehen. Der erste und schwerste Schritt ist der innere Kampf, sind die widersprüchlichen Gefühle, die Angst vor der Bloßstellung, die Sorge um die Auswirkungen auf das Leben anderer und die Angst vor dem Unbekannten. Dieser Kampf wird durch Unentschlossenheit verlängert, und das bedeutet noch mehr Schmerz und weiteren Schaden. Durch die feste innere Verpflichtung, Ihr Leben jetzt in Ordnung zu bringen, können Sie ihn abkürzen. *Jetzt sofort.* Auf diese Entscheidung folgen noch viele Entscheidungen und Taten, die für sich genommen alle nicht überwältigend sind, die aber zusammengenommen das Ungeheuer töten, das Ihr Leben beherrscht.

Am schwersten fällt bei dieser inneren Wandlung der unerschütterliche Entschluß dazu sowie, gegebenenfalls, die Bitte um Hilfe an den Bischof. Wenn Sie erst einmal den Anfang gemacht haben, werden Sie feststellen, daß Ihnen der weitere Weg leichter fällt, als Sie gedacht hatten. Manche Tage sind schwieriger als andere, aber der Vorgang wird leichter, weil Sie durch den Gebrauch Ihrer Entscheidungsfreiheit der Hilfe des Herrn würdig sind und er Sie in Ihren Anstrengungen bestärkt (siehe Omni 1:26).

Setzen Sie sich konkrete Ziele, und arbeiten Sie beständig darauf hin. Ein treibendes Boot läßt sich mit dem Steuerruder nicht lenken, sondern es muß in Fahrt sein. Desgleichen müssen Sie sich vorwärtsbewegen, um Ihr Leben in den Griff zu bekommen.

Der Satan will, daß Sie sich etwas vormachen, das heißt, er will das, was Sie als wahr erkannt haben, so verdrehen, daß es Ihr Abweichen von der Wahrheit richtig aussehen läßt. Dadurch geraten Sie aber in eine Sackgasse und erschöpfen Ihre geistige Kraft. Sie versperren sich damit den Weg zum Glücklichsein, weil Ihr Einblick in die Wahrheit verzerrt wird. Überwinden Sie solche Vorspiegelungen durch aufrichtige, positive Entscheidungen. Im Laufe der Zeit werden Sie immer unempfindlicher für den zersetzenden Einfluß, dem Sie entkommen wollen.

Wenn Sie beschließen, sich zu ändern, und dann entdecken, daß es eine Möglichkeit gibt, Ihr Versprechen zu umgehen, ohne daß jemand es merkt, dann tun Sie es nicht. Es zerrüttet Ihr Selbstvertrauen und schwächt das Vertrauen, das andere in Sie setzen. Es hält sie davon ab, Ihnen zu helfen. Es ist einfach nichts Gutes daran, wenn man sich selbst betrügt, indem man Vertrauen mißbraucht; Sie finden darin nicht den Rückhalt, der mit dem Gehorsam einhergeht.

Um ein Ziel zu erreichen, das Sie noch nie erreicht haben, müssen Sie manches tun, was Sie noch nie getan haben.

Gehen Sie Ihr Problem nicht nur mit Ihrer eigenen Erfahrung, Ihrem Einblick und Ihrer Kraft gewappnet an. Bauen Sie auf die unendliche Kraft des Herrn, indem Sie *jetzt* beschließen, seinen Lehren gehorsam zu sein (siehe 2 Nephi 31:19-21).

Wenn es so aussieht, als ob Ihre Lieben Sie ignorieren, dann liegt das daran, daß sie nicht wissen, was sie tun sollen. Ihre bisherigen Versuche, Ihnen zu helfen, wurden abgelehnt, weil Sie ja keine Hilfe wollten. Wenden Sie sich vertrauensvoll an sie. Bitten Sie sie um Unterstützung in Ihrem aufrichtigen Bemühen, sich zu ändern. Zeigen Sie ihnen deutlich, daß es diesmal anders ist, weil Sie es auf die Weise des Herrn tun.

Auf dem Weg zurück werden Sie Gefühle entdecken, die Sie lange nicht mehr hatten – Mitgefühl, selbstlose Liebe, den Wunsch, Ihren Lieben nahe zu sein, Selbstachtung, Vertrauen. Diese Regungen sind Beweise dafür, daß Sie vorwärtskommen – wie das immer heller werdende Licht am Ende eines Tunnels.

Ich wollte, ich könnte an die Stelle Ihrer Zweifel meine Gewißheit setzen, aber ich kann sie Ihnen nicht schenken. Allerdings kann ich Sie um folgendes bitten: Beschließen Sie doch jetzt, umzukehren und sich zu ändern. Ich verheiße Ihnen im Namen des Herrn: er wird Ihnen helfen. Er ist da, wann immer Sie ihn brauchen. Er hat sein Leben hingegeben, damit Sie sich ändern können. Ich verheiße Ihnen, Sie werden seine Liebe, Stärke und Unterstützung spüren. Vertrauen Sie ihm voll und ganz. Er macht keine Fehler. Er weiß, was er tut. Bitte beschließen Sie jetzt, sich zu ändern. Seien Sie seinen Lehren gehorsam, dann wird er Sie segnen. Ich verheiße Ihnen, er wird Sie segnen. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Ein Werkzeug, um seine Absichten zu verwirklichen

Barbara W. Winder
auf dieser Generalkonferenz als Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung entlassen

„Die Ernte an frohen Erinnnerungen und lieben Freundschaften erfüllt unser Herz wohl am meisten."



Liebe Brüder und Schwestern, ich bin zutiefst bewegt. Wir werden entlassen, wie es üblich ist, und wir heißen die neuberufenen Schwestern herzlich willkommen und versichern Sie unserer Liebe und vorbehaltlosen Unterstützung.

Luther Burbank schreibt: „Wie das Jahr [am Ende des Sommers] halte auch ich jetzt, am Ende der mir zugedachten Zeit, inne, um zurückzublicken und meine Ernte an Erfahrungen und innerem Wachstum und Freundschaft und Erinnerungen einzubringen. ... Und wie sieht meine Ernte aus? ...

Die Ernte an geleisteter Arbeit und erreichten Zielen. ...
Die Erfahrungen, aus denen ich gelernt habe und die mein Leben geprägt haben. ...
Die Ernte an lieben Freundschaften, frohen Erinnerungen. ...

Und die Ernte ist reich, überreich ausgefallen." (*The Harvest of the Years*, Seite 280f.)

Die Ernte an geleisteter Arbeit: Die Arbeit der FHV ist auf das reine und schlichte Evangelium gerichtet, darauf, den Glauben zu stärken und Zeugnis zu geben, darauf, dem Nächsten zu dienen und für die Bedürftigen zu sorgen, darauf, unsere Familie hier und in Ewigkeit stark zu machen, darauf, „im Herzen in Einigkeit und gegenseitiger Liebe verbunden" zusammenzuarbeiten (siehe Mosia 18:21).

An unserer Ernte an Erfahrungen, aus denen wir gelernt und die unser Leben geprägt haben, haben viele von Ihnen Anteil:

Wir haben gespürt, daß Sie für uns gebetet haben, und sind Ihnen dankbar.

Die Herzensanliegen und Wünsche, die Sie uns in Briefen und bei Ihren Besuchen vorgetragen haben, sind in unsere Gebete eingegangen.

Durch unsere Arbeit sind wir bei Ihnen zu Hause und in der Kirche gewesen, und es ist uns sehr eindringlich bewußt geworden, wie sehr Sie nach Rechtschaffenheit hungern und dürsten, denn als wir mit Ihnen zusammen waren, waren wir vom Heiligen Geist erfüllt (siehe 3 Nephi 12:6).

Wir haben Ihre liebevolle Barmherzigkeit gesehen und haben gesehen, wie Sie einander dienen.

Wir haben gesehen, daß die Priestertumsführer und die Schwestern und die Führerinnen der Hilfsorganisationen gemeinsam darum bemüht sind, die Familien stark zu machen und zum Herrn zurückzubringen.

Die Ernte an frohen Erinnnerungen und lieben Freundschaften erfüllt unser Herz wohl am meisten:

„Die gleiche Geselligkeit, die unter uns hier vorhanden ist, wird auch dort unter uns vorhanden sein, nur wird sie mit ewiger Herrlichkeit verbunden sein." (LuB 130:2.)

Ich bin dankbar für die Unterstützung meiner Familie, dankbar für meine fähigen, engagierten Ratgeberinnen, unsere Sekretärin und die Ausschußmitglieder sowie die Beamtinnen und Ausschußmitglieder unserer Schwesternorganisationen und unsere engagierten, kompetenten Mitarbeiterinnen. Ich bin auch dankbar für die Unterstützung seitens der Hauptverwaltung der Kirche.

Es war mir eine Ehre, gemeinsam mit den Generalautoritäten dienen zu dürfen, die edle Söhne unseres himmlischen Vaters sind. Ich habe ihre Redlichkeit, Treue, Nächstenliebe, Anteilnahme und unerschütterliche Hingabe an Gott gesehen und von ihnen gelernt. Es war ein großer Segen, daß ich dabeisein durfte.

Vor sechs Jahren hat mein Mann über die Mission California San Diego präsidiert. Wir wurden damals ein Jahr früher als geplant nach Hause gerufen, damit ich diese Berufung übernehmen konnte. Und jetzt kehren wir wieder zur Missionsarbeit zurück. Diesmal wird er über die Tschechoslowakei-Mission präsidieren, wo er schon als junger Mann tätig war.

Mein Mann und ich sehen dieser neuen Herausforderung sehr demütig entgegen. Ich möchte ihn so beständig unterstützen, wie er mich in den letzten sechs Jahren unterstützt hat. Der Geist der Missionsarbeit ist mit uns, so wie einst mit den Söhnen Mosias:

„Sie ... fasteten viel und beteten viel, damit der Herr ihnen ein Maß seines Geistes gewähre, sie zu begleiten und bei ihnen zu verbleiben, auf daß sie ein Werkzeug in der Hand Gottes seien, um wenn möglich ihre Brüder ... zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen." (Alma 17:9.)

Wir haben vor ein paar Tagen an einer Schulung für Missionspräsidenten teilgenommen, und da kamen mir die Schwierigkeiten aus unserer Missionszeit in Kalifornien wieder in den Sinn. Ich weiß, daß wir auf ähnliche und auch auf solche Probleme stoßen werden, von denen wir jetzt noch nichts wissen.

Und obwohl ich soviel Unbekanntes auf mich zukommen sah, habe ich, als die Versammlung beendet war, eine Begeisterung empfunden, die sich nur schwer beschreiben läßt. Ich möchte sie mit dem Gefühl vergleichen, das uns bewegt haben mag, als wir in der Geisterwelt vom Evangeliumsplan erfahren haben. Wir wußten dort, daß das Erdenleben nicht leicht sein würde, und haben doch bei der Aussicht, hierherkommen zu können, vor Freude gejauchzt.

Auch jetzt jauchzen wir vor Freude und sammeln alles, was wir mitnehmen müssen, um für unsere neue Aufgabe gerüstet zu sein.

Diese Zeit in der FHV, die reich war an Begegnungen und Erfahrungen, wird mir immer unvergeßlich bleiben. Die Ernte, die der Herr mir geschenkt hat, ist wirklich überreich, und es bleiben genug Samen für die Zukunft. Ich fühle mich demütig und schwach, aber ich weiß, daß wir mit der Hilfe des Herrn ein Werkzeug in seiner Hand sein und seine Absichten verwirklichen können.

Mögen wir uns alle bemühen, ihm zu dienen, und dabei seine Stärke spüren. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Ich will hingehen und das tun“

Elaine L. Jack
Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung

„Meine Ratgeberinnen und ich freuen uns sehr auf unseren Dienst. Und wir möchten auf eine Weise dienen, die den Frauen in aller Welt hilft, zum großen Fortschritt der Kirche beizutragen.“



Liebe Brüder und Schwestern, ich glaube fest an die folgenden Worte Nephis: „Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat; denn ich weiß, der Herr gibt den Menschenkindern keine Gebote, ohne ihnen einen Weg zu bereiten, wie sie das vollbringen können, was er ihnen geboten hat.“ (1 Nephi 3:7.)

Ohne diesen Glauben wäre es mir unmöglich, die ehrfurchtgebietende Berufung als Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung anzunehmen.

Ich bin sehr dankbar für die großartigen Frauen, die vor mir in dieser Berufung gedient haben, Frauen wie Schwester Barbara Winder. Ich bin dankbar für ihren Einfluß. Jeden Tag danke ich im Gebet für den Einfluß der vielen guten Menschen um mich herum – für meine Freunde, für meine lieben Nachbarn, für die Mitarbeiterinnen im JD-Büro und für Schwester Jayne Malan und die Ausschußmitglieder, zu denen ich eine sehr innige Beziehung habe.

Ich spüre die Liebe und große Stärke, die mir meine vier Söhne und ihre Familie geben. Ich bin dankbar für ihre Offenheit und ihren Humor. Ich kann mir vorstellen, wie sie jetzt an der Ost- und an der Westküste sitzen und die Übertragung anschauen und sagen: „Meine Mutter? Ja, klar!“ Gestern habe ich unserem ältesten Sohn gesagt, Präsident Monson hätte gesagt, ich würde vielleicht gebeten, heute eine kurze Ansprache zu halten. Präsident Monson hatte gesagt: „Wir wollen nicht, daß Sie eine lange Predigt halten.“ Dave erwiderte: „Mama, das sagen wir dir doch schon seit Jahren!“

Ich danke meiner Schwester, die auch meine Freundin ist. Gesegnet ist, wer eine Schwester hat wie sie und dreifach gesegnet ist, wer mehr als eine solche Schwester hat. Schwester Ardeth Kapp ist mir wie eine Schwester. Sie ist eine Frau mit großem Weitblick, und der Herr hat sie berufen, den Mädchen in aller Welt in dieser schwierigen Zeit als Führerin zu dienen. Sie hat mich geschult und angespornt und mir Gelegenheit gegeben, mich zu entfalten. Ich war sehr gern Ratgeberin in der JD-Organisation.

Ich habe euch Mädchen sehr lieb. Ich weiß, ihr wißt, wie wichtig die JD-Ideale sind – als Evangeliumsprinzipien, die euch bei der Vorbereitung auf das Eingehen und Halten der heiligen Bündnisse helfen.

Eine Frau, die ihrer Familie und der persönlichen Entwicklung so sehr verpflichtet ist wie ich, kann eine solche Berufung nur erfüllen, wenn auch ihr Mann dem Evangelium verpflichtet ist und wenn er sie liebt und unterstützt. Joe ist dem Evangelium verpflichtet, und er bringt viel Stärke und Gleichgewicht in mein Leben ein.

Ich weiß, daß Ezra Taft Benson ein Prophet Gottes ist. Ich will seinem Rat und dem Rat der Brüder, die berufen sind, mit ihm zu dienen, folgen. Ich weiß, daß Jesus der Messias ist und daß er mich führen wird, wenn ich seiner Führung würdig bin.

Ich glaube, die Frauen der Kirche haben eine einzigartige Aufgabe. Um es mit den Worten eines Propheten unserer Zeit zu sagen: „In den letzten Tagen wird die Kirche hauptsächlich dadurch anwachsen, ... daß die Frauen der Kirche sich durch ihr rechtschaffenes Leben so deutlich von den Frauen der Welt abheben, daß ihr Anderssein – auf beglückende Weise – sehr offensichtlich sein wird.“ (Spencer W. Kimball, Der Stern, Mai 1980, Seite 179.)

Das Evangelium ist ein Evangelium der Freude!

Meine Ratgeberinnen und ich freuen uns sehr auf unseren Dienst. Und wir möchten auf eine Weise dienen, die den Frauen in aller Welt hilft, zum großen Fortschritt der Kirche beizutragen. Ich weiß, daß wir mit der Kraft des Herrn alles tun können, was von uns verlangt wird. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Die PV-Präsidentschaft: Betty Jo Jepsen, Erste Ratgeberin, Präsidentin Michaelene P. Grassli und Ruth B. Wright, Zweite Ratgeberin

Lehren eines liebenden Vaters

Elder Horacio A. Tenorio
von den Siebzig

„Wenn wir verstehen, warum Hindernisse im Leben wichtig sind, dann sehen wir sie aus einem positiven Blickwinkel, nämlich als echte Herausforderungen, die es zu überwinden gilt."



Der Vater im Himmel liebt uns sehr und wacht in all unseren Nöten und Sorgen über uns; Schritt für Schritt begleitet er uns durchs Leben.

Für uns, seine Kinder, schuf er den Plan, daß wir zur Welt kommen und den Fortschritt weiterführen sollen, den wir an seiner Seite begonnen haben. Als wir bei ihm waren, hatten wir Freude an seinen Lehren, seinem Rat, ja, auch an seiner Zurechtweisung – wie Kinder, die von ihren Eltern gut behütet werden.

Als seine Kinder haben wir einen gewissen Grad an Erkenntnis erlangt, woraufhin der Vater beschloß, daß wir in anderer Form weiter Fortschritt machen sollten, indem wir unsere Entscheidungsfreiheit ausüben und außerhalb seiner Gegenwart unsere Entscheidungen selber fällen.

Aber daß er nicht um uns ist, bedeutet nicht, daß er uns allein läßt. In dieser Zeit der Bewährung sorgt er sich um jeden von uns. Er hat uns einen Erretter gegeben, einen Erlöser, einen Hirten. Er bietet uns auch die Möglichkeit, einen ständigen Begleiter zu haben, nämlich den Heiligen Geist, die Schriften und Lehren der Propheten.

Wir sind nicht allein. Er will uns in allem unterweisen. Viele, viele solcher Lehren erfahren wir durch jegliche Kreatur der Schöpfung. Von der winzigen Ameise können wir etwas über Fleiß und angestrengte Arbeit lernen, von der Biene etwas über Ordnung und Fürsorge. Von Blumen und Pflanzen, von der ganzen Natur können wir lernen. Wir brauchen nur ein Lexikon oder Lehrbuch aufzuschlagen und entdecken Wunderbares über die großen Werke des himmlischen Vaters. All das hilft uns auf die eine oder andere Weise, unser Leben in die richtigen Bahnen zu lenken.

Die wichtigsten Lehren erteilen uns außer der heiligen Schrift jedoch das eigene Leben und die eigene Erfahrung. Diese sind überaus wichtig, denn sie betreffen uns direkt und berühren uns persönlich. Tatsächlich lernen wir duch die größten Herausforderungen und Prüfungen am meisten. Dadurch können wir nämlich sehen – falls wir für den Geist empfänglich sind und Glauben haben –, wie Gott selbst nach jedem einzelnen seiner Kinder die Hand ausstreckt.

Schwierigkeiten sind ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens. Sie werden uns in den Weg gelegt, damit wir sie überwinden, und nicht, damit wir uns von ihnen überwinden lassen. Jedesmal, wenn wir eine Herausforderung überwinden, nehmen wir zu an Erfahrung, Selbstsicherheit und Glauben.

Beim Hürdenlauf über 100 Meter müssen die Läufer über Hürden springen, die ihnen im Weg stehen. Die Hürden sind nicht dazu da, daß die Läufer vor ihnen stehenbleiben und entmutigt zum Start zurückkehren. Sie sollen auch keine Unfälle verursachen. Das Schöne und Begeisternde an diesem Lauf liegt darin, über die Hürden zu springen, also Hindernisse zu überwinden.

Wenn wir verstehen, warum Hindernisse im Leben wichtig sind, dann sehen wir sie aus einem positiven Blickwinkel, nämlich als echte Herausforderungen, die es zu überwinden gilt.

Junge Leute auf Mission lernen das. Ich habe viele gesehen, die das Missionsfeld verließen und bezeugten, daß sie für die „wunderbaren Schwierigkeiten" dankbar seien. Herausforderungen sind in Wahrheit Gelegenheiten, durch Überwindung Segnungen zu erlangen, und zwar durch Glauben und das Erkennen dessen, was der Geist und der Erretter uns lehren wollen.

Viele Menschen beklagen sich oder murren, wenn Prüfungen, Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Tod auf sie zukommen. Sie fragen: „Warum ich? Das ist unfair!" Manche werden so deprimiert, daß sie einen Zusammenbruch erleiden, von dem sie sich nur schwer erholen.

Ein weiterer Grund für Prüfungen wird in ‚Lehre und Bündnisse' 29:39 genannt: „Und es muß notwendigerweise so sein, daß der Teufel die Menschenkinder versucht, sonst könnten sie nicht frei entscheiden; denn wenn sie nicht das Bittere hätten, könnten sie das Süße nicht kennen."

Vor kurzem wurde auch unsere Familie belehrt. Es war eine schmerzliche Prüfung, doch sie wurde zu einer guten Erfahrung. Im vergangenen Dezember waren meine Frau und ich mit unseren drei Töchtern zusammen. Die älteste ist verheiratet und wohnt im Bundesstaat Delaware. Sie kam uns mit ihrem Mann und den drei kleinen Kindern besuchen. Das jüngste Kind ist David, fünfzehn Monate alt und das jüngste unserer vier Enkelkinder. Die Tage, die wir gemeinsam verbrachten, waren schön und unvergeßlich. Wir hatten viel Freude aneinander, und wir konnten David kennenlernen, den wir seit der Geburt nicht mehr gesehen hatten. David ist ein außergewöhnlich liebes Kind, das liebste, das ich je gesehen habe. Er schreit nie, auch nicht, wenn er krank ist oder Schmerzen hat. Er ist selbständig, aber sehr liebevoll – ein ganz besonderes Geschöpf.

Die Zeit verging, und meine Tochter fuhr mit ihrer Familie nach Hause. Zwei Tage nach ihrer Rückkehr mußte David ins Krankenhaus gebracht werden, und vier Stunden später starb er.

Sofort fuhren meine Frau und ich los, um in dieser schweren Zeit bei unseren Kindern zu sein. Wir flogen die ganze Nacht, und es tat weh, darüber zu sprechen, was geschehen war. Lange Stunden blieben wir wach, dachten nach und beteten. Ich wußte nicht, wie ich unsere Kinder trösten sollte. Was konnte ich sagen, da ich doch selbst so großen Schmerz empfand? Ich betete viel, und liebevoll kam mir der Vater zur Hilfe. Die Antwort kam nach und nach, zur rechten Zeit, und erfüllte die Verheißung des Herrn: „Lerne von mir, und höre meinen Worten zu; wandle in der Sanftmut meines Geistes, dann wirst du Frieden haben in mir." (LuB 19:23.)

Wir kamen zu unseren Kindern, die in tiefer Trauer waren. Sie litten so sehr, daß der Schmerz sie nicht die Absicht und die Lehre dahinter erkennen ließ. Sie sind treue Mit-

glieder der Kirche, aber als junge Menschen hatten sie nicht mit etwas so Verheerendem gerechnet.

Meine Frau und ich gaben ihnen das weiter, was wir wußten, und als sie es verstanden und akzeptierten, da erkannten sie selbst noch weitere Lehren, die ihrem Herzen Frieden brachten.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn du ein weiteres Zeugnis begehrst, dann denke an die Nacht zurück, da du im Herzen zu mir geschrien hast, du möchtest wissen, ob dieses hier wahr sei.

Habe ich dir nicht in dieser Angelegenheit Frieden zugesprochen? Was für ein größeres Zeugnis kannst du denn haben als eines von Gott?" (LuB 6:22,23.)

Schmerz und Leid wurden gelindert, und an ihre Stelle traten durch den Geist innige Gefühle.

Ich habe gestaunt, mit welcher Ruhe unsere Kinder die Beisetzung ertrugen. Sie zeigten große Stärke und trösteten sogar noch andere Verwandte und Freunde.

Wie war diese Veränderung möglich?

Indem wir erkennen, daß Gott lebt und uns als Vater liebt. Er will nicht, daß wir Schaden leiden. Als David fortging, dann geschah das, weil er als ganz besonderes Wesen nicht länger in diesem Leben zu verweilen brauchte. Es ist uns klar, daß David woanders gebraucht wird. Es war ein Segen für uns, ihn kennenzulernen und in unserer Familie zu haben. Wir haben ihn nicht verloren; wir werden ihn wiedersehen können. Wir müssen uns mit Freude an die Zeit erinnern, die wir mit David verbracht haben. Er hat uns gezeigt, was es heißt, vor Gott rein und klar zu sein, und er ist uns allen ein Vorbild. Wir müssen unser Leben in Ordnung bringen, damit wir ihn wiedersehen können. Durch ihn denken wir mehr über das Leben jenseits des Schleiers nach, und wir haben gelernt, zu erkennen, was in diesem und im nächsten Leben wirklich wichtig ist, nämlich die Familie auf ewig zu vereinen.

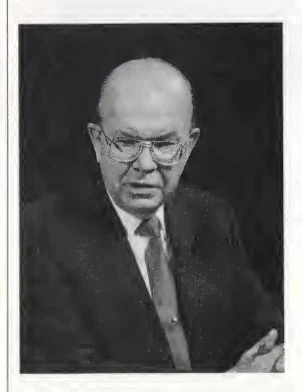
So viele Segnungen, so viele Lehren! Wir haben uns in dieser Zeit geändert und sind gewachsen. Wie dankbar sind wir doch unserem Vater im Himmel für diese Erfahrung!

Ein paar Tage nachdem David uns verlassen hatte, stellte meine Tochter fest, daß sie wieder schwanger war. So viel Liebe von unserem Vater! Noch mehr Lehren. Ich bezeuge: Unser Lehrer, unser Hirt, ist Christus, unser bester Freund, der alle Zweifel erhellt. Er heilt unsere Wunden und verwandelt unseren Schmerz in wertvolle Erfahrungen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Ein barmherziger Samariter

Elder Merlin R. Lybbert
von den Siebzig

„Wir müssen mit den weniger aktiven Brüdern und Schwestern so engen Kontakt pflegen, daß wir wirklich ihre Freunde werden und ihnen helfen können, während ihre geistigen Wunden heilen."



Meine lieben Brüder und Schwestern, jetzt, wo wir gemeinsam Gott verehren, bin ich von tiefer Dankbarkeit bewegt. Die Mitglieder in Asien, wo wir derzeit dienen, haben mir aufgetragen, Präsident Benson und die übrigen führenden Brüder, die sie kennen, zu grüßen, ebenso die Mitglieder auf der ganzen Welt. Die Arbeit bei ihnen macht große Freude.

Ich möchte auch sagen, wie sehr ich meine Familie und meine betagten Eltern liebe und wie dankbar ich für ihre unerschütterliche Unterstützung bin.

Wenn ich daran denke, wie umfassend die Aufgabe ist, die noch vor uns liegt, dann bin ich von Demut überwältigt. Mir ist klar geworden, daß das Errettungswerk für die Menschen nicht von Menschen bewerkstelligt werden kann. Es ist wirklich Gottes Werk.

Zu den bekanntesten Gleichnissen des Erretters gehört wohl das vom barmherzigen Samariter. Lukas berichtet, ein Gesetzeslehrer habe Jesus eine Falle stellen wollen und ihn gefragt: „Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?" (Lukas 10:25.)

Zur Zeit des Neuen Testaments war ein Gesetzeslehrer ein gebildeter Mann. Er beschäftigte sich von Berufs wegen mit dem Gesetz und legte es aus, und zwar auch das geschriebene Gesetz des Pentateuch sowie die „Überlieferungen der Ältesten".

Dieser gebildete Mann wollte nun entweder die Gesetzeskenntnisse des Herrn auf die Probe stellen oder seine eigenen zur Geltung bringen. Der Erretter antwortete ihm mit einer Gegenfrage: „Was steht im Gesetz? Was liest du dort?" (Lukas 10:26.)

Der Gesetzeslehrer antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst (Vers 27).

Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach, und du wirst leben." (Vers 28.)

Der Gesetzeslehrer hatte sich die Frage mit Hilfe der Fragen des Herrn also selbst beantwortet, und der Herr forderte ihn dann auf, gemäß dem zu leben, was er wußte. Mit einer solchen einfachen Antwort gab sich der Mann aber nicht zufrieden. Lukas berichtet, er habe seine Frage rechtfertigen wollen und den Herrn deshalb gefragt: „Und wer ist mein Nächster?" (Vers 29.) Als Antwort erzählte Jesus ihm das folgende Beispiel:

„Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen.

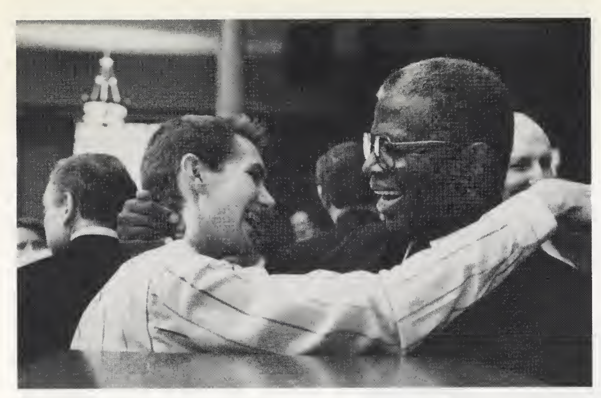
Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter.

Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter.

Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid,

ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.

Am anderen Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge



Elder Helvécio Martins, ein neues Mitglied von den Siebzig, begrüßt einen seiner ehemaligen Missionare; Elder Martins war zum Zeitpunkt seiner Berufung Präsident der Mission Brasilien Fortaleza

für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme." (Vers 30-35.)

Dieses Gleichnis wird besser verständlich, wenn wir uns vor Augen halten, wie der Stamm Levi im Heiligtum amtierte. Die Aufgabe der Leviten war es ja, den Priestern bei ihren religiösen Handlungen zu helfen. Der Priester wiederum hatte die Aufgabe, als Mittler zwischen dem Volk und Gott zu dienen, indem er das Volk beim Gottesdienst und beim Opfern vertrat.

In Samarien wohnte eine gemischte Bevölkerung aus Israeliten und Heiden, die von den Juden verachtet wurde. Der Priester und der Levit dachten nicht daran, dem halbtoten Verletzten zu helfen, der offensichtlich in Not war; sie gingen einfach weiter. Der verachtete Samariter jedoch hatte Mitleid. Er versorgte die Wunden des Verletzten, indem er Öl und Wein auf sie goß, hob den Mann dann auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und blieb die Nacht über mit ihm da. Dann bezahlte er dem Wirt die Pflege des Mannes und versicherte ihm, wenn er mehr brauche, werde er es später bezahlen.

Dann fragte der Erretter den Gesetzeslehrer: „Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?" (Vers 36.)

Damit war der Gesetzeslehrer in seiner eigenen Schlinge gefangen, aber er antwortete ganz richtig: „Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!" (Vers 37.)

Zum zweitenmal in ihrem kurzen Gespräch forderte der Erretter den Gesetzeslehrer auf, gemäß seiner Erkenntnis zu leben.

Ich nehme an, die meisten von uns sehen in diesem Gleichnis die Aufforderung, einem Verletzten zu helfen, der in Not ist, weil er verwundet oder krank ist – auch wenn es sich dabei um einen Fremden handelt. Das Schöne an den Gleichnissen des Herrn ist aber gerade, daß sie sich auf vielerlei Weise anwenden lassen, weshalb man unendlich viel daraus lernen kann. Ich möchte die Grundsätze, die in diesem Beispiel deutlich werden, gerne auf die heutige Zeit übertragen.

Es gibt viele Kinder Gottes, die im geistigen Bereich verwundet oder krank sind. Viele haben irgendwann einmal Gemeinschaft mit den Heiligen gehabt, sind dann aber aus dem einen oder anderen Grund am Wegrand zurückgeblieben. Damit meine ich die Mitglieder, die weniger aktiv sind. Meistens wissen wir, um wen es sich dabei handelt, und kommen auch öfter mit ihnen zusammen, aber weil sie nicht physisch krank oder verletzt sind, verhalten wir uns zu oft so wie der Priester und der Levit und gehen weiter.

In diesem eindrucksvollen Gleichnis stellt Jesus das Verhalten zweier angesehener Frommer dem des verachteten Bewohners Samariens gegenüber. Da besteht zumindest ein Fünkchen Ähnlichkeit mit einem Ältestenkollegiumspräsidenten, einem Mitglied der Bischofschaft oder einem Heimlehrer und einem weniger aktiven Bruder, einer weniger aktiven Schwester, die am Wegrand zurückgeblieben sind. Vielleicht verachten wir sie nicht gerade, aber manchmal ignorieren wir sie einfach, beachten sie gar nicht. Jeder kann ein barmherziger Samariter sein, indem er sich liebevoll um solche vernachlässigten Brüder und Schwestern kümmert.

Wir können ihre geistigen Wunden verbinden und ihnen den Dienst zukommen lassen, den sie dringend brauchen. Wir können das lindernde Öl der Freundschaft auf ihre Wunden gießen und diese mit dem heilenden Balsam aufrichtiger brüderlicher oder schwesterlicher Liebe bestreichen. Wir können sie in unser Auto setzen und zu uns nach Hause oder zum Gemeindehaus fahren, wir können ihnen die notwendige Zeit und Aufmerksamkeit widmen und uns liebevoll um sie kümmern. Der barmherzige Samariter blieb die Nacht über bei dem Verletzten und verließ ihn erst, als er sicher war, daß er sich auf dem Weg der Besserung befand.

Gleichermaßen müssen wir mit den weniger aktiven Brüdern und Schwestern so engen Kontakt pflegen, daß wir wirklich ihre Freunde werden und ihnen helfen können, während ihre geistigen Wunden heilen.

Dieses Gleichnis macht auch deutlich, daß es notwendig sein kann, ein wenig Zeit und Geld zu opfern. Man darf sich aber nicht nur aus Pflichtgefühl um seinen Nächsten kümmern, sondern es muß immer mit aufrichtigem Herzen geschehen. Selbst der Gesetzeslehrer scheint begriffen zu haben, was der Herr mit seinem Gleichnis sagen wollte, denn er sagte, als Nächster habe sich derjenige erwiesen, der barmherzig gehandelt hatte.

Die meisten von uns kennen jemanden, der in geistiger Hinsicht krank oder verwundet ist, der halbtot am Straßenrand liegt und dringend die Hilfe eines „barmherzigen Samariters", also eines Mitglieds der Kirche braucht. Unser Prophet hat uns wiederholt daran erinnert, daß es zu unseren vornehmsten Pflichten gehört, die weniger aktiven Mitglieder zu retten.

Ich möchte ein einfaches Gleichnis wiedergeben, das ein Sonntagsschulleiter in Hongkong erzählt hat:

„Ein unternehmendes Truthuhn rief seine Schar zusammen und erklärte ihnen anhand von Theorie und Praxis, wie sie fliegen konnten. Eines Nachmittags machten sie gemeinsam einen Ausflug und erfreuten sich an dem neuen, ungewohnten Ausblick. Nach dem Ausflug gingen alle Truthühner nach Hause."

Die Segnungen des Himmels erlangen wir nicht dadurch, daß wir die Evangeliumsgrundsätze verstehen, sondern dadurch, daß wir danach leben.

Ich bete darum, daß wir unser Herz aufnahmefähig und einsichtig machen und uns dadurch gedrängt fühlen, uns um einen weniger aktiven Bruder, eine weniger aktive Schwester zu kümmern, und daß wir dadurch im wahrsten Sinne des Wortes ein barmherziger Samariter werden. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Menschen im Herzen bereitmachen

Elder H. Burke Peterson
von den Siebig

„Man kann einen Menschen nur dann positiv beeinflussen, wenn man ihn liebt und lobt und mit ihm Geduld hat. In einer Beziehung, wo vergessen und vergeben wird, nehmen Freude und Vertrauen zu."



Liebe Brüder und Schwestern, ich bin mir sehr wohl dessen bewußt, daß es viele gibt, die um Glauben und ein Zeugnis ringen. Manche haben sich sogar von ihren celestialen Zielen abgewandt, weil der Kampf so aufreibend ist. Ich bete darum, daß ich ihnen helfen kann.

Ungefähr dreißig Jahre vor der Geburt des Erretters rief ein weiser Vater seine Söhne zusammen und erteilte ihnen Rat. Dieser Vater hieß Helaman; seine Söhne hießen Nephi und Lehi. Er sagte zu ihnen:

„Und nun, meine Söhne, denkt daran, denkt daran, daß ihr euren Grund auf dem Fels eures Erlösers – und das ist Christus, der Sohn Gottes – legen müßt; damit, wenn der Teufel seine mächtigen Winde aussenden wird, ja, seine Pfeile im Wirbelsturm, ja, wenn all sein Hagel und sein mächtiger Sturm auf euch niederfallen, dies keine Macht über euch haben wird, euch in den Schlund ... hinabzuziehen." (Helaman 5:12.)

Einfach ausgedrückt erklärte Helaman seinen Söhnen folgendes: Wenn sie auf dem Weg blieben und das Zeugnis erlangten, daß Jesus Christus, der Herr, Gott ist, dann konnte keine einzige Prüfung, der sie im Leben ausgesetzt würden, sie überwältigen.

Ich befürchte, daß einige von uns bei dem Bestreben, diese sichere Grundlage zu schaffen, die gottgegebene Aufgabe aus den Augen verloren haben, einander zu stärken.

Es stimmt: man kann Menschen manchmal zum Gehorsam zwingen, indem man sie einschüchtert. Manchmal kann man sogar den Sinn eines Menschen manipulieren. Aber niemand hat die Macht, etwas zu erzwingen, was mit dem Herzen zusammenhängt.

Liebe, Achtung und Bewunderung lassen sich nicht erzwingen.

Glaube und ein Zeugnis von der Wahrheit lassen sich nicht erzwingen.

Aber auch wenn sich das, was am wichtigsten ist, nicht erzwingen läßt, so gibt es doch Möglichkeiten, wie wir einander helfen können. Das heißt, daß wir jemanden im Herzen dafür bereitmachen können, daß er ein festes, unerschütterliches Zeugnis davon erlangt: Jesus Christus ist der Erretter der Welt.

Dieses Prinzip, daß man nämlich einen Menschen zuerst im Herzen bereitmachen muß, gilt für viele Formen menschlicher Beziehungen, unter anderem zwischen Freunden, Nachbarn, Kollegen, in der Ehe und in der Familie. Wir wollen jetzt einmal überlegen, wie man jemanden im Herzen bereitmachen kann, so daß das Zeugnis Wurzeln fassen und wachsen kann.

Wenn in Ihrer Familie jeder bedingungslos geliebt wird, und zwar unabhängig von seinem Verhalten, dann herrscht bei Ihnen zu Hause eine Atmosphäre, die das Herz für das Zeugnis von der Wahrheit bereitmacht. Nur dann, wenn die Eltern die Kinder lieben, so wie sie sind, und ihre Liebe nicht vom Verhalten der Kinder abhängig machen, können sie notwendige Verhaltensänderungen erreichen. Ein Beispiel: Ein Jugendlicher, der sich akzeptiert fühlt, wird sich wahrscheinlich gute Freunde aussuchen.

Vielleicht denken Sie jetzt: „Ich würde meine Familie, meine Freunde und alle meine Nächsten ja gerne lieben, aber manchmal ist das außerordentlich schwierig. Wie kann ich solche reine Liebe entwickeln?" Ich möchte Ihnen einige Hilfe geben:

Erstens: Suchen Sie in jedem Menschen nach dem Guten, und weisen Sie immer wieder aufrichtig darauf hin. Es ist erstaunlich, wie weich ein Herz werden, wie gut die Grundlage für ein Zeugnis gelegt werden kann und wie sich die zwischenmenschlichen Beziehungen verändern können, wenn wir anfangen, jeden Tag aufrichtige Wertschätzung zu vermitteln. Das wirkt sich ganz wundersam auf den Geist aus. Selbst wenn man nur eine Kleinigkeit erwähnt, so hat das schon positive Auswirkungen. Meistens ist es sowieso nichts Weltbewegendes – sondern vielmehr eine einfache Tat oder Eigenschaft, die allerdings zu blühen und sich zu vervielfältigen beginnt, wenn man sie beachtet. (Nebenbei bemerkt: Es kann den ganzen Tag dauern, bis man etwas findet, aber irgend etwas ist immer zu finden.)

Eines Tages ging eine unserer Töchter nach der Schule in das Zimmer eines ihrer Brüder, der im Teenageralter war. Dort sah es aus, als ob gerade ein Orkan durchgezogen wäre. Und inmitten des ganzes Chaos saß ihr Bruder. Unsere Tochter spürte, wie sie ärgerlich wurde, aber dann erinnerte sie sich an ihren Vorsatz, nach dem Guten zu suchen. Sie suchte verzweifelt, bis ihr Blick schließlich nach oben wanderte. „Deine Decke ist wirklich sauber, Adam", konnte sie dann aus ehrlichem Herzen sagen. Er lachte, begriff und räumte sein Zimmer auf.

Wenn ein Ehepaar lernt, über die Fehler und Schwächen des anderen hinwegzusehen und in die verborgenen Kammern seines Herzens vorzudringen, dann wird die Ehe sehr gestärkt.

Man kann Menschen aber auch dadurch im Herzen bereitmachen, daß man eine Atmosphäre schafft, wo jeder nicht eher urteilt, bis der Ärger verflogen, bis der Schmerz abgeklungen ist und bis man die Angelegenheit von allen Seiten betrachtet hat. Kritik zerstört das Selbstwertgefühl; sie ist herabsetzend und verletzend.

Manch ein Ehemann erwartet Vollkommenheit, und wenn diese Vollkommenheit nicht Wirklichkeit wird, beginnt er zu kritisieren. Eine Frau hat geschrieben: „Als Frau steht man in einer solchen Situation allein da – wenn man einen Mann hat, der einen ständig an Fehler erinnert und einem sagt, daß man seinen Erwartungen nicht entspricht. Wie kann eine Frau darauf vertrauen, so zu werden, wie der himmlische Vater es von ihr erwartet, wenn sie sich noch so



Das Seemövendenkmal und die Assembly Hall auf dem Tempelplatz

sehr anstrengt und ihren Mann doch nie zufriedenstellt?"

Es ist herzzerreißend, wenn man sich vor Augen hält, wie man Kindern mit Kritik wehtun und ihr Selbstbewußtsein schwächen kann. Eine Familie hörte beispielsweise damit auf, den Familienabend durchzuführen, weil es immer wieder Streit gab. Der Vater, dem es vielleicht darum ging, seinen Kindern zu helfen, daß sie bessere Menschen wurden, verbrachte unklugerweise fast die gesamte Zeit damit, an ihnen herumzunörgeln. Obwohl er sich auch bemühte, die Kinder zu loben, konnte dieses Lob seine Kritik nicht wettmachen.

Eine Studentin mochte ihre Zimmergenossin nicht. Als sie sich aber die Mühe machte, ein wenig tiefer zu blicken, wurde ihr klar, daß die ärgerlichen Gewohnheiten ihrer Zimmergenossin nur der Ausdruck einer anderen Herkunft waren.

Ein gütiger Priestertumsträger – und jeder andere, der in einer Position ist, wo er Menschen beeinflussen kann – ist sich darüber im klaren, daß man einen Menschen nur dann positiv beeinflussen kann, wenn man ihn liebt und lobt und mit ihm Geduld hat. In einer Beziehung, wo vergessen und vergeben wird, nehmen Freude und Vertrauen zu.

Wenn Sie die Fähigkeit entwickeln, bedingungslos zu lieben, dann bedenken Sie, daß man seine Liebe auch durch *Zuhören* zeigt. Wenn Sie Ihren Kindern zuhören, und zwar auch dann, wenn das, was sie sagen, nicht wichtig erscheint oder wenn Sie keine Zeit haben, dann machen Sie Ihre Kinder ebenfalls im Herzen bereit. Können wir uns ein entsetzliches Erlebnis erzählen lassen, ohne selbst entsetzt zu sein und ohne sofort mit Worten darauf zu reagieren? Wir wissen alle, daß es eine Zeit zum Sprechen und eine Zeit zum Zuhören gibt. Wenn man einem jungen Menschen zuhört, der erklärt, warum er spät nach Hause gekommen ist, wird er einem dankbar sein. Denken Sie daran: Sie können zuhören und verstehen, aber das heißt nicht, daß Sie auch zustimmen müssen. Oft lehren wir dann am besten, wenn wir zuhören. Die Beziehung zwischen Mann und Frau wird fester, wenn beide einander mehr zuhören. Dann wird das Herz weich.

Schließlich zeigt man seine Liebe auch beim Beten. Hören Ihre Kinder bei Ihnen zu Hause, wie die Eltern auf ganz besondere Weise für sie beten? Ein Beispiel: Wenn Kami krank ist, kann sie hören, wie ihre Familie darum betet, daß der Herr sie wieder gesund machen möge. Wenn Cameron eine Arbeit braucht, hilft es ihm, wenn seine Familie beim Beten zeigt, daß sie auf ihn vertraut. Wenn Ihre Kinder hören, daß Sie und Ihre Frau täglich füreinander beten, dann fördern Sie damit ihren Glauben. In Ihrer Familie kann sich ein Herz ändern, und alle, die dort wohnen, können Kinder Christi werden.

Lesen wir einmal die Weisungen, die König Benjamin erteilt hat und die in den ersten Kapiteln des Buches Mosia festgehalten sind. Dort heißt es: „Als König Benjamin so zu seinem Volk gesprochen hatte, sandte er hin zu ihnen und wollte von seinem Volk wissen, ob sie den Worten glaubten, die er zu ihnen gesprochen hatte." (Mosia 5:1.) Ich hoffe, daß wir, wenn uns am Ende dieser herrlichen zweitägigen Konferenz die gleiche Frage gestellt würde, so antworten würden wie damals das Volk König Benjamins, nämlich:

„Ja, wir glauben all den Worten, die du zu uns gesprochen hast; und wir wissen auch, daß sie gewiß und wahr sind, und zwar durch den Geist des allmächtigen Herrn, der in uns, nämlich in unserem Herzen, eine mächtige Wandlung bewirkt hat, so daß wir keine Neigung mehr haben, Böses zu tun, sondern, ständig Gutes zu tun. ...

Und wir sind willens, mit unserem Gott einen Bund einzugehen, nämlich seinen Willen zu tun und seinem Gebot in allem, was er uns gebieten wird, zu gehorchen." (Mosia 5:2,5.)

Daraufhin sprach König Benjamin zu ihnen:

„Und wegen des Bundes, den ihr gemacht habt, sollt ihr nun die Kinder Christi genannt werden, seine Söhne und seine Töchter; denn siehe, heute hat er euch geistig gezeugt; denn ihr sagt, euer Herz habe sich *durch festen Glauben an seinen Namen gewandelt;* darum seid ihr aus ihm geboren und seine Söhne und Töchter geworden.

Und unter diesem Haupt seid ihr befreit worden. ... Darum möchte ich, daß ihr den Namen Christi auf euch nehmt, ihr alle, die ihr mit Gott den Bund eingegangen seid, daß ihr bis zum Ende eures Lebens gehorsam sein wollt." (Mosia 5:7,8.)

Dem, liebe Brüder und Schwestern, möchte ich mein Zeugnis hinzufügen, nämlich daß der Herr Jesus Christus Gott ist. Er ist unser Erretter und Erlöser, und er lebt. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Dankbarkeit – ein Prinzip, das zur Errettung führt

Elder James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Ein dankbares Herz ist der erste Schritt zu innerer Größe. Es ist ein Ausdruck von Demut. Es ist die Voraussetzung für die Entwicklung von Beten, Glauben, Mut, Zufriedenheit, Glück, Liebe und Wohlergehen."



Am Ende dieser Konferenz stehe ich hier am Rednerpult, und möchte darüber sprechen, inwiefern Dankbarkeit ein Ausdruck des Glaubens und ein Prinzip ist, das zur Errettung führt. Der Herr hat gesagt: „Und in nichts beleidigt der Mensch Gott, und gegen niemanden entflammt sein Grimm, ausgenommen diejenigen, die nicht seine Hand in allem anerkennen und seinen Geboten nicht gehorchen." (LuB 59:21.) Für mich wird in dieser Schriftstelle ganz deutlich, daß es nicht nur Höflichkeit ist, wenn man dem Herrn, seinem Gott, in allem dankbar ist (siehe LuB 59:7), sondern daß es sich hier um ein Gebot handelt.

Wem ein langes Leben beschieden ist, der hat oft Zeiten erlebt, wo es ihm schlechter gegangen ist als momentan. Das ist ein Vorteil. Ich bin dankbar für mein langes Leben und dafür, daß ich dabei einige Segnungen begriffen habe, die das Unglück mit sich bringt. Ich denke da beispielsweise an die schwere Weltwirtschaftskrise, wo sich uns bestimmte Wertvorstellungen unauslöschlich eingeprägt haben, unter anderem die Dankbarkeit für das, was wir besaßen; wir hatten ja nur sehr wenig. Die Weltwirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre in den Vereinigten Staaten war ein schrecklicher Zuchtmeister. Um zu überleben, mußten wir lernen, wie man vorausschauend lebt. Aber anstatt Neid oder Wut wegen dem zu entwickeln, was wir nicht besaßen, lernten wir in vielen Fällen, für die unscheinbaren, einfachen Segnungen dankbar zu sein. Ich denke heute noch gerne an das selbstgebackene Brot, die Hafergrütze und an vieles andere zurück.

Ein weiteres Beispiel: Ich weiß noch, wie Mary Caroline Roper Finlinson, meine heißgeliebte Großmutter, auf der Farm Seife herstellte. Dazu nahm sie unter anderem Talg, ein wenig Lauge für die Reinigungswirkung und Holzasche für die Scheuerwirkung. Die fertige Seife hatte einen beißenden Geruch und war fast so hart wie ein Backstein. Wir hatten aber kein Geld, um weiche, wohlriechende Seife zu kaufen. Auf der Farm mußten viele staubige, durchgeschwitzte Kleidungsstücke gewaschen werden, und jeden Samstagabend brauchten die Bewohner dringend ein Bad. Wenn man sich dabei mit Großmutters selbstgemachter Seife waschen mußte, war man nach dem Bad herrlich sauber, roch aber schlimmer als vorher. Da ich mich heute öfter mit Seife wasche als damals als Kind, bin ich besonders dankbar für milde, wohlriechende Seife.

Leider ist es heute so, daß man vieles als selbstverständlich betrachtet. Der Herr hat gesagt: „Denn was nützt es dem Menschen, wenn ihm eine Gabe gewährt wird, und er empfängt sie nicht?" (LuB 88:33.) Der Apostel Paulus hat an unsere Zeit gedacht, als er Timotheus schrieb, die Menschen in den letzten Tagen würden „habgierig, prahlerisch, überheblich, bösartig, ungehorsam gegen die Eltern, undankbar, ohne Ehrfurcht" sein (2 Timotheus 3:2). Diese Sünden gehen alle Hand in Hand, und Undankbarkeit ist der erste Schritt dazu.

Aus dem Gleichnis vom dankbaren Samariter kann man viel lernen. Als der Erretter durch Samarien und Galiläa wanderte und „in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!" Jesus forderte sie auf, sich den Priestern zu zeigen.

„Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein.

Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, daß er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme.

Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm. Dieser Mann war aus Samarien.

Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun?

Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?

Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen." (Lukas 17:12-19.)

Der Aussatz war eine so ekelhafte Krankheit, daß das Gesetz den Aussätzigen verbot, in die Nähe von gesunden Menschen zu kommen. Diejenigen, die an dieser schrecklichen Krankheit litten, sonderten sich ab, taten sich zusammen und litten zusammen. (Siehe Levitikus 13:45,46.) Ihr verzweifelter Ruf „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!" muß den Erretter tief bewegt haben. Als sie geheilt worden waren und ihre Heilung von den Priestern bestätigt worden war, was bedeutete, daß sie wieder in die Gemeinschaft aufgenommen worden waren, müssen ihre Freude und ihr Erstaunen übergroß gewesen sein. Sie scheinen vollkommen damit zufrieden gewesen zu sein, daß ihnen ein so großes Wunder widerfahren war. Aber sie vergaßen den, der dieses Wunder ermöglicht hatte. Es ist schwer zu verstehen, warum es ihnen an Dankbarkeit mangelte. Solche Undankbarkeit ist egoistisch. Sie ist eine Form des Stolzes. Was ist so bedeutsam daran, daß der eine, der Jesus aufsuchte, um ihm zu danken, ein Samariter war? Wie im Beispiel vom barmherzigen Samariter soll wohl auch hier deutlich werden, daß jemand, der einer niedrigeren Gesellschaftsschicht angehört beziehungsweise wirtschaftlich schlechter gestellt ist, oft mehr Pflichtbewußtsein und einen edleren Charakter entwickelt.

Ich möchte aber nicht nur darüber sprechen, inwiefern Dankbarkeit ein Prinzip ist, das zur Errettung führt, sondern möchte auch darauf hinweisen, daß es heute viele Segnungen gibt, für die wir dankbar sein sollten.

Wer sich in dieser Generation der Kirche angeschlossen hat, hat Gemeinschaft mit Menschen erlangt, deren Vorfahren viel ge-



J. Richard Clarke, Rex D. Pinegar und Carlos E. Asay von der Präsidentschaft der Siebzig

litten und geopfert haben. Solche Opfer werden auch Ihr Erbe, denn es handelt sich hier um das Erbe von Menschen, die zwar Fehler machen und unter Unvollkommenheiten leiden, aber eine edle Absicht verfolgen, nämlich allen Menschen die erhebende Erkenntnis davon zu vermitteln, wer sie sind, sowie Nächstenliebe und den festen Vorsatz zu fördern, die Gebote Gottes zu halten. Das ist der Ruf des Evangeliums. Das ist der Kern unserer Gottesverehrung.

Zweifellos müssen wir uns darüber informieren, was auf der Welt vor sich geht. Aber die modernen Medien überschütten uns geradezu mit Bildern von Gewalt und Elend. Da kommt die Zeit, wo wir geistige Erneuerung suchen.

Ich erkenne mit großer Dankbarkeit, daß wir in der geistigen Geborgenheit unserer Familie, in der Abendmahlsversammlung und im heiligen Tempel Frieden und Zufriedenheit finden können. In einer solchen friedlichen Umgebung gelangt unsere Seele zur Ruhe. Wir haben das Gefühl, daß wir nach Hause gekommen sind.

Vor einiger Zeit waren wir im Königreich Tonga. Präsident Muti hatte in seinem Pfahlhaus einen Familienabend organisiert, bei dem musiziert und gesprochen wurde. Dieser Familienabend fand zu Ehren Seiner Majestät König Tupo IV statt, der in Tonga regiert. Der König, seine Tochter und seine Enkelinnen nahmen an dieser Veranstaltung teil, außerdem viele Adlige und Diplomaten in Tonga. Unsere Mitglieder hatten ein hervorragendes Programm mit Musik und Versen zusammengestellt. Eine Enkelin des Königs sang ein Lied, in dem es darum ging, wie sehr sie ihren Großvater liebte. Elder John Sonnenberg und ich wurden gebeten, eine kurze Rede zu halten, was wir auch gerne taten.

Nach dem Programm ließ der König die übliche Etikette außer acht und kam zu uns, um uns und unsere Frauen zu begrüßen und damit zu zeigen, wie sehr er sich über die Darbietung seiner Untertanen gefreut hatte, die der Kirche angehören. An vielen Orten wird Wert auf Etikette gelegt, aber Freundlichkeit ist überall angebracht.

Es scheint, als ob es in unserer Seele zwischen den gegensätzlichen Charaktereigenschaften ein Tauziehen gibt, das keinen freien Raum in uns läßt. Wenn die Dankbarkeit fehlt oder verschwindet, tritt die Auflehnung an ihre Stelle und füllt den freien Raum. Ich meine hier nicht die Auflehnung gegen Unterdrückung, sondern vielmehr die Auflehnung gegen sittliche Reinheit, Schönheit, Anstand, Ehrlichkeit, Andacht und Ehrfurcht und Achtung vor den Eltern.

Ein dankbares Herz ist der erste Schritt zu innerer Größe. Es ist ein Ausdruck von Demut. Es ist die Voraussetzung für die Entwicklung von Beten, Glauben, Mut, Zufriedenheit, Glück, Liebe und Wohlergehen.

Aber es gibt eine einleuchtende Regel, die für alle menschlichen Stärken paßt: „Wer rastet, der rostet." Wenn man seine Muskeln nicht gebraucht, wenn man seine Fähigkeiten nicht anwendet, wenn man seinen Glauben nicht übt, schwindet das alles dahin. Präsident Thomas S. Monson hat gesagt: „Denk ans Danken. In diesen wenigen Worten liegt das Geheimnis einer glücklichen Ehe, einer dauerhaften Freundschaft und des eigenen Glücklichseins." (Thomas S. Monson, *Pathways to Perfection*, Seite 254.) Der Herr hat gesagt: „Und wer alles mit Dankbarkeit empfängt, der wird herrlich gemacht werden; und die Dinge dieser Erde werden ihm zufallen, ja, hundertfältig und mehr." (LuB 78:19.)

Ich bin dankbar für Menschen, die kleine Kinder lieben. Letztes Jahr befand ich mich einmal spätabends auf dem Flug von Mexiko-Stadt nach Culiacan. Das Flugzeug war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Sitze waren sehr eng beieinander, und alle waren belegt, hauptsächlich von Mexikanern. Überall im Flugzeug lagen Päckchen und Handgepäckstücke in allen Größen.

Eine junge Frau kam den Gang hinunter; sie hatte vier kleine Kinder – das älteste war ungefähr vier Jahre alt, das jüngste noch ein Säugling. Außerdem hatte sie eine Tüte mit Windeln, einen Buggy und ein paar Gepäckstücke bei sich. Die Kinder waren müde; sie weinten und quengelten. Als die Frau ihren Platz im Flugzeug erreicht hatte, kamen ihr die anderen Passagiere, Männer und Frauen, bereitwillig zu Hilfe. Bald hatten sie die Kinder liebevoll getröstet und versorgt.

Fast jeder im Flugzeug wollte die Kinder einmal auf den Arm nehmen, und so hatten wir schließlich ein ganzes Flugzeug voller Babysitter. Die Kinder kuschelten sich in die Arme dessen, der sie wiegte, und bald waren sie eingeschlafen. Am bemerkenswertesten aber war, daß ein paar Männer, die augenscheinlich Väter oder Großväter waren, sich ohne irgendwelche Machoallüren ganz liebevoll um das Baby kümmerten. Die Mutter brauchte sich während des gesamten Fluges kaum um ihre Kinder zu kümmern.

Das einzige, was mir nicht gefallen hat, war, daß niemand mir das Baby gereicht hat! Mir wurde wieder von neuem bewußt, daß Dankbarkeit für kleine Kinder und die Sorge für sie ein Ausdruck der Liebe sind, die der Erretter für sie empfindet.

Wie können wir denn nun unsere Dankesschuld für das Erbe des Glaubens abtragen, das uns die Pioniere in vielen Ländern hinterlassen haben, die gekämpft und Opfer gebracht haben, damit das Evangelium Wurzeln fassen konnte? Wie zeigt man seine Dankbarkeit für die beherzten Handkarrenpioniere, die ihre wenigen Habseligkeiten aus eigener Kraft über die sengend heiße Prärie und durch den Schnee der hohen Bergpässe zogen, um der Verfolgung zu entrinnen und schließlich hier einen Ort zu finden, wo sie Gott in Frieden verehren konnten? Wie können die Nachkommen der einzelnen Handkarrenkompanien die Dankesschuld ihren Vorfahren gegenüber abtragen?

Zu diesen beherzten Handkarrenpionieren gehörte auch Emma Batchelor, eine junge Engländerin ohne Familie. Sie begann die Reise mit der Willie-Handkarrenkompanie, und als die Gruppe in Fort Laramie ankam, wurden alle angewiesen, die zu ziehende Last zu erleichtern. Emma sollte den Kupferkessel zurücklassen, in dem sie alle ihre Habseligkeiten verstaut hatte.

Sie weigerte sich indessen, trug den Kessel an den Straßenrand und setzte sich darauf. Sie wußte nämlich, daß die Martin-Kompanie in ein paar Tagen kommen mußte. Sie hatte ihre Reise mit der Willie-Kompanie beginnen dürfen, und als die Martin-Kompanie kam, schloß sie sich Paul Gourley und seiner Familie an.

Ein Sohn dieser Familie schrieb später: „Hier schloß sich Schwester Emma Batchelor uns an. Wir freuten uns darüber, denn sie war jung und stark und steuerte darüber hinaus Mehl zum Essen bei." Schwester Gourley gebar ein Kind, und Emma fungierte als Hebamme. Dann packte sie die Mutter und das Kind für zwei Tage in einen Handkarren, den sie ziehen half.

Den Mitgliedern der Kompanie, die starben, blieben die erfrorenen Füße, Ohren, Nasen und Finger erspart, die die Betroffenen bis an ihr Lebensende entstellten. Die einundzwanzigjährige Emma jedoch hatte Glück. Sie überstand die Reise ohne Schaden.

Ein Jahr später wurde sie mit Brigham Young bekanntgemacht, der überrascht war, daß sie keine Erfrierungen hatte. Sie erklärte ihm:

„Bruder Brigham, ich hatte niemanden, der sich um mich gekümmert und nach mir gesehen hätte, deshalb habe ich mir gesagt, daß ich mich selbst um mich kümmern müßte. Ich war diejenige, die dagegen war, als Bruder Savage uns warnte und meinte, wir sollten uns nicht auf den Weg machen. Das war falsch von mir, und ich versuchte, diesen Fehler wiedergutzumachen. Jeden Tag habe ich geholfen, die Handkarren zu ziehen. Wenn wir an einen Fluß kamen, habe ich mir die Schuhe, die Strümpfe und den Überrock ausgezogen und alles oben auf den Handkarren gelegt. Wenn ich dann meinen Handkarren durch den Fluß gebracht hatte, ging ich zurück und holte den kleinen Paul, indem ich ihn auf die Schultern nahm. Am anderen Ufer setzte ich mich dann hin, rieb mir die Füße fest mit meinem wollenen Halstuch ab und zog anschließend meine trockenen Schuhe und Strümpfe wieder an."

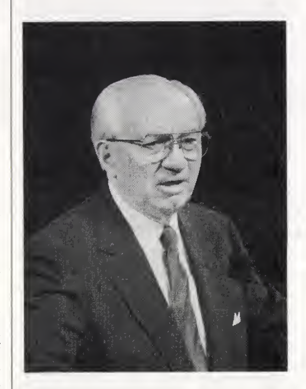
Die Nachkommen dieser Pioniere können ihre Dankesschuld teilweise dadurch abtragen, daß sie treu zu der Sache stehen, für die ihre Vorfahren so viel gelitten haben.

Wie bei allen Geboten gilt auch für die Dankbarkeit, daß sie ein Rezept für ein glückliches Leben ist. Wer dankbar ist, lernt die vielen Segnungen sehen, die uns beständig umgeben. Präsident J. Reuben Clark hat gesagt: „Halten Sie an den Segnungen fest, die Gott Ihnen geschenkt hat. Es ist nicht Ihre Aufgabe, sie zu erlangen, denn sie sind ja schon da; es ist vielmehr Ihre Aufgabe, sie in Ehren zu halten." (Church News, 14. Juni 1969, Seite 2.) Wir kommen jetzt zum Ende der Konferenz, und ich hoffe, daß wir Dankbarkeit entwickeln, damit wir die vielen Segnungen schätzen lernen, die Gott uns in seiner Gnade hat zuteil werden lassen. Ich bete darum, daß wir dem himmlischen Vater und unseren Mitmenschen solche Dankbarkeit entgegenbringen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Heilige Vorsätze"

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Wir haben den Geist gespürt und neue, heilige Vorsätze gefaßt; mögen wir nun den Mut haben, diese Vorsätze auszuführen."



Brüder und Schwestern, üblicherweise spricht der Präsident der Kirche am Ende der Konferenz Segensworte. Präsident Benson, der jetzt in seinem 91. Lebensjahr ist, fühlt sich nicht kräftig genug, hier zu stehen und zu sprechen, aber ich möchte sagen, daß wir durch seine bloße Anwesenheit erbaut worden sind, durch sein Lächeln und das Winken mit der Hand als Zeichen der Liebe.

Ich möchte zum Schluß etwas vorlesen, was er früher an dieser Stelle gesagt hat.

„Ich danke meinen Brüdern ... für ihre ausgezeichneten Ansprachen. Ich bete demütig darum, daß wir alle dem Rat und der Weisung folgen, die wir empfangen haben.

Wir haben den Geist gespürt und neue, heilige Vorsätze gefaßt; mögen wir nun den Mut haben, diese Vorsätze auszuführen." (Generalkonferenz, April 1988.)

„Wir möchten vor aller Welt wiederholt bestätigen, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage von unserem Herrn und Erretter, Jesus Christus, geleitet wird. Wir glauben an Christus. Wir nehmen seine Lehren als offenbarte Wahrheit von Gott an und bestätigen sie. Wir wissen, daß er buchstäblich der Sohn Gottes ist.

Wir glauben daran, daß 'uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben [ist], durch den wir gerettet werden sollen' (Apostelgeschichte 4:12).

Wir laden darum alle Menschen ein, wie das Buch Mormon sagt: ‚Kommt zu Christus, und werdet in ihm vollkommen, und verzichtet auf alles, was ungöttlich ist, und liebt Gott mit aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft.' (Moroni 10:32.)" (Ensign, Dezember 1985, Seite 5.)

„Ich bezeuge, daß Jesus der Messias ist, der Erretter und Erlöser der Welt – buchstäblich der Sohn Gottes.

Er war das Kind von Betlehem.

Er hat unter den Menschen gelebt und ihnen gedient.

Er wurde auf Golgota gekreuzigt.

Seine Freunde ließen ihn im Stich.

Seine engsten Mitarbeiter verstanden seine Mission nicht völlig und zweifelten. Einer, dem er am meisten vertraute, verleugnete ihn. ...

Er bat um Vergebung für seine Peiniger und gab dann freiwillig sein Leben auf.

Sein Leib wurde in ein fremdes Grab gelegt.

Ein großer Stein wurde vor die Öffnung gerollt. In den Gedanken seiner betürzten Anhänger hallten seine Worte wieder: ‚Habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.' (Johannes 16:33.)" (Generalkonferenz, April 1964.)

Am vergangenen Donnerstag versammelten sich alle Generalautoritäten im Tempel; wir gaben einander Zeugnis und nahmen am Abendmahl teil. Dann stellte sich Präsident Benson vor seine Brüder und sagte bewegt und voller Überzeugung: „Ich liebe euch, meine Brüder. Ich segne euch in eurem großen Dienst."

Jeder dort war tief bewegt und fühlte den Geist dieses unseres großen Propheten. Ich bin sicher, er möchte, daß ich Ihnen am Ende dieser Konferenz in seinem Namen sage: „Ich liebe Sie, meine Brüder und Schwestern. Ich segne Sie in dem großen Werk, das Sie vollbringen, indem Sie nach dem Evangelium Jesu Christi leben und seine Lehren in die Tat umsetzen."

Dem füge ich noch mein Zeugnis hinzu, nämlich, daß Gott, unser ewiger Vater, lebt, daß Jesus Christus der Einziggezeugte des

Vaters im Fleisch ist, der Erretter und Erlöser der Menschheit, der am Kreuz von Golgota als Sühnopfer für die Sünden aller Menschen sein Leben gegeben hat, daß Joseph Smith ein Prophet des lebendigen Gottes war und daß jeder Mann, der ihm in der Präsidentschaft der Kirche nachgefolgt ist, ein lebender Prophet war, einschließlich Ezra Taft Benson, den wir als den Gesalbten des Herrn zu dieser Zeit lieben und für den wir beten. Davon gebe ich Zeugnis, und ich segne Sie. Möge Gott mit Ihnen sein und Sie segnen, wenn Sie nach Hause fahren, und möge sein Licht der Leitstern Ihres Lebens sein. Darum bete ich demütig. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Bericht für Kinder von der Frühjahrs-Generalkonferenz 1990

Sie haben zu uns gesprochen

Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft: Meine jungen Brüder und Schwestern, seit seiner Zeit als Scoutführer bis heute, wo er über die ganze Kirche präsidiert, denkt Präsident Benson an euch. Er freut sich über eure Leistungen und bewundert eure Stärke. Er ist euer Freund und Fürsprecher.

Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf Apostel: In die Kirche tritt man durch die Taufe ein. Diese heilige Handlung ist den Kindern vorbehalten, die das Alter der Verantwortlichkeit erreicht haben.

Durch die Taufe nehmen wir den Namen des Herrn auf uns und geloben, in diesen Letzten Tagen Heilige zu sein.

Elder L. Tom Perry vom Kollegium der Zwölf Apostel: Knien wir uns jeden Tag zum Familiengebet nieder; studieren wir gemeinsam in der Schrift. Halten wir jede Woche den Sonntag heilig, indem wir die Versammlungen, besonders die Abendmahlsversammlung, besuchen und am Tag des Herrn das tun, was angebracht ist.

Bischof Robert D. Hales, Präsidierender Bischof: Wißt Ihr, woran man einen echten Freund erkennt? Ein wirklicher Freund liebt und beschützt uns.

Einen echten Freund erkennt man an zweierlei:

Erstens, ein echter Freund macht es uns leichter, nach dem Evangelium zu leben, wenn wir bei ihm sind.

Und zweitens, ein echter Freund verlangt nicht von uns, zwischen ihm und dem Herrn zu wählen. Ein echter Freund hilft uns, ehrenvoll zum himmlischen Vater zurückzukehren.

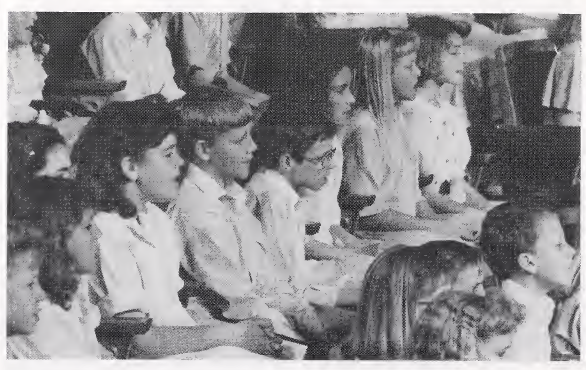
Elder Malcolm S. Jeppsen von den Siebzig: Pflegt vor allem die Freundschaft mit dem Erretter und Erlöser, Jesus Christus. Denkt nur: Mit Jesus als Freund könnt ihr zusätzlich Kraft und Zeugnis erlangen, wodurch ihr den Versuchungen widerstehen könnt, die sich euch entgegenstellen.

Seid klug bei der Wahl eurer Freunde. Wenn ihr schwierige und überaus wichtige Entscheidungen zu treffen habt, dann geben die Freunde euch die geistige Grundlage dafür.

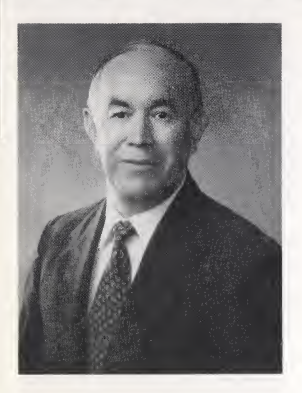
Aber seid vor allem ein Freund des Erretters.

Elder Horacio A. Tenorio von den Siebzig: Ich bezeuge: Unser Lehrer, unser Hirt, ist Christus, unser bester Freund, der alle Zweifel erhellt. Er heilt unsere Wunden und verwandelt unseren Schmerz in wertvolle Erfahrungen.

Präsident Ezra Taft Benson: Wir möchten vor aller Welt wiederholt bestätigen, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage von unserem Herrn und Erretter, Jesus Christus, geleitet wird. Wir glauben an Christus. Wir nehmen seine Lehren als offenbarte Wahrheit von Gott an und bestätigen sie. Wir wissen, daß er buchstäblich der Sohn Gottes ist. Wir lieben ihn als unseren auferstandenen Herrn und Erretter. (Zitiert von Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.)



In der Versammlung am Samstagnachmittag singt der PV-Chor der Region Granger Utah



Elder Eduardo Ayala von den Siebzig

Eduardo Ayala hatte gemeint, das Gespräch mit Präsident Gordon B. Hinckley, dem Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, habe zu bedeuten, daß er und seine Frau auf Mission berufen würden. Als Präsident Hinckley dann aber sagte: „Wir möchten Sie im Namen des Herrn als Siebziger berufen", da war das für ihn ein Schock.

Elder Ayala hatte bis dahin als Regionskoordinator des Church Educational System in Santiago gearbeitet. Seit seiner Taufe vor einundzwanzig Jahren hat er dem Herrn unermüdlich gedient. Er hat auch die neue Berufung angenommen; als er dann später Zeit hatte, darüber nachzudenken, wurde ihm erst so richtig klar, welche geistige Verantwortung damit auf ihn zukam.

Am 31. März wurde er in der Nachmittagsversammlung der Generalkonferenz zusammen mit neun weiteren Brüdern als Siebziger bestätigt.

Schwester und Bruder Ayala haben drei Kinder. Patricio Eduardo, der älteste Sohn und ihr Bischof in Santiago, ist von Beruf Fotograf. Natürlich verkündete er die Neuigkeit am nächsten Tag in der Gemeinde. Viviana Ester, die Tochter, wohnt in Japan, wo ihr Mann, ein Computerexperte, beschäftigt ist. Ricardo Antonio, der jüngste Sohn, studiert an der University of Utah in Salt Lake City Computerwissenschaft.

Eduardo Ayala wurde am 3. Mai 1937 in Coronel in Chile geboren, und zwar als Sohn von Magdonio Ayala und Maria Aburto. Er ist jetzt zweiundfünfzig Jahre alt. Am 7. Februar 1959 heiratete er Blanca Ester Espinoza aus Riconada de Laja, das ebenfalls in Chile liegt.

Elder Ayala sagt, er verdanke es der Geduld und der Unterstützung seiner Frau, daß er Mitglied der Kirche und aktiv sei. 1969 klopften die Missionare der Kirche zum erstenmal an seine Tür. Schwester Ayala war bald bereit, sich taufen zu lassen, aber ihr Mann hatte zuerst nicht viel Interesse an der Botschaft der Missionare. Sie wartete jedoch geduldig, und als sie sechs Monate nach dem ersten Besuch der Missionare zustimmte, sich taufen zu lassen, da war auch ihr Mann bereit. Eduardo, Ester und Patricio Ayala wurden am 21. Juni 1969 getauft. Viviana und Ricardo wurden später getauft, nach ihrem achten Geburtstag.

Elder Ayala sagt: „Meine Frau hat mich geformt. Nur mit ihrer Hilfe bin ich das geworden, was ich heute bin." Sie hat ihm nicht nur geholfen, an das Evangelium zu glauben, sondern auch, seinen Charakter zu formen, so daß er dem Herrn effektiv dienen konnte. Elder Ayala sagt, die Aufgaben, die die Generalautoritäten ihm im Laufe seines Dienstes in der Kirche erteilt hätten, seien auch sehr hilfreich gewesen. Er hat sich immer bemüht, diese Aufgaben zu erfüllen, und hat dadurch immer mehr Fortschritt gemacht.

Eduardo Ayala hat sich zu Beginn der siebziger Jahre einen Namen als Industrieplaner für eine Bergwerksgesellschaft in Coronel gemacht, was dazu führte, daß drei der größten Unternehmen Chiles ihn nach Santiago holten und zu ihrem Planer machten. 1974 berief Elder Boyd K. Packer vom Kollegium der Zwölf ihn in Santiago zum Pfahlpräsidenten und bat ihn gleichzeitig, für das Church Educational System in Chile zu arbeiten. Seit damals ist Elder Ayala Präsident eines weiteren Pfahles, Regionalrepräsentant, Siegler im Tempel, Missionspräsident (in Uruguay) und erneut Regionalrepräsentant gewesen.

Schwester Ayala sagt, ihr Mann besitze von Natur aus besondere Eigenschaften, die ihn zu einem guten Führer und einem ebensolchen Knecht des Herrn machten. Er kann gut mit Menschen umgehen und sie seine Liebe spüren lassen. „Es macht ihm Freude, ihnen ein besseres Leben zu zeigen. Wenn er dem Herrn dient, achtet er nicht auf die Stunden."

Elder Ayala ist seiner Frau für ihre Unterstützung sehr dankbar und erklärt, daß er sich in seinen neuen Aufgaben auf den Herrn verlassen muß. „Ich habe keine Angst vor dieser Berufung, denn der Herr wird mich führen, und meine Frau wird mir helfen." □



Elder LeGrand R. Curtis von den Siebzig

Seine lässige Art trägt dazu bei, daß man sich in seiner Gegenwart sofort wohlfühlt. Elder LeGrand Raine Curtis würde nach eigenem Bekunden „am liebsten immer kurzärmelige Hemden tragen". Trotzdem strahlt er ungeheure Energie aus, vor allem dann, wenn er über die Kirche spricht. Dann ist seine Lässigkeit verschwunden.

Die Kirche hat in Elder Curtis' Leben immer eine wichtige Rolle gespielt. Er wurde am 27. Mai 1924 als Sohn von Alexander und Genevieve Raine Curtis geboren. Die Familie wohnte in Salt Lake City, und alle waren in der Kirche aktiv. Der Familienabend, das Familiengebet und der Kirchenbesuch waren ein wichtiger Teil ihres Lebens. „Ich entstamme einer Familie, die sehr aktiv war", sagt er. „Alle gingen zur Kirche. Ich habe einfach nie Zweifel gehabt."

Elder Curtis nahm sich schon früh vor, daß er nie eine Berufung ablehnen werde, sondern immer tun wolle, was der Herr von ihm erwartete. Als er noch Zahnmedizin studierte, wurde er zum Zweigpräsidenten berufen. Später wurde er Bi-

schof, Pfahlpräsident, Regionalrepräsentant (zweimal), Mitglied der JM-Präsidentschaft und Mitglied des MP-Komitees der Kirche. Vor kurzem war er Pfahlpatriarch und Siegler im Tempel. Diese beiden Berufungen hat er besonders gern ausgeführt, weil er dabei mit Menschen und mit dem Geist in Berührung kam.

Als Elder Curtis vor zwölf Jahren als Präsident der Florida-Mission Tallahassee berufen wurde, gab er seine gutgehende Zahnorthopädiepraxis auf. Jetzt, mit fünfundsechzig Jahren, gibt er sie ein zweites Mal auf. Aber sein Lächeln verrät mehr Eifer als Trauer. „Diese Berufung stimmt mich äußerst demütig. Wir waren schon in einen gemütlichen Trott verfallen."

Wir. Wenn es etwas gibt, über das Elder Curtis noch lieber spricht als über das Evangelium und wie es sich auf die Menschen auswirkt, dann ist das seine Frau Patricia. Die beiden haben sich als Schüler an der Irving Junior High School in Salt Lake City kennengelernt. Sie blieben während der ganzen Schulzeit und im ersten Jahr an der University of Utah befreundet, wo sie dann auch miteinander ausgingen. „Wir sind zusammen tanzen gegangen, und von da an war alles ganz wunderbar", sagt Elder Curtis.

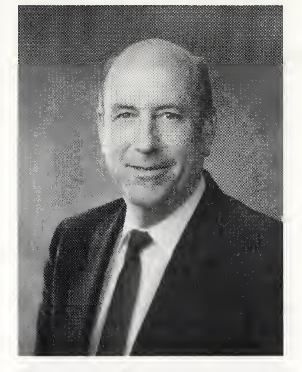
Wegen des Zweiten Weltkriegs konnte Elder Curtis nicht auf Mission gehen. Er begann statt dessen, Zahnmedizin zu studieren. Als er in die Armee eintrat, um sein Studium fortzusetzen, mußte er Patricia für einige Zeit verlassen. Aber am 1. Juni 1944 heirateten die beiden im Salt-Lake-Tempel, und von da an reisten sie gemeinsam – nach Kansas City in Missouri, nach Corpus Christi in Texas, nach Norfolk in Virginia. Wo immer sie auch hinkamen: sie suchten die Kirche und dienten dem Herrn.

Als die Armee das Zahnstudienprogramm aufgab, wurde Elder Curtis entlassen, damit er weiterstudieren konnte. 1946 schloß er sein Studium ab und trat wieder in die Armee ein, um den Rest seiner Dienstzeit abzudienen. Er war Leutnant und Zahnarzt bei der Marine.

Das Familienleben der Familie Curtis war eine Fortsetzung dessen, was die beiden als Kinder gekannt hatten – sie unterwiesen ihre Kinder im Evangelium, hielten den Familienabend, sprachen das Familiengebet und unterstützten einander in ihren Berufungen, die sie nie als Opfer, sondern immer nur als Segen betrachteten. Schwester und Bruder Curtis bekamen acht Kinder: Richard, Glade, LeGrand jun., Candi (Merrell), Terri (Eldredge), Sydney (Lindsley), Brent, Rebecca (Timmins). Alle Kinder haben im Tempel geheiratet, die letzten beiden sind vom Vater gesiegelt worden.

Auf die Frage, was die neue Berufung ihrem Mann wohl bringen werde, antwortet Schwester Curtis: „Er ist vom Evangelium ganz begeistert. Es macht ihm Freude, wenn er sieht, wie jemand ein besseres Leben führt. Und er kann gut organisieren."

Elder Curtis sagt über seine neue Berufung nur: „Ich weiß nicht, was ich tun kann, aber ich bin bereit." □



Elder Clinton L. Cutler von den Siebzig

Als Junge verbrachte Clinton Louis Cutler viel Zeit mit seinen Vorfahren. Er las ihre Tagebücher, spürte ihre Hingabe an das Evangelium und machte sich ihre Einsichten zu eigen. „Dadurch habe ich den Wunsch entwickelt, der Sache treu zu bleiben, für die sie soviel geopfert hatten", sagt er.

Elder Cutler ist dem Beispiel seiner Vorfahren gefolgt und hat dem Herrn sein Leben lang gedient. Unter anderem war er Bischof, Regionalrepräsentant und zweimal Pfahlpräsident.

Die Liebe zum Evangelium wurde ihm schon als Kind eingepflanzt. „Ich hatte wundervolle PV-Lehrerinnen, starke Berater und immer einen guten Bischof."

Die heilige Schrift hat sein Leben mit geformt. „Meine Mutter hatte ein Buch mit Geschichten aus der Bibel. Als ich klein war, hat sie mir immer daraus vorgelesen. Ich habe viel aus dem Leben der biblischen Helden gelernt."

Vor allem das Buch Mormon bedeutet Elder Cutler viel. „Es enthält das, was der Herr für unsere Zeit zu sagen hat."

Als Präsident Cutler Missionspräsident im Pfahl Washington war, hat er sein Augenmerk denn auch vor allem auf das Buch Mormon gerichtet. Wenn jemand ihn fragt, ob die Mormonen Christen seien, dann hält er keine Predigt, sondern bittet seinen Gesprächspartner vielmehr, gemeinsam mit ihm im Dritten Buch Nephi zu lesen. „Hinterher sage ich dann: ‚Das ist der Jesus Christus, den wir verehren – der lebende, der erbarmungsvolle, der liebevolle. Er weint um uns. Er betet für uns zum Vater. Urteilen Sie jetzt selbst, ob wir Christen sind.'"

Clinton Louis Cutler wurde am 29. Dezember als Sohn von Benjamin Lewis Cutler und Nellie H. Sharp in Salt Lake City geboren; er war das erste ihrer zehn Kinder.

Als Junge spielte Elder Cutler mit begeisterter Hingabe Basketball. Er spielte in der Schulmannschaft und später in der Mannschaft der Utah State University. Er hat auch viele Basketballmannschaften trainiert.

Am 18. September 1948 heiratete Elder Cutler Carma Nielsen. „Sie ist das Herz der Familie und völlig selbstlos", sagt er.

Schwester Cutler gibt das Kompliment gleich zurück: „Mein Mann ist ein höchst lauterer Mensch. Er steht immer für das ein, was recht ist."

Schwester und Bruder Cutler haben sechs Kinder, die alle verheiratet sind, nämlich Connie (Giauque), Cathy (Peterson), Clinton Reed, Clark Nielsen, Carolee (Wright) und Charles Louis.

Mehr als zweiunddreißig Jahre hat Elder Cutler für die Mountain-Bell-Telefongesellschaft gearbeitet. Als er sich 1986 aus dem Berufsleben zurückzog, hatte er es bis zum Marketing-Direktor gebracht.

Ungefähr einen Monat nach dem Rückzug aus dem Berufsleben wurde er als Präsident der Washington-Mission Seattle berufen; diese Berufung erfüllte er bis zu seiner Berufung als Siebziger. Er sagt: „Die Missionare liegen uns genausosehr am Herzen wie unsere Kinder. Wir machen uns Sorgen um sie. Wir beten für sie.

Wir finden ihretwegen keinen Schlaf. Wir sind glücklich, wenn sie glücklich sind, und traurig, wenn sie traurig sind. Unsere Familie ist jetzt um fünf-, sechshundert Kinder größer."

Elder Cutler bringt den unerschütterlichen Glauben an das Gute im Menschen in seine neue Berufung mit ein. Dabei macht es nichts aus, daß dieses Gute nicht immer gleich sichtbar ist. „Die meisten Missionare sind stark, gläubig und gehorsam. Aber am meisten liegen mir diejenigen am Herzen, die ringen müssen, um zu sich zu finden. Ich rede mit ihnen, ich umarme sie, ich belehre sie, ich bringe ihnen Zuneigung entgegen. Es macht mir große Freude, wenn ich ihr Zeugnis schließlich erblühen sehe. Wenn sie dann nach Hause zurückkehren, haben sie Tränen in den Augen, weil sie am liebsten dableiben würden. Der Vater im Himmel liebt uns, und wir bemühen uns alle, so zu werden wie er. Das ist nicht leicht, aber seine Liebe ist grenzenlos, und wir sind nie allein."

Elder Cutler arbeitet gerne im Garten, aber sein „Lieblingshobby" ist seine Familie. „Vor kurzem habe ich mit meinem fünfzehnjährigen Enkel Basketball gespielt. Er ist schon über 1,90 m groß und hat mich ganz schön an die Wand gespielt. Aber es hat trotzdem Spaß gemacht."

Elder Cutler erzählt: „Wir sind gerne zusammen. Wenn wir zu Hause in Draper in Utah sind, dann gibt es jeden Sonntagnachmittag um fünf Uhr ein Familienessen, und jeder, der kommen kann, kommt auch."

Elder Cutler geht sehr demütig, aber auch mit einer Begeisterung an seine neue Berufung heran, die sich leicht erklären läßt: „Es macht mir Freude zu sehen, wie das Evangelium die Menschen verändert." □



Elder Robert K. Dellenbach von den Siebzig

Es wäre nichts Ungewöhnliches, Elder Robert Kent Dellenbach dabei zu beobachten, wie er Obdachlosen in Denver im Rahmen eines Wiederverwertungsprogrammes beim Sortieren von Dosen hilft. Es wäre ebenfalls nichts Ungewönliches, ihn dabei zu beobachten, wie er mit Wissenschaftlern und Ingenieuren an einem High-Tech-Projekt in der Sowjetunion arbeitet. Ungewöhnlich wäre es allerdings, wenn man auf Elder Dellenbachs Lippen kein Lächeln sähe, während er mit anderen Menschen zusammenarbeitet.

„Ich liebe die Menschen", sagt er aus ganzem Herzen. „Sie halten mich in Schwung."

Elder Dellenbach ist zweiundfünfzig Jahre alt. So lange er sich erinnern kann, hat er Freude am Umgang mit Menschen und an ihrer Verschiedenartigkeit. Er wurde am 10. Mai 1937 in Salt Lake City geboren, und zwar als Sohn von Frank und Leona Conshafter Dellenbach. Aufgewachsen ist er in Clinton in Utah. „Ich bin auf einer Farm aufgewachsen, und wir haben mit vielen verschiedenen Menschen zusammengearbeitet, zum Beispiel mit Geschäftsleuten, mit den anderen Farmern und mit den Erntearbeitern, die zur Herbsternte kamen. Wir haben zusammen schwer gearbeitet. Ich habe die Verschiedenheit der Menschen und die Persönlichkeit jedes einzelnen akzeptieren und schätzen gelernt."

Diese Einstellung wird auch in seiner Hingabe zum Evangelium sichtbar. „Das Evangelium bietet Frieden und Sicherheit", sagt er. „Es schenkt jedem Menschen Trost. Jeder hat ein Recht auf das Sühnopfer des Erretters und auf die Segnungen des Vaters."

Elder Dellenbach und seine Frau Mary-Jayne bemühen sich immer, das Evangelium an die erste Stelle zu setzen. Sie haben am 17. August 1962 im Manti-Tempel geheiratet und drei Söhne bekommen: Rob (25), David (22) und Dan (17).

„Das Familiengebet ist die Grundlage unseres Familienlebens", sagt Schwester Dellenbach. „Wir beten jeden Morgen und jeden Abend zusammen. Das Familiengebet hält unsere Familie zusammen."

Elder Dellenbach sagt dazu, daß auch die gemeinsame Arbeit im Garten, im Haus und in anderen Bereichen die Einigkeit in der Familie gefördert habe. Sie spielen zusammen, gehen zusammen fischen und skifahren und verreisen zusammen. „Meine Frau, die früher Lehrerin war, legt auch viel Wert darauf, daß bei uns zu Hause musiziert und gelesen wird. Das hat ebenfalls viel bewirkt."

Die Dellenbachs haben schon viele Möglichkeiten gehabt, verschiedene Menschen und Städte kennenzulernen. Nach einer dreißigmonatigen Mission in der Bundesrepublik Deutschland hat Elder Dellenbach an der University of Utah ein Diplom in internationalen Beziehungen gemacht und anschließend ein Wirtschaftsdiplom an der Brigham-Young-Universität. Seither ist die Familie schon einige Male umgezogen.

Die Dellenbachs haben in Fairbanks und in Anchorage in Alaska gewohnt, wo Elder Dellenbach Manager und gleichzeitig stellvertretender Rektor beziehungsweise Rektor mehrerer Universitäten am Ort war. Die Familie hat auch in Südkalifornien gewohnt, wo Elder Dellenbach am Salk Institute arbeitete, außerdem in der Bundeshauptstadt Washington, wo er bei einer Firma beschäftigt war, die Agenturen und Wissenschaftsinstitute in der Sowjetunion unterstützte. Außerdem haben die Dellenbachs in der Bundesrepublik Deutschland gewohnt, wo Elder Dellenbach erst Präsident der Mission Düsseldorf und später Präsident der Mission München war.

Elder Dellenbach hat zwar viele Berufungen innegehabt – er war unter anderem Bischof, Pfahlpräsident, Sonntagsschulleiter und JM-Berater – aber die Zeit als Missionspräsident hat ihm besonders viel bedeutet. „Auf Mission hat man es mit vielen interessanten Menschen zu tun", sagt er. „Man arbeitet mit jungen Leuten, mit Ehepaaren und mit Neubekehrten zusammen. Was könnte man sich sonst noch wünschen?"

Er hält einen Moment inne und fährt

dann fort: „Wir wünschen uns natürlich mehr Missionare. Alle jungen Männer in der Kirche müssen auf Mission gehen. Wir brauchen auch mehr Ehepaare. Überall auf der Welt tun sich Möglichkeiten auf, das Licht des Evangeliums erstrahlen zu lassen. Wir müssen bereit sein, hinzugehen und das Evangelium zu verkünden."

Die letzten sechs Jahre haben die Dellenbachs in Salt Lake City verbracht, wo Elder Dellenbach Präsident der American Synergy Corporation war, die sich mit Umweltfragen beschäftigt.

Elder Dellenbach sagt: „Ich habe mit Menschen aus allen Lebensbereichen zusammengearbeitet, und ich habe erfahren, daß es überall viel Gutes gibt. Man muß es nur fördern." □



Elder Harold G. Hillam von den Siebzig

Harold G. Hillams Glaube wurde schon früh auf die Probe gestellt. Als er elf Jahre alt war, erkrankte sein Vater an einem Gehirntumor. „Damals war es sehr schwer, eine solche Krankheit zu diagnostizieren. Vater war Monate von zu Hause fort."

Seine Mutter mußte beim Vater im Krankenhaus bleiben, das viele hundert Meilen entfernt war. Während dieser Zeit übernahmen er und seine beiden älteren Schwestern die Aufgaben der Eltern. „Es war eine schwere, unsichere Zeit, während der ich aber erfahren habe, daß man nie allein ist und daß man auf den Herrn vertrauen muß, weil man auf vieles keinen Einfluß hat. Mit elf Jahren habe ich dem Herrn mehreres versprochen."

Wie durch ein Wunder konnte der Vater nach Hause zurückkehren. Später wurde er Stadtsyndikus und Friedensrichter in St. Anthony in Idaho. Es war auch ein Wunder – ein Wunder, das Harold niemals vergaß.

Harold G. Hillam wurde am 1. September 1934 in Sugar City im US-Bundesstaat Idaho geboren; seine Eltern waren Gordon Hillam und Evelyn Skidmore. Er besuchte die High School in St. Anthony und ging später auf das Ricks College.

Im Sommer, ehe Harold auf Mission berufen wurde, arbeitete er als Fischerführer im nahegelegenen Yellowstone-Park. Dort lernte er eine junge Frau kennen, die Carol Rasmussen hieß, aus Salt Lake City stammte und an der Brigham-Young-Universität studierte. Auch sie arbeitete den Sommer über im Park. Während der zweieinhalb Jahre, die er in Brasilien auf Mission war, standen sie miteinander im Briefwechsel. Am 5. Juni 1958, ein Jahr nach seiner Rückkehr, heirateten sie im Salt-Lake-Tempel.

Bruder und Schwester Hillam haben beide die Brigham-Young-Universität besucht. Schwester Hillam hat Erziehungswissenschaften und Musik studiert (sie ist eine begabte Klavierspielerin), Bruder Hillam wurde später in die zahnärztliche Fakultät der Northwestern University in Chicago aufgenommen. Während Bruder Hillam studierte, unterrichtete seine Frau an der Grundschule. Als er sein Studium abgeschlossen hatte, richtete er sich in Idaho Falls eine Praxis ein. Zwei Jahre später ging er an die Northwestern University zurück, um dort Zahnorthopädie zu studieren. Als er sein Studium – übrigens mit sehr guten Noten – abgeschlossen hatte, kehrten er und seine Frau nach Idaho Falls zurück, wo er sich wieder eine Praxis einrichtete.

Elder Hillam hat vor seiner Berufung als Pfahlpräsident in einer Bischofschaft und in der Präsidentschaft des Pfahles Idaho Falls gedient. Als der Teton-Damm brach, koordinierte er die Hilfeleistungen der Mitglieder während der Aufräumarbeiten und war Gebiets-Wohlfahrtsleiter.

1981 wurde Elder Hillam als Missionspräsident berufen. Linda, seine älteste Tochter, war bereits in die Mission Lissabon berufen worden und befand sich in der Missionarsschule, als die Berufung ihrer Eltern kam – in die Mission Lissabon. Elder Hillam erzählt: „Ich schickte ihr ein Telegramm und unterzeichnete mit ‚Dein Missionspräsident'."

Rodney, der älteste Sohn, ging zur gleichen Zeit nach Holland auf Mission. Bonnie, das dritte Kind, wurde später in die Mission Portugal berufen. „Während der drei Jahre in Portugal waren fünf Mitglieder unserer Familie auf Mission", sagt Schwester Hillam. Die jüngeren Kinder – Glenn, Mark, Ryan und Jared – gingen in Portugal zur Schule.

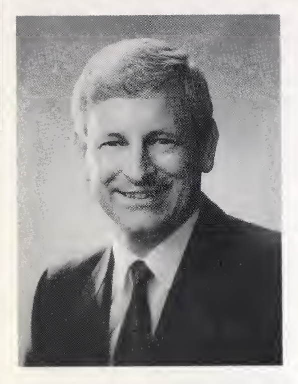
1985 kehrten die Hillams nach Idaho zurück und richteten sich zum drittenmal eine Praxis ein. Damals war Elder Hillam Regionalrepräsentant sowohl für Idaho als auch für Portugal. Außerdem war er Vorsitzender des Boy-Scout-Rates von Teton Peaks und erhielt den Silbernen Biber.

Elder Hillam war Vorsitzender der Zahnarztvereinigung von Idaho Falls, der Vereinigung für Zahnorthopädie des Staates Idaho und der Vereinigung der Zahnorthopäden im Gebiet der Rocky Mountains.

Die Hillams sind gerne zusammen. Durch einen Familienabend sind sie auf ein ungewöhnliches Hobby gestoßen. Schwester Hillam erzählt: „Unser ältester Sohn wollte gerne Sporttauchen lernen, aber weil sein Vater als Pfahlpräsident so viel zu tun hatte, war das schwierig. Schließlich fanden wir einen Tauchlehrer, der sich auf den Terminplan meines Mannes einstellen konnte. Mein Mann und ich und alle Kinder, die alt genug waren, haben dabei mitgemacht. Wir haben viele schöne Erlebnisse gehabt."

Als die sieben Kinder noch klein waren, wollten Schwester und Bruder Hillam ihnen die Möglichkeit geben, arbeiten zu lernen und selbst Geld für ihre Mission und ihre Ausbildung zu verdienen. Deshalb haben sie in Idaho eine Farm mit 80 Morgen Land gekauft. Dort haben sie Mais angebaut, der dann verkauft wurde. Auf dieser Farm haben die Kinder gearbeitet, bis sie auf Mission gingen oder heirateten. Die jüngeren haben dann jeweils die Aufgaben der älteren übernommen.

Elder Hillam fordert alle jungen Leute auf, auf Mission zu gehen. „Nirgendwo sonst auf der ganzen Welt können sie so viel lernen und ihren Mitmenschen so sehr dienen." □



Elder Kenneth Johnson von den Siebzig

Zu den bekanntesten Exportartikeln Englands gehören Fußball- und Gitarrenspieler. Und sowohl der Fußball als auch das Gitarrenspiel waren für Elder Kenneth Johnson aus Norwich in England, der vor kurzem als Siebziger bestätigt wurde, sehr wichtig. Er wurde am 5. Juli 1940 in England geboren, und zwar als Sohn von Bertie und Ada Johnson. Kenneth hat in der Stadt- und in der Gemeindemannschaft Fußball und in mehreren Gesangsgruppen Gitarre gespielt.

Aber diese Interessen verblassen, wenn er von seiner Frau Pamela (geborene Wilson) spricht, die er im April 1959 auf einer Tanzveranstaltung kennengelernt hat. „Beim Tanzen hat Pam mir erklärt, sie würde sich niemals ernsthaft für mich interessieren, weil ich nicht der Kirche angehöre", erinnert er sich.

„Ich sagte, ich hätte noch nie etwas von der Kirche gehört. Aber ich war von Pam so beeindruckt, daß ich mir sagte, was immer es auch bedeute, ein Mormone zu sein – es müsse etwas Gutes sein."

Und dann fährt er mit dem leisen Humor fort, der so charakteristisch für ihn ist:

„Und obwohl ich mich damals nicht für Religion interessierte, führte sie mich allmählich immer näher zur Kirche hin – Versammlungen, Aktivitäten, dann die Missionarslektionen. Habe ich ‚allmählich' gesagt? Ich ließ mich am 16. August taufen – nur vier Monate waren vergangen, seit ich zum erstenmal von der Kirche gehört hatte. Pam war wirklich eine gute Distriktsmissionarin!"

Elder Johnson schreibt seine geistige Entwicklung mehreren Menschen zu – vor allem seinen Eltern, seiner Frau und einem Baumissionar.

„Vor allem schulde ich meinen Eltern viel, denn sie haben mich so erzogen, daß ich die Wahrheit erkennen konnte, als ich mit ihr konfrontiert wurde", sagt er. „Mein Vater war ein sehr demütiger, aber gleichzeitig hochbegabter Mensch. Er sang im Methodistenchor, aber seine Religion war nicht in der Kirche. Er war in Italien im Krieg, und ich kann mich noch gut an den Tag erinnern, wo alle riefen: ‚Vati kommt nach Hause!' Ich wußte zwar nicht recht, was das zu bedeuten hatte, aber ich begann auch zu rufen, und wir kamen uns dann sehr nahe.

Auch meine Frau und meine Schwiegereltern haben meine geistige Entwicklung stark beeinflußt. Pam hat vom Beginn unseres Kennenlernens an Evangeliumsgüte ausgestrahlt. Sie ist ein sehr mitfühlender Mensch und empfindet es als etwas Natürliches, sich um andere Menschen zu kümmern. Sie kocht ihnen etwas zu essen, hört ihnen zu oder nimmt mit den Jungen Damen eine ihrer kreativen Lektionen durch."

Bis Pamela und das Evangelium in Elder Johnsons Leben traten, hatte er sich durch den Sport und die Musik ziemlich von seinem Studium ablenken lassen. Dann aber entwickelte er den starken Wunsch, die ihm innewohnenden Fähigkeiten auszuschöpfen. Er studierte am Norwich City College und am London Institute of Printing Drucktechnik. Sechsundzwanzig Jahre später verließ er das Druckgeschäft und gründete gemeinsam mit einem Partner eine Versicherungsvertretung.

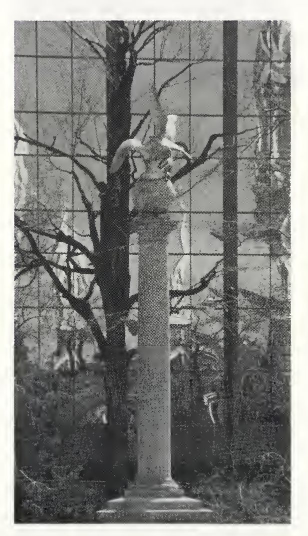
Wenn Elder Johnson von seiner Frau und ihren vielen gemeinsamen Erlebnissen im Dienst des Herrn spricht, wird sein humorvolles Wesen ganz deutlich. „Wissen Sie, es ist ganz gut, daß wir immer Gäste haben", sagt er mit breitem Lächeln. „Wenn wir Gäste haben, kann ich mich darauf verlassen, daß ich etwas zu essen bekomme. Sonst nämlich geht das, was Pam gekocht hat, zu anderen." Dabei kann Elder Johnson auch gut für sich selbst sorgen, und er und seine Frau arbeiten im Büro und im Haushalt zusammen.

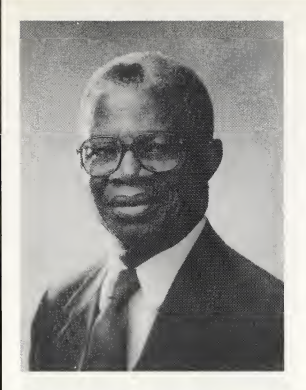
Elder Johnson erzählt, kurz nach seiner Hochzeit habe ein Baumissionar in ihrem Distrikt gearbeitet, der großen geistigen Einfluß auf ihn gehabt habe. „Als ich noch nicht lange Mitglied war, hat Walt Stewart mich belehrt, und seine Frau hat Pam ein paar sehr gute Lehrmethoden beigebracht", erinnert er sich. „Walts Glaube war so groß, daß er uneingeschränkt an das Gute im Menschen glaubte. Diese Einstellung habe ich von ihm übernommen und bin sehr dankbar dafür."

Elder Kenneth Johnson war in der Zweig-, der Distrikts- und der Pfahlpräsidentschaft. Nach der Gründung des Pfahles Norwich im Jahr 1978 war er zehn Jahre lang Pfahlpräsident; anschließend wurde er als Regionalrepräsentant berufen.

Bruder Johnson und seine Frau haben 1962 geheiratet; vier Jahre später wurde ihr Sohn Kevin geboren. Er hatte schwere Gesundheitsstörungen, und Schwester Johnson mußte ihn die ersten drei Jahre fast rund um die Uhr pflegen. Heute – nach mehreren Priestertumssegnungen und einer Operation – ist Kevin gesund. Er war auf Mission und ist jetzt, mit dreiundzwanzig Jahren, Ratgeber in der Pfahl-Missionspräsidentschaft.

Elder Johnson erzählt, er habe dem Herrn versprochen, daß er ihm sein ganzes Leben lang dienen werde, wenn er ihm seinen Sohn erhalten werde. „Dieses Versprechen erfülle ich dankbar." □





Elder Helvécio Martins von den Siebzig

An einem klaren Aprilabend des Jahres 1972 steckte Helvécio Martins in Rio de Janeiro im Stau. Da begann er, über die Suche seiner Familie nach der Wahrheit nachzudenken. Die sittliche und religiöse Erziehung, die er und seine Frau Ruda genossen hatten, hatte dazu geführt, daß sie sich beide mit vielen Religionen beschäftigt hatten, aber nicht eine davon hatte die geistige Leere ausfüllen können. „An jenem Abend habe ich mit Gott gesprochen und ihn um Hilfe gebeten", sagt er.

Mehrere Tage später klopften die Missionare abends an ihre Tür. Ruda erzählt: „Sie haben sich bis spät in die Nacht mit uns unterhalten und uns alle sechs Lektionen in komprimierter Form erteilt. An jenem Abend haben wir ein Zeugnis erlangt."

Die Familie ließ sich am 2. Juli 1972 taufen. Elder Martins sagt: „Wir hatten die Wahrheit gefunden, und nichts konnte uns davon abhalten, nach ihr zu leben" – noch nicht einmal die Tatsache, daß sie sich damals noch nicht direkt der Segnungen des Priestertums erfreuen konnten. Elder Martins und seine Frau erwarteten auch gar nicht, daß sich in diesem Punkt etwas ändern würde. „Aber wenn der Geist einem sagt, daß das Evangelium wahr ist, dann kann man es nicht leugnen."

Elder Martins begann zwei Wochen nach seiner Taufe, die Evangeliumslehreklasse in seiner Gemeinde zu unterrichten; seine Frau diente in der PV-Leitung. 1974 wurde er zum ÖA-Koordinator für die Region Nordbrasilien berufen. 1975 gab Präsident Kimball den Bau des São-Paulo-Tempels bekannt.

„Wir rechneten zwar nicht damit, daß wir in den Tempel gehen durften, aber wir haben genauso wie die anderen Mitglieder beim Bau des Tempels mitgeholfen", sagt Elder Martins. „Schließlich handelte es sich ja um das Haus des Herrn." Schwester Martins verkaufte ihren Schmuck, um Geld für den Tempelfonds spenden zu können, und Bruder Martins arbeitete im ÖA-Komitee, das die Weihung des Tempels vorbereitete.

Bei der Grundsteinlegung im März 1977 nahm Präsident Kimball Elder Martins beiseite und sagte zu ihm: „Es ist wichtig für Sie, daß Sie dem Glauben treu bleiben." Dieser Rat spornte die Martins' noch mehr an, die ja bereits bewundernswerte Hingabe gezeigt hatten – sie hatten sogar ein Missionskonto für ihren Sohn Marcus angelegt, der 1973 seinen Patriarchalischen Segen bekommen hatte und dem verheißen worden war, er werde das Evangelium verkünden. Elder Martins sagt auch, daß er und seine Frau eines Tages vom Geist überwältigt worden seien, als sie auf dem Tempelgrundstück standen. „Wir hielten uns umschlungen und weinten."

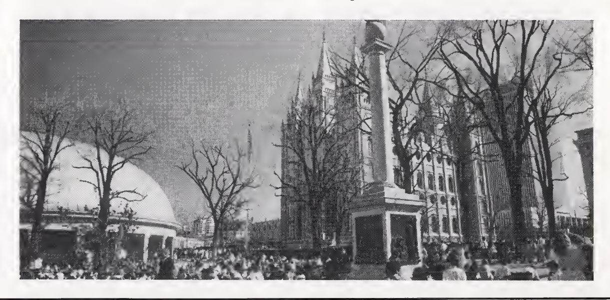
Am 9. Juni 1978 erfuhren sie von der Offenbarung, die Präsident Kimball zuteil geworden war, nämlich daß alle würdigen männlichen Mitglieder das Priestertum tragen dürfen. Sie knieten sich sofort nieder und dankten dem Herrn für diese unerwartete, überwältigende Segnung. Als der São-Paulo-Tempel in Betrieb genommen worden war, ließ sich die Familie aneinander siegeln, und Marcus ging auf Mission.

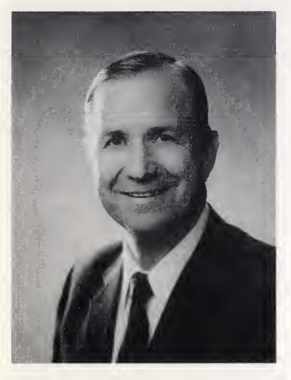
Helvécio Martins wurde am 27. Juli 1930 in Rio de Janeiro geboren, und zwar als Sohn von Honorio und Benedicta Martins. Mit zwölf Jahren verließ er die Schule und nahm eine Arbeitsstelle an, um seine sieben Geschwister finanziell zu unterstützen. „Ich hatte eine schwere Kindheit, aber ich bedauere es nicht", sagt er. „Es hat mir sehr genützt, daß ich arbeiten gelernt habe."

Am 7. Dezember 1956 heiratete er Ruda Tourinho de Assis. Sie spornte ihn an, den High-School-Abschluß nachzuholen und Rechnungswesen zu studieren und später Finanz- und Wirtschaftswissenschaft sowie Erziehungswissenschaften. Helvécio Martins wurde später Finanzrevisor der größten Firma in Brasilien und dann Finanzchef einer Tochtergesellschaft. Außerdem lehrte er an der Staatsuniversität in Rio de Janeiro.

Elder Martins und seine Frau haben vier Kinder – Marcus Helvécio (31), Marisa Helena (24), Raphael (15) und Aline (14) – und drei Enkelkinder: Flavio, Natalia und Felipe. „Wir unterhalten uns alle gerne und mögen alle Geschichten – vor allem Helvécio", sagt Ruda. „Oft sitzen wir stundenlang zusammen und reden, und die Kinder sagen immer wieder: ‚Vati, erzähl uns eine Geschichte.'"

Elder Martins stand zwei Pfahlpräsidenten als Ratgeber zur Seite; außerdem war er Bischof und – bis Juni 1990 – Präsident der Brasilien-Mission Forteleza. Über die Aufmerksamkeit, die seine Berufung als Siebziger erregte – er ist immerhin die erste schwarze Generalautorität – sagt er: „Ruda und ich sind ein bißchen verlegen. Aber wenn meine Berufung anderen Mut macht und das Werk voranbringt, dann habe ich gegen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit nichts einzuwenden. Die Aufgabe ist ungeheuer groß, aber Gott ist derselbe gestern, heute und morgen, und ich vertraue auf ihn." □





Elder Lynn A. Mickelsen von den Siebzig

Über die wichtigen Erlebnisse, die ihn beeinflußt haben, sagt Elder Lynn Alvin Mickelsen: „Ich habe das Gesetz der Ernte verstehen gelernt. Es gibt eine Zeit zum Pflanzen, eine Zeit zum Bewässern und zum Düngen und eine Zeit zum Ernten."

Schon als kleiner Junge half Elder Mickelsen seinem Vater bei der Arbeit auf der Farm in Idaho Falls, wo er und seine Familie noch immer wohnen. „Ich begriff, daß es eine Zeit gibt, in der etwas getan werden *muß*", sagt er. „Und wenn man eine Aufgabe zu erledigen hat, dann darf man nicht eher aufhören, als bis man fertig ist."

Es hat Elder Mickelsen und seiner Familie sehr geholfen, daß er sich diesen Grundsatz zu eigen gemacht hatte. Alle neun Kinder haben zu Hause viel gelernt – sie haben Bescheidenheit, Haushaltsführung und Gartenarbeit gelernt und in der heiligen Schrift studiert. Außerdem ist ihr Zuhause immer ein Zufluchtsort für jemanden, der Hilfe braucht.

„Wir haben so oft Gäste, die wir in unseren Dienst und auch in unsere Familie einbezogen haben", sagt Jeanine Mickelsen. „Sie arbeiten bei uns, essen bei uns und wohnen bei uns."

Elder Mickelsens Schulzeit begann in einer kleinen roten Schule, an der es acht Klassen und vierunddreißig Schüler gab.

Nach dem Besuch der High School in Idaho Falls ging er ans Ricks College und dann auf die Brigham-Young-Universität, wo er sein Studium der Agrarwirtschaft abschloß.

1957 lernte er seine Frau, Jeanine Andersen, kennen. Damals war er gerade von seiner Mission in Mittelamerika zurückgekommen. Elder Mickelsen erzählt: „Ich sprach mit ihr über meine Zukunftswünsche und erklärte ihr, daß ich eines Tages als Missionar nach Lateinamerika zurückgehen wolle. Gleich zwei Wochen nach unserer Hochzeit (am 17. Juni 1960 im Idaho-Falls-Tempel) begann sie, Spanisch zu lernen."

Ihre Mühe hat sich bezahlt gemacht, denn 1984 wurde Elder Mickelsen als Präsident der Kolumbien-Mission Cali berufen. „Als wir in Kolumbien waren", berichtet Elder Mickelsen, „brauchte Jeanine niemals eine Dolmetscherin. Sie hat alle Ansprachen in Spanisch gehalten und sie vorher auswendig gelernt."

Elder Mickelsen war aber nicht nur Missionar, sondern auch Bischof, Hoher Rat, Pfahlpräsident und Regionalrepräsentant. Bis vor kurzem hat er in seiner Gemeinde die Evangeliumslehreklasse unterrichtet, und er und seine Frau haben im Idaho-Falls-Tempel in den spanischsprachigen Sessionen als Tempelarbeiter gedient.

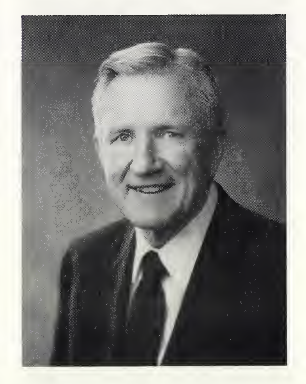
„Jede Berufung war für mich ein wundervolles Erlebnis", sagt er, „denn auf diese Weise konnte ich andere Menschen an meinem Zeugnis vom Evangelium teilhaben lassen. Mir ist klar geworden, daß man, wenn man dient, nach dem leben muß, was man lehrt. Das ist eine Grundvoraussetzung, wenn man ein guter Lehrer sein will."

Elder Mickelsen, seine Frau und ihre Kinder – Mark, Don, Jean (Karren), Karen (Davis), Lynda (McClellan), Janet (Lightheart), Marilyn, Leanne und Paul – sind durch das Beispiel des Vaters und seine Lehren, vor allem die Lehren aus der heiligen Schrift, reich gesegnet worden. „Wir lesen immer in der heiligen Schrift", sagt Jeanine. „Lynn erklärt sie uns so einfach, daß wir ihre Lehren auf alle Lebenssituationen anwenden können. Die heilige Schrift bedeutet ihm sehr viel, ebenso die Lehre."

Elder Mickelsen wurde am 21. Juli 1935 in Idaho Falls geboren, und zwar als Sohn von Lloyd P. und Reva Willmore Mickelsen. Sein Vater hatte viele Führungsämter inne; er war unter anderem Pfahl- und Missionspräsident. Elder Mickelsens Großvater war ebenfalls Pfahlpräsident. „Mein Vater und mein Großvater sind mir ein gutes Vorbild gewesen", sagt Elder Mickelsen.

Elder Mickelsen singt und liest gerne und hat großes Interesse an allem, was in der Welt vor sich geht. Das Lernen macht ihm große Freude. „Ich habe als Student viele freie Stunden an der Universität verbracht, weil ich gerne mit Menschen zusammen bin, die mehr wissen als ich. Ich lese und studiere jeden Tag. Das ist mir sehr wichtig."

Aber am meisten Freude macht ihm der Dienst in der Kirche. „Dort findet er die Erfüllung seines Lebens", sagt Jeanine. Elder Mickelsen erklärt, daß er durch jede Berufung ungeheuer viel gelernt habe. „Es kommt nicht darauf an, was die Berufung für mich bewirken kann, sondern was ich für die Welt und für die Kirche bewirken kann, und zwar in bezug auf den Aufbau des Gottesreiches. Das ist von Anfang an mein größtes Anliegen gewesen."



Elder J Ballard Washburn von den Siebzig

Als Elder J Ballard Washburn als kleiner Junge einmal in einer Abendmahlsversammlung seiner Gemeinde in Blanding in Utah saß, sprach sein Pfahlpatriarch davon, daß die Mitglieder der Kirche nicht nur Vieh züchten und sich um weltliche Angelegenhei-

ten kümmern sollten, sondern auch den Lamaniten das Evangelium bringen müßten. „Diese Bemerkung hat eine Saite in meinem Herzen zum Klingen gebracht", sagt Elder Washburn. „In dem Augenblick bin ich geistig reifer geworden."

Diese Saite in seinem Herzen wurde immer und immer wieder zum Klingen gebracht, während er vom Jungen zum Mann heranwuchs. Er nahm lamanitische Kinder in seine Familie auf und wurde schließlich als Präsident der Arizona-Mission Phoenix berufen, zu deren Einzugsgebiet auch drei Indianerreservate sowie ein Teil eines vierten Reservats gehören. Er hatte nur noch wenige Monate in dieser Berufung vor sich, als er als Siebziger berufen wurde.

J Ballard Washburn wurde am 18. Januar 1929 geboren. Von 1948 bis 1950 war er als Missionar in der New-England-Mission; S. Dilworth Young war sein Missionspräsident. „Von ihm habe ich gelernt, daß man den Missionaren Erlebnisse ermöglichen muß, die in ihnen die Liebe zum Erretter wecken", sagt er. „Darum habe ich mich als Missionspräsident ebenfalls bemüht."

Elder Washburn hat den Erretter schon als kleiner Junge liebengelernt. „Als Junge habe ich im Sommer einmal auf einer Ranch gearbeitet. Weil wir am Wochenende nicht in die Stadt konnten, habe ich die Zeit damit verbracht, in einer kleinformatigen Taschenbuchausgabe des Neuen Testaments zu lesen. In dem Sommer habe ich den Erretter kennengelernt. Vor allem aber hatte ich das Gefühl, daß auch er mich kannte. Das war ein weiteres geistiges Erlebnis, wodurch mein Zeugnis stärker geworden ist."

Elder Washburn hat neun Geschwister. Er war noch klein, als sein Vater, Alvin, starb. „Meine Mutter, Wasel Black Washburn, zog mit uns nach Provo, damit wir dort zur Schule gehen konnten. Außerdem sorgte sie dafür, daß wir alle auf die Brigham-Young-Universität gingen. Als wir alle unser Studium abgeschlossen hatten, begann sie selbst ein Studium an der Brigham-Young-Universität, das sie auch erfolgreich abschloß."

Zuerst begann Elder Washburn Musik zu studieren, aber nach seiner Rückkehr von Mission sattelte er auf Medizin um und wurde Arzt. 1951 heiratete er Barbara Harris im Salt-Lake-Tempel.

„Wir haben uns an der Brigham-Young-Universität kennengelernt", erzählt Schwester Washburn. „Ich wurde in Salt Lake City geboren, aber dann zogen wir nach Columbus in Ohio. Zuerst ging ich zur Ohio State University, wechselte dann aber zur Brigham-Young-Universität."

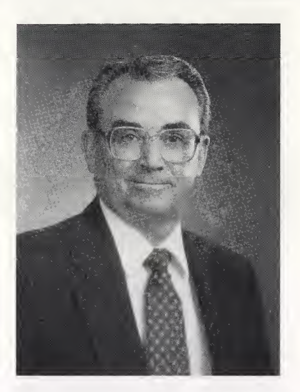
Als Elder Washburn sein Medizinstudium an der University of Utah abgeschlossen hatte, ließ er sich in Page in Arizona als praktischer Arzt nieder. „Mein Beruf hat mir geholfen, mein Zeugnis zu festigen", sagt er. „Ein Arzt dient ja den Menschen. Es gibt nicht viele Berufe, die einem eine solche Möglichkeit bieten." Unter anderem hat er bei der Geburt zweier Generationen von Babys geholfen.

Die Washburns kennen sich mit Babys aus, denn sie hatten selbst zehn – zwei Mädchen: Kay (Pearce) und Rebecca (Rudder), und acht Jungen: Mark, Jay, Andrew, James, Richard, David, Daniel und Joseph. Joseph ist derzeit in der Missionarsschule, wo er sich auf seine Mission in der Mission Rom vorbereitet. Alle seine Geschwister sind auf Mission gewesen, die ersten fünf teilweise gleichzeitig. „Es hat sieben Jahre gedauert, bis die ganze Familie wieder zusammen war", erzählt Schwester Washburn.

Außerdem haben die Washburns im Lauf der Jahre noch zwölf Indianerkinder aufgenommen – manche blieben nur wenige Monate, andere längere Zeit.

Obwohl Elder Washburn immer Berufungen hatte – er war unter anderem Ratgeber in der Bischofschaft, Pfahlpräsident und Regionalrepräsentant – fand er doch stets die Zeit, zwanzig Jahre in der Schulpflegschaft tätig zu sein. Er mag gute Musik und spielt gerne Basketball.

Er hat immer viel zu tun gehabt, und das wird ihm in seiner neuen Berufung helfen. „Ich glaube, er bringt die Bereitschaft mit, schwer zu arbeiten und zu gehorchen", sagt Schwester Washburn. „Er ist den Führern der Kirche und dem Herrn immer gehorsam." □



Elder Durrel A. Woolsey von den Siebzig

Gehorchen Sie den Führern der Kirche", sagt Durrel A. Woolsey, der vor kurzem als Siebziger bestätigt worden ist. „Sie können nicht fehlgehen, wenn Sie ihnen gehorchen." Er muß es ja wissen, denn er hält sich schon sein Leben lang an an diesen Wahlspruch.

„Und das hat er auch seinen Missionaren immer geraten", sagt seine Frau, LaRae. Als Elder Woolsey die Berufung zum Siebziger erhielt, war er Präsident der Arizona-Mission Tempel.

Elder Woolsey wurde am 12. Juni 1926 in Escalante in Utah geboren. Er war das älteste der vier Kinder von W. Arden und Ruby Riddle Woolsey. Schon als Junge mußte er auf der Farm arbeiten und mit für den Unterhalt der Familie sorgen. Dadurch hat er gelernt, schwer zu arbeiten und Verantwortung zu übernehmen, und genau diese Eigenschaften zeichnen ihn heute aus. Als Durrel Woolsey sechzehn Jahre alt war, zog seine Familie nach Cedar City in Utah, wo er im Mai 1944 die High School abschloß und zur US-Marine ging. Während der nächsten zwei Jahre diente er im Pazifik, wo er an schweren Kämpfen teilnehmen mußte.

„Ich habe mehrmals Kamikazeflieger auf unser Schiff zukommen sehen", erzählt Elder Woolsey, „und wir konnten nirgendwohin flüchten. Glücklicherweise ist keiner direkt auf unser Schiff gestürzt, aber ich habe dabei die Macht des Betens kennengelernt – die Macht des eigenen Gebets und des Gebets meiner Familie."

Nach seiner Dienstzeit in der Marine kehrte Elder Woolsey für kurze Zeit nach Cedar City zurück. Er erneuerte die Freundschaft mit LaRae Wood, einer ehemaligen Klassenkameradin, und am 3.

August 1946 wurden die beiden im St. George-Tempel gesiegelt. „Mein Frau ist der größte Schatz in meinem Leben", sagt Elder Woolsey.

Die Woolseys haben drei Kinder: Bruce, Geri (Nielsen) und Gena (Jepsen). Und weil sich die Familie sehr nahesteht, fahren alle – die Eltern, die Kinder, die Ehepartner der Kinder und die Enkel – gerne gemeinsam in Urlaub, am liebsten ans Meer.

Elder Woolsey hat in der Kiche fast nur Führungsämter innegehabt, seit er mit vierundzwanzig Jahren zum Zweigpräsidenten des Zweiges Trona in Kalifornien berufen wurde. Weil es dort nur wenig Brüder gab, die das Melchisedekische Priestertum trugen, reinigte Elder Woolsey oft vor der Kirche die Versammlungsräume, leitete dann die Versammlung, dirigierte den Gesang, segnete das Abendmahl und teilte es aus, unterrichtete in der Sonntagsschule und reinigte die Räume nach der Kirche erneut.

Als er 1954 mit seiner Familie nach Taft in Kalifornien zog, wurde er in die Bischofschaft der Gemeinde berufen. Diese Berufung hatte er zehn Jahre inne. 1970 zogen die Woolseys nach Stockton in Kalifornien, wo Bruder Woolsey acht Jahre lang Hoher Rat war, bis er in die Pfahlpräsidentschaft berufen wurde. Acht Jahre war er Ratgeber und dann noch einmal acht Jahre Pfahlpräsident. Anschließend wurde er als Missionspräsident berufen.

Seine berufliche Laufbahn begann Elder Woolsey als Vertreter einer großen Ölgesellschaft. 1954 wurde er Verkaufsleiter in der Firma. 1970 machte er sich selbständig und gründete die Woolsey Oil Company.

All das hat dazu beigetragen, Elder Woolsey auf seine neue Berufung als Siebziger vorzubereiten. Er besitzt viele Führungseigenschaften und nahezu unerschöpfliche Energie. Am liebsten aber war er auf Mission. „Ich habe wirklich gespürt, wie der Herr mich führt", sagt er. „Natürlich gibt es Schwierigkeiten, aber der Lohn ist groß."

Schwester Woolsey meint: „Wenn man willig ist, kann man alles schaffen. Weil wir Kinder des himmlischen Vaters sind, wohnen uns allen gottgegebene Möglichkeiten inne. Es gibt nichts Schöneres, als wenn man sieht, wie die jungen Missionare diese Möglichkeiten nach und nach erkennen, und wenn man ihnen helfen kann, sich über das hinaus zu orientieren, was *sie* sehen können, und sich nach dem auszurichten, was *wir* sehen."

Sowohl Elder Woolsey als auch seine Frau stammen aus einer treuen Mitgliederfamilie, und sie haben dieses Erbe niemals leichtgenommen. Beiden ist bewußt, welch gute Erziehung sie zu Hause genossen haben und wie sehr ihre Eltern und Geschwister ihnen geholfen haben. „Ich habe die Kirche niemals in Frage gestellt", sagt Elder Woolsey. „Ich habe immer gewußt, daß sie wahr ist. Ich finde, der Herr ist besonders gut zu uns." □

Neue FHV-Präsidentschaft berufen

Als Elaine Jack merkte, daß eine Bekannte, die nicht der Kirche angehörte und in Scheidung lebte, im Begriff war, alkoholabhängig zu werden, konnte sie nicht tatenlos zusehen. Die Frau hatte sich wochenlang geweigert, ihre Wohnung zu verlassen, deshalb verbrachte Schwester Jack zahllose Stunden bei ihr und rief sie häufig an, um sie spüren zu lassen, daß sich jemand um sie kümmerte. Später gab sie ihr moralische Unterstützung, als sie eine Entziehungskur machte und anschließend wieder zu arbeiten begann.

„Ich habe mich oft gefragt, warum Elaine einem Menschen, dem scheinbar nicht mehr zu helfen war, soviel Zeit widmete", erzählt ihr Mann Joe. „Aber ihre Beharrlichkeit hat sich gelohnt. Sie hat der Frau geholfen, sich zu ändern."

Wer Elaine Jack gut kennt, der weiß, daß solche Selbstlosigkeit typisch für sie ist und daß sie darin nichts Ungewöhnliches sieht. „Ich mag die Menschen einfach gern", sagt Schwester Jack. „Ich bin jeden Tag dankbar für den Einfluß guter Menschen in meiner Umgebung."



Die neue FHV-Präsidentschaft: Chieko N. Okazaki, Erste Ratgeberin, Elaine L. Jack, Präsidentin, und Aileen H. Clyde, Zweite Ratgeberin

Diese Kraft wird ihr als FHV-Präsidentin helfen. Am 31. März wurde sie in diesem Amt bestätigt.

Die letzten drei Jahre war Schwester Jack Zweite Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft. „Das war eine schöne Zeit", sagt sie. „Ich habe sehr viel gelernt. Und weil ich weiß, daß Ardie [Ardeth G.

Kapp, die JD-Präsidentin] auf die Zukunft hin plant, werden wir bestimmt eine Möglichkeit bekommen, beide Organisationen miteinander zu verschmelzen."

Elaine Jack wurde am 26. März 1928 in Cardston in Alberta geboren; ihre Eltern waren Sterling O. und Lovina Andersen Low. Ihr Großvater Andersen – Pfahlpatriarch und ein in hohem Maße geistig gesinnter Mensch – wohnte nur zwei Häuser weiter. „Er studierte viel in der heiligen Schrift", erzählt Schwester Jack, „und es machte ihm immer große Freude, mit mir darüber zu sprechen. Damals hörte ich nicht immer gerne zu, aber mittlerweile ist mir klar geworden, wie sehr mich die heilige Schrift beeinflußt hat."

Jetzt, so sagt sie, „ist das Evangelium die Richtschnur meines Lebens. Das liegt zum Teil auch an der Umgebung, in der ich aufgewachsen bin, aber ich habe auch gemerkt, daß das die beste Art zu leben ist. Wenn ich sage, das Evangelium ist ein Evangelium der Freude, dann meine ich das auch so."

Nach der High School begann Elaine ein Studium an der University of Utah; sie studierte zwei Jahre lang Englisch. Während des ersten Jahres lernte sie Joseph E. Jack kennen, der kurz vor dem Abschluß seines Medizinstudiums stand. Als er nach New York City zog, um Internist zu werden, schrieb er Elaine jeden Tag. Im September 1948 heirateten die beiden im Alberta-Tempel.

Bruder Jack und seine Frau haben vier Söhne – David, Bill, Eric und Gordon – und sechs Enkelkinder. Die Familie hat in Staten Island in New York, in Boston in Massachusetts und in Mt. Edgecumbe in Alaska gewohnt. Seit zweiunddreißig Jahren wohnen die Jacks in Salt Lake City. Die ganze Familie treibt gerne Sport, am liebsten wandern sie (die Söhne ziehen ihre Mutter immer damit auf, daß sie Militärstiefel trägt), fahren Ski und spielen Golf. „Wir spielen gerne zusammen", sagt Schwester Jack.

Über ihre neue Berufung sagt sie: „Mit den Ratgeberinnen schafft man alles. Ich denke immer an einen Ausspruch von Präsident Lee: ‚Wenn es sich um einen Job handelt, ist die Arbeit langweilig; aber wenn es sich um eine Berufung handelt, ist die Arbeit etwas Schönes.' Wir werden aus dieser Berufung etwas sehr Schönes machen."

Schwester Jacks Erste Ratgeberin ist Chieko Nishimura Okazaki, die aus Hoea auf Hawaii stammt. Sie wurde am 21. Oktober 1926 geboren und schloß sich mit fünfzehn Jahren der Kirche an. Ihre Eltern, Kanenori und Hatsuko Nishimura, waren strenge Buddhisten, und sie waren sehr enttäuscht, als ihre Tochter sich taufen ließ. „Aber als sie all das Gute sahen, das die Kirche für mich bewirkte, akzeptierten sie, daß ich dort Mitglied war."

Schwester Okazaki lernte ihren Mann, Edward Yukio Okazaki, kennen, als sie beide an der Universität von Hawaii studierten. Am 18. Juni 1949 heirateten sie in Honolulu; zehn Monate später ließ Bruder Okazaki sich taufen. „Ich kannte nicht viele junge Männer, die der Kirche angehörten", sagt Schwester Okazaki, „und obwohl ich ein bißchen Angst hatte, daß Edward sich vielleicht nicht der Kirche anschließen würde, vertraute ich doch fest darauf, denn er war ein guter Mensch mit starkem christlichem Glauben." Die Okazakis wurden 1951 im Salt-Lake-Tempel gesiegelt. Sie haben zwei Söhne: Kenneth und Robert.

Schwester Okazaki hat an der Universität von Hawaii und später dann an der University of Northern Colorado und an der Colorado State University Erziehungswissenschaften studiert. In Hawaii, in Salt Lake City und in Denver hat sie an der Grundschule unterrichtet. In Denver war sie auch zehn Jahre Rektorin einer Grundschule.

Als Schwester Okazaki ihre neue Berufung erhielt, war sie im PV-Hauptausschuß tätig. Sie hat in allen Hilfsorganisationen der Kirche unterrichtet und war außerdem Pfahl-JD-Leiterin und Gemeinde-FHV-Leiterin.

„Der Herr ist gut zu mir gewesen", sagt Schwester Okazaki. „Er hat mir viel Führung zuteil werden lassen. Jetzt möchte ich alles in meiner Macht Stehende tun, um ihm dafür zu danken."

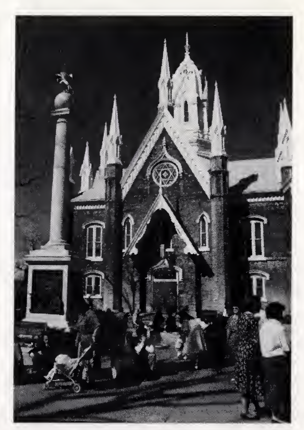
Schwester Jacks Zweite Ratgeberin heißt Aileen Hales Clyde. Sie wurde am 18. Mai 1926 in Springville in Utah geboren, und zwar als Tochter von G. Ray und Lesley Hales. Hal M. Clyde, ihren späteren Mann, lernte sie an der High School in Springville kennen. Die beiden heirateten 1947 im Salt-Lake-Tempel, nachdem Schwester Clyde ihr Englischstudium an der Brigham-Young-Universität abgeschlossen hatte und Bruder Clyde aus dem Zweiten Weltkrieg zurückgekehrt war. Die beiden haben drei Söhne: Michael, Kevin und John.

„Meine Eltern haben mich liebevoll im Evangelium unterwiesen", erzählt Schwester Clyde. „Mein Mann und ich sind wirkliche Partner. Mit dieser Grundlage hatte ich mehr Zeit und Kraft, anderen Menschen zu helfen."

Schwester Clyde war Gemeinde-FHV-Leiterin, gehörte dem FHV-Ausschuß ihres Pfahles und dem JD-Ausschuß der Kirche an. Sie hat auch bei spontanen Projekten der FHV-Präsidentschaft mitgeholfen.

Außer der Arbeit in der Kirche hat sie im Berufungskomitee des Appellationsgerichtes von Utah mitgearbeitet, war Vorsitzende der Komission für Jugendkriminalität, arbeitete im Studienleiterausschuß für bessere Bildung in Utah mit und war Vorsitzende einer Sondergruppe, die an den Gerichten in Utah Untersuchungen über geschlechtsspezifische Neigungen zum Verbrechen durchführte. „Meine ehrenamtlichen Tätigkeiten und die zehn Jahre, die ich an der Brigham-Young-Universität Englisch unterrichtet habe, haben dazu geführt, daß es mir in erster Linie darum geht, Menschen ihre Einzigartigkeit bewußt zu machen und ihnen zu zeigen, wie der Herr in ihrem Leben wirkt.

Ich weiß zwar nicht genau, welche Aufgaben ich in meiner neuen Berufung übertragen bekommen werde", sagt Schwester Clyde, „aber ich habe viel Kraft und den großen Wunsch zu dienen. Ich weiß, daß meine Arbeit hier mehr bewirken kann als meine bisherige Arbeit an allen anderen Stellen, wenn der Herr mich führt." □





Janette C. Hales, Zweite Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft

Wenn man Janette Hales' Leben mit drei Wörtern zusammenfassen wollte, dann müßte man die Wörter *Herausforderung*, *Veränderung* und *Verpflichtung* wählen. Vor zwei Jahren, nach dreiunddreißig Jahren als Hausfrau, wurde sie in das Repräsentantenhaus von Utah gewählt und in den PV-Ausschuß der Kirche berufen. Die Erfahrungen dort und die Erfahrungen bei der Erziehung ihrer fünf Kinder haben sie auf die Aufgaben vorbereitet, die ihre neue Berufung als Zweite Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft mit sich bringen. Elaine L. Jack, die vor ihr Ratgeberin war, wurde entlassen und als FHV-Präsidentin berufen.

Schwester Hales wurde am 7. Juni 1933 in Springville in Utah geboren; ihre Eltern waren Thomas L. und Hannah Carrick Callister. Sie wuchs in Spanish Fork in Utah auf, ging zur Brigham-Young-Universität, wo sie Textilwesen studierte, und heiratete am 29. Juni 1955 im Salt-Lake-Tempel Robert H. Hales, einen Medizinstudenten.

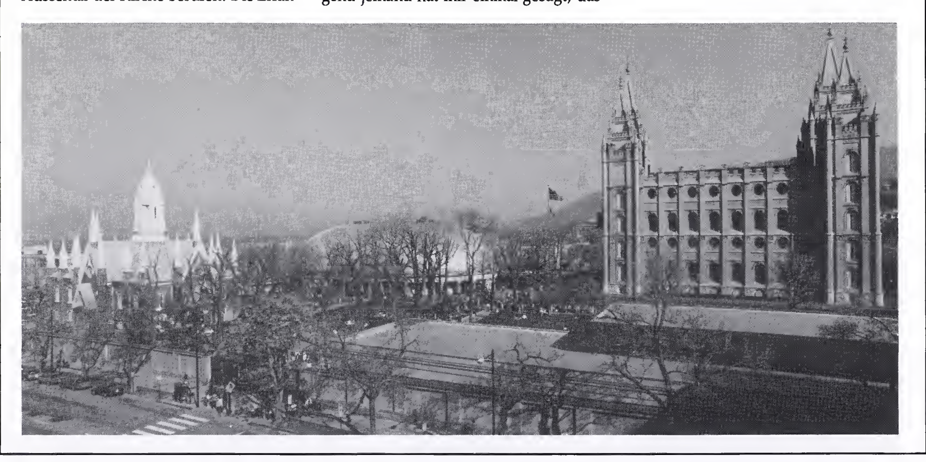
Die Ausbildung ihres Mannes führte die Familie zuerst nach Salt Lake City, dann nach San Antonio in Texas, Long Island in New York, San Francisco in Kalifornien und schließlich nach Provo in Utah. Während dieser Zeit schloß Schwester Hales ihr Studium ab und war in zahlreichen Organisationen des Gemeinwesens sowie bei den Jungen Damen, in der PV und in der FHV in verschiedenen Gemeinden und Pfählen tätig. Ihr Mann wurde ebenfalls zu verschiedenen Ämtern berufen – unter anderem war er Bischof und Mitglied der Pfahlpräsidentschaft.

Bruder Hales starb im März 1988; vier Wochen vorher hatte man bei ihm Krebs diagnostiziert. „Mir war klar, daß ich mindestens vierzig Jahre mit neuen Aufgaben vor mir hatte", sagt Schwester Hales. „Irgend jemand hat mir einmal gesagt, das Leben einer Witwe werde mit jedem Jahr schlimmer. Das wollte ich unbedingt vermeiden, und deshalb bewarb ich mich um einen Sitz im Repräsentantenhaus."

Im Juni 1988 wurde ihr ein Sitz zugeteilt, und im November wurde sie gewählt. Ihr Mann selbst hatte ihr geraten, den Stier bei den Hörnern zu packen. „Es macht mir große Freude, Lösungen für Probleme zu suchen – wenn viele Menschen mit verschiedenen Meinungen, verschiedenen Wertvorstellungen und unterschiedlicher Herkunft sich gemeinsam bemühen, Probleme zu lösen und Fortschritt zu machen", sagt sie.

Schwester Hales spielt auch gerne Tennis, führt bei sich zu Hause Projekte durch und unternimmt etwas mit ihren Freunden. Am liebsten aber ist sie mit ihren Kindern zusammen: Ann Hales Nevers, Thomas C. Hales, Jane Hales Ricks und Karen und Mary Hales.

Die verschiedenen Aufgaben, die sie in der Kirche und im Gemeinwesen erfüllt hat, haben dazu geführt, daß sie sich von ganzem Herzen bekehrt hat. Sie erzählt, wie sie eines Nachts vor vielen Jahren über Fragen nachdachte, die ihr während des Schriftstudiums in den Sinn gekommen waren. „Da spürte ich die ruhige Gewißheit, daß das Evangelium wahr ist. Ich weiß nicht genau, was geschehen ist, aber ich hatte mich verändert. Seit damals geht es mir nur noch darum, mich jeder neuen Aufgabe zu verpflichten." □





PB MA 9007 GE